

Peter Beule

KOGNITIVE VERARBEITUNG
GESCHEITERTER RESOZIALISIERUNG

1981



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41555410_0010

Psychologie

Kognitive Verarbeitung gescheiterter Resozialisierung

Inaugural - Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der
P h i l o s o p h i s c h e n F a k u l t ä t
der
Westfälischen Wilhelms-Universität
zu
Münster (Westf.)

vorgelegt von

Peter Beule
aus Dortmund

1981



Tag der mündlichen Prüfung: 3.7.1981

Dekan: Prof. Dr. M.-E. Brockhoff

Referent: Prof. Dr. W. Keil

Koreferent: Prof. Dr. A. Mummendey

Meinen Eltern,
die mir meine Ausbildung
ermöglicht haben

Für seine Bereitschaft, sich kontinuierlich mit den Problemen dieser Arbeit zu befassen, und für viele wertvolle Hinweise danke ich besonders Prof. Dr. W. Keil.

Für seine wertvolle Unterstützung bei der Datenverarbeitung gebührt Theo Wehner mein Dank.

Ferner danke ich allen, die sich für den Vortest zur Überprüfung des Auswertematerials zur Verfügung gestellt haben, für die freundliche Unterstützung in der Auswahlanstalt bei der Durchführung der Interviews, den Inhaftierten für ihre Gesprächsbereitschaft und den Studenten, die die Auswertung des Gesprächsmaterials als 'Experten-Urteiler' übernommen haben.

"Wenn jetzt alles intakt bleibt bei mir, mit meiner Frau und Kind usw., dann werd' ich da auch nicht allzu große Schwierigkeiten haben, wenn ich umschulen kann usw.. Schwierigkeiten kommen erst dann, wenn alles platzt, daß ich jetzt rauskomme, Frau weg, ne, dann werd' ich wahrscheinlich kriminell, obwohl ich noch nie kriminell war, dann kauf' ich mir 'ne Uzi (MP, d. Verf.), und dann fährt die Post ab. Dann werd' ich echt kriminell, das weiß ich jetzt schon, wo ich heut' hier sitz'. Ich hab' nie vor, in meinem Leben irgendwie weiterhin, irgendwie noch kriminell zu werden, aber wenn dat kaputt geht, dann haben'se mich geschafft, dann haben'se mich echt geschafft. Dann werd' ich 100%ig kriminell."

(Aus einem Interview mit einem Inhaftierten.)

I N H A L T

	Seite
I. PROBLEMSTELLUNG	1
1. Gesellschaftliche Relevanz	1
2. Subjektive Wirklichkeit im interaktiven Prozeß	7
II. THEORIE	11
1. Abweichendes Verhalten	11
2. Kriminelle Karrieren	14
3. Interaktionen	18
4. Kognitionen	23
5. Zuschreibungen	32
6. 'Locus of Control' / 'Origin-Pawn'	36
7. Selbstkonzepte	39
III. EMPIRIE	43
1. Fragestellungen der Untersuchung	43
2. Allgemeine Methodenplanung	46
2.1. Probanden-Gruppe	47
2.2. Methode: Interview	50
2.3. Auswertung	52
2.4. Interviewer / Auswerter	53
3. Methodenplanung	55
3.1. Interviewplanung	55
3.2. Auswertungsplanung	58
4. Konstruktion des Auswerte- instrumentariums	60
4.1. Von Fragestellungen zu inhaltsanalytischen The- menkomplexen	60
4.2. Auswertung Phase I	64
4.3. Auswertung Phase II	66
4.4. Auswertung der Proban- den-Variablen	67

5. Vortest und Endfassung des Auswerteeinstrumentariums	76
5.1. Ziele	76
5.2. Ablauf	76
5.3. Resultat	77
6. Interviews (Ablauf)	79
6.1. Konstituierung der Stichprobe	79
6.2. Situativer Rahmen der Interviews	80
6.3. Verlauf der Interviews	81
7. Aufbereitung der Interviews für die Auswertung	83
7.1. Sichten des Tonband- materials	83
7.2. Episodeneinteilung	83
7.3. Herstellung des Aus- wertematerials	87
8. Auswertung	88
8.1. Phase I	88
8.2. Phase II	88
9. Datenverarbeitung	90
9.1. Codierung	90
9.2. Behandlung der Parallel- Urteile	90
9.3. Urteilerübereinstimmung	93
9.4. Verfahren der Datenver- arbeitung	94
9.4.1. Deskriptive Statistik	95
9.4.2. Zusammenhangs- analysen	97
9.4.3. Klassifikationen	99
9.5. Übersicht: Verfahren der Datenverarbeitung	102

IV. ERGEBNISSE / INTERPRETATION /	
SCHLUSSFOLGERUNGEN	105
1. Darstellung und Interpretation der Ergebnisse	106
1.1. Fragestellung 1): Wie ist die befragte Gruppe sozial zusammengesetzt?	106
1.2. Fragestellung 2): Wie lassen sich die Gesprächsinhalte nach der zeitlichen Perspektive, der Art der Berichte und den inhaltlichen Themenkomplexen gruppieren?	120
1.3. Fragestellung 3): Wie werden die Resozialisierungserfahrungen im Lichte der ausgewählten Aspekte subjektiver Wirklichkeit dargestellt?	134
1.4. Fragestellung 4): Welche generellen Faktoren werden durch die ausgewählten Variablen der subjektiven Wirklichkeit erfaßt?	146
1.5. Fragestellung 5) Welche Zusammenhänge zwischen den inhaltlichen Aspekten konstituieren die subjektive Wirklichkeit?	151
1.6. Fragestellung 6): Lassen sich Zusammenhänge finden zwischen den ausgewählten Aspekten der sozialen Stellung und den Verarbeitungsfornen der Erfahrungen?	159
2. Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse	167
V. ZUSAMMENFASSUNG	175
VI. LITERATURVERZEICHNIS	181

	Seite
VII. ANHANG	197
I : Interview-Leitfaden	199
II : Handanweisung zur Auswertung I	203
III : Handanweisung zur Auswertung - Allge- meiner Teil	207
Handanweisungen: Themenkomplexe	209
IV : Skalenniveaus der Variablen	233
V : Tabelle 25: Prozentuale Anteile der Urteils- kombinationen der beiden Parallelurteile - 'Dimension in der Episode gegeben': $\emptyset$, 'Dimension in der Episode nicht ge- geben': 0	235
VI : Anzahl der Episoden und Frequenz der Dimensions- nennungen pro Pb	237
VII : Ergebnisse der Dimensions- Cluster-Analyse (7er-Lösung)	239
VIII: Ergebnisse der Faktoren- analyse der Dimensionen	251
IX : Ergebnisse der t-Tests / Extremgruppenvergleich	257
X : Dokumentation eines Gesprächs	261
XI : Artikel aus: "Westfälische Nachrichten" v. 14.7.1980	275
XII : Verfahren zur sozialen Selbsteinstufung (SSE) nach KLEINING & MOORE (1968)	277

I. PROBLEMSTELLUNG

I.1. Gesellschaftliche Relevanz

Der Versuch unserer Gesellschaft, der in ihr produzierten Kriminalität Herr zu werden, setzt nach wie vor in erster Linie beim Gesetzesbrecher an. Dabei mischen sich - was an praktischen Vollzugsmaßnahmen, an Einstellungen der Bevölkerung und der beruflich mit Kriminalität Befassten, an Gesetzes- und Verwaltungsvorschriften-Änderungen usw. deutlich wird - Sühne- und Resozialisierungsgedanken. Durch Reformbestrebungen wird wieder verstärkt in den letzten 15 Jahren versucht, die Resozialisierung von Straftätern und damit die Reduzierung der erheblichen Rückfallquoten voranzutreiben.

Diese Maßnahmen können skizziert werden durch Stichworte wie differenzierter Vollzug in geschlossener bis offener Anstalt, Freigängerstatus, Abschaffung des Zuchthauses als besonders diskriminierender Anstaltsart, Aussetzen des letzten Drittels einer Freiheitsstrafe bei guter Führung, Erweiterung der Möglichkeit, Strafen zur Bewährung auszusetzen, weitgehende Ersetzung kurzer Freiheitsstrafen durch Geldstrafen, erweitertes Ausbildungsangebot in Vollzugsanstalten, Auseinandersetzung um eine tarifliche Bezahlung der Gefängnisarbeit, Ausbau der Entlassenenbetreuung, Änderung der Strafvollzugsgesetze, Eröffnung der Möglichkeit der Gefangenenmitverwaltung, Behandlungsvollzug z.B. in sozialtherapeutischen Anstalten, Gewährung von Sozialurlaub, usw..

So sehr diese Maßnahmen zu begrüßen sind, sie greifen dennoch zu kurz, um das eigentlich anstehende Ziel anzuvisieren: die Entkriminalisierung der Gesellschaft.

Damit weisen wir weit über die Befassung mit dem Täter (wie mit der Tat oder dem Opfer) hinaus auf Strukturen der

Gesellschaft, die als kriminogene Faktoren verantwortlich zu machen wären. Wenn wir - eingeschränkt, wie es diese Arbeit nur leisten kann - nach Bedingungen und Auswirkungen von Straffälligkeit und ihren Folgen, speziell der Erfahrungen bei der Wiedereingliederung in die Gesellschaft fragen, so müssen die angeführten Maßnahmen und das hinter ihnen stehende Konzept einer kritischen Würdigung unterzogen werden:

- Zum einen fällt die Unvollkommenheit der Maßnahmen auf, sie greifen nur so punktuell, daß mögliche Effekte aufgehoben werden durch das Fehlen von resozialisierenden Eingriffen an zentralen Punkten der gesellschaftlichen Reintegration: es fehlt für die Masse der Betroffenen an Ausbildungsmöglichkeiten, sie werden bei der Arbeitssuche (als Beispiel) nicht unterstützt, insgesamt bedeutet die Entlassung eine kaum vorbereitete Konfrontation mit der Konkurrenz um Lebenschancen, Weiterkommen, Selbstverwirklichung, bei der der entlassene Straftäter vollkommen auf sich selbst gestellt ist, mehr noch: behindert wird.

- Die Rollenverteilung in Interaktionen mit Arbeitgebern, mit Behörden, mit Wohnungsvermietern usw. ist für Entlassene so unvorteilhaft und die Ergebnisse dieser Kontakte sind so wenig hilfreich, daß der Weg zurück ins illegale Milieu, der leichter und oft ausschließlich soziale Erfolge verspricht, nur zu nahe liegt; hier versagen Resozialisierungsmaßnahmen bislang völlig.

- Die meisten Reformmaßnahmen versuchen, den Haftalltag zu verbessern, ihn z.T. auf das Resozialisierungsziel auszurichten, können aber am Grundwiderspruch der Freiheitsstrafe nichts ändern, die eher der De- als der Resozialisierung des Gefangenen dient, mit teilweiser Entmündigung und Einübung in Unselbständigkeit verbunden ist.

Das Ensemble der Erfahrungen in der Haft und nach der Entlassung wird in einem Netz von Erwartungshaltungen, Alltagstheorien, persönlichen Konstrukten, Attribuierungen,

Selbstbewertungen usw. repräsentiert, welches weder die Motivation zur noch die (Einschätzung der) Erfolgsaussichten einer (Wieder-)Eingliederung in das System gesellschaftlich akzeptierter Wege der Bedürfnisbefriedigung fördert. Die kognitive Verarbeitung behinderter Resozialisierung wird tendenziell ein Selbst- und Weltbild hervorbringen, das allzu leicht das Verhalten in eingefahrene Gleise abweichender Lebensführung lenkt. Mit wachsender Dauer und Intensität der "kriminellen Karriere" (QUENSEL 1970) ist die Verfestigung einer solchen kognitiven Struktur zu erwarten.

Praktische Ansätze zu resozialisierender Unterstützung - wie auch der Großteil kriminologischer Forschung - stellen nach wie vor die prägende Relevanz ständig reproduzierter Rollenzuweisung und (bereitwilliger bzw. hilfloser) Rollenübernahme nicht genügend in Rechnung. Im Kontakt mit Instanzen der Sozialkontrolle erlebt sich der Betroffene vorwiegend als Objekt fremden Handelns; wo er als Subjekt soziale Interaktionen aufnimmt, deren Zielrichtung die eigene Stellung im legalen Sozialprozeß ist - etwa in Interaktionen mit potentiellen Arbeitgebern, Wohnungsvermietern, Sozialbehörden - tritt er als Bittsteller auf, der eine hohe Frustrationstoleranz aufweisen müßte, um nicht allzu frühzeitig aufzugeben und den erfolgversprechenderen Weg zurück in ein Milieu zu suchen, in dem die Zuteilung sozialer Rollen noch mehr durch eigenes Verhalten beeinflusbar ist.

Noch weniger Aufmerksamkeit wird der kognitiven Verarbeitung der sozialen Erfahrungen, die die abweichende Karriere ausmachen, gewidmet. Da wird - als Beispiel - im Zuge resozialisierender Maßnahmen in der Haftanstalt eine berufliche Ausbildung angeboten, ohne daß bedacht wird - und ggf. Einfluß genommen werden kann -, ob die Summe der sozialen Erfahrungen ein Selbstbild und eine Erwartungsstruktur konstituiert hat, die ein offensives Nutzen der Chance verbesserter Ausbildung u.U. nicht zulassen. Ein Schlaglicht auf die Bedeutung kognitiver Strukturen wirft das Zitat

aus einem der Interviews mit rückfälligen Strafgefangenen, das der Arbeit als Motto vorangestellt wurde.

Zu Anfang des Gesprächsabschnittes kommt eine recht zuversichtliche Zukunftsperspektive zum Ausdruck, die Bezug nimmt auf den stabilen sozialen Nahraum und auf re-sozialisierende Ausbildungsangebote. Aber es wird auch deutlich, daß wesentliche Bestimmungsfaktoren des eigenen Schicksals in Abhängigkeit von äußeren Einflüssen definiert werden. Die Zuversicht schlägt unvermittelt um, wenn die Sprache auf mögliche Fehlschläge kommt. Dann wird Rache genommen am Sündenbock, der schnell bei der Hand ist ("dann haben'se mich geschafft") und dann erst wird er, der schon mehrfach vorbestraft ist, kriminell: die Selbstdefinition als krimineller Außenseiter hängt hier offensichtlich nicht vom Erfahrungshintergrund als Vorbestrafter ab, sondern vom vorhandenen bzw. fehlenden Willen zum legalen Leben. Was immer an äußeren Ereignissen oder Fremdwirkungen eintreten mag, der Sprecher definiert sich als Objekt dieser Einflüsse, Verursachungen eigenen Scheiterns oder eigener Erfolge werden nach außen attribuiert. Die in Aussicht gestellte Krise ist nicht Ansatzpunkt für Bewältigungsstrategien, sondern für eine weitgehende Selbstaufgabe.

Wenn dies auch nur ein nicht repräsentativer Ausschnitt aus subjektiver Erfahrung ist, so kann doch immerhin an ihm deutlich werden, welchen zentralen Stellenwert die Bildung von persönlichen Konstrukten zur Systematisierung von Erfahrungen in der Steuerung zukünftigen Verhaltens einnehmen kann. Es konstituiert sich leicht ein *circulus vitiosus* aus - hier nur global angedeutet - abweichenden Erfahrungen und einer kognitiven Verarbeitung, die wieder nur solche Erfahrungen zuläßt, die weiter hineinführen in das einmal konstituierte Rollenschema. Die für die kriminelle Karriere zentrale Vermittlungsinstanz der kognitiven Verarbeitung von Erfahrungen ist empirischer Gegenstand dieser Arbeit.

Resozialisierende Maßnahmen müssen erheblich vielfältiger greifen, wenn sie in der Lage sein sollen, den angeführten Teufelskreis zu durchbrechen, insbesondere wenn sie in verfestigte Strukturen der kognitiven Verarbeitung und Handlungssteuerung eingreifen sollen.

Ohne tiefer in die Diskussion über Resozialisierungsmaßnahmen eindringen zu wollen, soll an dieser Stelle angedeutet werden, in welchem Paket von Maßnahmen meines Erachtens eine Chance zu sehen wäre. Dabei soll der Rahmen der Maßnahmen auf das derzeit Realistische und das notwendige Mindestmaß beschränkt werden. Darüberhinaus steht dringend der gesellschaftliche Disput über eine Entkriminalisierung der Gesellschaft durch Strukturveränderungen an und die Ersetzung der desozialisierenden Freiheitsstrafe (Resozialisierung ohne Desozialisierung). Als vorläufige Mindestmaßnahmen sind möglichst unverzüglich in Angriff zu nehmen:

- eine drastische Verbesserung des Ausbildungsangebots in des Justizvollzugsanstalten (JVA), so daß möglichst jeder Gefangene die Gelegenheit zur Aus- oder Weiterbildung hat;
- Erziehung zur Selbstverantwortung durch mehr (und nicht über Verwaltungsbestimmungen wieder rückgängig gemachte) Selbst- bzw. Mitverantwortung im Strafvollzug;
- tarifliche Bezahlung der Arbeit in den JVA (dies aus materiellen Gründen, etwa um die Familie durch eigene Arbeit unterstützen zu können, Schadensregulierungen zu begleichen, aber auch um den Status der Selbstverantwortung zu unterstreichen);
- gesetzlich abgesicherte Resozialisierung durch drastischen Ausbau der Entlassenenbetreuung mit Beteiligung der Entlassenen, Ausdehnung der Verantwortung der Gesellschaft auf das soziale Schicksal nach der Entlassung durch Verpflichtung von Arbeitgebern, Wohnungsvermietern (privaten und öffentlichen) zur Aufnahme eines bestimmten Prozentsatzes von Entlassenen, so daß jeder Entlassene Arbeit und Wohnung bekommt.

Einzig von Maßnahmen, die an jedem Punkt möglichen Abgleitens ins kriminelle Milieu helfend und die Selbstverantwortung stärkend eingreifen, kann erhofft werden, den Prozeß kognitiver Selbstausgrenzung rückgängig zu machen.

Die Sozialforschung muß sich verstärkt dem wechselseitigen Zusammenhang zwischen Erfahrung und ihrer kognitiven Verarbeitung zuwenden - es gibt in der neueren Kriminologie in den letzten Jahren Ansätze in dieser Richtung, vgl. etwa LOFLAND (1969), HOHMEIER (1971), BOY (1974) und HAFERKAMP (1974) -, um seine Relevanz zu erhellen und um einen grundlegenden Wandel von Resozialisierungsmaßnahmen einsichtig zu machen. Damit ist unserer Untersuchung der Rahmen ihrer Einordnung gesteckt. Ihre empirische Reichweite muß dabei eingeschränkt werden auf einen Ausschnitt der Wechselbeziehung Erfahrung/Verarbeitung: die kognitive Repräsentation von Erfahrungen in Situationen möglicher Resozialisierung nach Entlassungen aus der Strafhaft. Interessante Aspekte wären aus einer Differenzierung nach Stadien der Karriere zu gewinnen. Dies kann im Rahmen einer Einzelarbeit jedoch nicht geleistet werden. Ebenso muß darauf verzichtet werden, sowohl erfolgreich Resozialisierte als auch Gescheiterte in die Untersuchung einzubeziehen, obwohl ein Vergleich hier sicher lohnend wäre. Wir müssen uns beschränken auf Rückfällige, die ihre Resozialisierungsversuche aus der Perspektive des Mißerfolgs betrachten.

I.2. Subjektive Wirklichkeit im interaktiven Prozeß

Der folgende Abschnitt soll einführen in Prozesse und Faktoren der subjektiven Wirklichkeit; er gibt nicht die Untersuchungsfragen der Arbeit vor, sondern umreißt den Rahmen, in den sie gestellt sind (vgl. III.1.). Die angesprochenen Aspekte (z.T. in Frageform) gehen notwendig über die Möglichkeiten unserer Untersuchung hinaus.

Subjektive Wirklichkeit konstituiert sich vor allem in sozialen Interaktionen, indem hier den Personen und ihren Verhaltensweisen Bedeutungen verliehen werden durch den wechselseitigen Prozeß von Erwartungen, Rollenzuweisungen, Interpretationen, Attribuierungen usw..

Der Entlassene, der im sozialen Gefüge erneut seinen Platz suchen muß, geht mit Erwartungen in soziale Interaktionen, die z.T. aus Erfahrungen gespeist sind; dies schlägt sich z.B. auch nieder in seinen Rollenidentitäten, d.h. seinen Zielvorstellungen an das eigene Verhalten je nach Situation und sozialer Rolle, die er einnimmt. Für sein interaktives Verhalten wird ferner das Verhältnis von Erfolgs- zu Mißerfolgserwartungen bestimmend sein. Unterschiede werden sich eventuell ergeben, je nachdem es sich um selbst- oder fremdinitiierte Interaktionen handelt; dabei wird die Erfahrung eigener Handlungskompetenz in Abhängigkeit vom situativen Rahmen transparent.

Zu Anfang einer Interaktion wird die Definition der Situation ausgehandelt, dies geschieht meist nicht explizit, sondern durch Interpretation des Gegenübers, seiner Absichten, seiner Statussymbole. Die subjektive Einschätzung der Situation und ihrer Bedeutung für die Verwirklichung der eigenen Ziele wird hieran bestätigt oder revidiert.

Welche Bedeutung das Stigma des Kriminellen erlangen kann, wird an folgenden Gesichtspunkten deutlich: welche Selbstetikettierungen, ggf. Selbstherabsetzungen sind mit dem Wissen um das abweichende Stigma verbunden? Wird erwartet oder erlebt, daß die persönliche Rolle durch den Inter-

aktionspartner akzeptiert wird bzw. von ihm benutzt wird zur Durchsetzung eigener Absichten? Wird die Zuschreibung einer kriminellen Rolle auch durch Interaktionspartner erlebt, die zur Resozialisierung beitragen wollen, d.h. dem Entlassenen eine wohlwollende Einstellung entgegenbringen?

Soziale Interaktionen stehen in einem Wechselverhältnis zu generalisierten Strukturen wie dem Selbstbild, der Identität - Entwicklung der Persönlichkeit als Geschichte von Interaktionen -, den Interpretationsmustern der eigenen Biografie, den daran geknüpften Verursachungsattributionen und den Alltagstheorien über den (eigenen Standort im) Sozialprozeß. Diese entstehen und verändern sich in sozialen Interaktionen, gleichzeitig wirken sie auf sie zurück.

Das Selbstbild, das auf sich selbst gerichtete Wissen (BERGER/LUCKMANN 1969), wird u.a. durch die Erfahrung des Verhaltens anderer einem selbst gegenüber konstituiert; welches Gewicht kommt der unterstellten Fremdsicht, den dem Interaktionspartner zugeschriebenen Motiven und Handlungsplänen zu? Wie wird die eigene Motivierung gesehen und eingebracht? Von welchen Bedingungen hängt es ab, ob sich der Entlassene (und auch sein Interaktionspartner) als motiviert oder quasi automatisch Handelnder darstellt, der dann auch weniger persönlich verantwortlich gemacht werden will? Welche Motive werden benutzt, welche gemieden?

Zentraler Faktor für die subjektive Befindlichkeit und die persönliche Selbstdarstellung ist das Verhältnis von Selbstbild zu Idealbild. Ist die Diskrepanz größer als bei integrierten Bevölkerungsgruppen? Wenn man in Betracht zieht, daß Idealbilder bzw. auf die Interaktion bezogen: Rollenidentitäten stark von gesellschaftlichen Normen geprägt werden, gesellschaftliche Außenseiter aber schlechtere Chancen haben, sie in sozialen Interaktionen mangels Definitionsmacht und Handlungsautonomie zu realisieren, kann man diese Vermutung hegen.

Eine weitere wesentliche Frage richtet sich auf die Sta-

bilität der Identität, auf den Grad des Zusammenhangs zur Instabilität der Lebensverhältnisse, gegeben durch häufigen Wechsel zwischen Haft und Freiheit, häufigen Berufswechsel, Auflösung von Familienbanden u.ä.

Wie geht der Betroffene mit seinen Erfahrungen um? Damit ist die Frage nach dem Vorhandensein von Uminterpretationen von Erfahrungen, nach Verleugnen von Realitäten sich selbst oder anderen gegenüber, nach Techniken der Informationskontrolle und der Bewältigung beschädigter Identität (vgl. GOFFMAN 1972) angesprochen.

Welchen Ursachen etwa werden eigene Erfolge, eigenes Scheitern zugeschrieben? Hier sei eine interessante These des Duisburger Soziologen K. H. BAUMANN angeführt, nach dessen Erfahrung die auf die Zukunft gerichtete Selbstdefinition von Strafgefangenen (abstrahiert) lautet: ich werde mein Leben selbst in die Hand nehmen und Krisen bewältigen; Gegenstück hierzu ist die Definition der vergangenen Krisensituation, die zum Delikt führte, als übermächtig und verantwortlich für die kriminelle Verarbeitung der Krise. Die Zukunft und mein Erfolg in ihr werden von mir gemacht, die Vergangenheit und mein Mißerfolg sind nicht mein Werk - Selbstattribution nach vorn, Außen- oder Fremdattribution nach rückwärts (vgl. die Überlegungen zum Motto der Arbeit in I.1.). Im Attributionszusammenhang sei auch an JONES/NISBETT's (1972) These erinnert, nach der eigene Aktionen tendenziell als in der Situation begründet gesehen werden, fremde dagegen als in der Person begründet.

Auf der allgemeinen strukturell kognitiven Ebene stellt sich die Frage nach den Interpretationsmustern der Resozialisierungserfahrungen, den daraus gebildeten Alltagstheorien, den 'personal constructs' (G. A. KELLY 1955), dem "Erinnern als Interpretieren" (STEINERT 1973, S. 199) als von Situationen abhängig und mit ihnen wechselnd, in denen der Erinnernde sich befindet.

II. T H E O R I E

II.1. Abweichendes Verhalten

=====

Über Entstehung, Verursachung und Aufrechterhaltung von abweichendem Verhalten und die Rolle von sozialstrukturellen Gegebenheiten, von gesellschaftlichen Normensystemen, von Instanzen der Sozialkontrolle, von informellen sozialen Interaktionen, von individuellen Prädispositionen und kognitiven und emotionalen Faktoren ist sich die kriminologische und sozialpsychologische Forschung - es muß kaum erwähnt werden - nach wie vor uneinig. Die Reihe der theoretischen Ansätze, die zur Erhellung des komplexen Phänomens 'abweichendes Verhalten' beitragen wollen, erhebt meist ihren speziellen Gegenstand, ihren Aspekt des in Frage stehenden Problembereichs, zum Schlüssel für seine Erklärung. Dies gilt weitgehend für Ansätze mit dominierender Täterorientierung, die sog. ätiologischen Ansätze wie LOMBROSO (1890/94), SHELDON (1949), GLUECK & GLUECK (1951), GÖPPINGER (1973), RECKLESS (1961) und CLINARD (1957) und solche mit hauptsächlicher Orientierung auf gesellschaftliche Bedingungen von bzw. Reaktionen auf abweichendes Verhalten, die Kontrollansätze wie LEMERT (1951), BECKER (1973), CHAPMAN (1968), SACK (1969) und CICOUREL (1968).

In den letzten Jahren mehrt sich aber die Einsicht, daß befriedigende Antworten nicht in monokausalen Erklärungsmodellen zu finden sein dürften. Ebenfalls setzt sich - wenn auch zögernder - die Erkenntnis zunehmend durch, daß die Norm- und Denksysteme und die Reaktionen der 'Abweichenden' auf die gesellschaftliche Reaktion auf ihr abweichendes Verhalten bislang zu sehr vernachlässigt wurden. Diesem Manko wird z.B. von LEMERT (1967), KEUPP (1972, 1974), TAYLOR, WALTON & YOUNG (1973), BORDUA (1967), BECKER (1973),

HAFERKAMP (1972, 1973, 1975), SCHUMANN (1973), SCHNEIDER (1973, 1974) und BRUSTEN (1974) begegnet.

Diese Darstellung und Wertung der Forschungsgeschichte zum abweichenden Verhalten - hier speziell gesetzbrechendes abweichendes Verhalten und nicht etwa innovatives - läßt erkennen, daß diese Arbeit sich auf die Seite integrativer Erklärungsmodelle schlägt mit besonderer Blickrichtung auf die subjektive Wirklichkeit des sozialen Geschehens für den des Normbruchs Bezichtigten.

Informative und einander ergänzende Darstellungen und Diskussionen der kriminologischen Erforschung abweichenden Verhaltens finden sich z.B. in KECKEISEN (1974), RÜTHER (1975) und LAMNEK (1979).

COHEN (1968) faßt die prozeßorientierte Sichtweise der Rollentheorie zusammen, die sich in Ansätzen schon bei TANNENBAUM (1938) findet: jemand tut etwas, was als Zeichen für einen abweichenden Charakter angesehen werden kann. Ob es das wird, hängt von seinem Ansehen und dem der 'Definierenden' ab. Wenn das Etikett Teil seiner öffentlichen Identität wird, kann sich das Verhalten der Öffentlichkeit ihm gegenüber verändern, was seinen Handlungsspielraum einengt. Mit wachsender Wahrscheinlichkeit verliert er die Möglichkeit, die ihm zugeschriebene Rolle in Frage zu stellen oder seine vorher unverdächtige Rollenausübung wird plötzlich einer scharfen Kritik unterzogen. Legitime Handlungsalternativen können immer kostspieliger werden. Er wird so ggf. zu einem Verhalten gedrängt, das mit der neuen Rolle konform ist. Dadurch wird die erste Diagnose bestätigt, eine weitere Einengung des Spielraums und die Festlegung auf die neue Rolle sind die Folgen. Im Laufe dieses Prozesses entdeckt er die Möglichkeit, sich in der neuen Rolle relativ bequem einzurichten, gewinnt neue Bezugspersonen, die ihn in seinem abweichenden Verhalten bestärken, - und akzeptiert endlich die neue Rolle als Teil seines Ich.

Wir wollen im folgenden zuerst in einem formalen Modell der 'kriminellen Karriere' - auch dies ein Begriff aus dem Umfeld integrativer Ansätze (vgl. QUENSEL 1970, SCHUR 1969, 1971) - kurz den theoretischen Rahmen umreißen, der den Stellenwert der für die empirische Untersuchung ins Auge gefaßten Konstrukte und thematischen Schwerpunkte transparent werden läßt.

II.2. Kriminelle Karrieren

=====

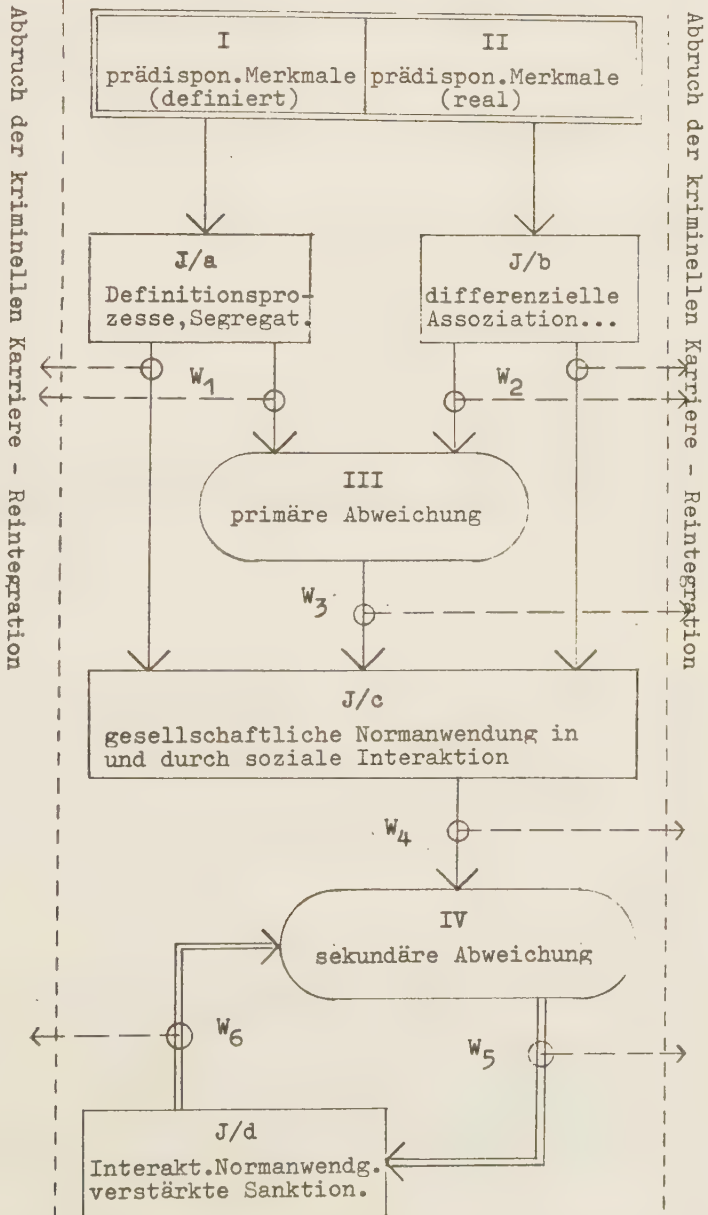
Unser Modell formalisiert die Stufenfolge der Wechselwirkung von Aktion und Reaktion bei der Entwicklung der Karriere. Darüber hinausgehende Erwartungen werden daran nicht gestellt. Sozialstrukturelle Einflüsse - wie Schichtabhängigkeit gesellschaftlicher Reaktionen auf primäre Abweichung oder ähnliches - können und sollen hier nicht berücksichtigt werden.

Wir sehen - wie andere Modelle der kriminellen Karriere auch, etwa QUENSEL (1970), SCHUR (1969, 1971) - den Ausgangspunkt für eine mögliche Karriere in sozialer Auffälligkeit im weiteren Sinne. Es kann sich dabei um Gesetzes-Normbruch (primäres abweichendes Verhalten = Regelverletzung, BECKER 1973) handeln: Bereich II in der schematischen Modellskizze. Primäres abweichendes Verhalten kann spontan, ohne Rückbezug auf irgendwie geartete Ursachen erfolgen; wahrscheinlicher kommt es als Folge von prädisponierenden Merkmalen zustande, die wir in 'reale' prädisponierende Merkmale (II) wie etwa Mängellagen (HAFERKAMP 1975), Heimaufenthalt und 'definierte' prädisponierende Merkmale (I) wie etwa Rothaarigkeit (als historisches Beispiel) unterteilen wollen. Die kriminelle Verarbeitung dieser Merkmale wird im allgemeinen in und durch soziale Interaktionen geleistet, sei es, daß an sich unverdächtige Merkmale wie Rothaarigkeit, Nationalität, Schicht-, Subkulturzugehörigkeit, Behinderungen, Familienkonstellation oder -verhältnisse in Interaktionen (J/a) eine prädisponierende Bedeutung erhalten und so als Folge einer Ausstoßung zu abweichendem Verhalten führen; sei es, daß Mängellagen oder andere real-disponierende Merkmale in Interaktionen (J/b) mit Schicksalsgenossen, peers, Verstärkung in Banden, Fehlen von negativen Folgen durch die Umgebung (HESS 1972) via differentielle Assoziation (SUTHERLAND 1968) in abweichendem Verhalten münden. Unter Umständen genügt aber auch ein blosser Bruch des 'second code' (nach K. WEIS 1972, soziale Auffälligkeit ohne abweichendes Verhalten), um direkt gesellschaftliche Reaktionen, sprich: Sanktionierung, auszulösen.

Abbildung 1 :

KRIMINELLE KARRIEREN

- idealtypischer Verlauf -



In und durch soziale Interaktionen (J/c) können gesellschaftliche Reaktionen auf soziale Auffälligkeit einsetzen; diese können informeller (Verstärkung, Ausschlüsselung, Kontrolle etc.) oder formeller Art sein (Sanktionierung, Kontrolle, Stigmatisierung, Etikettierung etc.). Sie setzen einen Prozeß der Veränderung von Selbst- und Fremdsicht, der Rollenerwartung etc. in Gang, der in der Lage sein kann, die Verfestigung abweichenden Verhaltens und Etablierung einer Außenseiter-Identität zu bewirken. Richtung und Vehemenz dieses Prozesses sind von der Art der gesellschaftlichen Reaktion abhängig. So wird dieser Prozeß im allgemeinen dann besonders gut unterstützt, wenn dem Betroffenen die Identifizierung mit einer Außenseitergruppe durch Inhaftierung nahegelegt wird und so seiner kriminellen Sozialisation (Vermittlung von kriminellen Normen und Techniken) Vorschub geleistet wird.

In Abhängigkeit von diesen Prozessen schwankt die Wahrscheinlichkeit von sekundärer Abweichung (IV) (vgl. BECKER 1973), auf die wieder interaktiv vermittelte gesellschaftliche Reaktionen (J/d) folgen. Sie umfassen ähnliche Abläufe wie J/c, mit dem Unterschied, daß die Schwerpunkte sich zu formellen Reaktionen, härterer Sanktionierung und unwiderruflicher Etikettierung verlagern. Prozesse der Selbstidentifikation mit der neuen Rolle, Haftfolgen allgemein, Verlust alter sozial-integrativer Interaktionspartner und Erwerb neuer, ebenfalls stigmatisierter Kontakte verschärfen zusätzlich den Ausgrenzungsdruck. Damit ist ein Zirkel in Gang gesetzt zwischen IV und J/d, aus dem nur schwer herauszufinden ist.

Der skizzierte Verlauf krimineller Karrieren ist in der einen oder anderen Version biografischer Hintergrund vieler mehrfach Bestrafter. Eine solche Karriere kann aber auch durch unterschiedliche Effektoren und Ereignisse abgebrochen werden, deren Palette von unterstützenden integrierenden Reaktionen, über 'Spontanremissionen', legale soziale Erfolge bis zur durch Älter-Werden bedingten sozialen Inte-

gration (SCHÄFER 1974) reichen kann. So hat etwa der Verzicht auf formelle Sanktionierung von Erstdelikten Jugendlicher in Michigan/USA nach einem Bericht auf dem "III. Internationalen Mönchengladbacher Seminar für vergleichende Strafrechtspflege" ('Westfälische Nachrichten', Münster, v. 14.7.1980; vgl. Anhang XI) deren Rückfallquote auf 8 % gesenkt; statt Bestrafung wurde ein Gespräch mit den Jugendlichen und deren Eltern geführt und eine 60-tägige 'Bewährungszeit' eingerichtet.

Die Möglichkeit des Abbruchs der Karriere wird im Schema durch die sog. 'Weichen' ($W_1 - W_6$) angedeutet, wobei davon auszugehen ist, daß sich mit wachsendem Index der Weiche die Chance des Karrieren-Abbruchs vermindert.

Der empirische Zugriff unserer Untersuchung setzt beim Zirkel der Modell-Bereiche IV und J/d an, speziell bei der Rückschau auf frühere Stadien der persönlichen Karriere und ihren Reflex in der kognitiven Verarbeitung.

II.3. Interaktionen

=====

Unser Modell von Entstehung und Verfestigung krimineller Karrieren beschreibt Struktur und Prozesse der Wechselbeziehung zwischen Personen und Situationen in einem begrenzten Erfahrungsbereich, der Entstehung, Definition von und Reaktion auf abweichendes Verhalten. Menschen - allgemeiner: Organismen - erleben und handeln immer in konkreten Situationen, wirken auf diese ein und die Situationen auf sie. Dieses Wechselverhältnis wird bei LANTERMANN (1980) als Person X Situation-Interaktion auf seine kognitiv-evaluativen und handlungspsychologischen Aspekte hin untersucht.

Die aktuelle Situation ist dabei nur ein Teil der wirksamen Elemente: zeitübergreifend interagieren persönliche Erfahrungen, als erfolgreich erlebte Handlungsmöglichkeiten usw. - bei BOESCH (1976) zusammen mit der aktuellen Situation als Handlungsfeld bezeichnet. Im allgemeinen sind in die Person X Situation-Interaktionen soziale Interaktionsprozesse eingebettet.

Der sozialen Interaktion kommt u.E. für Entstehung, Entwicklung und Verarbeitung von Resozialisierungserfahrungen, wie anderen Bereichen menschlicher Alltagswelt auch, zentrale Bedeutung zu. Wir wollen sie als in Verhaltensweisen zum Ausdruck kommenden Austausch, als Wechselwirkung zwischen mindestens 2 Personen verstehen (LANTERMANN 1980, GRAUMANN 1972); sozial-interaktives Verhalten wird durch kognitiv-evaluative Prozesse vermittelt und gesteuert, bei denen Wahrnehmung und Interpretation der Situation und des - oder der - anderen gleichermaßen beteiligt sind.

Diese Sichtweise stützt sich auf den 'Symbolischen Interaktionismus', der vor allem mit Namen wie COOLEY (1956) und G. H. MEAD (1934) verbunden wird und sowohl für die Sozialpsychologie, neuerdings auch für die Kognitionspsychologie, wie für die neuere Kriminologie zum theoretischen Fundament beigetragen hat. Der 'Symbolische Interaktionis-

mus' sieht die Grundlagen menschlichen Handelns - als sinnvolles, zielgerichtetes Handeln - durch die Bedeutungen, die die Dinge für Menschen haben, gegeben - vermittelt durch und entstanden in sozialer Interaktion und evaluiert durch die Realerfahrung im Umgang mit ihnen.

Die Austauschtheorie von THIBAUT und KELLEY (1959) und JONES und GERARD (1967) begreift soziale Interaktionsprozesse als gesteuert durch Kosten-Nutzen-Erwägungen, kognitiv-evaluative Vergleiche und Antizipation von Kosten-Nutzen-Relationen möglicher Handlungsalternativen. Diese Formulierung betrachtet den idealtypischen Fall von freiwilligen Beziehungen gleichrangiger Partner, was nach PIONTKOWSKI (1976) für die meisten sozialen Interaktionen nicht zutrifft und auch u.E. nicht geeignet erscheint, das Wesentliche an Bildung und Aufrechterhaltung der sozialen Beziehungen von entlassenen Straftätern, etwa mit Behördenvertretern, Arbeitgebern oder Vermietern, zu erfassen.

Grundlegend dafür, daß beide Partner sozialer Interaktionen ihre Handlungspläne im Sinne ihrer Kosten-Nutzen-Kalkulation sinnvoll aufeinander beziehen können, ist ein gewisses Mindestmaß an Übereinstimmung darüber, was Sinn und Ziel der Interaktion ist, welche Rollenverteilung in ihr zum Tragen kommt, kurz: wie die Situation zu definieren ist.

Auf den zentralen Wert der Situationsdefinition hat 1928 schon W. I. THOMAS hingewiesen:

"If men define situations as real, they are real in their consequences." (S. 572)

Situation und Definition der Situation gehören untrennbar zusammen, eins ist ohne das andere nicht zu verstehen (vgl. VOLKART 1965). Neben den objektiven Aspekten der Umgebung sind es vor allem die subjektiven wie Vorstellungen, Erwartungen, die nur für den Handelnden existieren,

von denen das Verhalten der Interaktionspartner wechselseitig bestimmt wird.

Die Definition der Situation bleibt dabei allerdings kein Element, das jeder Partner für sich hegt. Der interaktionale Prozeß bringt es mit sich und setzt voraus, daß die subjektiven Situationsdefinitionen aufeinander bezogen werden, sich angleichen, eine die Oberhand gewinnt oder mangels Übereinstimmung zum Bruch des Kontaktes führen: die gültige Definition der Situation wird ausgehandelt. Dies muß nicht - wie LANTERMANN (1980, S. 11) voraussetzt - zum Konsens führen; die subjektiven Situationsdefinitionen können sehr wohl mit divergenten Elementen fortbestehen, was zu paradoxen Erscheinungen führen kann. Gerade THOMAS interessierte sich stark für Einflüsse, die gegensätzliche Situationsdefinitionen nach sich ziehen. Als wesentliche Einflußgrößen für das Ergebnis des Aushandelns der Situationsdefinitionen müssen Sozialstatusfaktoren, Handlungskompetenz, Rollenzuweisung und Etikettierungen beachtet werden.

Interaktionspartner bringen in die Interaktion ihre von McCALL/SIMMONS (1974) sog. Rollenidentitäten ein; das sind Vorstellungen über die Rolle, die man in Interaktionen einnehmen möchte, verbunden mit Handlungsentwürfen und ggf. relativiert an den Vorstellungen über Pläne und Motive des Interaktionspartners. Sie werden von McCALL/SIMMONS als Kriterium für Einschätzung und eventuelle Veränderung des eigenen tatsächlichen Verhaltens betrachtet, bestimmen die Interpretation von Ereignissen, Situationen und Menschen und geben ihnen erst die persönliche Bedeutung.

"Unsere Vorstellungen vom Selbst sind Abbild unserer zwischenmenschlichen Angelegenheiten, wobei sie sich mit unseren wechselnden Erfahrungen in diesem Geflecht von Personen und Institutionen tendenziell gleichlaufend verändern."
(Ebd., S. 91)

Sie werden von sozialen Erwartungen, von Normen und Zu-

schreibungen, die mit der sozialen Rolle verbunden sind, mitbestimmt.

Zuschreibungsprozesse - auch Selbstzuschreibungen - wirken als wesentliche Einflußgröße auf Rollenidentitäten und das Aushandeln der Situationsdefinition ein, was durch das Stichwort Stigmatisierung für unseren Untersuchungsbereich sinnfällig verdeutlicht wird: Stigma wird von GOFFMAN (1972) als diskriminierendes Attribut in der Wahrnehmung und Bewertung durch andere verstanden, das der Begrifflichkeit von Relationen, d.h. interaktioneller Vermittlung, und nicht von Eigenschaften bedarf (vgl. BONSTEDT 1973).

Die Selbsteinschätzung als Bittsteller (etwa bei Behörden), die Behandlung als Objekt fremder Pläne oder Vorschriften verteilt die Chancen der Realisierung von Handlungsentwürfen von vornherein - durch ähnliche Erfahrungen schon in der Antizipation derartiger Situationen - so ungleich, daß dies überdauernde Auswirkungen auf Rollenidentitäten, Handlungspläne und Selbstkonzept haben muß.

"... daß der Kern des Selbst-Seins in der Rückbezogenheit von Denken und Handeln liegt; man ist in der Lage, die eigene Person im wesentlichen zu bewerten und so sich selbst gegenüber so zu verhalten, wie jede andere Person es tun würde." (McCALL/SIMMONS 1974, S. 105)

Das Individuum, das eine kriminelle Karriere durchläuft, lernt so im Laufe seiner Interaktionsgeschichte,

"... sich im Bezugssystem seines veränderten sozialen Status zu sehen und sein Selbst entsprechend neu zu definieren." (KEUPP 1972, S. 213)

Persönlichkeit erscheint so als Ergebnis je individueller Interaktionsgeschichte, Identität als Funktion von interaktionellem Austausch, dem Versuch der Balance zwischen "sozialer und persönlicher Identität" (GOFFMAN 1972, S. 132),

der Erwartungen von Interaktionspartnern an die Haltung des Individuums zu sozialen Normen auf der einen Seite und Erwartungen an persönliche Einzigartigkeit und Bedürfnisse auf der anderen. Die Balance muß in jeder sozialen Interaktion neu gefunden werden als Bestandteil des interpersonellen Austauschs selbst (vgl. KRAPPMANN 1971).

Nach STEINERT (1972) wird die Darstellung des Selbst nach antizipierten Interaktionspartnern ausgerichtet, d.h. ein Stück Sozialkontrolle wird internalisiert. Die sozial-interaktionelle Verschränktheit von Handeln und Identität muß - wie wir im folgenden Abschnitt sehen werden - immer im Zusammenhang mit kognitiven Leistungen der Persönlichkeit analysiert werden.

"Die subjektive Aneignung der eigenen Identität und die subjektive Aneignung der sozialen Welt sind nur verschiedene Aspekte ein und desselben Internalisierungsprozesses, der durch dieselben signifikanten Anderen vermittelt wird."
(BERGER/LUCKMANN 1969, S. 143)

Auf die Relevanz dieser Wechselwirkung von Kognition und sozialer Interaktion weist auch PIONTKOWSKI (1976) hin.

II.4. Kognitionen

Bei BERGER und LUCKMANN (1969) bewegt sich der Gesellschaftsprozess für die handelnden Individuen im Spannungsfeld von drei einander bedingenden Komponenten: der Externalisierung als der Selbstentäußerung, mit der das Individuum sein Sein in die Gesellschaft eingibt (a.a.O., S. 139), der Objektivation als der Verdinglichung des von ihm Geschaffenen und der Internalisierung der Wirklichkeit als dem Prozeß des sozial-interaktiv vermittelten Erkennens und Bedeutung-Verleihens - wobei man sicher geteilter Meinung darüber sein kann, ob die Objektivation nicht als einer der Bedeutung generierenden Akte der Internalisierung unterzuordnen ist. Davon abgesehen ist es dieser Akt der Internalisierung in erster Linie, dem wir uns in diesem Abschnitt näher zuwenden wollen. Wir wollen dabei nicht entscheiden, ob die Termini Internalisierung und Kognition sich in ihrem Bedeutungsfeld entsprechen: nach neuem überwiegendem Verständnis werden zu kognitiven Prozessen auch motivationale Aspekte gerechnet, die unter obigem Sichtwinkel schon Externalisierendes berühren.

Kognitive Aneignung der Wirklichkeit, Transformation der objektiven in subjektive Wirklichkeit, geht - wie aus dem vorigen Abschnitt sicher deutlich wurde - über passiv-rezeptive Akte weit hinaus. Denn Individuen konstruieren die Bedeutungen von Dingen durch sozial-interaktives Verhalten und im Blickwinkel ihrer Handlungspläne selbst. Sie sind zugleich Subjekt und Objekt ihrer Kognitionen.

Bevor wir uns der subjektiven Wirklichkeit der Lebensumwelt von zu Resozialisierenden zuwenden, für deren Analyse wir theoretische Formulierungen gerade aus dem Bereich komplexer, 'sinnvoller' Informationsverarbeitung und des Selbstkonzepts für wesentlich erachten, erscheint es uns

sinnvoll, in aller Kürze auf einige Entwicklungslinien der kognitiven Psychologie und ihrer Vorläufer aus experimenteller, Entwicklungs-, Persönlichkeits- und Sozialpsychologie einzugehen, ohne die die gegenwärtige Orientierungen nicht denkbar wären. Wir stützen uns hier besonders auf SEILER (1979), WIMMER/PERNER (1979), SCOTT, OSGOOD, PETERSON (1979), PERVIN (1978), POSNER (1976), MANDL, HUBER (1978) und LANTERMANN (1980).

Den Durchbruch der kognitiven Orientierung in der Psychologie brachte NEISSER's "Cognitive Psychology" (1967). WIMMER/PERNER (1979) werten dies nach der behavioristischen Wende der Psychologie in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts als den zweiten Paradigmawechsel (vgl. auch MAHONEY 1977).

NEISSER's Konzeption und die kognitive Psychologie mit ihm können sich auf wesentliche Vorarbeiten stützen, die mit Namen wie LEWIN, HEIDER, ASCH, G. KELLY, mit Jean PIAGET, mit dem Symbolischen Interaktionismus von JAMES, COOLEY, MEAD, THOMAS, A. STRAUSS u.a. verbunden sind. Die experimentelle Psychologie hat schon frühzeitig mit Untersuchungen zum Gedächtnis, zur Aufmerksamkeit, zur Wahrnehmung allgemein, zur Begriffsbildung usw. abgesicherte Grundlagen heutiger kognitiver Forschung und Theoriebildung geschaffen. Ähnliches kann von der Entwicklungspsychologie gesagt werden, für die die Intelligenzforschung und die Untersuchung der Stadien mentaler Entwicklung die Kognitionspsychologie vorangebracht haben; auf sozialpsychologischem Gebiet haben etwa die Einstellungsforschung und die interpersonelle Wahrnehmung wesentliche Vorarbeiten geleistet; für die Persönlichkeitspsychologie sind z.B. die Dogmatismusforschung, persönliche Konstrukte, 'locus of control' und kognitive Komplexität zu nennen.

Die Untersuchung kognitiver Strukturen kann sich schon auf K. LEWIN berufen, der (1936, S. 25) kognitive Struktur definierte als

"... the way (the person, d. Verf.) sees the physical and social worlds, including all his facts, concepts, beliefs, and expectations" -

worin damals schon die Fundierung einer interaktionellen und integrativen Beschäftigung mit Kognitionen angelegt wurde.

Sich auf LEWIN stützend erarbeitete ZAJONC (1960) Strukturvariablen höherer Ordnung, wozu auch heute noch aktuelle Beiträge geliefert werden: etwa SCOTT, OSGOOD, PETERSON (1979) und die Theorie der kognitiven Komplexität (BIERI 1955; HARVEY, HUNT, SCHRODER 1961; SCHRODER, DRIVER, STREUFERT 1967; BRONFENBRENNER 1976). Wesentliche Beiträge zur Analyse der kognitiven Strukturiertheit gehen auf HARVEY, HUNT, SCHRODER (1961) zurück. Die Rolle der Wahrnehmung für kognitive Strukturen hat das Interesse von zahlreichen Wissenschaftlern gefunden: das Verhältnis von Wahrnehmung und Umgebung (BRUNSWIK 1934; HEIDER 1959), von Wahrnehmung und sozialen Kognitionen (BRUNSWIK 1956; HEIDER 1958), das Problem der interpersonellen und Person-Wahrnehmung (ASCH 1946; BRUNER, TAGIURI 1954; CRONBACH 1955) und die Beziehung von Wahrnehmung und Bedürfnissen (BLAKE, RAMSEY 1951; TAJFEL 1969) mögen für die Spannweite dieser Orientierung stehen.

Als Beispiele für weitere wesentliche Aspekte kognitiver Strukturiertheit seien die Formierung von Eindrücken (ASCH 1946), die Theorie des sozialen Urteilens (SHERIF, HOVLAND 1961; HAMMOND 1972) und das voreilige Schlußfolgern und die Intoleranz gegenüber Ambiguität (FRENKEL, BRUNSWIK 1949) angeführt. Die Untersuchungen und Theorien zur kognitiven Balance (HEIDER 1958; FESTINGER 1957) haben der aktuellen Attributionsforschung den Weg gebahnt. Z.T. auf KELLY's Theorie der persönlichen Konstrukte (1955) basierend, rückte die Untersuchung kognitiver Stile in den Vordergrund persönlichkeits-psychologischer Forschung: 'cognitive complexity - simplicity' (BIERI 1955), die Dimen-

sion abstrakter vs. konkreter Informationsverarbeitung (HARVEY, HUNT, SCHRODER 1961), WITKIN's Feldabhängigkeit vs. -unabhängigkeit (1962), 'reflection vs. impulsivity' (KAGAN 1966), Rigidität - Flexibilität (SCOTT 1962), 'leveling - sharpening' (GARDNER u.a. 1960) und die Dimension 'sensitizer - represser' (Byrne 1964) sollen die Relevanz dieses Zweiges der Kognitionspsychologie verdeutlichen.

Für die in den letzten Jahren in Angriff genommene Untersuchung des Verhältnisses von Kognition und alltäglicher Lebenswelt und der Wechselwirkung von Kognition, Situation und Verhalten wichtige Vorarbeiten wurden bei der Erforschung der gegenseitigen Abhängigkeit von Kognition, Affekt und Verhalten geleistet: so interpretierte (SCHACHTER (1964, 1971) Emotionen als Funktion von Kognition und physiologischem Zustand, BROADBENT (1977) untersuchte die Wahrnehmungsschwelle als Funktion von Emotionen, nach BEM's (1972) Selbstwahrnehmungstheorie werden die Vorstellungen über eigene Emotionen und Kognitionen z.T. aus der Wahrnehmung des eigenen Verhaltens abgeleitet, R. DeCHARMS (1968, 1976) entwickelte sein 'Origin-Pawn'-Konzept im Rahmen der Motivationsbeeinflussung, die Beziehung von Anspruchsniveau und Leistungsmotivation untersuchten McCLELLAND, ATKINSON, CLARK, LAWELL (1953) und HECKHAUSEN (z.B. 1977). BEM's Selbstwahrnehmungstheorie, SCHACHTER's Gefühlstheorie wie auch SELIGMAN's Theorie der gelernten Hilflosigkeit (1975) werden im übrigen heute bereits auch als Beiträge zur Attributionsforschung gewertet (vgl. HERKNER 1980).

Das Verständnis der komplexen Interaktion zwischen Kognitionen, der gegebenen Situation und der Verhaltenssteuerung wurde gefördert z.B. von ROTTER's u.a. (1972) Thematisierung des Stellenwerts von Valenz und Erwartung, seiner Definition von Äquivalenzklassen von Verhalten und Situationen, der Entscheidungstheorie von LUCE und SUPPES (1965), dem Konfliktmodell der Folgenantizipation (FEGGER 1977), den Bemühungen der Forschergruppe um ENDLER und MAGNUSSON (z.B.

1976) um ein interaktionistisches Persönlichkeitsmodell, der Explizierung von MISCHER und MISCHER's (1976) 'cognitive social learning person variables' und der Theorie der kognitiven Sozialisation von OERTER, DREHER und DREHER (1977).

Wir wollen uns nach der Darstellung kognitionspsychologischer Entwicklungen der Begrifflichkeit, Funktion und Struktur von Kognitionen zuwenden. Kognition bezeichnet nach NEISSER (1967) die Struktur der

"... Vorgänge, welche die Information transformieren, reduzieren, ausarbeiten, abspeichern, abrufen, weiterverwenden ..."
(nach WIMMER/FERNER 1979, S. 11)

- der Informationsverarbeitung insgesamt also.

Nach SEILER's (1979) genetischer Kognitionstheorie, die sich auf die PIAGET'sche Denk- und Entwicklungspsychologie stützt, bestimmen kognitive Strukturen Handeln und Wahrnehmen, Denken und Urteilen, Informationsaufnahme und -verarbeitung, ordnen das Reizangebot, sind Fundament und Kontrollinstanz für motivationale und affektive Impulse, für Problemlösungsstrategien und Kategorisierungsprogramme. Sie entwickeln sich aus reflexartig angelegten Handlungsmustern, über Reaktualisierung in stets neuen Situationen, durch Anwendung und Anpassung zu übergeordneten Strukturen. Der kognitive Umgang mit der Welt findet immer unter sozial-interaktivem Einfluß statt, der (nach SEILER 1979, S. 542) auf drei Bedingungen gründet: der sozial-historisch entstandenen und veränderten Umwelt, der Komplementarität zum Handeln und Wahrnehmen anderer und dem expliziten Kommunikationsprozeß.

Grundlage des kognitiven 'information processing' ist die Erkenntnisfunktion, die ein "internes Modell der Umgebung" (LANTERMANN 1980, S. 19) herstellen soll, das in Richtung Isomorphie zur objektiven Struktur tendieren muß (OERTER, DREHER und DREHER 1977), deren Ausmaß sich in den Handlungsergebnissen niederschlägt.

Um den Kognitionen ihre Funktion im Regelkreis der An-eignung der Welt und des zielgerichteten Handelns zu er-möglichen, müssen neben die Erkenntnis- noch die Bedeu-tungsfunktion als Steuerungsinstrument und die Gedäch-tnisfunktion treten, die das In-Beziehung-Setzen von ak-tueller Situation und Handlungsfeld (vgl. BOESCH 1976) leisten. Neben diesen drei Funktionen zeichnen bei SEILER (1979) sechs weitere Aspekte kognitive Strukturen aus: ihr Systemcharakter, ihr dynamischer Charakter, ihre Be-wußtheit, ihr Handlungsbezug, motivationale und affektive Aspekte und Generalität/Spezifität. Ihre motivationalen und affektiven Aspekte rühren nach SCHACHTER (1964, 1971) von der Wechselbeziehung zwischen kognitiven und physio-logischen Prozessen her:

"Emotion is a joint function of a state of physiological arousal and an interpre-tation of that internal state based on one's cognition of the situation one is in" (PERVIN 1978, S. 126).

Die vielschichtige Verschränktheit von Kognitionen mit persönlichen Orientierungen, situativen Gegebenheiten und Steuerung von Verhalten verarbeitet LANTERMANN (1980) zu einem Modell der Person X Situation-Interaktion, das eine Vielzahl von kognitiv-verhaltenstheoretischen Konzeptionen integriert. Es geht aus von einer Person mit bestimm-ten Werten und Zielen, die in einer 'objektiven' Situa-tion ihre Ziele zu realisieren sucht. Über diese Situa-tion entwickelt sie ein internes Modell, an dem sie ihre Verhaltensmöglichkeiten über die Antizipation der jewei-ligen Folgen und der objektiv vorgegebenen Grenzen des Handlungsspielraums evaluieren kann. Sie transformiert so die objektive in eine subjektive Situation. Entschei-dend für diesen Transformationsprozeß sind ihre Verhal-ten- und Kognitionskompetenz, Kodierungsfähigkeit, per-sönliche Konstrukte (KELLY 1955), generalisierte Erwar-tungen, subjektive Valenzen, Vergleichsprozesse zu frü-heren Situationen und andere Variablen der kognitiven

Struktur, Komplexität und Stile. Dazu kommt das Wissen über die eigene Leistungsfähigkeit und die subjektive Wichtigkeit der Gesamt-Situation. Das aktuelle Handeln wird in einem Entscheidungsprozeß, in den alle genannten Komponenten eingehen, gewählt; seine wahrgenommenen Folgen wirken zurück auf die Person: ihr internes Modell von der Umgebung und - wie wir ergänzen müssen - ihr Bild von sich selbst.

Die soziale Bedingtheit der Kognition und mit ihr zusammenhängende komplexe Prozesse, etwa der Situations-Definition und gegenseitigen Zuschreibung, sind in diesem Modell unterrepräsentiert. LANTERMANN schließt diese Lücke selbst an anderer Stelle seines Buches. Wir haben diese Prozesse weiter oben bereits angesprochen und werden am Ende des Abschnitts im Zusammenhang mit den empirischen Zielen dieser Arbeit auf sie zurückkommen.

In den letzten Jahren gewinnt eine neue Tendenz in der Kognitionsforschung an Raum, für die wieder ein NEISSER-Buch ("Cognition an Reality" 1976) steht. Nicht mehr Struktur und Prozesse der Informationsverarbeitung an sich sind Gegenstand von theoretischen und empirischen Bemühungen, sondern die Verarbeitung 'sinnvoller' Information, von Information aus Alltag und Lebensumwelt des Menschen.

Diese Tendenzen drücken sich in gesteigertem Interesse etwa an naiven Verhaltenstheorien, Zuschreibungsprozessen, Handlungsregulation und in der kognitiven Orientierung aktueller Therapieforshung aus. Dem Rahmen dieser Bemühungen um Analyse von lebensrelevanten kognitiven Inhalten fühlt sich auch unsere Untersuchung der Verarbeitung von Resozialisierungserfahrungen verpflichtet.

Für wie weitreichend die kognitive Umorientierung gehalten wird, veranschaulicht besonders deutlich NORMAN/RUMELHART's (1978, S. 400) Appell an Forscher verschiedener Disziplinen - der Linguistik, der künstlichen In-

telligenz und der Psychologie -, ihre Anstrengungen zu einer 'kognitiven Wissenschaft' zusammenzufassen.

Die Hinwendung der Kognitionspsychologie zur Analyse kognitiver Inhalte, der Verarbeitung 'sinnvoller' Information, setzte eine alte Kontroverse in den Sozialwissenschaften erneut auf die Tagesordnung. Wieweit kann der Anspruch auf Quantifizierung auch inhaltlicher Elemente erfüllt werden, oder ist umgekehrt die Aufnahme der neuen Fragestellung nur unter Rekurs auf die Methodik etwa der 'verstehenden Soziologie' realisierbar?

Die Problematik ist in dieser Schärfe nicht stehengeblieben. Während auf der einen Seite auch in psychologischen Disziplinen eine Renaissance 'verstehender' Methodologie durchaus zu beobachten ist, hat es in den letzten Jahren vielfältige Versuche gegeben, der Quantifizierung kognitiver Inhalte - etwa über inhaltsanalytische Methoden - näherzukommen.

Wir können dem Verlauf dieser Kontroverse, die das methodische Problem bislang nicht hat aus der Welt schaffen können, hier nicht in Einzelheiten nachgehen. Die praktische Lösung hat in dieser Arbeit das folgende Gesicht: das zu analysierende Material soll nach inhaltlichen Gesichtspunkten in kleine Einheiten segmentiert werden, die dann auf inhaltsanalytischen Dimensionen kategorisiert werden können. Die auf diesem Weg erhaltenen Daten können dann einer quantitativen Datenverarbeitung zugeführt werden.

Die vorliegende Arbeit will einige Aspekte der kognitiven Verarbeitung von Alltagserfahrungen (aus einem spezifischen Lebensbereich: Resozialisierung) mit dem Schwerpunkt auf der Interpretation der eigenen Rolle, den Zuschreibungsprozessen signifikanter Anderer, Aspekten der Selbstdefinition und der Verursachungsattribution bezüglich des eigenen Schicksals und der weiteren Zukunfts-

erwartungen zum Untersuchungsgegenstand erheben. Dies erfordert - im Anschluß an die vorstehenden Entwicklungen kognitiver Psychologie -, auf neuere komplexe Theorien über die Rolle subjektiver Interpretationen der Informationsverarbeitung näher einzugehen, die sich mit Prozessen der Fremd- und Selbstzuschreibung und mit Aspekten des Selbstkonzepts, etwa der Selbstattribution von 'Origin'- oder 'Pawn'-Rollen und der Definition des 'locus of control' eigenen Verhaltens befassen.

II.5. Zuschreibungen

Die grundlegende These des 'labeling-approach' zur Wechselwirkung zwischen Etikettierung und abweichendem Verhalten, deren Ergebnis die Konstituierung bzw. Verfestigung abweichenden Verhaltens ist - d.h. die Schaffung manifester sozialer Realität durch interaktive Verwendung von Vorstellungen -, hat - wie bekannt - weitgehende empirische Bestätigung gefunden. Sie thematisiert allerdings nicht - und dieses Manko zu reduzieren muß wesentliche Aufgabe der Sozial- und kognitiven Psychologie werden, wozu auch diese Arbeit beitragen will - die kognitive Vermittlung und ihre Verhaltensrückwirkungen bei den Zielpersonen der Etikettierungsprozesse. Großes Verdienst kommt in diesem Zusammenhang SNYDER und SWANN (1980; Erstveröffentlichung 1978) zu, die die Labeling-These experimentell bestätigten, sie zudem attributionstheoretisch präzisieren konnten: so ließen sich durch Etikettierung aggressive Verhaltensweisen hervorrufen, langfristige Verhaltensänderungen jedoch nur bei Personen, die dieses Verhalten internen Ursachen (Dispositionen) zuschrieben. Das legt die Vermutung nahe, daß in kriminellen Karrieren der Chance des Abbruchs, der Resozialisierung, solange eine höhere Wahrscheinlichkeit zukommt, wie der Betroffene seine Normbrüche noch auf Externes wie Krisen oder Mängellagen zurückführt und sich nicht als Außenseiter definiert, nicht seine Taten als Ausdruck seiner Persönlichkeit betrachtet.

Mit zunehmend häufigem Scheitern von Resozialisierungsbemühungen, mit wiederholter und intensivierter formeller Sanktionierung und Etikettierung ist allerdings mit einem Identitätswandel bzw. der Verfestigung abweichender Identität und den genannten Attribuierungsfolgen zu rechnen. SNYDER und SWANN (1980) folgern aus ihrer Untersuchung berechtigterweise, daß eine kognitive Sozialpsychologie neben den Prozessen der Informationsverarbeitung auch unter-

suchen muß,

"... wie Beobachter die Information
schaffen, die sie verarbeiten ..."
(a.a.O., S. 393).

Die Attributions-Psychologie ist im letzten Jahrzehnt zu einem zentralen Forschungsfeld für Sozial- und kognitive Psychologen geworden. Fußend auf HEIDER's 'naiver Psychologie' (1958) formulierten JONES und DAVIS (1965) und H. H. KELLEY (1967, 1971) die ersten systematischen Theorien über die Entstehung von Attributionen, wobei KELLEY's Ansatz größere Allgemeingültigkeit beanspruchen kann: er bezieht in sein Modell Informationen über die Zielperson des Attribuierungsprozesses, die Objekte von deren Handlungen und Entwicklungen in der Zeitdimension (Veränderung, Stabilität) ein und sieht die Zuschreibung zu personalen oder situativen Faktoren von der Kovariation der Informationselemente gesteuert. Die weitgehende Adäquatheit dieses Modells ist inzwischen hinlänglich untermauert (vgl. McARTHUR 1972, 1976).

Wenn die Attributionsforschung auch erst seit einigen Jahren ins Zentrum wissenschaftlichen Interesses gerückt ist, so können doch schon verschiedene Phasen ihrer Schwerpunktsetzung ausgemacht werden. Theoriebildung und empirische Forschung standen zu Anfang vor allem im Zeichen der Auseinandersetzung mit dissonanztheoretischen Ansätzen in der Folge von FESTINGER (1957), dessen Interpretation des kognitiven Geschehens als sehr eingeschränkt rational sie unter Verweis auf die dem wissenschaftlichen Erkenntnisprozeß ähnliche Informationsverarbeitung hinterfragen wollten, und dem behavioristischen Paradigma, für das der Mensch zuallererst eine Reaktionsmaschine mit relativ leicht und willkürlich zu steuerndem Input und Output war (vgl. HERKNER 1980). Demgegenüber nehmen seit der Durchsetzung allgemeiner Anerkennung attributionstheoretischer Ansätze Untersuchungen über die Einschränkung unterstellter Rationalität im Attribuierungsprozeß zu. KELLEY (1971, 1972) selbst

befaßte sich etwa mit Attribuierungen auf der Grundlage unvollständiger Information und kausaler Schemata.

Attribuierungsverzerrungen zu ich-verteidigenden Zwecken (z.B. SNYDER et al. 1976), systematische Attribuierungsunterschiede zwischen Handelnden und Beobachtern ('actor and observer' bei JONES und NISBETT 1972), Attribuierung in Abhängigkeit der Auffälligkeit von Informationselementen (vgl. TAYLOR und FISKE 1978), 'falscher Konsensus-Effekt' (ROSS 1977), nach dem die meisten Menschen davon ausgehen, andere handelten und dächten ähnlich wie sie selbst (nach HERKNER 1980), sollen beispielhaft für diesen Schwerpunkt stehen.

Ein dritter Schwerpunkt ist ebenfalls in den letzten Jahren in der teilweise attributionstheoretischen Neuformulierung bzw. Interpretation oder Ergänzung mancher Theorie zu sehen, die ursprünglich dieser Orientierung nicht zuzurechnen ist. Dies gilt etwa für die Selbstwahrnehmungstheorie von Daryl BEM (1967, 1972), SELIGMANS's 'gelernte Hilflosigkeit' (1975), SCHACHTER's Gefühlstheorie (1964) und ROTTER's (1954, 1975) Theorie über soziales Lernen in Abhängigkeit vom 'locus of control' eines Ereignisses (vgl. auch hierzu HERKNER 1980).

Wir können hier nicht näher auf Inhalt und Entwicklung attributions-psychologischer Theorien eingehen und verweisen den interessierten Leser auf die einander gut ergänzenden Darstellungen von SHAVER (1975), LAUCKEN (1973), WYER (1979) und HERKNER (1980). Die Funktion der Erläuterung von Forschungsschwerpunkten in ihrer Entwicklung war es auch an dieser Stelle, die zunehmende Annäherung und Integration von Theorien aus unterschiedlichen Bereichen der Psychologie zu verdeutlichen, die desto mehr ihren Tribut fordert, je mehr empirische Psychologie sich realen Alltagssituationen zuwendet.

SNYDER und SWANN's (1980) Untersuchung belegt nun hinläng-

lich die Notwendigkeit einer Revision auch der Ansichten über Entstehung und Verfestigung abweichenden Verhaltens. Kriminelle Karrieren dürfen nicht länger ohne Analyse vermittelnder sozial-kognitiver Prozesse, etwa nur mittels eines plakativ verwendeten Terminus wie 'Identitätswandel' - der immerhin, so wenig seine plakative Verwendung auch zur Erhellung der Phänomene beitrug, den Anspruch der wissenschaftlichen Annäherung an die Subjektseite krimineller Karrieren formulierte - untersucht werden. Dem Stellenwert von subjektiver Wirklichkeit, von naiver Psychologie und Verursachungszuschreibungen muß auch im empirischen Forschungsprozeß Rechnung getragen werden.

II.6. 'Locus of Control' / 'Origin-Pawn'

=====

Somit kommt im Prozeß kognitiver Verarbeitung als gleichzeitig einem Ergebnis und einem Mediator dieses Prozesses der Frage wesentliche Bedeutung zu, in welchem Grade jemand die Verursachung seiner Erfahrungen sich selbst oder äußeren Faktoren zuschreibt. Diese Dimension wird durch zwei Konzepte abgedeckt, die wir in unserer empirischen Analyse verwenden wollen: ROTTER's 'locus of control' (1954, 1975) und DeCHARMS' 'Origin-Pawn' (1968, 1976).

ROTTER formulierte sein Konzept ursprünglich als intervenierende Variable im Verstärkungsprozeß: die Wirkung von Verstärkung bzw. Bestrafung auf die Wahrscheinlichkeit eines Verhaltens war abhängig von der Einschätzung, ob Verhaltenskontingenzen sich unter persönlicher Kontrolle oder äußerer Kontrolle (Fremdkontrolle, Zufall etc.) befänden. Darüberhinaus sei die Entwicklung von Erwartungen abhängig vom subjektiven 'Ort der Kontrolle': interne Kontrolle etwa läßt realistische Erwartungen entstehen. ROTTER (1966) konstruierte auf der Grundlage dieses Konzepts eine Persönlichkeitsdimension, die seitdem in einer kaum noch überschaubaren Zahl von Untersuchungen Anwendung fand (vgl. etwa PHARES 1976). Durch viele Untersuchungen mit anderen Persönlichkeitsvariablen kombiniert, wurde sie in das Netz unseres heutigen Wissens über die Struktur der Persönlichkeit eingebaut.

Neben den bereits erwähnten wechselseitigen Beziehungen zwischen der Kontroll- bzw. Verursachungseinschätzung und einem überdauernden Identitätswandel ist nach FRANKS und MAROLLA (1976) der Ort der Kontrolle eine wichtige Einflußgröße der Selbstwerteinschätzung (vgl. hierzu und zum folgenden HERKNER 1980). Neuerdings wird die Dimension unterschieden in Kontrolle über positive und negative Ereignisse, deren Unabhängigkeit von MISCHEL, ZEISS und

ZEISS (1974) bestätigt werden konnte. Auch CRANDALL, KATKOVSKY und CRANDALL (1965) haben ein weniger generalisiertes Konzept - Selbstverantwortlichkeit für Erfolg und Mißerfolg - erarbeitet, daß davon ausgeht, daß die Kontrolleinschätzung für unterschiedliche Lebensbereiche verschieden, sogar gegensätzlich ausfallen kann (vgl. MEYER 1973 zur Verwendung auf dem Gebiet der Leistungsmotivation und MEYER/SCHMALT in FREY 1978).

Ein dem ROTTER'schen verwandtes Konzept hat Richard DeCHARMS (1968, 1976) mit seiner 'Origin-Pawn-Dimension' vorgelegt, die die Einschätzung des Grades von Eigenverursachung und -verantwortlichkeit oder umgekehrt von Machtlosigkeit und Ausgeliefertsein hinsichtlich eigenen Verhaltens ausdrückt. Sie ist als relativ überdauernde Persönlichkeitsvariable definiert, die prägend ist für verschiedenste Verhaltensbereiche, und gibt darüber Auskunft, ob der Ort der Verursachung ('locus of causation') von jemandes Verhalten als in ihm selbst liegend gesehen wird ('internal control of behavior' = Origin) oder außerhalb seiner selbst ('external control of behavior' = Pawn). Dabei ist der entscheidende Unterschied nicht der zwischen Freiheit und Zwang - auch 'Origins' stehen unter dem Einfluß äußerer Kräfte -, das Entscheidende ist, daß 'Origins' den äußeren Kräften nicht erlauben, ihre wesentlichen Ziele zu determinieren. Der 'Origin'

"... determines the goals and within the meaningful context of his goals he constantly strives to mold the external forces to help him attain his goals" (DeCHARMS 1976, S. 206).

Auf DeCHARMS' inhaltliche Füllung und Abgrenzung der beiden Pole voneinander wird an anderer Stelle (Anhang III) ausführlicher eingegangen.

An DeCHARMS (1976, S. 216 ff.) konzeptueller Definition der Kategorien, die die 'Origin-Pawn'-Dimension konstitu-

ieren, wird deutlich, daß sie einen breiteren und integrierteren Ausschnitt aus dem Selbstbild und dem Bild der Umgebung umfaßt, als man von ROTTER's Ort der Kontrolle sagen kann: außer mit dem 'locus of control' eigenen Verhaltens füllt DeCHARMS (a.a.O) seine Dimension mit den Kategorien 'locus of goal setting', 'instrumental activity', 'reality perception', 'personal responsibility' und 'self confidence' (operationale Definitionen dieser Kategorien werden im Anhang III angegeben).

DeCHARMS (1976) hat seine Dimension erfolgreich zur Motivationssteigerung in der Schule angewendet; sie ist vor allem für die Leistungsmotivationsforschung und die Diskussion um intrinsische vs. extrinsische Motivierung relevant geworden (vgl. etwa HECKHAUSEN 1980): DeCHARMS' (1968) These von der Korrumptierung ursprünglich intrinsischer Motivation durch extrinsische Verstärkung hat in großem Ausmaß forschungsaktivierend gewirkt. Zugleich muß die Bedeutung der 'Origin-Pawn'-Dimension für die Phase der Durchsetzung attributionstheoretischer Sichtweisen betont werden, da sie die Aufmerksamkeit auf die zentrale Rolle von selbstbezogenen Kognitionen bei der Steuerung von Erleben und Verhalten lenkte. 'Origins' neigen nach DeCHARMS' Untersuchung von 1968 auch bei der Ursachenzuschreibung des Verhaltens anderer dazu, personale Verursachung der situationalen vorzuziehen - ein Beispiel für einen 'falschen' Konsensus-Effekt, der mit anderen Attribuierungsfehlern in den letzten Jahren verstärkt ins Zentrum attributionsorientierter Forschung rückt.

II.7. Selbstkonzepte =====

Selbstkonzepte sind für EPSTEIN (1973) Theorien über die eigene Person. Diese Orientierung und attributions-theoretische Ansätze der neueren Selbstkonzept-Forschung weisen auf die wachsende Bedeutung 'naiver' Psychologie in der Persönlichkeitsforschung hin. So hat eine Reihe von Untersuchungen über die Funktion einer Attributions-Asymmetrie für die Selbstkonzept-Aufrechterhaltung (vgl. HECKHAUSEN 1980, S. 532) zeigen können, daß Erfolge auf gute eigene Fähigkeit, d.h. internale und stabile Faktoren, und Mißerfolge auf Zufall und mangelnde Anstrengung, d.h. variable Faktoren, die keine Dispositionsattribution nahelegen, zurückgeführt würden.

Der Begriff Selbstkonzept hat sich im Lauf einer langen psychologischen Forschungstradition aus einer Vielzahl von Begriffen wie Selbstbild, Selbstbewertung, Self-regard, Selbstachtung usw. herausgeschält, deren Abgrenzung nie einheitlich gehandhabt wurde. Auch Selbstkonzept wird nicht einheitlich definiert, wiewohl inzwischen eine Konvergenz des Verständnisses festzustellen ist, die kognitive und emotional-bewertende Aspekte, Verhaltensbezogenheit und soziale Bestimmtheit von Selbstkonzepten zu integrieren versucht.

Für den (Kriminal-)Soziologen Heinz STEINERT (1972) ist die Identität als die "Konzeption davon, wer man ist" (S. 116) im Spannungsverhältnis zwischen Selbstbild und eigenem Verhalten bzw. der Behandlung durch andere angesiedelt. GORDON (1969) faßt unter Selbstkonzept die selbstbezogenen Bedeutungen und Einstellungen, konkrete Selbstbeschreibungen, die Verarbeitung von Selbsteinschätzungen und die selbstbewertende Dimension 'self-esteem'.

Angesichts dieser Konvergenz, die - wie gezeigt - auch soziologische Ansätze aufweisen, muß es als gewisser Rück-

schritt angesehen werden, wenn PERVIN (1978, S. 198) die Aspekte wieder voneinander trennt: Selbstkonzept als kognitive, 'self-esteem' als affektive und 'self-presentation' als handlungsbezogene Instanz.

Begriffliche Vielfalt und Desegregation deuten auf ein vielbeklagtes - zuletzt FILIPP (1979) - Phänomen hin, das angesichts der konzentrierten und traditionsreichen Selbstkonzeptforschung in der Psychologie (vgl. WYLIE 1974, 1979) recht einmalig dasteht: ihr relatives Theoriedefizit, demgegenüber die aktuelle Ausdifferenzierung in unterschiedliche Theorieansätze als Fortschritt erscheint (a.a.O., S. 9).

Schon COOLEY (1899) hatte das Selbstkonzept zum Forschungsgegenstand erhoben und in Bezug auf die Wechselwirkung von Selbst und Anderen auf seine soziale Bestimmtheit hingewiesen. William JAMES (1890) hatte ein materielles, ein soziales und ein spirituelles Selbst unterschieden. G. H. MEAD (1934) machte das Konzept der empirischen Sozialforschung erst zugänglich. Seine Unterscheidung des Selbst in das 'I' - das sozial unbeeinflusste Selbsterleben - und das 'Me' - die objektivierende Selbstwahrnehmung quasi durch die Augen des anderen -, seine Dialektik von Rollenübernahme und Selbstdefinition, haben den Grundstein gelegt für die auch heute noch aktuelle interaktionistische Sichtweise. KINCH (1963, S. 81):

"Die Selbstkonzeption des Individuums ergibt sich aus der sozialen Interaktion und steuert oder beeinflusst ihrerseits das Verhalten dieses Individuums".

Die empirische Selbstkonzeptforschung befaßte sich schwerpunktmäßig mit der Erhebung des Selbstkonzepts oder von Selbstkonzeptaspekten - was eine noch nicht beendete Methodendiskussion bewirkte - und der Korrelierung erhobener Selbstkonzepte mit Verhaltensvariablen; dem lag die generelle Annahme des Selbstkonzepts als einer verhaltens-

steuernden Persönlichkeitskonstanten zugrunde. Ein weiterer Schwerpunkt war der gezielte experimentelle oder therapeutische Versuch, Selbstkonzepte zu ändern (vgl. HECKHAUSEN 1980).

Neuere Orientierungen wandten sich eher prozessualen als persönlichkeitskonstanten Aspekten zu: etwa dem Gebrauch und der Funktion von Selbstschemata (MARKUS 1977), der Differenzierung des Selbstkonzepts in der Leistungsmotivations-Forschung (KUHL 1977), den Auswirkungen von Zuschreibungen und Selbstzuschreibungen (etwa DeCHARMS 1968, 1976). Darüberhinaus ist die Kausalitätsannahme des Wirkungszusammenhangs zwischen Selbstkonzept und Verhalten inzwischen durch unterschiedliche Ergebnisse zur Annahme einer Wechselwirkung gediehen (vgl. HECKHAUSEN 1980, TRAUTNER 1979).

HECKHAUSEN (1980) stellt bei der Beurteilung des Forschungsgegenstandes der eigenschaftstheoretischen Sichtweise, die Selbstkonzepte als relativ überdauernde Persönlichkeitskonstrukte behandelt, eine prozeßtheoretische Sichtweise gegenüber, die nach Bedingungen für aktuelles Auftreten von selbstbezogenen Kognitionen und ihren Wirkungen fragt. Alle Zeichen sprechen dafür, daß die letztere - besonders im Zusammenhang mit sozial-interaktivem Geschehen, Attribuierungsprozessen, situationaler Relativierung - mehr und mehr die Oberhand gewinnt.

Besonders deutlich wird dieser Trend an theoretischen Neuformulierungen, die meist integrativ dem Selbstkonzept seinen Platz etwa in einer 'integrativen Persönlichkeitstheorie' (EPSTEIN 1979) oder einer "Phänomenologischen Analyse der Person-Umwelt-Beziehung" (FISCHER 1979) zuweisen.

Wie immer man Wirkungszusammenhänge zwischen Kognitivem, Verhalten, Sozialem und Situativem heute theoretisch fassen mag, es dürfte im Laufe der Darstellung von 'Kriminellen Karrieren' bis zu 'Selbstkonzepten' deutlich geworden sein, daß die involvierten Konstrukte und Modelle

in der wechselseitigen Durchdringung am adäquatesten das psychologische und soziale Geschehen abzubilden vermögen. Selbstkonzepte in ihrem Stellenwert als Mediator und als Ergebnis von Erfahrung und als Handlungsregulativ müssen in ihrem Zusammenhang zur Informationsverarbeitung (FILIPP 1979), zur Verhaltensdetermination (SCHELLER und HEIL 1979), im Spannungsfeld von Selbstbeobachtung und sozialer Reaktion (GERGEN 1979; diese und die oben genannten Neuformulierungen sind in FILIPP 1979 veröffentlicht!) dort erfaßt werden, wo sie - oft flüchtig genug - entstehen und wirksam werden: in der Realsituation des Alltagslebens.

FILIPP (1979, S. 134 ff.) stellt einen interessanten Ansatz der Selbstkonzeptentstehung und -beeinflussung durch Prädikatzuweisung vor, klassifiziert in direkte und indirekte Fremdzureisungen und komparative, reflexive und ideationale Selbstzureisungen. Gerade im Zusammenhang abweichenden Verhaltens, sozialer Reaktion und abweichender Identität kann dies ein wertvolles phänomenologisches Instrument sein. MATZA (1973, S. 182 ff.) wies mit provozierenden Fragen auf diesen Zusammenhang hin: wie sei es möglich, daß das Subjekt seinen Rückfall als Beweis werte, daß es seinem Wesen nach ein Krimineller sei, und das Bewußtsein seiner Tat gegen sich selbst wende? MATZA's Antwort: der Kontext der Bezeichnung ermögliche dies. Ohne formelle Sanktionierung definiere das Subjekt seinen Verstoß höchstens als Fehler, aber als untypisch für sein Wesen; mit der gesellschaftlichen Reaktion erhalte es jedoch das entscheidende Stichwort, die Tat Bedeutungsschwere. STEINERT (1972, S. 119) drückt die selbstbildkonstituierende Systematisierung von Handlungen durch soziale Reaktionen sehr anschaulich aus: "Man ist einer, der so was macht".

III. E M P I R I E

III.1. Fragestellungen der Untersuchung

=====

Ausgehend von der allgemeinen Problemstellung (Teil I) und ihren theoretischen Bezügen (Teil II) wurde die empirische Orientierung der Untersuchung auf die folgenden Teilbereiche eingegrenzt: sie ist - gegliedert in 14 sog. Themenkomplexe (ThK) - gerichtet auf einige wesentliche Aspekte des interaktiven Geschehens wie die Verteilung interaktiver Chancen, die Bekanntheit des kriminellen Stigmas, Erfahrung und Erwartung sozialer Akzeptierung, soziale Kontaktstrebungen und wesentliche Aspekte des Selbstkonzepts wie der devianten oder konformen Selbstdefinition, der Zukunftserwartung, der Selbstwertschätzung, des subjektiven Erlebens der Selbst- oder Fremdgeleitetheit, der Attribuierung von Erfolgen, Mißerfolgen, Interaktionschancen und Zukunftserwartungen.

Dabei ist zu berücksichtigen, daß beim gegenwärtigen Stand der empirischen Forschung zur subjektiven Wirklichkeit von Resozialisierungserfahrungen es nicht angemessen wäre, über eine exakte Hypothesenprüfung die Bestätigung oder Verwerfung von theoretischen Ansätzen oder Modellen zum Untersuchungsgegenstand anzustreben. Vielmehr muß das Ziel unserer Untersuchung an erster Stelle darin gesehen werden, sinnvolle Hypothesen zu finden, der Ausformulierung von Modellen und damit der Eingrenzung der noch vorherrschenden Beliebigkeit von Interpretationen des resozialisierenden und kriminogenen Geschehens näher zu kommen. Gleichzeitig soll der auch in der neueren Kriminologie noch vorherrschenden Einschränkung der gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion von kriminellen Außenseitern auf ihre soziologischen Aspekte entgegengewirkt werden.

Diesem Ziel entsprechend müssen die Fragestellungen der Arbeit breit angelegt werden, was notwendig ihre mangelnde Präzisierung nach sich zieht.

Auf die Auswahl der Variablen und ihren Bezug zu den Fragestellungen wird in den Kapiteln III.4. bzw. III.9. eingegangen. Im folgenden wird jeweils auf die entsprechenden Abschnitte verwiesen.

1) Wie ist die befragte Gruppe sozial zusammengesetzt?

Variablen der sozialen Stellung, der beruflichen Stellung und des beruflichen Werdegangs, der beruflichen und familiären Instabilität der Lebensverhältnisse sollen erhoben werden (vgl. III.4.4.).

Die Datenverarbeitung soll Auskunft geben über:

- Verteilung der Pbn-Gruppe in den Sozialvariablen (III.9.4.1.d)
- Statistische Zusammenhänge zwischen den Sozialvariablen (III.9.4.2.c-e)
- Gruppierung der Pbn nach den Sozialvariablen (III.9.4.3.c)

2) Wie lassen sich die Gesprächsinhalte nach der zeitlichen Perspektive, der Art der Berichte und den inhaltlichen Themenkomplexen gruppieren (vgl. III.4.2.)?

- Fragen nach der Dauer, der zeitlichen Perspektive, den Anteilen von Interaktionen, konkreten Erlebnissen und allgemeinen Reflexionen (III.9.4.1.a)
- Gruppierung der Erfahrungen nach inhaltlichen Gesichtspunkten (III.9.4.3.a)

3) Wie werden die Resozialisierungserfahrungen im Lichte der ausgewählten Aspekte subjektiver Wirklichkeit dargestellt?

- Fragen nach der 'Direkten Selbsterfahrung in der Interaktion', der 'Selbstverwirklichung', der 'Selbsterfahrung durch Aktionen und Reaktionen anderer', der 'Verarbeitung von Stigmatisierung', dem 'Selbstkonzept' und der 'Attribuierung von Ergebnissen eigenen Handelns' (vgl. III.4.1. und III.5.3.)

- Auftreten und Ausprägung der Aspekte subjektiver Wirklichkeit in den Darstellungen der Resozialisierungserfahrungen (III.9.4.1.b)

4) Welche generellen Faktoren werden durch die ausgewählten Variablen der subjektiven Wirklichkeit erfaßt?

- Faktorenstruktur der Einschätzdimensionen (III.9.4.3.b)

5) Welche Zusammenhänge zwischen den inhaltlichen Aspekten konstituieren die subjektive Wirklichkeit?

Fragen nach Korrelationen zwischen den Variablen der Erfungsverarbeitung bzw. -darstellung, die Aufschluß geben können über Denkstrukturen bei der Verarbeitung von Resozialisierungserfahrungen

- Korrelationen über die Gesprächsinhalte insgesamt (III.9.4.2.a,b)

6) Lassen sich Zusammenhänge zwischen ausgewählten Aspekten der sozialen Stellung und den Verarbeitungsformen der Erfahrungen finden?

- Ermittlung von Korrelationen zwischen den Sozialdaten der Probanden und ihren Dimensionskennwerten (III.9.4.2.f-h)
- Extremgruppenvergleich: Vergleich der Verteilung der Probanden-Dimensionskennwerte nach einer Gruppierung der Probanden nach ihren Sozialvariablen

III.2. Allgemeine Methodenplanung

Rekapitulierend sei noch einmal erwähnt, was der Hauptgesichtspunkt der Fragestellung ist: die subjektiven Erlebens- und Verarbeitungsformen, die entlassene Straftäter beim Versuch der Wiedereingliederung in den Sozialprozeß entwickeln.

Das wirft die Frage auf, wie dem methodisch beizukommen ist, bei wem relevantes Datenmaterial erhoben werden sollte und wie dieses in elektronisch zu verarbeitende 'Daten' umgewandelt werden kann. Dies alles nicht unter dem Gesichtspunkt von Repräsentativität etwa für Straffällige in der BRD Ende der 70er Jahre (so weit ist die Sozialforschung noch nicht, um die Komplexität des Gegenstandes auch nur annähernd erfassen zu können), sondern eher unter heuristischem Aspekt, die angeführte Komplexität nicht zu sehr und unter Aufgabe möglicher Aussagekraft zu reduzieren. So sehr versucht werden soll, in den Gegenstand einzudringen und vorhandene Herangehensweisen der speziellen sozialpsychologischen Methodik zu realisieren, darf nicht die Gelegenheit verpaßt werden, Hypothesengewinnung zu betreiben, die sich in den allerorts angelaufenen Prozeß einreihen läßt, komplexe kognitive, alltagspsychologische Abläufe zu erschließen.

Wir wollen uns in diesem Abschnitt nacheinander der Frage nach den zu untersuchenden Probanden, der Erhebungstechnik und dem Auswertungsmodus widmen.

III.2.1. Probanden-Gruppe

Die Fragestellung läßt bei der Entscheidung über die relevante Probanden-Gruppe gar keine große Wahl: Erlebnisweisen von Entlassungserfahrungen sind am authentischsten von denen zu erhalten, die sie gerade machen.

Durch die wissenschaftliche Ethik sind allerdings - und zu Recht - Grenzen gesetzt: eine solche Probandenwahl würde sehr stark zu 'eingreifender' Forschung führen, deren Konsequenzen für den Betroffenen direkt bzw. über Beteiligte/Interaktionspartner, denen der Forschungsgegenstand und die beim Erforschten zugrundeliegende gesellschaftliche Stigmatisierung u.U. nicht verborgen bleiben, durch einen einzelnen Forscher gar nicht zu kontrollieren wären. Weiter ist auf legalem Wege nicht an Name und Adresse von Entlassenen zu kommen, da die Chancen der (Wieder-)Eingliederung nicht von vornherein geschmälert werden sollen. Der Makel der kriminellen Abweichung gilt ja vom Anspruch her als durch die Strafverbüßung getilgt.

So blieb aus diesen Erwägungen heraus nur das Ausweichen auf eine Probanden-Gruppe, die zum einen Entlassungserfahrungen aufweist, zum anderen aber auch durch ihre faktische Lage keines Stigmatisierungsschutzes verlustig gehen kann: inhaftierte Rückfällige.

Damit entstehen aber neue und nicht zu unterschätzende (Methoden-)Probleme: die zu untersuchende Situation ist nicht die aktuell erlebte, diese steht aber in einem Verhältnis zur ersteren, das gewiß nicht unterhebliche Auswirkungen auf die kognitive Repräsentanz des Vergangenen aufweist. Konkret: das Ergebnis des zu untersuchenden Lebensabschnitts - das Scheitern der Wiedereingliederungsbemühungen - hat gerade die Lage nach sich gezogen, nämlich die Haftsituation, aus der heraus diese Bemühungen, sofern sie überhaupt stattgefunden haben, betrachtet werden sollen.

Dies darf bei der Interpretation und Bewertung der Ergebnisse nicht unberücksichtigt bleiben. Auskunft über ihre Resozialisierungserfahrungen geben also nur solche Personen, die damit gescheitert sind. Erfolgreich Resozialisierte können wegen des angeführten Schutzbedürfnisses nicht in die Gefahr gebracht werden, den erreichten Status wieder zu verlieren. Die hier vorgenommene Typisierung in Gescheiterte bs. Resozialisierte muß allerdings relativiert werden: zum einen ist sicher schwer zu operationalisieren, was etwa eine Resozialisierung konstituiert, zum anderen kann auch den 'Gescheiterten' nicht abgesprochen werden, daß sie sich zeitweilig durchaus als Resozialisierte erlebt haben mögen bzw. dies in Einzelfällen sogar in der Haftsituation tun. Im Vorgriff sei gesagt: beide Sichtweisen sind in den geführten Gesprächen zum Ausdruck gekommen.

Die aufgezeigte Problematik findet auch in dem deutlich festgestellten Trend ihren Ausdruck, Erfahrungen anders zu beurteilen, mit anderen Assoziationen und Attribuierungen zu verknüpfen als Zukunftsvisionen und auch gegenwärtig Erlebtes (dazu Genaueres in Teil IV).

Einen sehr stark hinsichtlich Anfälligkeit für Kriminalität, Deliktstruktur, Stellung in krimineller Subkultur, Motivation, Rückfälligkeit und Art und Verlauf der Resozialisierungserfahrungen differenzierenden Faktor stellt das Geschlecht dar: daher erschien es nicht ratsam, Angehörige beider Geschlechter in die Untersuchung aufzunehmen, der erforderliche Mehraufwand hätte die Möglichkeiten einer Einzelarbeit bei weitem überstiegen. Die Auswahl einer Geschlechtsgruppe, nämlich der männlichen, fiel nicht schwer, denn weibliche Kriminalität spielt eine vergleichsweise geringfügige Rolle.

Allerdings ist eine solche Einschränkung bedauerlich; zum einen wäre ein Vergleich geschlechtsspezifischer Erlebens- und Verarbeitungsformen (von strukturell unterschiedlichen

Erfahrungen) interessant, zum anderen böte eine geschlechtsspezifische Differenzierung die Möglichkeit, dem Verhalten der jeweils einzelnen Gruppe den angemessen relativen Stellenwert zuzweisen.

Die Untersuchung soll in der Auswahlanstalt Duisburg-Hamborn durchgeführt werden.

Eine Auswahlanstalt ist keine JVA im eigentlichen Sinne: hier wird Strafvollzug nicht in erster Linie 'vollzogen', sondern über die individuell angemessene Vollzugsart entschieden. Durch Auswahlanstalten, von denen es in NRW zwei gibt - Duisburg und Hagen - werden Straftäter nach der Verurteilung geschleust und nach einer sechswöchigen Gesprächs-, Test- und Entscheidungsprozedur einem bestimmten Anstaltstyp zugewiesen (zum Auswahlverfahren vgl. THOLE 1975).

Die Aufnahme der Interviews in einer solchen Anstalt bietet entscheidende Vorteile: es ist im Unterschied zu speziellen Vollzugsanstalten gewährleistet, daß unter den Insassen von einer großen Streubreite hinsichtlich der Deliktarten wie auch des Strafmaßes und der Rückfälligkeit ausgegangen werden kann. In Auswahlanstalten ist jederzeit mit einer repräsentativen Stichprobe der straffälligen Männer (mit Strafmaß von 18 Monaten und mehr) in NRW zu rechnen. Zum anderen befinden sich alle in Frage kommenden Personen in der gleichen Phase hinsichtlich der zeitlichen Nähe zur Verurteilung und der damit festgeschriebenen Erfahrung des Scheiterns von Resozialisierungsbemühungen. Das legt die Annahme von Gemeinsamkeiten des Stadiums psychischer Erfungsverarbeitung nahe: die Probanden befinden sich gleichermaßen in der Situation, sich selbst Rechenschaft ablegen zu müssen über die hinter ihnen liegende Phase von Resozialisierungsbemühungen bzw. -erfahrungen, ebenso hinsichtlich neuer Zukunftsvisionen. Dabei wird die Verarbeitung von Vergangenen i.a. alle anderen kognitiven Inhalte dominieren.

Eingeschränkt wird die Gemeinsamkeit der Ausgangssituation durch unterschiedlich lange Untersuchungshaft; die Bereitschaft, über eigenes Verhalten nachzudenken und nicht die 'Schuld' für die gegenwärtige Lage vor allem bei der Justiz zu suchen, ist sicher ein entscheidender Faktor für die konkrete Form der 'psychischen Verarbeitung von Resozialisierungserfahrungen'.

Immerhin - die Einschränkung durch die unterschiedliche Dauer der U-Haft kann den Wert der gleichartigen Ausgangslage für die Beantwortung von Untersuchungsfragen, die gerade die diese Lage bewirkenden Erfahrungen zum Inhalt haben, kaum schmälern. Die Tatsache, daß das Scheitern der Resozialisierungsbemühungen durch rechtskräftiges Urteil sozusagen faktische Voraussetzung für alle Auseinandersetzung mit Vergangenen geworden ist, gilt für alle in gleicher Weise.

III.2.2. Methode: Interview

Die dem Forschungsgegenstand und dem Erkenntnis- und Methodenstand angemessene Herangehensweise scheint mir die des Interviews zu sein, präziser: des halbstandardisierten Interviews, das auf der einen Seite gezielte Fragen nach relevanten Erfahrungen bei den Wiedereingliederungsbemühungen und deren Erlebnisaspekten und Konsequenzen beinhaltet, auf der anderen Seite offene Antworten zuläßt und es weiterhin ermöglicht, je nach interindividuell unterschiedlichen Gesichtspunkten, die in den Antworten auftauchen, flexibel nachzuhaken.

Diese Methode wurde wegen einiger wesentlicher Vorzüge gewählt:

- o der Pb hat die Möglichkeit, das ihm wesentlich Erscheinende auszudrücken - gerade das subjektiv Erlebte soll ja erfaßt werden;
- o standardisierte Fragebögen liegen nicht vor, sie lassen sich auch gegenwärtig nicht entwickeln, ohne die komplexen sozialen Erfahrungen und Erlebnisweisen auf nichtssagende Klischees zu reduzieren;
- o ein halbstandardisiertes Interview mit zusätzlicher Flexibilität bietet durch seine thematische Breite eine gewisse Gewähr, nicht vorhersehbare Inhalte zu erfassen.

Für diese notwendigen Eigenschaften des Instruments müssen die Nachteile geringerer Objektivität, von Interviewereinflüssen, sofern sie sich nicht kontrollieren lassen, in Kauf genommen werden.

So sehr auch darauf geachtet werden kann, Interviewereinflüsse möglichst auszuschalten, zumindest aber konstant zu halten - die Wirkungen, die notgedrungen von der Interview-situation selbst ausgehen, die Rollenverteilung, die Umgebung usw., können nicht ausgeschaltet werden, ohne die Situation selbst aufzuheben; sie müssen daher bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden.

Die Interviewsituation, in der u.a. über interaktive Erfahrungen berichtet werden soll, ist selbst eine interaktive Situation; sie zeichnet sich durch sehr eindeutige Erwartungen an den Befragten, institutionell abgesichert - von der Anstaltsleitung akzeptierter, daher eventuell mit ihr identifizierter Wissenschaftler auf der einen Seite, auf der anderen ein total abhängiger, seiner persönlichen Entscheidungshoheit über sich entblößter, auf Gedeih und Verderb ausgelieferter, sozial deprivierter Häftling - insgesamt also durch sehr ungleiche Verteilung von Handlungskompetenz und Chancen, die Situation auf Verwirklichung der eigenen Identität auszurichten, aus.

Was ist von Ergebnissen zu erwarten, die unter solchen Umständen erhoben werden? Es ist wohl kaum gefehlt zu erwarten, daß die so erhobenen Erfahrungen und Situationsdefinitionen von der ungleichen Rollenverteilung und Verteilung von Handlungskompetenz geprägt werden, konkret: daß die Befragten entsprechend ihrer Lage in der Befragungssituation sich selbst als weniger kompetent, abhängiger, chancenloser definieren, als sie es im Gespräch etwa mit anderen Strafgefangenen tun würden bzw. in ihrem Verhalten zum Ausdruck käme.

III.2.3. Auswertung

Der dem halbstrukturierten Interview und dem Erkenntnisinteresse der Arbeit angemessene Auswertungsmodus ist der der Inhaltsanalyse. Inhaltsanalytische Auswertekategorien können in Bezug auf Objektivität, Standardisierung usw. auf die methodologischen Ansprüche der gewählten Erhebungsmethode abgestimmt werden: erstens muß eine Operationalisierung der Themenkomplexe und Einschätzdimensionen (s.u. und Anhang III), bei denen es sich notwendig um relativ schlecht voneinander zu trennende Konstrukte handelt, nicht bis ins Letzte durchgeführt werden, was bedeuten würde, daß die Zuordnung bestimmter Bedeutungen und ihrer Paraphrasierung zu bestimmten Konstrukten operational definiert wäre. Dies ist gegenwärtig angesichts des Forschungsstandes unmöglich, ohne eine allzu starke und den Gehalt der Aussagen verfälschende Selektion des Materials in Kauf zu nehmen. Zum zweiten können die Auswerte- und Zuordnungsanweisungen recht theorielastig gehalten werden und erhalten damit ihre 'Nähe' zu den Fragestellungen.

Die Operationalisierungslücke soll durch das Expertentum der Auswerter, die die inhaltsanalytische Einstufung vornehmen sollen, so gut wie möglich ausgeglichen werden; sie sollen nach einer eingehenden Instruktion in der Lage sein, den Erlebnisgehalt der Aussagen relativ übereinstimmend zu skalieren.

Problematisch ist, daß trotz der eher komplexen/theorie-lastigen Auswertemethode die Komplexität von sozialer Erfahrung und individueller Verarbeitung nur reduziert auf einige isolierte Variable erfaßt werden kann. Der Zielkonflikt zwischen methodischen Präzisionsansprüchen und inhaltlich-heuristischer Aussagekraft kann hier zufriedenstellend nicht gelöst werden. Daher soll hier ein Weg eingeschlagen werden, der einerseits so weit (noch sehr theorielastig bleibend) operationalisiert, daß ein statistisch sinnvoll zu verarbeitendes Datenniveau erreicht wird, der andererseits die damit zwangsläufig bedingte Isolierung von Variablen über multivariate Methoden wieder ein Stück weit in realitätsgerechtere komplexe Zusammenhänge zurückführt.

Dies muß unbefriedigend bleiben, doch ist, wenn man nicht auf nichtempirisch hermeneutische Verfahren ausweichen will, derzeit kein anderer Weg in Sicht.

III.2.4. Interviewer / Auswerter

Diese Arbeit wird von nur einer Person geplant, durchgeführt, ausgewertet, interpretiert und geschrieben. Aus Gründen der Objektivität, d.h. zur Verhinderung der Produktion von Ergebnissen, die den Erwartungen des Verfassers entgegenkommen, muß wenigstens einer der empirischen Schritte an andere delegiert werden.

Am sinnvollsten erscheint hier der Einsatz von sog. Experten-Urteilern, denen der Hauptteil der inhaltsanalytischen Auswertung der Gespräche mit Eingeschlossenen zu überantworten wäre. Auf die Unterteilung der Auswertungsschritte in solche, die nur vom Verfasser ausgeführt werden können und die den Experten-Urteilern zuzuteilen wird im Abschnitt III.4. näher eingegangen.

Die Interviews können somit vom Verfasser allein durchgeführt werden, was einen vergleichbaren Ablauf sicherstellt.

III.3. Methodenplanung

III.3.1. Interviewplanung

Die inhaltliche Gestaltung der Interviews knüpft an die Definition der Fragestellungen an (vgl. III.1.). Konkret heißt das, daß eine Reihe von Situationen - i.a. soziale Interaktionen -, in die sich der Haftentlassene gestellt sieht, angesprochen werden; dabei soll dies, abgesehen von der Schilderung des situativen Verlaufs, unter bestimmten, an den Fragestellungen orientierten Gesichtspunkten geschehen.

Die inhaltlichen Vorgaben sind der Interview-Anleitung (s. Anhang I) zu entnehmen.

Zur Gesprächsführung:

Zu Anfang soll auf den äußeren Rahmen der Interaktionen und Erlebnisse (vgl. Anhang I, Liste I), auf die Ebene von Verhaltensweisen eingegangen werden; dies Vorgehen dient zwei Funktionen: einmal: dem 'Warmwerden' des Interview-Partners, der erwartungsgemäß zu Anfang eher über Verhalten als über Selbsteinschätzungen - gerade negative - berichten wird, zum anderen dient sie als notwendige Erinnerungs- und Reflexionsgrundlage.

Fragen der Reaktionen des Interaktionspartners, der Rollenverteilung, der Situationsdefinition usw. (vgl. Anhang I, Liste II) sind hier von besonderem Interesse. Von ihnen wird allmählich übergeleitet zu problematischeren und an den Fragestellungen orientierten Fragen: Zukunftserwartungen, Selbstbild, Idealbild, Stigmaverarbeitung, der Attribuierung von Eigenschaften, des eigenen Versagens usw. (vgl. Anhang I, Liste III).

Die Gespräche sollen möglichst wenig direktiv geführt werden, dem Partner einen breiten Spielraum lassen, um ihm Gelegenheit zu geben, subjektiv relevante Ereignisse zu berichten.

Die interaktiven Situationen von Liste I und die Dimensionen von Liste III sollen nicht schematisch der Reihe nach abgefragt werden, sondern der Interviewer soll sich auf das Anschneiden von Interaktionen und Fragestellungen beschränken. Wesentlich ist, daß relevante (definiert durch Liste III) Äußerungen aufgegriffen werden, um eine Vertiefung der Auseinandersetzung mit den Resozialisierungserfahrungen beim Befragten zu erreichen.

Es kann in Anbetracht der zu erwartenden Variationsbreite der Erfahrungen nicht davon ausgegangen werden, daß in jeder Gesprächsepisode - ebenso im gesamten Gespräch - alle Punkte der Listen I bzw. III berührt werden. Die Möglichkeit der Vertiefung der Reflexion durch den Interviewer findet ihre Grenzen in den Denkgewohnheiten bzw. der Reflexionsfähigkeit der Interviewten.

Eine Reihe von Fragen sollte aber auf jeden Fall gestellt werden, um Lücken zu vermeiden, die die Vergleichbarkeit der berichteten Erfahrungen hintertreiben würden. Darauf wird in der Interview-Anleitung hingewiesen.

Die Länge der einzelnen Gespräche kann im voraus nicht festgelegt werden. Sie muß dem Interviewer zur Disposition stehen in Abhängigkeit von seinem Eindruck der Ergiebigkeit und der Motivation des Befragten. Die damit zusammenhängende Unterschiedlichkeit der Gewichtung der Pbn muß in Kauf genommen werden und ist zum einen ja auch der Variationsbreite von Erfahrungen angemessen, zum anderen kein Störfaktor im eigentlichen Sinne, denn es geht schließlich nicht (in erster Linie) um einen Probanden- oder Gruppenvergleich.

Es ist damit zu rechnen, daß in die Gespräche Inhalte einfließen, die der Beantwortung der Fragestellungen nicht

dienlich sind, etwa Deliktschilderungen, Kindheitserinnerungen, Prozeßberichte und Äußerungen über die derzeitige Situation in der Haftanstalt. Derartige Einlassungen sollen nicht unterbrochen werden (um die Motivation nicht zu mindern), sie können bei der Bearbeitung des Materials ausgefiltert werden.

Als einem möglichst schwankungsfreien und die reflektive Vertiefung unterstützenden Gesprächsverhalten des Interviewers dienlich kann m.E. die Tatsache gewertet werden, daß der Verfasser (als Interviewer) eine Ausbildung in Gesprächstherapie genossen hat, die ein sensibles Eingehen gerade auf selbstreflektive und emotionale Inhalte fördert.

Am Schluß der Interviews sollen einige bio- und soziografische Fragen gestellt werden, die eine Kontrolle der Zusammensetzung der Stichprobe erlauben, die aber außerdem auch mit den inhaltsanalytischen Kategorien in Beziehung gesetzt werden können, z.B. um Zusammenhänge zwischen persönlichen Daten und Darstellungsweisen aufzudecken. Nähere Angaben zu diesen Variablen sind im Abschnitt III.4.4. zu finden.

Der Zeitpunkt, zu dem diese Daten erhoben werden, scheint mir deshalb sinnvoll gewählt, weil sonst nicht ausgeschlossen werden kann, daß zum einen eine zu stark allgemein-biografische Orientierung in die Gespräche einfließt, zum anderen die abgefragten Statusvariablen ein die unvoreingenommene Selbstdarstellung behinderndes Gesprächsklima erzeugen können.

III.3.2. Auswertungsplanung

Die Gespräche werden mittels Cassetten-Recorder aufgezeichnet; dies ist gleichzeitig die unauffälligste, den Gesprächsverlauf am wenigsten störende und auch verfälschende Methode. Davon abgesehen ist sie notwendige Voraussetzung einer inhaltsanalytischen Auswertung.

Die Möglichkeit einer 'objektiven' Inhaltsanalyse des manifesten Gehalts in dem Sinne, daß Paraphrasierungen von Bedeutungen eindeutig bestimmten Variablen zuzuordnen wären, steht uns nicht zur Verfügung (vgl. Abschnitt III.2.3.). Die Alternative hierzu, die auch als den Fragestellungen angemessener erscheint, besteht in der Unterteilung der Gespräche in sinnvolle Einheiten und deren Beurteilung hinsichtlich an den Fragestellungen ausgerichteter inhaltlicher Aspekte, die vom Urteiler aus dem expliziten oder impliziten Gehalt erschlossen werden müssen.

Dieses Vorgehen läßt sich sinnvoll in zwei Phasen unterteilen, die zur Erhöhung der intersubjektiven Objektivität von verschiedenen Urteilern bearbeitet werden sollen: die Phase der Segmentierung, die die Unterteilung der Gespräche in (im folgenden sog.) Episoden vornimmt - zu den Kriterien s.u. III.4.2. - und die Phase der Kategorisierung, der es obliegt, den auf die Fragestellungen bezogenen Gehalt der Episoden einzuschätzen (vgl. III.4.3.). Die erste Phase wird noch erweitert durch die Aufgabe, einige Einschätzungen über die Episoden vorzunehmen, die nur aus dem gesamten Gesprächszusammenhang zu beantworten sind.

Im folgenden Abschnitt wird die Entwicklung und Konstruktion der hierfür notwendigen Kriterien und Einschätzskalen beschrieben. Dies gilt gleichermaßen für die zweite Phase: es werden die methodischen Vorgaben in Form von Kategorien, Einschätzskalen und Kriterien in ihrer vorläufigen Fassung dargestellt, die dann in einer Voruntersuchung auf ihre

Tauglichkeit und Handhabung geprüft werden (vgl. III.5.).

Um unnötige Wiederholungen auszuschließen, wird darauf verzichtet, die in dieser Konstruktionsphase erstellten Auswertungsmaterialien in ihrer Gesamtheit in die Darstellung aufzunehmen; die endgültige Fassung des Auswertungsinstrumentariums ist im Anhang (II und III) dokumentiert.

III.4. Konstruktion des Auswerteinstrumentariums

III.4.1. Von Fragestellungen zu inhaltsanalytischen Themenkomplexen

Thematischer Schwerpunkt der Interviews sind die psychologischen Korrelate der Produktion von Aussen-seitern, in der neueren interaktionistischen Richtung der Kriminologie als 'kriminelle Karriere' bezeichnet; diese wären etwa mit Begriffen wie Identitätswandel, Veränderung des Selbstbildes usw. zu umschreiben. Die Sicht auf die eigene Person im Lichte der Erfahrungen (hier bei der Wiedereingliederung in die Gesellschaft) ist zentraler Untersuchungsgegenstand.

Identität, Selbsterfahrung usw. entstehen, manifestieren und verändern sich an erster Stelle in und durch die soziale Interaktion mit relevanten Partnern, Gegenspielern wie Vertrauten.

Auf den kürzesten Begriff gebracht soll das Auswerteinstrumentarium vor allem die Selbsterfahrung und den Identitätswandel erfassen, die, vermittelt in und durch soziale Interaktion, mit der Außenseiterkarriere einhergehen.

Die folgenden wesentlichen Erlebnisfelder aus diesem Bereich stellen die Grundlage der Konstruktion inhaltsanalytischer Auswerte-Kategorien dar:

1. direkte Selbsterfahrung in der Interaktion
2. Variablen der Selbstverwirklichung, Idealbild ...
3. Selbsterfahrung durch Aktionen und Reaktionen anderer
4. Prozesse des Aushandelns von Situationsdefinitionen
5. Verarbeitung von Stigmatisierung
6. Selbstkonzept

Die so konkretisierten Schwerpunkte der Inhaltsanalyse wur-

den weiter deduziert zu sog. Themenkomplexen (ThK), die jeweils einen Aspekt der Erlebnisfelder erfassen, und den Einschätzdimensionen, auf denen die Auswerter ihr Urteil über die Ausprägung der Themenkomplexe in der Gesprächsführung zu skalieren haben:

Thema	theoretischer Ursprung oder Kontext
1. Direkte Selbsterfahrung in der Interaktion	
a) Interaktive Chancenverteilung und 'locus of causation'	im Sinne des Symbolischen Interaktionismus bzw. von JONES & GERARD (1967)
b) Erfolgserwartung für die Interaktion	entsprechend der 'cognitive social learning person theory' von MISCHEL & MISCHEL (1976)
c) Resozialisierungsmotivation	im Sinne der attributiven Beeinflussung intrinsischer Motivation (DECI 1975)
d) Motivierung eigenen Verhaltens	dto.
e) Wesen der eigenen Person und Delinquenz	im Sinne von MEAD's (1934) 'I' und 'Me'
2. Variablen der Selbstverwirklichung	
a) Vornahmen für delikt-freies Leben nach der Entlassung	in Hinblick auf JONES & GERARD's (1967) 'locus of causation'
b) Chancen des weiteren Lebensweges	im Sinne des Modells der Person X Situation-Interaktion nach LANTERMANN (1980)
c) Vornahmen zu sozialen Kontakten nach der Entlassung	entsprechend der Theorie der Differentiellen Assoziation (SUTHERLAND 1968)
d) Vornahmen zur Selbstverwirklichung	wie b)

Thema	theoretischer Ursprung oder Kontext
3. Selbsterfahrung durch Aktion und Reaktion anderer	
a) Akzeptanz konformen Verhaltens	im Sinne des Symbolischen Interaktionismus
b) Alter's Einschätzung der Wiedereingliederungsaussichten	dto.
c) Ego's Person in Alter's Augen	dto.
d) Erwartung, im sozialen Nahraum akzeptiert bzw. abgelehnt zu werden	dto.
4. Prozesse des Aushandelns von Situationsdefinitionen	
a) Änderung von Interaktionszielen	im Sinne von ARGYLE's (1977) Modell sozial-interaktiven Verhaltens
5. Verarbeitung von Stigmatisierung	
a) Verarbeitung devianter Etikettierung	im Sinne von GOFFMAN (1972)
b) Interaktionsziele und Stigma beim Aushandeln der Situationsdefinition	im Sinne von McHUGH (1968) und McCALL & SIMMONS (1974)
6. Selbstkonzept	
a) 'Origin-Pawn'	entsprechend DeCHARMS (1968, 1976)
b) 'Self-esteem'	im Sinne von STOTLAND & CANNON (1972)

Für die inhaltliche Füllung der (nach dem Vortest verbleibenden) Themenkomplexe sei noch einmal auf den Anhang (III) verwiesen.

Im Prozeß der Operationalisierung und der Skalenkonstruktion wurden einige ursprünglich vorgesehene Themenkomplexe wieder fallengelassen.

Davon abgesehen fällt auf, daß im allgemeinen nur einzelne Aspekte der 'Erlebnisfelder' durch Themenkomplexe abgedeckt werden konnten. Das darf aber angesichts der Breite der Untersuchungsfragestellung und ihres explorativen Charakters nicht überraschen.

Im allgemeinen wurde zu den Themenkomplexen eine Einschätzdimension konstruiert, die erlaubt, über deren Ausprägung ein zahlenmäßig verwertbares Urteil abzugeben. Themenkomplex 1 umfaßt zwei Aspekte und setzt sie in Beziehung zueinander: in dem Fall sind für die Beurteilung auch 2 Dimensionen vorgesehen. Bis auf wenige Ausnahmen sind die Dimensionen 5-stufig, mit zwei Polen und einem neutralen Mittelpunkt konstruiert. Die sprachliche Formulierung der Stufen ist bei allen Dimensionen so gehalten, daß von einer Gleichabständigkeit der Skalenstufen ausgegangen werden kann.

Die unter 6. aufgeführten Punkte 'Origin-Pawn' und 'Self-esteem' sind Einschätzdimensionen, die unabhängig vom Inhalt der jeweiligen Gesprächsepisode über direkte oder indirekte Aussagen skaliert werden sollen.

Als Beispiel für eine Einschätzdimension sei hier die Dimension o5 "Deviante vs. konforme Selbstdefinition" - zugehörig zu Themenkomplex 5a "Verarbeitung devianter Etikettierung" - angeführt:

- | | |
|---|------------------------|
| 1 | ausschließlich deviant |
| 2 | überwiegend deviant |
| 3 | ausgeglichen |
| 4 | überwiegend konform |
| 5 | ausschließlich konform |

In den folgenden beiden Abschnitten wird die Planung der zwei Auswertungsphasen konkretisiert, so daß im 5. Kapitel (von Teil III) die Erprobung des Auswerte-Instrumentariums dargestellt werden kann.

III.4.2. Auswertung Phase I

Der ersten Auswertungsphase obliegen drei Aufgaben: die Einteilung der Interviews in Episoden (Segmentierung), die Skalierung einiger Variablen über die Einbettung der Episode in den Gesprächszusammenhang und die Entscheidung, welche(r) der Themenkomplexe in der Episode thematisiert wird (Kategorisierung).

1) Einteilung der Interviews in Episoden

Episoden sollen Abschnitte von Interaktionen oder Reflexionen sein, die einen thematischen Zusammenhang aufweisen und von vorhergehenden und folgenden Abschnitten durch thematische Wechsel, Übergänge oder Brüche differenzierbar sind. Das kann sich z.B. um Teile von Interaktionen handeln. Oft wird es sinnvoll sein, Episoden entsprechend den Themenkomplexen einzuteilen, wobei es durchaus möglich ist, daß zwei oder mehr Themenkomplexe ineinander verwoben sind, so daß die Episodeneinteilung sich hier nach gemeinsamen thematischen Gesichtspunkten richten muß. Andererseits kann der Bericht über eine Interaktion auch als eine einzige Episode behandelt werden, wenn die

Schilderung sich auf einen inhaltlichen Aspekt beschränkt. Der Schnitt zwischen zwei Episoden sollte so angesetzt werden, daß die erste Episode noch und die zweite schon aus sich heraus verständlich sind.

Damit ergeben sich zusammengefaßt folgende Kriterien der Episoden-Einteilung:

- o Situationswechsel
- o Interaktionspartnerwechsel
- o Beginn einer Interaktion
- o Themenwechsel
- o autonome Verständlichkeit

Im Anschluß an die Episodeneinteilung sind 5 Fragen zu beantworten, die Auskunft über die Art und Einbettung der Episode in den Gesprächszusammenhang geben:

2) Zeitperspektive: spricht der Interviewte von Erfahrungen (Vergangenheit bis vollendete Gegenwart, auch Vornahmen und Erwartungen aus rückschauender Perspektive) oder von Erwartungen (Zukunft, Vornahmen, Ziele, Pläne)?

3) Handelt es sich um eine Interaktionsepisode, Reflexions-episode oder Erlebnisschilderung?

Wenn das erste der Fall ist,

4) Wer hat die Interaktion initiiert?

5) Handelt es sich um eine Interaktion, die ausdrücklich der Resozialisierung gewidmet ist?

6) Mitglied welcher sozialen Gruppe ist der Interaktions-partner?

Im 7. Schritt der ersten Auswertungsphase soll festgelegt werden, welche(r) der Themenkomplexe die Episode charakterisieren.

Diese Phase der Auswertung soll - auch personell - unabhängig von der zweiten Phase durchgeführt werden. Die Auswerter - bei der zu erwartenden Menge von Gesprächsmaterial sollen mehrere Auswerter eingesetzt werden - erhalten mit den zu bearbeitenden Gesprächsabschnitten Einschätzbögen mit den zu beantwortenden Fragen. Bei der ersten Frage werden Anfang und Ende einer Episode gekennzeichnet, worauf die weiteren Fragen zu beantworten sind. Die Fragen werden nicht offen beantwortet, sondern nach vorgegebenen Antwortkategorien. Die Frage nach den angesprochenen Themenkomplexen gibt alle Themenkomplexe als Antwortmöglichkeit vor. In der Instruktion zu Phase I werden die Definitionen und Operationalisierungen der Themenkomplexe bereitgestellt.

III.4.3. Auswertung Phase II

Den Auswertern der Phase II werden eine Reihe von Episoden vorgegeben, jeweils mit Antwortbögen zu den Themenkomplexen, die in Phase I bestimmt wurden, und mit ausführlichen und mit Beispielen und Indikatoren versehenen operationalen Definitionen der Themenkomplexe.

Die Instruktion zu dieser Auswertephase weist auf die Eigenheiten der Skalen (Gleichbeständigkeit, inhaltliche Benennung und bipolare Formulierung der Skalenstufen) hin und darauf, daß sowohl explizite wie implizite Aussagen zu den Themenkomplexen zu skalieren sind.

Zwei der Einschätzdimensionen - 'Origin-Pawn' und 'self-esteem' - sollen im allgemeinen bei jeder Episode skaliert werden, da m.E. davon ausgegangen werden kann, daß direkt oder indirekt in jeder Episode zum Ausdruck kommt, ob der Interviewte sein Verhalten als selbst- (Origin) oder fremdgeleitet (Pawn) erlebt bzw. welche Selbsteinschätzung

(self-esteem) sie enthält. An dieser Stelle kann nur stichwortartig benannt werden, was unter diesen beiden Dimensionen zu verstehen ist. Einzelheiten sind - wie zu allen anderen Punkten des Auswerteinstrumentariums - dem Anhang (II und III) zu entnehmen.

III.4.4. Auswertung der Probanden-Variablen

Aus den gezielten Fragen am Ende des Interviews bzw. aus der Entlassungsgeschichte sollen einige sozio- bzw. biografische Daten erhoben werden. Dabei ist ihre Zuverlässigkeit durchaus problematisch: zum einen ist nicht gesichert, daß immer wahrheitsgemäße Angaben gemacht werden (hier hätte auch Akteneinsicht nichts Grundsätzliches geändert, da deren Angaben z.T. auch auf persönlichen Aussagen beruhen und sie außerdem bestimmte Daten, die für diese Arbeit von Relevanz sind, gar nicht enthalten); zum anderen kann nicht kontrolliert werden, ob Angaben über 'kumulative' Variablen wie 'Zahl der ausgeübten Berufe' oder 'Familienstandwechsel' immer vollständig sind.

Zweck dieser Erhebung ist, einmal eine Kontrolle der Stichprobe zu gewährleisten und zum anderen diese Variablen mit dem Gesprächsverhalten und den inhaltsanalytischen Ergebnissen in Beziehung zu setzen.

Diesen Teil der Auswertung übernimmt der Verfasser selbst, da ihm die Gespräche in ihrer Gesamtheit vorliegen und am vertrautesten sind, so daß die Gefahr, etwas zu übersehen, als sehr gering eingeschätzt werden kann.

Im folgenden werden die Probanden-Variablen mit ihren Definitionen und Operationalisierungen angeführt. Da der

'Vortest' (vgl. III.5.) auf sie keinen Einfluß haben konnte, wird hier ihre Endfassung dargestellt.

1) Alter

Es ist das Alter zum Zeitpunkt der Befragung gemeint.

2) Kinder

Es interessiert hier nicht, ob leibliche Kinder, sondern ob zu versorgende Kinder existieren. Antwortkategorien: ja/nein.

3) Familienstand

Hier wird wieder nach dem gegenwärtigen Stand gefragt, der allerdings nichts über den Familienstand zum Zeitpunkt der referierten Entlassungserfahrungen aussagt.

Antwortkategorien:	1	ledig
	2	eheähnlich lebend
	3	verheiratet
	4	dauernd getrennt
	5	geschieden

Viel interessanter für die Gewichtung der Resozialisierungserfahrungen ist

4) Häufigkeit des Familienstandwechsels

als eines von mehreren Indices einer 'Instabilität der Lebensverhältnisse'. Dabei ist der entscheidende Aspekt der Veränderung des Alltagslebens durch Gründung bzw. Auflösung eines gemeinsamen Haushalts mit einem 'Lebenspartner'. Die Variable wird nach folgendem Schema ausgezählt:

Maßzahl 0 1 2 3 ...

Status ledig $\left\{ \begin{array}{l} \text{verheiratet} \text{ --- } \text{geschieden} \text{ --- } \text{verheiratet} \text{ ---} \\ \text{eheähnlich} \text{ --- } \text{getrennt} \text{ --- } \text{eheähnlich} \text{ ---} \end{array} \right.$

Ein weiterer Index für instabile Lebensverhältnisse ist

5) Heimerziehung

Ist der Proband in seiner Jugend im Heim erzogen worden?

Antwortkategorien: ja/nein.

Heimerziehung kann i.a. nicht anders gewertet werden als Einübung in abweichendes Verhalten und in Unselbständigkeit in einer besonders wichtigen Phase für die Identitätsfindung.

6) Schulbildung

Antwortkategorien:

- 1 Hochschulabschluß
- 2 Fachhochschulabschluß
- 3 Oberschulabschluß
- 4 Fachober-, Handelsschulabschluß
- 5 Realschulabschluß
- 6 Haupt-, Volksschulabschluß
- 7 kein bzw. Sonderschulabschluß

7) Berufsausbildung

Antwortkategorien:

- 1 Ingenieur grad.
- 2 Meister
- 3 Geselle / Lehre (abgeschl.)
- 4 Anlernstätigkeit
- 5 keine Ausbildung

Problematisch ist hierbei sicherlich die unterschiedliche Definition von Arbeitslosigkeit, die bei den Befragten vorliegen mag: ab wieviel Tagen zählt Arbeitslosigkeit als solche, macht es einen Unterschied, ob eine Stelle gesucht wurde oder nicht? Insofern ist hier nicht mit zuverlässigen Daten zu rechnen.

12) Soziale Selbst-Einstufung (SSE, nach KLEINING/MOORE 1968)

Der Proband erhält eine von 4 Karten mit 9 Berufsgruppen (je nachdem, ob männlich/weiblich bzw. städtische/ländliche Wohngegend), aus der er die Gruppe herausuchen soll, die seinen Beruf direkt oder am ehesten repräsentiert. Die Berufsgruppen sind nach einem vorliegenden Schlüssel 9 sozialen Schichten zugeordnet. Das Verfahren ist hinreichend validiert und häufig angewandt. Problematisch ist im gegebenen Fall, daß es sich hier nicht um Personen handelt, die ihren festen Beruf haben, sondern um solche, die zum einen zum Zeitpunkt der Befragung aus dem Berufsleben herausgefallen sind, zum anderen vorher meist eine ganze Reihe von Berufen ausgeübt haben.

Die Einschätzung soll nach Ansehen, Verantwortung, Ausbildung und Einkommen erfolgen und ermöglicht eine Zuordnung zu einer von 9 sozialen Schichten: von der Oberschicht bis zu den 'sozial Verachteten'; bei der Mittel- bzw. Unterschicht wird in 4 bzw. 3 Kategorien differenziert. Diese Feindifferenzierung kann in 5 bzw. 3 'Schichten' vergrößert werden, sie erscheint für unsere Untersuchung aber als angemessen, da die Probanden nicht über den gesamten Bereich streuen, sondern relativ dicht beieinander liegen, mithin die Variable mit einer gröberen Einteilung keine Differenzierung mehr zuließe.

13) Anzahl der Vorstrafen

Auch die Anzahl der Vorstrafen ist als Index für die Instabilität der Lebensverhältnisse anzusehen, insbesondere

die Zahl der Freiheitsstrafen. Eine kontinuierliche Lebensführung ist nicht möglich, wenn diese häufig von Freiheitsstrafen unterbrochen wird. Aus mehreren Gründen kann die Variable aber nicht als objektives Maß betrachtet werden: erstens ist sie nicht unabhängig vom Lebensalter; die Stabilität der Lebensverhältnisse eines 20jährigen, der 2 mal gesessen hat, kann ebenso gestört sein wie die eines 30jährigen, der 6 mal eine Freiheitsstrafe abgebußt hat. Zweitens sind die Angaben nicht immer zuverlässig: aus Gesprächstaktischen und Gedächtnisgründen kann es zu falschen Angaben kommen. Drittens birgt die Zählweise die Gefahr der Verfälschung: werden Freiheitsstrafen mit Bewährung und Geldstrafen mitgezählt? Untersuchungshaft, die nicht direkt in Strafhafte übergeht, wird wohl kaum gezählt, stellt aber ebenfalls eine Unterbrechung der Lebenskontinuität dar. Viertens ist das Gewicht der Unterbrechung von ihrer Länge abhängig. Diese Fehlerquellen wären zum größten Teil auch nicht durch Akteneinsicht zu beheben gewesen. Bei der Interpretation von Ergebnissen, die mit der Variable zusammenhängen, muß also Vorsicht walten.

14) Schulden

Die Höhe der Schulden (Schadensregulierung, Prozeßkosten ...) ist eine für die Selbstzuschreibung von Wiedereingliederungschancen relevante Variable. Als unermeßlich hoch erlebte Schulden verhindern u.U. die Aufnahme von regulärer Arbeit, um nicht der Lohnpfändung anheim zu fallen. Das kann ebenso für eine Schuldenhöhe gelten, die noch als tilgbar erscheint, besonders da das Stigma der Lohnpfändung den Arbeitsplatz gefährden kann.

Bei hohen Schulden wird häufig darauf verzichtet, eine geregelte Arbeit anzunehmen bzw. anzustreben, es wird entweder gar nicht gearbeitet, nur Schwarzarbeit angenommen oder in einem Bereich gearbeitet, der durch seine Nähe zum kriminellen Milieu und das 'inoffizielle' Arbeitsverhältnis eine Resozialisierung von vornherein gefährdet.

Dabei ist zu bedenken, daß Millionenschulden u.U. nicht mehr belastend wirken, da sie niemals zu tilgen sind und der Schuldner auf einen Verzicht oder eine Teilzahlungsregulierung durch die Versicherung des Geschädigten spekuliert.

Antwortkategorien:

- 1 keine Schulden
- 2 geringe Schulden (bis 1.000 DM)
- 3 mittlere Schulden (von 1.001 bis 10.000 DM)
- 4 hohe Schulden (über 10.000 DM)

Die Begrenzung der Bereiche der 4 Antwortkategorien wurde nach den Erfahrungen des Verfassers im Bereich der Gefangenen- und Entlassenenbetreuung vorgenommen. Sie wurde nicht überprüft oder validiert.

15) Körperliche Versehrtheit

Dieselben Erfahrungen haben die Vermutung nahegelegt, daß häufig bei Vorbestraften schwere Krankheiten oder körperliche Schädigungen anzutreffen sind. Es ist anzunehmen, daß solche Erfahrungen (im Zusammenhang mit anderen Variablen) sich auf die Selbsteinschätzung, auf die erlebte Instabilität von Lebensverhältnissen und u.U. auf die Einschätzung von Wiedereingliederungschancen auswirken. Problematisch ist dabei die operationale Definition von 'schwerer Krankheit bzw. körperlicher Schädigung'; sie kann hier sinnvoll nur von der Seite der zu vermutenden subjektiven Relevanz für eine stabile sozial angepaßte Lebensweise angegangen werden.

Als Kriterien werden dabei herangezogen: Länge eines eventuellen Krankenhaus- oder Kuraufenthaltes und/oder Schwere bzw. Vorhandensein einer zurückbleibenden Dauerschädigung.

Die Kriterien gelten als erfüllt z.B. bei:

- Tbc (mit oder ohne Blutsturz)
- Asthma (je nach Schwere oder Behinderung)
- Magengeschwüre
- Magenoperation

- andere innere Operation
- Herzfehler (je nach Schwere)
- Amputation
- Glieder- und Gelenkschäden mit Dauerfolgen (für die berufliche Tätigkeit)
- Kastration
- nervliche Erkrankungen (mit Klinikaufenthalt)

Antwortkategorien:

- | | | |
|---|---------------------------|--------|
| 1 | körperliche Versehrtheit: | nein |
| 2 | " | " : ja |

16) Depressivität

Aus heuristischen Gründen (Finden von Zusammenhängen zu anderen Sozialvariablen) soll vom Interviewer beurteilt werden, ob der Interviewte insgesamt einen depressiven Eindruck macht oder nicht. Kriterium soll dabei sein - auf der digitalen Ebene -, ob eine resignative, hoffnungslose Haltung zum Ausdruck gebracht wird, und - auf der analogen Ebene -, was in der Stimme, der Sprechhaltung, Mimik und Gestik enthalten ist.

Dieses Urteil ist subjektiv und von nicht (weitgehend) operationalisierten Kriterien abhängig; es kann daher nur heuristisch, hypothesenbildend benutzt werden.

- Antwortkategorien:
- | | |
|---|-----------------|
| 1 | nicht depressiv |
| 2 | depressiv |

Wie aus den Einzeldarstellungen zu den Variablen hervorgeht, stehen sie in verschiedenen funktionalen Zusammenhängen zu den Fragestellungen: einige dienen der Charakterisierung der Stichprobe, da ihre Ausprägung zum Zeitpunkt der Untersuchung nicht mit der während der Resozialisierungsphase übereinstimmen muß bzw. ein direkter Zusammenhang mit den Fragestellungen fehlt; zu dieser Gruppe sind die Variablen 1, 2, 3, 9, 16 zu zählen. Die übrigen Variablen umschreiben ein Syndrom, das wir hier mit 'sozialer Belastung'

bezeichnen wollen: je höher die zahlenmäßige Ausprägung, umso höher die soziale Belastung. Diese Gruppe umfaßt die Variablen 4, 5, 6, 7, 10, 11, 12, 13, 14, 15. Von diesen konstituieren die Nrn. 4, 5, 10, 11, 13 die Variable 'Instabilität von Lebensverhältnissen', worauf im Text näher eingegangen wurde.

Die beiden letzten Variablen-Gruppen werden gemäß den Fragestellungen mit den inhaltlichen Ergebnissen der Interviewauswertung in Beziehung gesetzt werden.

III.5. Vortest und Endfassung des Auswerteeinstrumentariums

III.5.1. Ziele

Nachdem die erste Fassung des Auswerteeinstrumentariums vorlag, mußte sie einem Vortest unterzogen werden, als dessen Ziele die Überprüfung der Auswerteeinstruktionen, Themenkomplexe und Einschätzdimensionen auf ihre Eindeutigkeit, Verständlichkeit und Objektivität zu gelten haben.

III.5.2. Ablauf

Als Experten-Urteiler stellten sich 5 Diplom-Psychologen, 1 Diplom-Soziologe und 2 Studenten zur Verfügung, die z.T. im Strafvollzug, in der kriminologischen Forschung bzw. in der Entlassenen- und Gefangenenbetreuung arbeiten. Aus mehreren Probeinterviews mit Strafgefangenen wurden einige Abschnitte, die besonders geeignet erschienen, ausgewählt. Vier Experten-Urteiler erhielten die Handanweisung I, einen längeren Gesprächsausschnitt und den dazugehörigen Auswertebogen I mit der Anweisung, den Ausschnitt in Episoden einzuteilen, die Fragen 2 - 6 zu beantworten und die im II. Schritt zu bearbeitenden Themenkomplexe festzulegen. Vier andere Experten-Urteiler erhielten die Handanweisung II, 11 vom Verfasser aus den Gesprächen ausgewählte Episoden und die jeweils zu bearbeitenden Themenkomplexe mit Einschätzdimensionen (vom Verfasser festgelegt).

III.5.3. Resultat

Der Vortest erbrachte folgende Resultate: einige der Themenkomplexe ließen an Eindeutigkeit zu wünschen übrig, einige waren zu theorielastig formuliert. Dies gilt in analoger Weise für die Auswerteanweisungen. Darüberhinaus mangelte es einigen der Einschätzdimensionen an Urteiler-Übereinstimmung, so daß die Operationalisierungen, Urteilskriterien korrigiert werden mußten. Andere Themenkomplexe mußten wegen fehlender konzeptioneller Klarheit, die bei den Urteilern zu Verständnisschwierigkeiten bzw. mangelhafter Übereinstimmung führten, fallengelassen werden.

Der erste Schritt der Auswertung mußte nach den Vortest-Ergebnissen vollkommen umgestaltet werden. Die Einteilung des Gesprächs in Episoden war zu uneinheitlich ausgefallen, und es war kein Weg sichtbar, der zu einer Objektivierung der Episoden-Einteilungskriterien hätte führen können. So wurde die Entscheidung getroffen, diese Aufgabe dem Verfasser zu überlassen.

Auch die Fragen 2 und 3 sollen vom Verfasser bearbeitet werden. Es wäre angesichts des relativ geringen Stellenwerts dieser Fragen ein unverhältnismäßig hoher Aufwand, Experten-Urteiler eigens für die Beantwortung dieser Fragen die gesamten Interviews abhören zu lassen.

Die Frage 7 - nach den für die Episode relevanten Themenkomplexen - wird in den II. Auswertungsschritt übernommen.

Nach den Rückmeldungen der Vortester überfordert die simultane Bearbeitung aller Themenkomplexe die kognitive Kapazität (und schmälert damit die Gültigkeit der Ergebnisse) derart, daß auch hier eine Planungsänderung angebracht erschien.

Die Auswertung wird demnach folgendermaßen umorganisiert: im ersten Schritt (I) teilt der Verfasser die Gespräche in Episoden ein und bearbeitet die (Hintergrund-)Fragen 2 und 3. Im zweiten Schritt erhalten Experten-Urteiler eine begrenzte Anzahl von Episoden und die Instruktionen zu je 3 Themenkomplexen. Ihre Aufgabe besteht darin, die Episoden mit Blick auf ihre 3 Themenkomplexe abzuhören, zu entscheiden, ob einer oder mehrere der 3 Themenkomplexe in der Episode gegeben ist, und ggf. die Episode auf der jeweiligen Einschätzdimension zu skalieren.

Der Ablauf der Gespräche zeigte deutlich, daß - bedingt durch den teilweise großen zeitlichen Abstand der berichteten Erfahrungen und die Grenzen der Reflexionsfähigkeit bzw. -gewohnheit - die Interaktion als die die Identität konstituierende Situation (vgl. Teil II) nicht den vorgesehenen Stellenwert einnehmen konnte. In der endgültigen Fassung der Auswertung hat dies seinen Niederschlag gefunden, indem auf die weitere Verarbeitung der Daten von Frage 4 - 6 der I. Auswertungsphase verzichtet wurde. Demgegenüber waren interaktionsunabhängige, allgemeine Attribuierungen etwa des eigenen Versagens bislang zu kurz gekommen. Daher wurden noch 3 neue Themenkomplexe zu Fragen der Attribuierung dem ThK-Katalog beigelegt (Attribuierung von Ergebnissen eigenen Handelns; Erfolgen und Mißerfolgen und von Zukunftserwartungen, vgl. Anhang III).

III.6. Interviews (Ablauf)

In der Zeit vom 22.8. bis 15.9.1977 wurden in der Auswahlanstalt Duisburg-Hamborn 25 Gespräche mit Strafgefangenen geführt. Die durchschnittliche Dauer der Gespräche betrug 1 Stunde und 15 Minuten, bei einer Spannweite zwischen 15 Minuten und 3 Stunden. Dies darf aber nicht den Eindruck einer großen Streuung der Gesprächsdauer wecken, denn 18 Interviews lagen im Bereich Durchschnitt +/- 30 Minuten. Wenn man die nicht verwertbaren Gesprächsabschnitte abzieht (zu den Kriterien vgl. III.7.), wird das Bild noch einheitlicher.

III.6.1. Konstituierung der Stichprobe

Gegen Ende der sechswöchigen Untersuchungsphase, die die gerade Verurteilten in der Hamborner Anstalt zu- bringen, wird ihnen der sog. 'Spruch' eröffnet, der für sie Art und Ort des Strafvollzuges festlegt. Bis zum Zeit- punkt der 'Verschubung' bleiben dann noch etwa 3 - 7 Tage, die sie in der Auswahlanstalt zubringen. Diese Phase wurde als die für die Gespräche günstigste erachtet, um Illusio- nen hinsichtlich eines etwaigen Einflusses auf die weitere Gestaltung des Vollzuges und eine entsprechend mögliche Schönfärberei in den Darstellungen zu vermeiden.

In dieser Phase befanden sich in den 4 Wochen der Inter- viewdurchführung insgesamt 83 Personen. Die Kriterien, die zur Auswahl der 25 Interviewpartner führten, waren z.T. systematische, z.T. zufällige: 27 Personen hatten noch

keine Haftstrafe verbüßt und damit noch keine Entlassungserfahrungen aufzuweisen; sie sind somit nicht zur zu untersuchenden Population zu rechnen; bei zwei anderen bestand Suizid- bzw. Fluchtgefahr, so daß es nicht ratsam erschien, sie in die Untersuchung aufzunehmen. Von den restlichen 54 Personen wurde interviewt, wer gerade greifbar war, d.h. wer sich nicht in der Freistunde befand, am Sport teilnahm, sich auf die unmittelbar bevorstehende Verschiebung vorbereitete, sich im Krankenrevier befand, gerade Besuch hatte usw.

Insgesamt kann über die Stichprobenzusammensetzung gesagt werden: die Insassen einer Auswahlanstalt repräsentieren die Straffälligen des Landes mit einer Mindeststrafe von 18 Monaten (vgl. III.2.1.), von diesen wurde eine Zufallsstichprobe erhoben.

III.6.2. Situativer Rahmen der Interviews

Im Trakt des psychologischen, soziologischen und Sozialarbeiter-Dienstes bekam der Verfasser einen Raum zugewiesen, dessen Inhaber sich im Urlaub befand. Über die Haustelefonanlage wurden durch die Zentrale die zum Interview vorgesehenen Gefangenen in diesen Raum bestellt. Für die Probanden mußte somit zuerst der überraschende Eindruck entstehen, daß sie trotz eröffneter 'Spruchentscheidung' noch einmal dem Betreuer-Team vorgeführt würden. Diese falsche Erwartungshaltung mußte erst einmal durch Vorstellung des Verfassers als Wissenschaftler von einer fremden Universität, als Gast des Hauses und als Nichtangehöriger der Justiz korrigiert werden.

Bis zu diesem Zeitpunkt kann von einer freiwilligen Teilnahme des Probanden nicht gesprochen werden, er war im Gegenteil Objekt fremder Wünsche, was sicher im Einzelfall das Umschalten auf ein freiwilliges Gespräch mit Betonung der Subjektseite erschweren konnte.

Die Interviews wurden am Besuchertischchen des Raums durchgeführt, auf dem neben dem Aschenbecher ein Cassetten-Tonbandgerät stand, das mit dem Einverständnis und der Zusicherung von Anonymität eingeschaltet wurde.

III.6.3. Verlauf der Interviews

Nach einem kurzen Hinweis auf Sinn und Zweck des Gesprächs wurde die Freiwilligkeit der Teilnahme betont. Keiner der Befragten lehnte daraufhin ab. Ein Proband erklärte, daß bei ihm nichts Interessantes zu erfahren sei, was im nachhinein als Widerstand verstanden werden muß, da er nach einer relativ wortkargen Viertelstunde ohne weitere Erklärung das Zimmer verließ und sich in seine Zelle zurückbringen ließ.

Bei allen übrigen Probanden hatte der Verfasser nach einer kurzen Anlaufphase den Eindruck, daß a) der Versicherung, nicht der Justiz anzugehören, uneingeschränkt Glauben geschenkt wurde, damit die Verführung zu taktischem Gesprächsverhalten reduziert werden konnte, und b) die inhaltliche Fragestellung genutzt wurde, um, ohne an Konsequenzen denken zu müssen, eigene Erfahrungen mitzuteilen und zu reflektieren.

Die inhaltliche Gestaltung der Interviews war durch die Planung (vgl. III.3.1.) vorgezeichnet. Sie konnte i.a. auch

verwirklicht werden. Schwierigkeiten ergaben sich allerdings beim intensiven Eingehen auf den Ablauf von sozialen Interaktionen: hier waren die Ansprüche, auch die Rolle und das Verhalten des jeweiligen Interaktionspartners und das Aushandeln der Situationsdefinitionen, der interaktiven Chancenverteilung usw. zu beleuchten, nur in wenigen Fällen einzulösen. Den größeren Anteil hatten Ausführungen über eigenes interaktives Verhalten, allgemeine Erlebnisschilderungen und reflektive Passagen.

Am Schluß der Gespräche wurden die Sozialdaten erhoben. Dabei waren die Angaben über die Variable 'Heimerziehung' so unbestimmt und unvollständig, daß sie nicht in die Auswertung einbezogen werden konnten. Der vorzeitige Abbruch des Gesprächs durch Proband 25 brachte es mit sich, daß in diesem Fall nur wenige Sozialdaten vorliegen.

Im Anhang (X) ist als Beispiel ein vollständiges Gespräch dokumentiert.

III.7. Aufbereitung der Interviews für die Auswertung

III.7.1. Sichten des Tonbandmaterials

Von den ca. 31,5 Stunden Tonbandmaterial beziehen sich etwa 15 Stunden auf Erfahrungen in Resozialisierungssituationen. Der Rest verteilt sich auf Erfahrungen aus anderen Lebensabschnitten, die ausgesondert werden müssen, um eine Verfälschung der Ergebnisse zu vermeiden, auf akustisch unverständliche Passagen und auf Abschnitte, die Fiktives oder abstrahierte Erfahrungen beinhalten (z.B. "Sie kommen als Entlassener aufs Sozialamt und wollen ... Ja, was glauben Sie, was dann passiert?"). Bei der folgenden Auflistung der Aussonderungskriterien wird jeweils in Klammern angegeben, wieviele Passagen von dem Kriterium betroffen waren:

1	unverständlich	(9)
2	Prozeß-, Deliktschilderung	(47)
3	(aktuelle) Knasterlebnisse	(235)
4	Biografisches (vor 1. Entlassung)	(77)
5	Fiktives bzw. abstrahierte Erfahrung	(38)

Tabelle 1: Ausgesonderte Gesprächspassagen

III.7.2. Episodeneinteilung

Nach den Kriterien, die in Abschnitt III.4.2. angeführt wurden, wurden aus dem verbleibenden Tonbandmaterial 641 Gesprächsepisoden hergestellt. Die Einteilung nach inhaltlichen Kriterien brachte es mit sich, daß

die Episodenlänge über einen großen Bereich variiert: die längste Episode dauert 224 sec., die kürzeste 20 sec.; der Durchschnitt beträgt 82,8 sec.

Diese große Variationsbreite in der zeitlichen Ausdehnung der Episode ist auf die Inhaltsanalyse bezogen nicht unproblematisch: sie zieht eine ungleiche Gewichtung der Inhalte nach sich. Dies wäre nicht der Fehlervarianz zuzurechnen, wenn davon ausgegangen werden könnte, daß die Episodeneinteilung den Objektivitäts- bzw. Reliabilitätsanforderungen entsprechen würde; das ist aber bei der mangelnden Schärfe der Kriterien nicht zu erwarten.

Ein weiteres Problem ergibt sich durch die Episodeneinteilung insofern, als durch sie Zusammenhänge zerrissen werden, die die persönlichen Alltagstheorien der Befragten über Lebenszusammenhänge, Schicksalhafteres und Verursachungszuschreibungen abbilden: so ist es häufig kein Zufall, was im Anschluß an eine bestimmte Episode memoriert wird, welche Assoziationen sich häufen usw. Andererseits können u.U. Zusammenhänge suggeriert werden zwischen Elementen, die durch die Kriterien der Episodeneinteilung einer Episode zugeschlagen wurden, ohne daß sie beide zu dem Thema gehören, das zu gerade dieser Episodengrenzziehung geführt hat.

Im folgenden werden als Beispiel drei Musterepisoden - je eine kurze, mittlere und lange - im Wortlaut wiedergegeben mit den Kategorisierungen der I. Auswertungsphase und den parallelen Kategorisierungen der II. Auswertungsphase.

Dabei bedeutet die 'O': der Themenkomplex ist nicht gegeben. Die Bedeutung der Kategorien ist dem Anhang II und III zu entnehmen.

Episode	"Weil ich bei Gericht den Antrag gestellt
(0211)	hatte um Einweisung in therapeutische An-
	stalt. Ich kann mir nicht mehr helfen draus-
	sen. Bei mir ist Feierabend, ja, ich mein',
	ich hab' ja Familie und alles, aber ich will

ja nicht praktisch noch schlimmer werden, als es jetzt schon ist, ne', und ich bin, mich haben'se in A. innerlich körperlich und seelisch kaputt gemacht. Bei mir ist Feierabend."

"In Haftanstalten, oder?"

"Ich hab' von Hause aus nie 'ne Chance gehabt in meinem Leben, sonst wär' ich vielleicht ein anderer Mensch geworden, aber leider. Ich hoffe auch hier auf nichts mehr, es ist alles zwecklos."

zeitl. Persp.	Art	Dauer sec.	D i m e n s i o n e n														
			1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
1	3	38	0	3	1	1	5	0	5	1	0	5	5	3	3	0	0
			1	0	0	1	4	0	4	0	2	5	5	3	2	0	0

Episode
(0107)

"Was haben Sie gedacht, als Sie entlassen wurden das letzte Mal?"

"Das letzte Mal? Ja, ich wohne nach wie vor bei meinen Eltern, und, eh, da bin ich natürlich wieder hingezogen."

"Da sind Sie dann direkt hingefahren?"

"Ja, und von da aus wollte ich dann erst zur See, große Fahrt; und, eh, bin ich nach H. hingefahren, um es eventuell in A. zu versuchen, aber das war zu der Zeit, August wurd' ich entlassen, und das war ziemlich schwierig da, Arbeit zu finden, und da hat sich nichts ergeben."

"Wegen Arbeitslosigkeit?"

"Ja, ja, und da bin ich nach zwei Tagen wieder zurückgefahren."

"Wieder zu Ihren Eltern zurück."

"Zu meinen Eltern zurück. Von da aus hab' ich mich dann bemüht um Montagearbeit, weil ich wollte vorerst nicht in B. bei verschiedenen Firmen, die man da vom Arbeitsamt für wenig Geld angeboten kriegt, anfangen, und da ich unabhängig war, nicht verheiratet z.Z. und sonstige Verpflichtungen nicht hatte, wollte ich auf Montage, um eben auch mehr Geld zu verdienen."

zeitl. Persp.	Art	Dauer sec.	D i m e n s i o n e n														
			1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
1	3	71	0	0	0	4	0	0	0	1	1	0	2	0	3	0	0
			4	0	0	4	0	3	3	2	2	3	1	0	3	1	0

Episode
(0324)

"Und, eh, dann bin ich also nach A. wieder, weil ich da glaubte, diese Bewährungshelferin da, die ich als Privatperson kannte, da wir auch ein Du-Verhältnis hatten, und eh, glaubte ich, daß ich trotz der Spannung, mit der wir auseinandergegangen sind, damals, doch eventuell an ihre Vernunft appellieren könnte, mir eventuell zu helfen - schon aus dem Grunde, weil ich annahm, daß sie eventuell ein, eh, psychologisches Einfühlungsvermögen hätte, um meine Situation verstehen zu können. Ich suchte sie dann auch auf in ihrer Dienststelle in der Bewährungshilfe, und ich sie sozusagen mit meiner Anwesenheit konfrontierte in der Situation, sah sie sich natürlich nicht genötigt, mir helfend unter die Arme zu greifen. Da bombardierten wir uns noch mit Vorwürfen, bis sie sozusagen mich vor die Tür setzte, und da stand ich wieder da. Inzwischen hatte ich natürlich auch sehr viel Geld verbraucht, und, eh, dann versuchte ich sie noch abends privat in ihrer Wohnung zu erreichen und ging zu ihr hin und wartete, bis sie dann nachts kam, wollte mit ihr privat noch sprechen, eh, und jedenfalls die ließ sich nicht darauf ein, und es war überhaupt kein Gespräch zustande zu bringen, beachtete mich überhaupt nicht mehr, und dann stand ich in der Nacht da."

zeitl. Persp.	Art	Dauer sec.	D i m e n s i o n e n														
			1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
1	3	118	2	2	1	0	0	5	0	0	2	4	2	2	0	0	0
			2	3	1	0	0	4	3	0	0	0	2	1	2	0	0

III.7.3. Herstellung des Auswertematerials

Die 641 Episoden wurden auf 10 Tonband-Cassetten gleichmäßig verteilt - i.a. 64 Episoden pro Cassette, in einem Fall 63, in zwei Fällen 65 -, so daß eine Cassette ca. 90 Minuten Episoden enthält. Die Episoden wurden so gemischt, daß niemals zwei Episoden aus einem Gespräch hintereinander gerieten, sondern ein möglichst großer Abstand zwischen ihnen erreicht wurde; daß gleichzeitig die 25 Gespräche auf allen 10 Auswerte-Cassetten etwa gleich häufig vertreten sind.

Verteilungsschlüssel (C = Cassette, Ep. = Episode):

Gespräch 1: Ep. 1 - C I ... Ep. 10 - C X, dann
Gespräch 2: Ep. 1 - C X ... Ep. 10 - C I, dann
Gespräch 3: Ep. 1 - C I ... Ep. 10 - C X, ...

.

.

.

Gespräch 25: Ep. 1 - C I ... Ep. 10 - C X, dann
Gespräch 1: Ep. 11 - C X ... Ep. 20 - C I, ...

Nach dem ersten Durchgang waren die 10 Episoden aus Gespräch 25 aufgebraucht, nach 14 Episoden war Gespräch 12 aufgebraucht usw.: dadurch wurden die Abstände zwischen zwei Episoden aus einem Gespräch gegen Ende der Episodenverteilung allmählich kürzer.

Die 10 Episoden-Cassetten (C I - C X) wurden vervielfältigt, so daß für die Auswertung 6 Sätze Episoden-Cassetten zur Verfügung standen.

Anhang VI gibt die Anzahl der Episoden und die Häufigkeit des Auftretens der Dimensionen pro Proband an.

III.8. Auswertung

III.8.1. Phase I

Gemäß der Planung (III.4.4.; III.4.2.) wurden die Probandenvariablen durch Abhören der Gespräche ausgewertet. Dabei stellte sich heraus, daß bei einem Großteil der Gespräche uneindeutige Informationen zur Probanden-Variable 5 (Heimerziehung) vorlagen, so daß diese von der weiteren Auswertung ausgeschlossen werden mußte. Durch den vorzeitigen Abbruch des letzten Gesprächs (Pb 25) liegen in diesem Fall nur unvollständige Sozialdaten vor.

Im Anschluß wurde die Auswertung der 5 Fragen zum Gesprächszusammenhang der Episoden durchgeführt.

III.8.2. Phase II

Als Experten-Urteiler wurden 37 Psychologie-Studenten angeworben, die sich in der Phase des Grundstudiums (2. - 4. Semester) befanden. Vor Ausgabe des Auswertungsmaterials wurde mit allen Auswertern eine Einführung in die Methode der inhaltsanalytischen Beurteilung der Gespräche veranstaltet; an einem Beispiel wurde das Vorgehen verdeutlicht, Verständnisfragen konnten geklärt werden. Die Urteiler erhielten dann 1 oder 2 Cassette(n) mit 90 Minuten Episoden, eine allgemeine Instruktion und je eine Instruktion zu drei Themenkomplexen. Die Beschränkung auf drei Themenkomplexe ist durch die Komplexität der zu beurteilenden Gesprächsausschnitte begründet: man kann gleichzeitig kaum auf mehr als drei z.T. auch nur indirekt sich

manifestierende Variable achten.

Die Aufgabe bestand darin, beim Abhören der Episoden zu entscheiden, ob einer oder mehrere der 3 Themenkomplexe in der Episode zu konstatieren ist, und wenn ja, auf der entsprechenden Skala ein quantitatives Urteil über seine (ihre) Ausprägung auf dafür vorgesehenen Einschätzungsbögen abzugeben.

Um systematische Fehlerquellen durch die Zusammenstellung der jeweils drei Themenkomplexe auszuschließen, wurden verschiedene Themenkomplex-Zusammenstellungen nach einem Mischmodell gebildet; so kann als ausgeschlossen angenommen werden, daß etwa die gleichzeitige Beurteilung von Themenkomplex 1 mit Themenkomplex 2 und 3 (für einen Teil der Episoden) sich durchgehend auf das quantitative Urteil über Themenkomplex 1 auswirken kann, da andere Urteiler Themenkomplex 1 in der Zusammenstellung mit Dimension 11 und Dimension 12 erhielten usw. Das Mischmodell und der Verteilungsplan der Episoden-Cassetten wurden so eingerichtet, daß über jede Episode hinsichtlich jedes Themenkomplexes zwei parallele Urteile von verschiedenen Urteilern abgegeben wurden.

Die Urteiler konnten eine oder zwei Cassette(n) (d.h. 1,5 oder 3 Stunden Episoden) plus zugehörigem Auswertungsmaterial mit nach Hause nehmen. In Einzelfällen wurden nach vollzogener Auswertung bei Interesse noch bis zu zwei weitere Cassetten ausgegeben; dies als Höchstgrenze, da sonst zu befürchten war, daß die Qualität der Urteile angesichts der hohen Konzentrationsanforderungen nachlassen würde. Die meisten Urteiler bearbeiteten zwei Episoden-Cassetten.

III.9. Datenverarbeitung

III.9.1. Codierung

Die Datenverarbeitung wurde mit Ausnahme der Cluster-Analysen mit den Programmen des SPSS Version 7 (BEUTEL u.a. 1978) gerechnet.

In die Codierung der Episoden-Variablen (Dimension 1 - 15) und der Probanden-Variablen wurde bereits in den Abschnitten III.4.1. bzw. III.4.4. eingeführt.

Bei der Skalierung der Episoden auf den Dimensionen 1 - 15 wird im Falle des Nicht-Zutreffens einer Dimension eine 0 angekreuzt. Die 0 ist damit kein Skalenwert, sondern signalisiert die Reduzierung des n der dimensionseinschlägigen Episoden, in EDV-Terminologie: sie bezeichnet einen 'missing value'. Missing values im eigentlichen Sinne - in seltenen Fällen konnten aus akustischen Gründen Episoden nicht skaliert werden - wurden durch ein Leerzeichen (Blank) indiziert. Das SPSS unterscheidet bei numerischen Variablen nicht zwischen dem Leerzeichen und der Null-Lochung, d.h. über die missing-values-Karte konnten beide problemlos als missing values definiert werden. Bei den Probanden-Variablen muß zwischen 'Blank' und Null-Lochung unterschieden werden, da die Null bei manchen Variablen Skalenbedeutung besitzt. Diese Unterscheidung läßt sich über die Recode-Karte erreichen.

III.9.2. Behandlung der Parallel-Urteile

Jeder Themenkomplex wurde bei jeder Episode zweimal skaliert, so daß sich die Frage stellt, wie mit diesen Parallel-Urteilen bei der Datenverarbeitung umge-

gangen werden soll. Folgende Urteils kombinationen sind möglich: Beide Urteiler sind sich einig, daß der Themenkomplex in der Episode nicht gegeben ist (0/0-Urteil); daß der Themenkomplex gegeben ist ($\emptyset/\emptyset$ -Urteil); es besteht Uneinigkeit (0/ $\emptyset$ -Urteil).

Tabelle 25 (Anhang V) gibt für die 15 Dimensionen die prozentualen Anteile der 3 Urteils kombinationen an.

Im Mittel ergibt sich folgende Verteilung:

$$\bar{x}_{0/0} = 46,4 \%$$

$$\bar{x}_{0/\emptyset} = 28,1 \%$$

$$\bar{x}_{\emptyset/\emptyset} = 25,5 \%$$

Dabei liegen die meisten Mittelwerte bei der 0/0-Kombination zwischen 50 und 65 %, bei der $\emptyset/\emptyset$ -Kombination zwischen 10 und 20 %. Einige extreme 'Ausrutscher' nivellieren die Mittelwerte. Insgesamt geht aus der Tabelle hervor, daß bei 71,9 % der Parallel-Urteile Einigkeit hinsichtlich der Themenkomplexe herrscht.

Der Fall des 0/0-Urteils ist eindeutig: der Themenkomplex ist hier als nicht gegeben anzusehen ('missing value'). Problematisch wird es bei einem divergenten Urteil (0/ $\emptyset$ -Urteil): es wurde entschieden, daß diese Kombination ebenfalls als missing value behandelt wird; dafür waren 3 Gründe ausschlaggebend: 1. kann angenommen werden, daß bei sehr theoriegeleiteten Dimensionen, deren Auftreten in den Episoden oft nur indirekt erfolgt, Bedeutungen unzulässig hineininterpretiert werden, weil die Aufmerksamkeit des Urteilers auf sie gerichtet ist; 2. würde der Gehalt der Episoden im Falle, daß ein Urteiler ausreicht, um einen Themenkomplex als gegeben anzusehen, so sehr aufgebläht, daß die (Trenn-)Schärfe der Analyse verlorenggeht (weil zu viele Episoden auf einmal zuviel beinhalten sollen); der dritte

Grund bezieht sich auf die rechnerische Weiterverarbeitung der $O/\emptyset$ -Kombination, was im folgenden deutlich wird.

Im Falle der $\emptyset/\emptyset$ -Kombination stellt sich die Frage, wie aus den beiden Urteilen ein Wert gebildet wird, der in die Datenverarbeitung eingehen kann. Prinzipiell erscheint es am sinnvollsten, die beiden Urteilstwerte zu mitteln, da die Stichprobentheorie und die Wahrscheinlichkeitstheorie nahelegen, daß ein aus 2 (oder mehr) Werten geschätzter Wert eher dem 'wahren' Wert nahekommt als ein einzelner; die einfachste Möglichkeit dieser Schätzung ist das arithmetische Mittel der parallelen Urteile. Gehen wir beispielhaft von der 5-stufigen (Intervall-)Skala (III.4.1.) aus mit 2 Polen - 1 und 5 - und einem neutralen Pol (3). Die Einschätzungen 4 und 5 ergäben sinnvoll 4,5, 3 und 4 ergäben 3,5; problematisch wird es, wenn die Einschätzungen beiderseits des neutralen Pols liegen: etwa 2 und 5. Ist hier 3,5 ein sinnvoller Wert, oder deutet die Gegen-sätzlichkeit des Ratings eine Unbestimmbarkeit des Themenkomplexes in dieser Episode an? M.E. ist die Mittelung auch hier sinnvoll, da in jedem Fall ein Wert in der Nähe des neutralen Pols herauskommt, was die Unbestimmtheit bzw. Ausgeglichenheit/Ambivalenz der Urteile skalenangemessen repräsentiert.

Die Null stellt keinen Skalenwert dar, sondern indiziert einen 'missing value'. Sie kann daher mit keinem anderen Wert gemittelt werden, was die Unmöglichkeit ihrer rechnerischen Weiterbehandlung erklärt.

III.9.3. Urteilerübereinstimmung

Bei der Beurteilung der Episoden wurden 19.230 Urteile abgegeben (641 Episoden x 15 Dimensionen x 2 Urteiler). Hinsichtlich der Frage, ob ein Themenkomplex in einer Episode gegeben ist oder nicht, bestand in 71,9 % der Fälle Übereinstimmung. Dies ist angesichts der Tatsache, daß es sich nicht um einen objektiven Text, sondern um die inhaltsanalytische Auswertung eines komplexen sprachlichen Materials handelt, das z.T. auch die Skalierung impliziter Gehalte erforderlich macht, ein sehr zufriedenstellender Wert.

Problematischer ist die Übereinstimmung der quantifizierenden Ratings auf den Einschätzdimensionen zu beurteilen. Es liegen keine echten Paralleleinschätzungen vor, da nicht zwei Urteiler das gesamte Gesprächsmaterial, sondern 37 Urteiler jeweils einen kleinen Ausschnitt skalierten. Die Verteilung dieser 37 Urteiler auf die zwei parallelen Urteilsreihen kann systematisch oder zufällig vorgenommen werden, sie wird auf keinen Fall verbindlich sein: bei unterschiedlicher Zuteilung resultieren differierende Übereinstimmungswerte.

Für zwei mögliche Verteilungen wurden Werte errechnet: die zufällige Verteilung der Parallel-Urteile auf die beiden Urteilsreihen ergab für die 15 Dimensionen Übereinstimmungswerte (Maßkorrelation) von .21 bis .63. Eine mögliche systematische Verteilung - gemäß der Annahme, daß zwei Urteiler, wenn sie den gesamten Episoden-Pool geratet hätten, durchgängige Urteilertendenzen aufweisen könnten, wurde einer Urteilsreihe eine Tendenz zum extremen Urteil in der einen Richtung, der anderen Urteilsreihe in der anderen Richtung zugeordnet - erhöhte die Werte i.a. beträchtlich: sie liegen zwischen .45 und .75. Die 'wahren' Werte werden zwischen diesen Polen bzw. in ihrer Nähe liegen.

III.9.4. Verfahren der Datenverarbeitung

In diesem Abschnitt werden die statistischen Verfahren aufgeführt (und begründet), die die Basis für die Beantwortung der Fragestellungen abgeben sollen. In erster Linie stützen wir uns dabei auf die deskriptive Statistik (III.9.4.1.) und Analysen von bivariaten Zusammenhängen (III.9.4.2.). Klassifikatorische Verfahren sollen den untersuchten Gegenstand weiter erschließen (III.9.4.3.). Eine rasche Orientierung bietet die Übersicht am Ende des Kapitels (III.9.5.).

Die Datenverarbeitung wurde auf der Anlage des Universitätsrechenzentrums Münster durchgeführt, mit zwei Ausnahmen mittels Prozeduren des "Statistik-Programm-System für die Sozialwissenschaften" (SPSS), Version 7 von P. BEUTEL und H. KÜFFNER, E. RÖCK, W. SCHUBÖ (1978); die Cluster-Analysen wurden nach STEINHAUSEN/LANGER (1977) bzw. deANGE/STEINHAUSEN (1979) programmiert.

Das Datenniveau der verarbeiteten Variablen wird im Anhang (IV) aufgeführt. Die Korrelationen wurden nach den Verfahren von PEARSON (Maßkorrelation r) bzw. SPEARMAN (Rangkorrelation R) berechnet. Dichotome nominale Variable wurden dabei wie Intervallskalen behandelt; dies erschien gerechtfertigt, da die zu erwartenden (z.T. überprüften) zahlenmäßigen Unterschiede in Anbetracht der großen Anzahl verrechneter Elemente zu gering waren, um den erheblichen Mehraufwand einer Korrelationsschätzung auf Nominalskalenniveau zu begründen. Die wenigen Variablen auf mehrstufiger Nominalskala spielten für die Zusammenhangsanalysen keine Rolle.

Die Rangkorrelationen wurden sowohl nach dem SPEARMAN'schen als auch nach dem KENDALL'schen Verfahren berechnet. SPEARMAN's R ist im Unterschied zu KENDALL's R mit der PEARSON'schen Maßkorrelation in einer Matrix vergleichbar, es ver-

fügt jedoch nur über einen approximativen Signifikanztest. Daher sollte überprüft werden, ob hinsichtlich der Signifikanzentscheidung zwischen beiden Rangkorrelationen ein wesentlicher Unterschied festzustellen sein würde. Dies war nur in einem von 43 signifikanten Koeffizienten der Fall, so daß die Entscheidung für SPEARMAN's R als unproblematisch anzusehen ist (vgl. LIENERT 1973, S. 608 und S. 598 ff.).

III.9.4.1. Deskriptive Statistik

a) Problem: Vergleich und Charakterisierung der Gesprächsepisoden über ihre Dauer, zeitliche Perspektive und Art.

Daten: Episoden-Daten der Auswertungsphase I: Variablen Dauer, Art der Episode, zeitliche Perspektive; zusätzlich wurden die Daten der Variable Dauer modifiziert (Einteilung in 7 Klassen), um die Weiterverarbeitung zu ermöglichen.

Rechnerisches Ziel: Verteilungen, Mittelwerte, Streuungsmaße, Kurvenparameter.

Verfahren: Frequencies nach BEUTEL u.a. (1978, S. 105 ff.).

b) Problem: Auftreten und Ausprägung der Dimensionen bzw. Themenkomplexe in den Gesprächsepisoden.

Daten: Episoden-Daten der Auswertungsphase II: Variablen Dimension 1 - 15; die verrechneten Daten entstanden durch Mittelung der $\emptyset/\emptyset$ -Urteile (vgl. III.9.2.).

Rechnerisches Ziel: wie a).

Verfahren: wie a).

c) Problem: Welche Dimensionswerte ergeben sich für die 25 Probanden? Welche Kennwerte kann man ihnen zuordnen?

Daten: wie b).

Rechnerisches Ziel: Mittelwerte der Dimensionsnennungen pro Proband.

Verfahren: Breakdown nach BEUTEL u.a. (1978, S. 123 ff.).

d) Problem: Charakterisierung der Zusammensetzung der Stichprobe.

Daten: Sozialvariablen der Probanden.

Rechnerisches Ziel: wie a).

Verfahren: wie a).

e) Problem: Wo sind die Probanden auf der Skala Selbst-versus Außenattribution anzusiedeln?

Daten: Episoden-Daten der Dimensionen 13 - 15. Zum Zweck der eindeutigeren Korrelierung sollen die Dimensionen 13 - 15 dichotomisiert werden, indem die beiden Kategorien Fremd- und Umständeattribution zu einer Kategorie Außenattribution zusammengefaßt werden:

- | | |
|---|----------------------|
| 1 | Selbst-Attribuierung |
| 2 | Außen-Attribuierung |

Rechnerisches Ziel: Neuermittlung der Probanden-Dimensionskennwerte für die Dimensionen 13 - 15.

Verfahren: wie c).

III.9.4.2. Zusammenhangsanalysen

a) Problem: Welche statistischen Zusammenhänge ergeben sich aus den Episoden-Variablen?

Daten: Episoden-Variablen Dimension 1 - 15, zeitliche Perspektive, Dauer. Dimensionen 13 - 15 dichotomisiert. Die Skalenniveaus der Variablen sind dem Anhang (IV) zu entnehmen.

Rechnerisches Ziel: Überblick über die Verteilung der Häufigkeiten des Zusammentreffens der Skalenstufen durch Kreuztabellen.

Verfahren: Crosstabs nach BEUTEL u.a. (1978, S. 112 ff.).

b) Problem: wie a).

Daten: wie a).

Rechnerisches Ziel: Korrelation nach PEARSON.

Verfahren: Pearson Corr nach BEUTEL u.a. (1978, S. 148 ff.).

c) Problem: Welche statistischen Zusammenhänge bestehen zwischen den Sozialvariablen der Probanden?

Daten: Probanden-Sozialdaten.

Rechnerisches Ziel: wie a).

Verfahren: wie a).

d) Problem: wie c).

Daten: wie c), aber ohne die Variable Familienstand wegen ihres Nominalskalen-Niveaus.

Rechnerisches Ziel: Korrelation nach PEARSON zwischen den Variablen auf Intervallskalenniveau und den dichotomen Variablen.

Verfahren: wie b).

e) Problem: wie c).

Daten: wie d).

Rechnerisches Ziel: Rangkorrelation nach SPEARMAN zwischen Variablen mit Rang-Skalenniveau und Intervall-Skalenniveau (auf Rang-Niveau herabgestuft).

Verfahren: Nonpar Corr nach BEUTEL u.a. (1978, S. 150).

f) Problem: Welche statistischen Zusammenhänge bestehen zwischen den Probanden-Sozialvariablen und dem durch die Dimensionen gekennzeichneten Gesprächsverhalten in den Episoden?

Daten: Sozialdaten der Probanden und ihre Dimensionskennwerte (ohne Familienstand).

Rechnerisches Ziel: wie a).

Verfahren: wie a).

g) Problem: wie f).

Daten: wie f).

Rechnerisches Ziel: wie d).

Verfahren: wie b).

h) Problem: wie f).

Daten: wie f).

Rechnerisches Ziel: wie e).

Verfahren: wie e).

i) Problem: wie f). Extremgruppenvergleich der Probanden-Cluster hinsichtlich ihrer Dimensionskennwerte.

Daten: Sozialdaten der Variablen 'Instabilität der Lebensverhältnisse', Probanden-Dimensionskennwerte.

Rechnerisches Ziel: Signifikanzprüfung der Mittelwertdifferenzen.

Verfahren: t-Test nach SPSS 7, S. 121.

III.9.4.3. Klassifikationen

a) Problem: Lassen sich die Gesprächsepisoden sinnvoll in Typen nach Ähnlichkeit der Dimensionsstruktur einteilen und wenn, in welche?

Daten: Episodendaten der Auswertungsphase II: Dimension 1 - 15. Die Daten sollen für diesen Zweck modifiziert werden, so daß nicht mehr die Ausprägung (auf den Dimensionen, die von beiden Urteilern als gegeben eingeschätzt wurden) verarbeitet wird, sondern die Tatsache des Gegebenenseins der Themenkomplexe/Dimensionen selbst. Die Episoden sollen nach der Struktur der Themenkomplex-Kombinationen gruppiert werden, dabei spielt die Ausprägung der Dimensionen eine untergeordnete Rolle. Wesentlicher erscheint es hier, daß nicht ein großer Teil der Informationen durch die Verarbeitung ausschließlich der $\emptyset/\emptyset$ -Urteile verlorenght. Immerhin sind 28,1 % der Urteilskombinationen $0/\emptyset$ -Urteile gegenüber nur 25,5 % $\emptyset/\emptyset$ -Urteilen (vgl. III.9.2.). Die Ausgangsdaten mit ihren parallelen Urteilen wurden daher trichotomisiert:

$0/0$: 0

$0/\emptyset$: 1

$\emptyset/\emptyset$: 2

Rechnerisches Ziel: Distanzniveau, Generalisierungsgrad.

Verfahren: Cluster-Analyse nach STEINHAUSEN/LANGER (1977, S. 118 ff.). Im Unterschied zu hierarchischen Verfahren muß bei iterativen Verfahren die einmal erfolgte Zuordnung eines Elements nicht aufrechterhalten werden. Es wird vielmehr zur Optimierung der Klassifikation fortlaufend geprüft, ob jedes Element nicht in einem der anderen Cluster, die so ebenfalls ständig modifiziert werden, besser untergebracht ist. Diese Cluster-Analyse wurde nach einem solchen 'sift-and-shift'-Verfahren durchgeführt, das "in jedem Durchgang jedes Element auf seine Clusterzugehörigkeit sichten (sift) und gegebenenfalls in ein anderes Cluster verschieben (shift)" (ebd., S. 107) soll. Der spezielle Algorithmus

zur Minimierung des Varianzkriteriums, der unserer Cluster-Analyse zu Grunde liegt, gehört zur Gruppe der sog. Austauschverfahren und wird von RUBIN (1967) 'hill-climbing'-Methode genannt. "Der Elementaustausch erfolgt hierbei im Sinne einer direkten Verbesserung des Varianzkriteriums" (STEINHAUSEN/LANGER 1977, S. 118).

b) Problem: Welche Faktorenstruktur steht hinter den Episoden-Einschätzdimensionen?

Daten: Probanden-Dimensionskennwerte.

Rechnerisches Ziel: Faktorenextraktion, Faktorenladungen der Dimensionen.

Verfahren: Faktoren-Analyse 'Factor' nach BEUTEL u.a. (1978, S. 164 ff.). Das Verfahren wurde mit folgenden Spezifikationen durchgeführt: Hauptachsenfaktorenanalyse mit Iteration; höchstens 25 Iterationen; Faktoren sollen bis zur Eigenwertgröße = 1 extrahiert werden; als Rotationsmethode wurde die Varimaxrotation gewählt.

c) Problem: In welche Gruppen lassen sich die Probanden nach ihren Sozialvariablen einteilen? Welche Extremgruppen lassen sich finden, besonders nach den Variablen, die das 'Syndrom' Instabilität von Lebensverhältnissen konstituieren?

Daten: Probanden-Sozialdaten.

Rechnerisches Ziel: Distanzniveau, Generalisierungsgrad.

Verfahren: Cluster-Analyse nach STEINHAUSEN/LANGER (1977), Programmpaket nach deLANGE/STEINHAUSEN (1979). Allgemein handelt es sich beim benutzten Verfahren um ein agglomeratives hierarchisches Verfahren, das "... von der feinsten Zerlegung der n Objekte in n Cluster ausgehend sukzessive diese n Gruppen nach größtmöglicher Ähnlichkeit zu nur noch einem Cluster ..." (ebd., S. 6) zusammenschließt, im Unterschied zu 'iterativen' Verfahren, die nach Vorgabe einer

Startpartition bei jedem Schritt aufs neue die Clusterzugehörigkeit der Objekte überprüfen und ggf. die Cluster neu konstituieren (vgl. deLANGE/STEINHAUSEN 1979, S. 6 f.). Agglomerative hierarchische Verfahren haben somit den Nachteil, nicht die optimale Clusterung zu finden, weil sie einmal gebildete Cluster auf niedrigeren Generalisierungsniveaus nicht mehr auflösen, sondern die weitere Generalisierung der Clusterung nur noch durch Zusammenfügen der ersteren erreichen. Dafür haben diese Verfahren den Vorteil - besonders bei kleinen Fallzahlen -, schnell zu einem Ergebnis zu kommen, das bei exakter Hypothesenprüfung als Ausgangspartition für ein iteratives Verfahren genommen werden kann, das in unserem Fall aber eingedenk des heuristischen Zwecks der Clusterung als ausreichend betrachtet werden kann (vgl. STEINHAUSEN/LANGER 1977, S. 75).

Zu den Spezifikationen des Verfahrens:

Die Clusterbildung wurde nach dem WARD'schen Algorithmus vorgenommen, der als relativ konservatives Verfahren anzusehen ist und auf Minimierung der Intra-Cluster-Varianzen und Maximierung der Inter-Cluster-Varianzen ausgeht. Als dafür angemessenstes Distanzmaß wurde die derzeit übliche und breit anwendbare 'quadrierte euklidische Distanz' verwendet. Wegen der unterschiedlichen 'Range' der Variablen mußten die Daten vorher einer Transformation unterzogen werden: die r-Transformation vereinheitlicht die 'Range', läßt aber Verteilungsform und -parameter unberührt, setzt keine Normalverteilung voraus und ist skaleninvariant; sie setzt bei jeder Variablen den niedrigsten Wert = 0, den höchsten = 1, den Rest verteilungsproportional dazwischen (vgl. deLANGE/STEINHAUSEN 1979).

III.9.5. Übersicht: Verfahren der Datenverarbeitung

Gliederung Punkt	Problem	Daten	Rechn. Ziel	Verfahren	Fragestellung
III.9.4.1. Deskriptive Statistik	a) Vergleich u. Charakterisierung der Episoden	Episoden-Daten Phase I	Verteilungsparameter	Frequencies (SPSS 7)	2)
	b) Auftreten u. Ausprägung der Dimensionen in den Episoden	Dim. 1 - 15	"	"	3)
	c) Dimensionskennwerte der Pbn	"	M pro Pb	Breakdown (SPSS 7)	*)
	d) Zusammensetzung der Stichprobe	Sozialdaten d. Pbn	Verteilungsparameter	Frequencies (SPSS 7)	1)
	e) Dichotomisierung der Dimensionen 13 - 15	Dim. 13 - 15	M pro Pb (modifiz.)	Breakdown (SPSS 7)	*)
III.9.4.2. Zusammenhangsanalysen	a) Statistische Zusammenhänge der Episodenvariablen	Dim. 1 - 15, 13-15 modifiz. Daten Phase I	Überblick Kreuztab.	Crosstabs (SPSS 7)	5)
	b) "	"	r nach PEARSON	PEARSON Corr (SPSS 7)	5)
	c) Zusammenhänge zwischen den Pbn	Sozialdaten der Pbn	Überblick Kreuztab.	Crosstabs (SPSS 7)	1)
	d) "	"	r nach PEARSON	PEARSON Corr (SPSS 7)	1)

*) Ermittlung zur Weiterverarbeitung

Gliederung Punkt	Problem	Daten	Rechn. Ziel	Verfahren	Fragestel- lung
III.9.4.2. Zusammenhangsanalysen	e) Zusammenhänge zwischen den Pbn	Sozialdaten der Pbn	R nach SPEARMAN	Nonpar Corr (SPSS 7)	1)
	f) Zusammenhänge zwischen Sozialdaten und Pbn-Dimensionskennwerten	Soz.- + Dim.-kennwerte Pbn	Überblick Kreuztab.	Crosstabs (SPSS 7)	6)
	g) "	"	r nach PEARSON	PEARSON Corr (SPSS 7)	6)
	h) "	"	R nach SPEARMAN	Nonpar Corr (SPSS 7)	6)
	i) Extremgruppenvergleich: Pbn-Cluster hinsichtl. Dimens.	Sozialdaten Instabilität Pbn-Dim-Kw	Signifikanz d. Mittelwertdiff.	t-Test (SPSS 7)	6)
III.9.4.3. Klassifikationen	a) Gruppierung d. Gesprächsepisoden nach Ähnlichkeit via ThK-Struktur	Dim. 1 - 15 (trichotom.)	Distanzniv. Generalis. grad	Cluster-Anal. STEINHAUSEN/LANGER (1977)	2)
	b) Faktorenstruktur der Episoden-Einschätzdimension	Pbn-Dim-Kw	Faktoren-Extrakt	Factor (SPSS 7)	4)
	c) Gruppierung der Pbn nach Sozialvariablen	Sozialdaten der Pbn	Distanzniv. Generalis. grad	Cluster-Anal. de LANGE/STEINHAUSEN (1979)	1)

IV. E R G E B N I S S E / I N T E R P R E T A T I O - N E N / S C H L U S S F O L G E R U N G E N

Die interpretative Auswertung der Ergebnisse der Empirie wird in zwei Schritten vollzogen. Im ersten Abschnitt erfolgt die Darstellung und Interpretation der Ergebnisse entlang den Fragestellungen (vgl. III.1.). Tabellen bzw. graphische Abbildungen erscheinen im Text, soweit sie für das Verständnis notwendig und sinnvoll sind. Die übrigen Ergebnisse der Datenverarbeitung werden in den Anhang aufgenommen. Im zweiten Abschnitt werden die Ergebnisse im Zusammenhang und in Hinblick auf theoretische Vorgaben und Orientierungen diskutiert.

IV.1. Darstellung und Interpretation der Ergebnisse

IV.1.1. Fragestellung 1): Wie ist die befragte Gruppe sozial zusammengesetzt?

Das durchschnittliche Alter der Probanden betrug 27,8 Jahre, die Standardabweichung 7,1 Jahre. Jenseits der Grenzen $M \pm s$ verteilen sich die Werte sehr asymmetrisch: jünger als 20,7 Jahre ($M - s$) ist nur ein Proband, älter als 34,9 Jahre ($M + s$) sind sechs Probanden. Es handelt sich um eine linksschiefe Verteilung mit relativ großer Streuung: die Altersgruppen von 21-25, 26-30, 31-35 bzw. 36-40 Jahre sind annähernd gleich stark mit 5, 7, 6 bzw. 4 Personen vertreten, so daß von einer altersmäßig breit gestreuten, heterogenen Gruppe gesprochen werden muß.

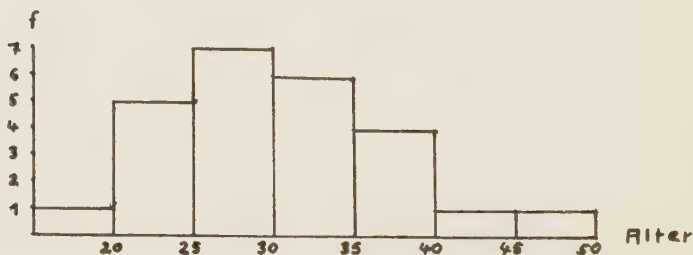


Abbildung 2: Häufigkeiten in Altersklassen

Neun Probanden haben kein, 15 hingegen haben mindestens ein Kind zu versorgen.

Kinder		Häufigkeit
nein	1	9
ja	2	15

Tabelle 2: Verteilung in Variable Kinder

Beim Familienstand verteilen sich die Probanden gleichmäßig auf Alleinstehende (4 Ledige und 8 Geschiedene) und in Paarbeziehung Lebende (9 Verheiratete und 3 in eheähnlicher Beziehung). Diese Daten sagen nichts über den Familienstand zur Zeit der erfragten Erfahrungen, doch kann angenommen werden, daß auch zu Zeiten von Entlassungserfahrungen eine ähnliche Verteilung besteht. Dafür sprechen die Interviews, etwa durch die überraschende Häufigkeit, mit der von einer Rückkehr ins Elternhaus nach einer Entlassung selbst in fortgeschrittenem Alter berichtet wird.

Familienstand:

- 1 ledig
- 2 eheähnlich
- 3 verheiratet
- 4 getrennt
- 5 geschieden

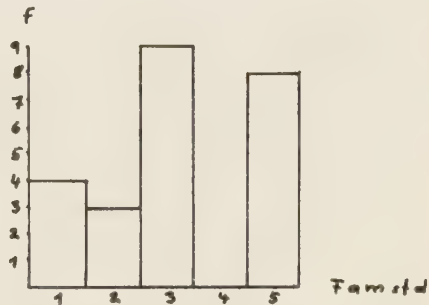


Abbildung 3: Verteilung in Variable Familienstand

Nahegelegt wird diese Vermutung auch durch die Ergebnisse zur Variablen 'Häufigkeit des Familienstandwechsels':

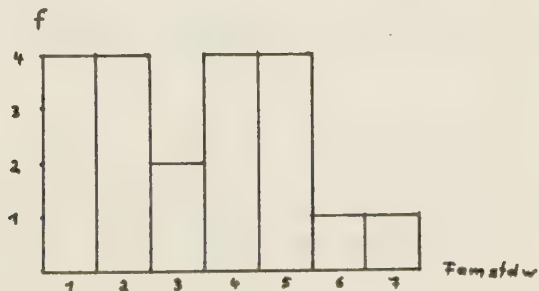


Abbildung 4: Häufigkeit des Familienstandwechsels

Die Verteilung zeigt deutlich, daß hier eine große Streubreite gegeben ist (Standardabweichung = 2,08). Dementsprechend kommt dem Mittelwert von 2,8 keine große Bedeutung zu. Entscheidender scheint m.E. die Tatsache zu sein, daß 16 von 24 Probanden (von einem fehlt die Angabe) mehr als einen Familienwechsel aufweisen: d.h. sie haben schon mindestens einmal die Auflösung eines gemeinsamen Haushalts miterlebt. Selbst eine so hohe Maßzahl wie 5 Familienstandwechsel kommt in der Stichprobe 4 mal vor, der Rekord liegt bei 7.

Dieses Ergebnis wiegt umso schwerer, bedenkt man das jugendliche Durchschnittsalter von 27,8 Jahren. Zur Veranschaulichung der Bedeutung dieser Zahlen für die Kontinuität oder Stabilität der privaten Lebensverhältnisse sollen die Mittelwerte einmal in Beziehung gesetzt werden: geht man davon aus, daß bis zum Alter von 28 Jahren 8 bis 10 Jahre für eine eigenständige Haushaltsführung zur Verfügung stehen, so bedeutet die durchschnittliche Zahl der Familienstandwechsel von 2,8, daß etwa alle 3 Jahre mit einem derartigen Einschnitt ins Privatleben zu rechnen ist.

Die Variable ist vom Lebensalter nicht unabhängig (s.u.); insofern täuschen die Zahlen der obigen Verteilung noch über das subjektive Gewicht hinweg: so ist die Belastung der Lebenskontinuität durch beispielsweise 3 Familienstandwechsel für einen 25jährigen sicherlich gravierender als für einen 35jährigen, so daß einige der Probanden mit 2 oder 3 Familienstandwechsel, bezogen auf die subjektive Bedeutung dieser Ereignisse weiter 'rechts' in der Verteilung skaliert werden müßten.

Die Variable 'Schulbildung' weist den Probanden fast ausschließlich Positionen am unteren Ende der vorgegebenen Skala zu: nur ein Proband hat die Realschule abgeschlossen, 16 die Volks- bzw. Hauptschule, und 7 haben keinen Schulabschluß. Höhere Bildungsniveaus sind nicht vertreten.

Schuldbildung:

- 1 Hochschul-,
- 2 Fachhochschul-,
- 3 Oberschul-,
- 4 Fachoberschul-,
Handelsschul-,
- 5 Realschul-,
- 6 Volks-/Hauptschul-,
- 7 kein Abschluß

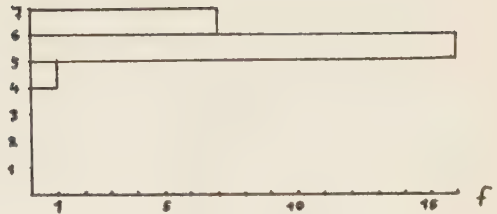


Abbildung 5: Verteilung in Variable Schulbildung

Die berufliche Ausbildung zeigt da ein etwas anderes Bild:
 12 Probanden können zumindest eine Anlernstätigkeit aufweisen, ganz ohne Ausbildung (in diesem Sinne) ist keiner.
 12 weitere haben immerhin eine Lehre abgeschlossen. Auf einen darüber hinausgehenden beruflichen 'Aufstieg' kann allerdings keiner der Probanden zurückblicken.

Berufliche Bildung:

- 1 Ingenieur grad.
- 2 Meister
- 3 Geselle
- 4 Anlernstätigkeit
- 5 keine Ausbildung

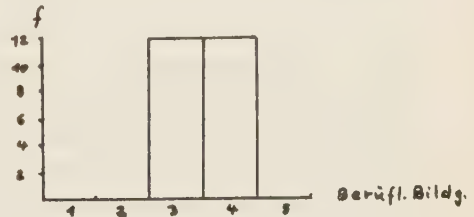


Abbildung 6: Verteilung Berufliche Bildung

Auf der 'Sozialen Selbst-Einstufungs'-Skala nach KLEINING/MOORE (1968) ergab sich folgendes Bild:

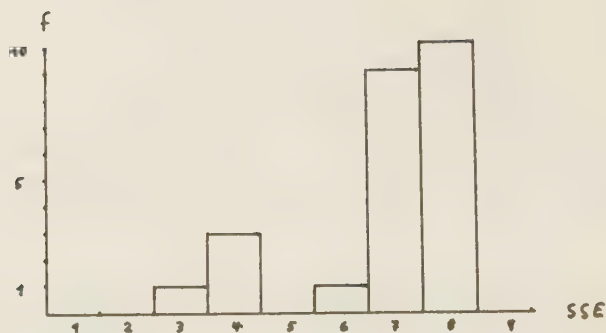


Abbildung 7: Verteilung Soziale Selbst-Einstufung

20 Probanden plazieren sich in den Unterschichten, nur 4 rechnen sich der Mittelschicht zu. Problematisch ist hierbei, daß diese Skala nicht für Randgruppen wie die hier erfaßte konstruiert ist und daß die Selbsteinstufung ein gewisses Maß an Identifizierung mit dem Beruf als der hauptsächlichen Einstufungsgrundlage voraussetzt, was bei den befragten Personen durch ihre derzeitige Inhaftierung und die fehlende berufliche Kontinuität (s.u.: 'Zahl der ausgeübten Berufe') nicht gegeben ist.

Doch bestätigt sich hier immerhin das Urteil, daß es sich bei der befragten Gruppe hinsichtlich Bildung und Beruf um Angehörige der 'unteren' gesellschaftlichen Schichten handelt.

Dies wird auch bestätigt durch die 'Kontroll'-Variable 'Beruf 1'. Das Fremdurteil durch den Interviewer auf der SSE-Skala (die für ein Fremdurteil allerdings nicht konstruiert wurde) bestätigt weitgehend die Selbsteinstufung; es fällt tendenziell noch etwas unterschichtorientierter aus. Fehlereinflüssen des ev. Wunschdenkens bei der Selbst-

einstufung steht bei der Fremdeinstufung das geringe Informationsniveau eines einmaligen Interviews gegenüber, so daß die Selbsteinstufung an der Fremdeinstufung nicht relativiert werden soll, es kam vielmehr darauf an, eine eventuell große Abweichung von Selbst- und Fremdsicht unter Kontrolle zu halten.

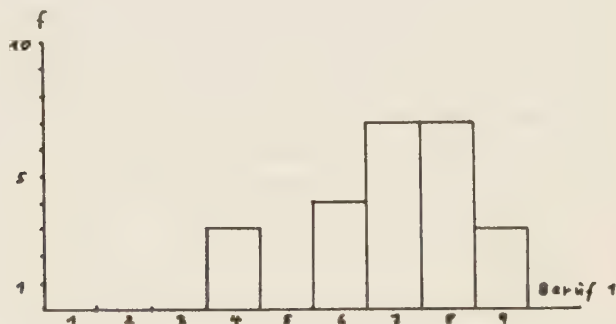


Abbildung 8: Verteilung Beruf 1

Bei der Einschätzung der sozialen Integriertheit der beruflichen Tätigkeit, mit der die Befragten sich am ehesten identifizieren konnten, wurde deutlich, daß nur für eine kleine Gruppe (3 Probanden) eine berufliche Tätigkeit außerhalb des gesellschaftlich akzeptierten Rahmens zutrifft, die große Mehrheit (21 Probanden) definiert eine sozial integrierte Tätigkeit als 'ihren' Beruf.

		Häufigkeit
Beruf 2	sozial integriert	21
	milieunah, Subkultur	3

Tabelle 3: Verteilung in Variable Beruf 2

Als eine für die berufliche Entwicklung wesentliche Variable hat sich die 'Zahl der ausgeübten Berufe' erwiesen. Im Durchschnitt wurden 6,4 berufliche Tätigkeiten ausgeübt bei einer großen Streubreite der Maßzahlen von $s = 3,7$.

Hier kann von beruflicher Kontinuität nicht mehr gesprochen werden, insbesondere wenn man bedenkt, daß es sich i.a. nicht um selbstgewählte Berufswechsel handelt, sondern um durch Entlassung, Krisensituationen oder Inhaftierung bedingte. Datenkritisch muß darüber hinaus noch bedacht werden, daß ev. Datenfehler durch Vergessen/Übersehen von Stationen der beruflichen Karriere, d.h. durch Unterschätzung der reellen Zahlen auftreten mögen.

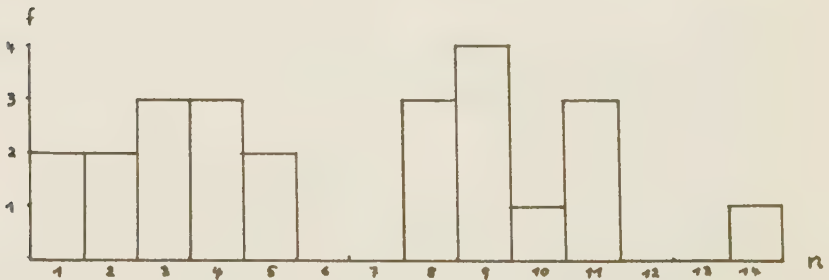


Abbildung 9: Zahl der ausgeübten Berufe

Ein weiteres Indiz für die Diskontinuität oder Instabilität des beruflichen Werdegangs liefert die Variable 'Arbeitslosigkeit':

		Häufigkeit
arbeitslos gewesen	nein 1	7
	ja 2	18

Tabelle 4: Verteilung in Variable Arbeitslosigkeit

18 Interviewte sind schon mindestens einmal arbeitslos gewesen, nur 7 haben diese Erfahrung noch nicht gemacht.

Die meisten Probanden sind mehrfach vorbestraft. Der Durchschnittswert der Verteilung (bei einer Standardabweichung von 4,4) beträgt 5,2 Vorstrafen. 5 Probanden berichten von 10 oder mehr Vorstrafen:

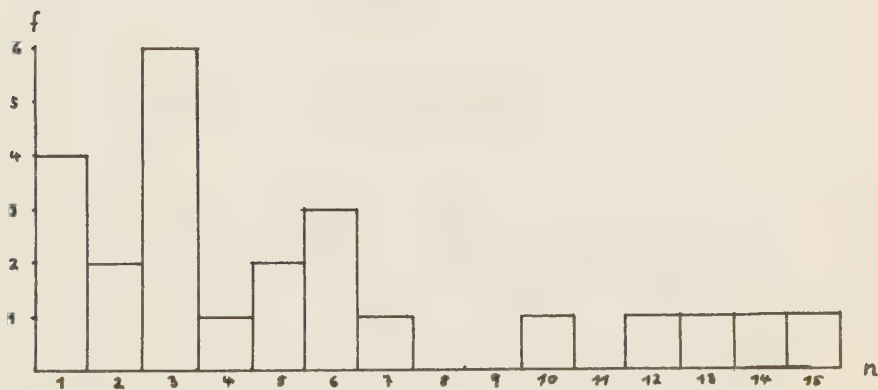


Abbildung 10: Zahl der Vorstrafen

Als eine für Resozialisierungsbemühungen und -chancen wesentliche Variable wurde die Verschuldung der Probanden erhoben: mit dem Ergebnis, daß die große Mehrheit zumindest von mittlerer Verschuldung betroffen ist. Die Zahlen im einzelnen:

Schulden:

- 1 keine
- 2 geringfügige
- 3 mittlere
- 4 hohe Schulden

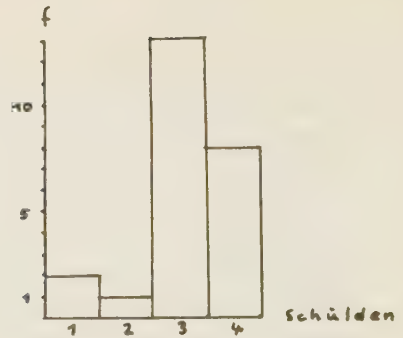


Abbildung 11: Verteilung in Variable Schulen

Bei 8 Probanden war bis zum Zeitpunkt der Befragung schon eine schwere körperliche Schädigung aufgetreten:

		Häufigkeit
Körperliche Ver- sehrtheit	nein	16
	ja	8

Tabelle 5: Verteilung in Variable Körperliche Versehrtheit

5 Probanden machten auf den Interviewer einen deutlich depressiven Eindruck, was von den übrigen 19 nicht gesagt werden konnte.

		Häufigkeit
Depressivität	nein	19
	ja	5

Tabelle 6: Verteilung in Variable Depressivität

Die meisten der erfaßten Variablen, sofern sie über die Charakterisierung der Stichproben hinausgehen, geben Aufschluß über die soziale Belastung der Probanden, die eine (Re-)Integration in die Gesellschaft erschweren kann. So kann angenommen werden, daß es mit niedrigem Niveau der Berufsausbildung schwerer ist, ein zufriedenstellendes Leben einzurichten: dies gilt ebenso für die Variablen Schulbildung, Soziale Selbsteinschätzung, Schulden und Körperliche Versehrtheit. In gleicher Weise trifft dies zu für die Variablen, die unserer Annahme entsprechend unter den allgemeinen Faktor 'Instabilität der Lebensverhältnisse' zu subsumieren sind (vgl. III.4.4.): die Variablen Häufigkeit des Familienstandwechsels, Zahl der ausgeübten Berufe, Arbeitslosigkeit und Zahl der Vorstrafen.

Sehen wir uns die Ergebnisse darauf hin an, so muß konstatiert werden, daß mit Ausnahme der Variablen Körperliche Versehrtheit die Werte der Probandengruppe im allgemeinen zum Pol der höheren sozialen Belastung tendieren.

Über diese auf die Gesamtgruppe bezogene Aussage hinaus ist die Frage nach dem statistischen Zusammenhang, der Korrelation dieser Variablen von Interesse, des weiteren die Frage, ob es innerhalb der Stichprobe Untergruppen gibt mit einem Zusammentreffen extremer Werte in den Sozialbelastungsvariablen.

Statistische Zusammenhänge zwischen den Sozialvariablen (III.9.4.2. c-e)

Für die Variable Alter wurden signifikante statistische Zusammenhänge mit 3 anderen Variablen errechnet: die Häufigkeit des Familienstandwechsels und die Zahl der Vorstrafen sind nicht unabhängig vom Lebensalter, außerdem besteht ein signifikanter Zusammenhang zum Niveau der Schulbildung. Erstaunlich ist, daß zwischen Alter und Zahl

der ausgeübten Berufe kein überzufälliger Zusammenhang zu finden war.

In Anbetracht des oben berichteten Ergebnisses, daß die Probandengruppe in fast allen sozialen Variablen zum Pol höherer sozialer Belastung tendiert, ist es von besonderem Interesse festzustellen, ob dies auch für die Mehrheit der Individuen in der Gruppe zutrifft, mit anderen Worten, ob sich dies in einem korrelativen Zusammenhang ausdrückt. Sowohl für die zweite Variablengruppe (soziale Belastung) wie für die dritte (Untergruppe Instabilität von Lebensverhältnissen) muß diese Frage negativ beschieden werden: die ermittelten Korrelationen ergeben kein einheitliches Bild.

Zwar wurden einige signifikante Korrelationen gefunden - die Schuldbildung korreliert mit dem Familienstandwechsel, der beruflichen Bildung und der Zahl der Vorstrafen, die berufliche Bildung darüber hinaus mit der Zahl der Berufe, der Sozialen Selbsteinstufung und negativ mit der Körperlichen Versehrtheit und die Soziale Selbsteinstufung mit der Zahl der Berufe. Doch sind diese Ergebnisse nicht ausreichend, um von einem auf die Gesamtgruppe bezogen einheitlichen 'Faktor' 'soziale Belastung' sprechen zu können.

Das gilt in verstärktem Maße für die Interkorrelationen der Variablen, die den 'Faktor' 'Instabilität der Lebensverhältnisse' konstituieren: hier konnte nur eine signifikante Korrelation - zwischen der Zahl der Berufe und der der Vorstrafen - ermittelt werden. Diese Korrelation war auch zu erwarten gewesen, wenn wir - wie oben angedeutet - davon ausgehen, daß die Berufswechsel bei unseren Probanden im Zusammenhang mit Krisenverarbeitung, Entlassung oder Inhaftierung stehen.

r bzw. R Signifanz	1)	2)	4)	6)	7)	8)	9)	10)	11)	12)	13)	14)	15)	16)
1) Alter	x		.51 .006	.44 .016							.38 .032			
2) Kinder		x				-.48 .003	-.49 .008							-.45 .014
4) Familienstand- wechsel			x	.47 .010	.48 .009									
6) Schulbildung				x	.48 .009						.56 .002			
7) Berufliche Bildung					x	.53 .004		.35 .049		.77 .001			-.33 .045	
8) Beruf 1						x	.52 .004	.53 .004		.61 .001	.46 .011	-.36 .040	-.37 .039	
9) Beruf 2							x		.51 .006	.38 .033				
10) Zahl der Berufe								x						
11) Arbeitslosigk.									x					
12) SSE										x				
13) Vorstrafen											x			
14) Schulden												x		
15) Körperliche Versehrtheit													x	
16) Depressivität														x

Abbildung 12: Interkorrelationsmatrix der Sozialvariablen

Somit erschien es als sinnvollere Möglichkeit, durch eine Unterteilung der Probandengruppe in Untergruppen zu eindeutigeren Ergebnissen zu kommen: Die Probanden wurden durch eine Cluster-Analyse nach Ähnlichkeit in ausgewählten Sozialvariablen gruppiert.

Gruppierung der Probanden nach Sozialvariablen

(III.9.4.3.c)

Es konnten nur ausgewählte Variablen verwendet werden: Zu viele der Variablen 'Soziale Belastung' liegen dichotom oder rangskaliert vor. Eine Einbeziehung dieser Variablen hätte zur Folge, daß die dichotomen Variablen und solche, die in wenigen Ausprägungen vorliegen, ein nicht zu rechtfertigendes Übergewicht erlangen würden. Die Clusterbildung würde an erster Stelle nach diesen Variablen vorgenommen, da sich hier besonders leicht Ähnlichkeitsgruppierungen vornehmen lassen; die aussagekräftigeren und besser abgesicherten Daten der Variablen auf Intervallniveau würde die Cluster demnach kaum strukturieren.

Daher wurde versucht, die Gruppierung nach Ähnlichkeit anhand von drei Variablen aus der Gruppe 'Instabilität der Lebensverhältnisse' vorzunehmen: Familienstandwechsel, Zahl der Berufe, Zahl der Vorstrafen. Diese Variablen repräsentieren Stabilität oder Instabilität in drei der wesentlichsten Lebensbereiche, differenzieren zudem sehr gut innerhalb der Untersuchungsgruppe.

Auf die Abhängigkeit dieser Variablen vom Alter wurde oben bereits hingewiesen. Es stellte sich daher die Frage, ob die absoluten Werte verrechnet werden sollten oder ob sie vorher mit dem Alter zu gewichten seien. Wir haben uns aus zwei Gründen für die erste Möglichkeit entschieden: die subjektive Bedeutsamkeit hinsichtlich der Identitätsdefinition hängt u.E. eher von der absoluten Zahl ab; außerdem ist bei Jüngeren eine größere Verkräftungsfähigkeit zu ver-

muten, ihre Zukunftsperspektive vermutlich auch bei höheren Zahlen subjektiv noch offen, bei Älteren eher festgeschrieben.

Die Cluster-Analyse gruppierte die Probanden in drei Cluster, von denen zwei als Extremgruppen anzusehen sind:

		Cluster:	1	2	3
		total			
Pbn:		24	(9)	(9)	(6)
Famstdw	Mittelw	2,79	2,44	1,44	5,33
	Std-Abw	2,08	1,77	1,06	0,94
NBerufe	Mittelw	6,42	9,22	3,11	7,17
	Std-Abw	3,74	3,54	1,77	3,25
Straf	Mittelw	5,16	9,67	1,67	3,50
	Std-Abw	4,37	3,80	1,05	1,32

Tabelle 7: Cluster-Mittelwerte und Standardabweichungen in 3 Variablen

Cluster 1 weist in einer Variablen einen knapp durchschnittlichen Mittelwert (bei großer Streuung) auf, in den beiden anderen Variablen die weitaus höchsten Mittelwerte. Von diesen 9 Probanden kann demnach gesagt werden, daß sie in drei wesentlichen Bereichen einer hohen Instabilität der Lebensverhältnisse ausgesetzt sind.

Im Cluster 2 dagegen liegen in allen drei Variablen weit unterdurchschnittliche Mittelwerte vor: die hier vertretenen 9 Probanden unterliegen einer auf die untersuchte Gruppe bezogen geringen Instabilität.

Somit liefern uns die drei für soziale Belastung bzw. speziell Instabilität von Lebensverhältnissen wesentlichen Variablen eine befriedigende Differenzierungsmöglichkeit der Gesamtgruppe in Extremgruppen, die als Ausgangspunkt dienen werden für weitere differentielle Analysen.

IV.1.2. Fragestellung 2): Wie lassen sich die Gesprächsinhalte nach der zeitlichen Perspektive, der Art der Berichte und den inhaltlichen Themenkomplexen gruppieren?

- Fragen nach der Dauer, der zeitlichen Perspektive, den Anteilen von Interaktionen, konkreten Erlebnissen und allgemeinen Reflexionen (III.9.4.1.a)

Die Dauer der Gesprächsepisoden schwankt von 20 bis 224 Sekunden, mit einem mittleren Wert von 82,8 und einer Standardabweichung von 35,1 Sekunden.

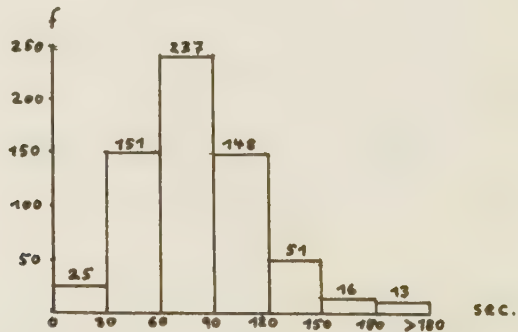


Abbildung 13: Verteilung in Variable Dauer

Hinsichtlich der zeitlichen Perspektive der Gesprächsinhalte wurde nach Erfahrungen versus Erwartungen differenziert: die weitaus meisten Gesprächsabschnitte sind der Rückschau auf Erfahrungen gewidmet, ein geringer Teil der zukünftigen Perspektive.

		Häufigkeit
Zeitliche Perspektive:	Erfahrung	1 559
	Erwartung	2 82

Tabelle 8: Verteilung in Variable Zeitliche Perspektive

Nach dem Inhalt der berichteten Erfahrung oder Erwartung fragt die Variable 'Art der Episode': berichtet der Befragte von einer sozialen Interaktion, reflektiert er über Erfahrung/Erwartung oder schildert er Erlebnisabläufe? Mehr als die Hälfte der Episoden beinhaltet Erlebnisschilderungen, ein knappes Drittel Reflexionen über Erfahrungen oder Erwartungen und ein geringer Anteil Erfahrungen in sozialen Interaktionen.

		Häufigkeit
Art der Episode:	Interaktion	1 84
	Reflexion	2 206
	Erlebnis	3 350

Tabelle 9: Verteilung in Variable Art der Episode

Die Interaktionsberichte nahmen somit nicht den erhofften Stellenwert ein, was die Ergebnisse der Voruntersuchung bestätigt.

Eine Untersuchung, die das interaktive Geschehen selbst zum Hauptgegenstand macht, muß anders vorgehen und kann nicht teilweise jahrelang zurückliegende Ereignisse in die Analyse einbeziehen.

- Gruppierung der Erfahrungen nach inhaltlichen Gesichtspunkten (III.9.4.3.a)

Der Versuch, mit dem Verfahren der Cluster-Analyse multivariate Zusammenhänge der Erfahrungsverarbeitung zu erschliessen, muß als eine von mehreren Möglichkeiten verstanden werden, der Untersuchung von komplexeren kognitiven Prozessen näherzukommen. Gegenüber der Berechnung von bivariaten Korrelationen hat sie den Vorteil, innerhalb der

untersuchten Gesamtheit zu differenzieren, indem sie Untergruppen bildet aus Elementen, die sich hinsichtlich möglichst vieler Variablen ähnlich verhalten. Analyse-Elemente sind hier die 641 Gesprächsepisoden. Die Cluster-Analyse soll Aufschluß geben darüber, ob eine sinnvolle Unterteilung der Episoden vorgenommen werden kann. Sinnvoll ist eine Unterteilung, wenn sie Typen von Episoden liefert mit interpretierbaren und voneinander zu differenzierenden Variablenkombinationen. Aus diesen ließen sich dann heuristisch interessante Hypothesen gewinnen über die kognitive Strukturierung von Erfahrungsverarbeitung.

Die Ergebnisse und die Interpretation einer Cluster-Analyse sind nur sehr stark vom Wissenschaftler abhängig, der sich ihrer bedient. Zum einen findet sie nicht eine den Elementen innewohnende Cluster-Analyse heraus: sie kann nach rechnerischen Kriterien zwar einen Vorschlag machen, der aber nicht unbedingt inhaltlich sinnvoll sein muß. Es empfiehlt sich vielmehr, mehrere Möglichkeiten mit unterschiedlicher Clusterzahl errechnen zu lassen. Aber auch nach der Wahl der für sinnvoll gehaltenen Lösung ist dem interpretativen Subjektivismus viel Raum gegeben: über die Auswahl der ein Cluster strukturierenden Variablen nämlich. In diesem Sinne ist die folgende Interpretation der Cluster-Analyse nur eine mögliche, nicht verbindliche. Es steht jedem Leser frei, zu anderen Ergebnissen zu kommen (vgl. dazu die vollständigen Ergebnisse der Cluster-Analyse im Anhang VII).

Es wurde eine Lösung mit 7 Clustern als sinnvoll und praktikabel erachtet; als Kriterium dafür, ob eine Variable zur Interpretation eines Clusters heranzuziehen sei, wurde eine Mittelwertsdifferenz (zwischen dem Mittelwert der Variable insgesamt und dem Clustermittelwert dieser Variable) von /0.30/ veranschlagt.

Auf die Umcodierung der Daten für die Cluster-Analyse wurde in Abschnitt III.9.4.3.a) hingewiesen. Die tricho-

tomisierten Skalenstufen drücken folgendes aus:

- 0: keiner der Urteiler sieht die Dimension als gegeben an
- 1: einer der Urteiler sieht sie in der Episode als gegeben an
- 2: beide Urteiler sehen sie als gegeben an

Zwischen beiden Urteilern besteht über alle Episoden und Dimensionen hinweg eine gute Übereinstimmung: in 71,9 % der Fälle kamen sie zu einem identischen Ergebnis (vgl. III.9.2.). Die Verteilung der Urteils kombinationen - d.h. der drei Skalenstufen - in den 15 Dimensionen ist dem Anhang (V) zu entnehmen.

Die folgende Tabelle zeigt im Überblick, welche Dimensionen die 7 Cluster strukturieren:

	C L U S T E R							f
	1	2	3	4	5	6	7	
1		+				+	+	3
2		+				+		2
3						+	+	2
4					+			1
5					+			1
6						+	+	2
7				+				1
8				+				1
9								0
10				+				1
11								0
12		+	+		+			3
13		+			+	+		3
14							+	1
15				+				1
f	0	4	1	4	4	5	4	

Tabelle 10: Dimensionen, die positiv zur Clusterbildung beigetragen haben

Der rechten Randspalte ist zu entnehmen, wieviele Cluster durch die jeweilige Dimension gebildet werden, der unteren Randspalte, durch wieviele Dimensionen das jeweilige Cluster definiert wird. Zwei der Dimensionen tragen zur Clusterbildung nicht bei (Dimension 9 und 11). Sie sind in allen Clustern und in der Gesamtheit der Episoden etwa gleich stark vertreten.

Bei Dimension 11 (Origin-Pawn) scheint dies an der Auswerteanweisung zu liegen, die in möglichst jedem Fall ein Urteil zur Dimension forderte. Dies ist auch in 78,5 % der Episoden von beiden, in weiteren 21,3 % von wenigstens einem Urteiler befolgt worden ($78,5 \% + 21,3 \% = 99,8 \%$). Der Gesamtmittelwert der Variable (Grand Mean) auf der trichotomen Skala liegt bei 1,78. Eine Differenzierung zwischen Untergruppen von Episoden ist bei solchen Werten nicht zu erwarten.

Bei Dimension 9 (Integration sozialer Kontakte nach der Entlassung) liegt die Sache anders. Hier deutet das Ergebnis darauf hin, daß die Dimension aus dem Rahmen des durch die übrigen Dimensionen umschriebenen Bereichs herausfällt.

Zwar liegen, wie wir später sehen werden, signifikante Interkorrelationen mit anderen Dimensionen vor, doch lassen diese keine multivariate Strukturierung erkennen.

Die untere Randzeile gibt die Zahl der die einzelnen Cluster strukturierenden Dimensionen an. Dabei wird Cluster 1 durch keine Dimension positiv strukturiert, eine Interpretation dieses Clusters ist kaum möglich; es muß sozusagen als Restcluster von Episoden betrachtet werden, die nicht eindeutig zu gruppieren sind. Cluster 3 weist nur eine Dimension auf und bietet damit keinen fruchtbaren Interpretationsansatz. Die übrigen 5 Cluster werden von 4 bzw. 5 Dimensionen gebildet, was interessante multivariate Deutungsmöglichkeiten eröffnet.

Was liefert die Cluster-Analyse nun an zahlenmäßigen Interpretationshilfen und wie ist damit umzugehen?

Zuerst werden die Grand Means der Dimensionen und ihre Standardabweichungen angegeben; für die Repräsentanz der Dimensionen in den Clustern sind die Cluster-Mittelwerte (Cl-M) und ihre Abweichungen von den Grand Means (dM) ausschlaggebend; zusätzlich haben wir die prozentualen Anteile der Skalenstufe '2' für alle Dimensionen in allen Clustern ausgeben lassen (%:2). Ein Grand Mean von 1.03 etwa bedeutet, daß in durchschnittlich jeder Episode zumindest einer der Urteiler die Dimension als gegeben ansah. Ein Wert von 1.37 (Dimension 12) deutet eine noch größere Repräsentanz an. Für die Clusterinterpretation wesentlich sind die Abweichungen der Cl-M von den Grand Means - besonders die positiven Abweichungen. So zeigt eine positive Abweichung von 0.55 des Cl-M von einem Grand Mean von 1.37, daß es sich hier um eine Gruppe von Episoden handelt, bei denen es in deutlich stärkerem Maß um Self-esteem (Dimension 12) geht als in der Gesamtheit der Episoden, wo in diesem speziellen Fall schon von vornherein eine große Relevanz der Dimension bei der Erfahrungsverarbeitung vorliegt. Eine negative Abweichung von 1.24 zeigt demgegenüber, daß es auch Episoden gibt, in denen Self-esteem kaum thematisiert wird. Die Mittelwertdifferenzen müssen auf die Standardabweichungen bezogen werden, wenn sie verglichen werden sollen. In unserem Fall kann dies aber weitgehend vernachlässigt werden, da die Standardabweichungen kaum differieren: sie schwanken zwischen 0.68 und 0.86.

Im folgenden wenden wir uns der Interpretation der Cluster zu. Die relevanten Daten werden jeweils vorab in einer Tabelle zusammengefaßt. Sie führt - geordnet nach der Größe der Mittelwertsdifferenz, die in Spalte 2 (dM) angegeben wird - die zur Interpretation für wesentlich erachteten Dimensionen auf. Spalte 1 enthält die Cluster-Mittelwerte, Spalte 3 die Standardabweichungen der Dimensionen über alle Episoden und Spalte 4 die prozentualen Anteile der 2er-Scores der Dimension im betreffenden Cluster. Unterhalb der gestrichelten Linie werden i.a. zwei Dimensionen mit maxi-

malen negativer Mittelwertdifferenz aufgeführt.

C L U S T E R 1

D I M E N S I O N E N		Cl-M	dM	s	‰:2
12	Self-esteem	0.13	-1.24	0.86	0
1	Interakt. Chancen	0.44	-0.59	0.79	3
2	locus of causation	0,32	-0.59	0.76	0
3	Stigmanbekanntheit	0.16	-0.42	0.75	0
7	Erwartg. soz. Akzep.	0.16	-0.39	0.71	1
5	Dev. Selbstdef.	0.16	-0.31	0.68	0

Tabelle 11: Dimensionen in Cluster 1

Dies ist ein Cluster, das von keiner Variablen überdurchschnittlich strukturiert wird, über das man nur aussagen kann, was alles keine Rolle spielt. Die Tabelle führt die Dimensionen mit den größten negativen Abweichungen auf. Positive dM treten nicht auf. Wenn hier überhaupt eine Interpretation möglich ist, dann kann am ehesten die Tatsache hervorgehoben werden, daß vier der angegebenen Dimensionen einen Cl-M in der Nähe des Nullpunktes haben: Self-esteem, Stigmanbekanntheit, Erwartung sozialer Akzeptanz, deviante/konforme Selbstdefinition treten in den hier gruppierten Episoden quasi nicht in Erscheinung, ev. ist es nicht übertrieben zu sagen: werden vermieden (vgl. auch Spalte 4: ‰:2)). Demgegenüber sind 3 Dimensionen mit relativ hohem Cl-M zu verzeichnen (jedoch negativer dM) - Origin-Pawn (Cl-M = 1.58), Attributierung eigenen Scheiterns (Cl-M = 0.88) und Erfolgserwartung (Cl-M = 0.69). Origin-Pawn ist somit in fast jeder Episode dieses Clusters gegeben, doch durchschnittlich weniger als in den übrigen Episoden, strukturiert also dieses Cluster nicht, gibt nur Auskunft über die allgemein hohe Bedeutung der Variable für kognitive Verarbeitung von Entlassungser-

fahrungen (bzw. über ein Artefakt, s.u.).

Wir wollen dieses Cluster als 'Rest-Gruppe' von Episoden einstufen, bei denen keine überdurchschnittliche Häufung bestimmter Variablenkombinationen festzustellen ist. Es umfaßt 91 Episoden.

C L U S T E R 2

D I M E N S I O N E N		Cl-M	dM	s	%;2
12	Self-esteem	1.94	0.57	0.86	94
13	Attr. Scheitern	1.64	0.48	0.83	66
1	Interakt. Chancen	1.49	0.46	0.79	49
2	locus of causation	1.38	0.47	0.76	39

15	Attr. Zukunft	0.21	-0.32	0.74	1
10	Erfolgserwartung	0.41	-0.31	0.72	5

Tabelle 12: Dimensionen in Cluster 2

Cluster 2 umfaßt 141 Episoden. Es wird durch vier Dimensionen gebildet, denen sowohl hohe Cl-M als auch dM zukommen, die deutlich über dem Kriteriumswert von 0.30 liegen. Darüberhinaus herrscht bei den Dimensionen 12 und 13 im Großteil der Fälle Einigkeit bei den Urteilern über ihr Gegebenesein in den Episoden, abgeschwächt gilt dies auch für die Dimensionen 1 und 2. Mit deutlich negativen dM und sehr geringen Cl-M und Prozentanteilen der Urteilsstufe 2 fallen die Dimensionen 15 und 10 auf.

Die Episoden des Clusters zeichnen sich aus durch eine Kombination der Dimensionen Self-esteem, Attribuierung eigenen Scheiterns, Interaktiver Chancenverteilung und deren attribuierten locus of causation, d.h. es handelt sich um einen Episodentyp, in dem eigenes Scheitern im Zusammenhang von

sozialen Interaktionen thematisiert wird und mit der Verteilung der interaktiven Chancen, deren Verursachung und der Zuschreibung der Verursachung des Scheiterns verbunden wird - dies alles sehr stark unter selbstbewertenden Gesichtspunkten. Auffällig wenig ist in solchen Interaktionen von Zukunfts- bzw. Erfolgserwartungen und deren (subjektiv erlebter) Verursachung die Rede.

C L U S T E R 3

D I M E N S I O N E N		Cl-M	dM	s	%;2
12	Self-esteem	1.92	0.55	0.86	92
1	Interakt. Chancen	0.08	-0.96	0.79	0
2	locus of causation	0.02	-0.89	0.76	0
3	Stigmabekanntheit	0.13	-0.45	0.75	0
7	Erwartg. soz. Akzep.	0.24	-0.31	0.71	2

Tabelle 13: Dimensionen in Cluster 3

Cluster 3 wird von 91 Episoden gebildet. Nur eine Dimension - Self-esteem - weist eine relativ hohe dM auf, sie ist nach Übereinstimmendem Urteil beider Urteiler in praktisch jeder Episode gegeben (Cl-M = 1,92; %:2 = 92)!

Vier weitere Episoden fallen durch fast völlige Abwesenheit auf: Interaktive Chancenverteilung, locus of causation, Stigmabekanntheit und Erwartung sozialer Akzeptanz. Die restlichen Dimensionen sind in etwa durchschnittlich stark vertreten.

Wir müssen somit von einem Episodentyp mit stark selbstbewertender Tendenz sprechen, ohne dies auf selektive Inhalte beziehen zu können; einzig das durchgehende Fehlen der genannten vier Dimensionen fällt kennzeichnend auf. Ein stich-

probenartiger Einblick in Episoden dieses Clusters könnte hier Aufschluß bringen darüber, um welche Art Gesprächsabschnitte es sich handelt. Das soll aber an dieser Stelle nicht weiter verfolgt werden. Es muß uns soweit die Fragestellung genügen, daß die in Cluster 3 gruppierten Gesprächsepisoden für eine multivariate Heuristik nicht sehr ergiebig erscheinen.

C L U S T E R 4

D I M E N S I O N E N		Cl-M	dM	s	‰:2
15	Attr. Zukunft	1.77	1.24	0.74	78
10	Erfolgserwartung	1.54	0.82	0.72	58
8	Vornahme deliktfrei	1.22	0.70	0.72	47
7	Erwartg. soz. Akzep.	1.23	0.68	0.71	41

13	Attr. Scheitern	0.37	-0.79	0.83	5
6	Akzep. konform. Verh.	0.20	-0.44	0.74	2

Tabelle 14: Dimensionen in Cluster 4

Cluster 4 umfaßt 81 Episoden, in denen es an erster Stelle um Zukunftserwartungen und -vornahmen geht. Die Dimensionen Attribuierung von Zukunftserwartungen, Erfolgserwartung, Vornahme für ein deliktfreies Leben und Erwartung sozialer Akzeptanz strukturieren durch hohe Cluster-Mittelwerte und Mittelwertsdifferenzen diese Gruppe von Episoden. Auf der anderen Seite sind die Dimensionen Attribuierung eigenen Scheiterns und (erlebte!) Akzeptanz konformen Verhaltens kaum vertreten: relativ hoch negative dM, niedrige Cl-M und ‰:2.

Dies gilt in fast ebenso deutlichem Ausmaß für die Dimension Stigmabekanntheit mit einem Cl-M von 0.23, einer dM von

-0.35 und einem Prozentwert für Skalenstufe 2 von 2,5 %. Selbstbewertende und -definierende Dimensionen wie Self-esteem, Selbstdefinition und Kongruenz eigenes Wesen und Delinquenz wie auch die Attribuierung eigener Erfolge sind mit ungefähr durchschnittlicher Häufigkeit vertreten. Daß auf Interaktionen bezogene Dimensionen wie Dimension 1 und 2 mit dM von -0.36 bzw. -0.32 ebenfalls unterdurchschnittliche Bedeutung haben, kann nicht überraschen, da es sich um konkrete vergangene Erlebnisse handelt. Mit durchschnittlicher Häufigkeit, also nicht strukturierend tritt Dimension 9 (Integration sozialer Kontakte nach der Entlassung) in Erscheinung: die einzige zukunftsbezogene Dimension, die für dieses Cluster keine Bedeutung hat - so wenig wie für alle anderen Cluster; es wurde bereits darauf hingewiesen.

Cluster 4 kann für Überlegungen zur kognitiven Verarbeitung von Resozialisierungserfahrungen als sehr ergiebig gewertet werden: es legt die Hypothese nahe, daß bei der Thematisierung von Zukunftsperspektiven die Auseinandersetzung mit bestimmten Elementen der Erfahrung - besonders negativen wie Scheitern, Stigmatisierung und Erfahrungen mit sozialer Akzeptanz - unterbleibt!

C L U S T E R 5

D I M E N S I O N E N		Cl-M	dM	s	%:2
4	Wesen + Delinquenz	1.62	1.13	0.71	66
5	Dev. Selbstdef.	1.53	1.06	0.68	56
13	Attr. Scheitern	1.81	0.65	0.83	82
12	Self-esteem	1.71	0.34	0.86	78
14	Attr. Erfolge	0.18	-0.32	0.72	3

Tabelle 15: Dimensionen in Cluster 5

Cluster 5 ist zusammengesetzt aus 77 Episoden. Es wird positiv strukturiert durch die Dimensionen Kongruenz von Wesen und Delinquenz, deviante/konforme Selbstdefinition, Attribuierung eigenen Scheiterns und Self-esteem. Demgegenüber ist von der Attribuierung eigener Erfolge kaum die Rede.

Es liegt hier ein Episodentyp vor, der das Scheitern eigener Pläne bzw. eines nicht-delinquenten Lebens sehr eng mit selbstbewertenden und -definierenden Reflexionen verknüpft, ohne dies an positiven Erfahrungen zu relativieren.

Das Vorherrschen selbstbewertender Dimensionen schlägt sich selbst in Dimension 11 - 'Origin-Pawn' - nieder, die hier ihren höchsten Cl-M mit 1.91 findet, der bei einer dM von 0.13 allerdings keine strukturierende Bedeutung zugesprochen werden kann. Interessant ist, daß zwei Dimensionen der zukünftigen Orientierung, nämlich Attribuierung von Zukunftserwartungen und Erwartung sozialer Akzeptanz, im Zusammenhang mit selbstbewertender Mißerfolgsreflexion eine immerhin überdurchschnittliche Häufigkeit zeigen: die Cl-M liegen bei 0.81 bzw. 0.83, die dM mit jeweils 0.28 knapp unter dem 0.30-Kriterium, weshalb sie nicht in die Tabelle aufgenommen wurden. Doch bedeutet diese Mittelwertsdifferenz nach dem Cluster 4 die zweitstärkste Präsenz beider Dimensionen in einem Cluster.

C L U S T E R 6

D I M E N S I O N E N		Cl-M	dM	s	#:2
3	Stigmabekanntheit	1.56	0.98	0.75	62
1	Interakt. Chancen	1.83	0.80	0.79	83
2	locus of causation	1.63	0.72	0.76	65
13	Attr. Scheitern	1.59	0.43	0.83	67
6	Akzep. konform. Verh.	1.05	0.41	0.74	35
-----		-----			
12	Self-esteem	0.45	-0.92	0.86	14
14	Attr. Erfolge	0.18	-0.33	0.72	0

Tabelle 16: Dimensionen in Cluster 6

Cluster 6 besteht aus 78 Episoden. Es wird - gemessen an den Mittelwertsdifferenzen - strukturiert von 5 Dimensionen: Stigmabekanntheit, Interaktive Chancenverteilung, locus of causation, Attribuierung eigenen Scheiterns und Akzeptanz konformen Verhaltens. Die letzte kommt allerdings trotz der 'bedeutsamen' dM nur auf einen mäßigen Mittelwert von 1.05 und einen Prozentwert von 35 für score 2. Sie kann damit für die Interpretation des Clusters nicht ausschlaggebend sein. Auf der anderen Seite sind die Dimensionen Self-esteem und Attribuierung von Erfolgen selten bzw. kaum vertreten.

Es handelt sich somit um eine Gruppe von Gesprächsausschnitten, die wie in Cluster 2 die Interaktive Chancenverteilung und ihre erlebte Verursachung persönlichen Scheiterns thematisieren, dies aber ausdrücklich nicht wie in Cluster 2 mit der Selbstbewertung verbinden, sondern mit der Bekanntheit devianter Stigmatisierung - die hier im Übrigen ihre höchste Mittelwertsdifferenz aufweist - und in reduziertem Ausmaß auch mit dem erfahrenen Echo auf konformes Verhalten.

Die Cluster 2 und 6 scheinen nahezulegen, daß im Zusammenhang der Dimensionen 1, 2 und 13 sich die Selbstbewertung und Stigmabekanntheit thematisch ausschließen. Wenn wir Stigmabekanntheit in Hinblick auf ihre Relevanz für eine Fremdbewertung der Person betrachten, nimmt es nicht wunder, wirft aber interessante Schlaglichter auf den Umgang mit sozialer Realität, daß die kognitive Strukturierung der Bewältigung beschädigter Identität (GOFFMAN 1972) solche Aspekte der Fremdbeurteilung von der Selbstbewertung möglichst separiert. Dies setzt sich auch darin fort, daß in diesem wie in anderen Clustern die Attribuierung von Erfolgen fehlt, wenn vom Scheitern die Rede ist, und umgekehrt.

C L U S T E R 7

D I M E N S I O N E N		Cl-M	dM	s	%;2
14	Attr. Erfolge	1.66	1.15	0.72	68
3	Stigmabekanntheit	1.15	0.56	0.75	38
1	Interakt. Chancen	1.43	0.39	0.79	49
6	Akzep. konform. Verh.	1.02	0.39	0.74	32
-----		-----			
13	Attr. Scheitern	0.34	-0.82	0.83	2
15	Attr. Zukunft	0.17	-0.36	0.74	2

Tabelle 17: Dimensionen in Cluster 7

Cluster 7 umfaßt 82 Episoden. Vier Dimensionen definieren dieses Cluster: Attribuierung von Erfolgen, Stigmabekanntheit, Interaktive Chancenverteilung und Akzeptanz konformen Verhaltens. Allerdings muß berücksichtigt werden, daß sowohl die dM als auch die Cl-M und Prozentwerte für score 2 bei zwei dieser Dimensionen an Deutlichkeit zu wünschen übrig

lassen. Attribuierung von Erfolgen und Interaktive Chancenverteilung charakterisieren die Gruppe am eindeutigsten: erfolgreiche soziale Interaktionen werden berichtet, bei denen in bedeutsamem Ausmaß auch der Umgang mit dem devianten Stigma und die Erfahrung der Reaktion auf konformes Verhalten thematisiert werden. Hier ist durch die Trichotomisierung der Skala interessante Information untergegangen, nämlich darüber, in welche Richtung die Einschätzungen zur Stigmabekanntheit und Akzeptanz konformen Verhaltens gehen.

Worauf bei anderen Clustern schon verwiesen wurde: Attribuierung von persönlichem Scheitern und diesmal auch der Zukunftserwartungen bleiben ausgespart, sobald erfolgreiches Handeln reflektiert wird.

IV.1.3. Fragestellung 3): Wie werden die Resozialisierungserfahrungen im Lichte der ausgewählten Aspekte subjektiver Wirklichkeit dargestellt?

Diese Fragestellung wird über die Verteilung der Dimensionen in den 15 Einschätzdimensionen beantwortet (vgl. III.9.4.1.b).

DIMENSION 1: Interaktive Chancenverteilung

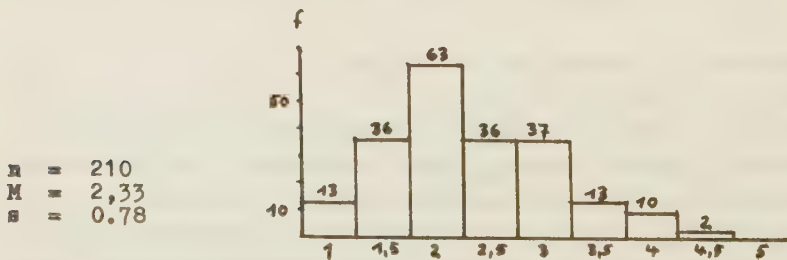


Abbildung 14: Verteilung der Episoden in Dimension 1

Der Mittelwert der Verteilung ist deutlich zum negativen Pol verschoben: es wird mehrheitlich von Interaktionen berichtet, in denen die Chancen zum Nachteil der Befragten verteilt sind; es wird insgesamt nur von 25 Interaktionen berichtet, in denen eine gewisse Bevorteilung erlebt wird.

DIMENSION 2: 'locus of causation'

n = 158
M = 2,41
s = 0,60

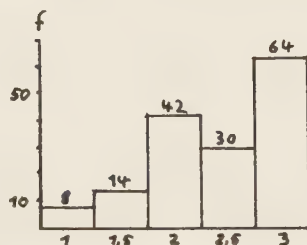


Abbildung 15: Verteilung der Episoden in Dimension 2

In den Fällen, in denen über die Verursachung dieser Chancenverteilung eine Aussage gemacht wurde - dies ist in 158 von 210 Fällen so -, wurde die Verursachung externen Umständen zugeschrieben, die eigene Person wird nur in 22 Fällen ins Spiel gebracht. Dies zeigt der Mittelwert von 2,41 und noch deutlicher das rechtsschiefe Bild der Verteilung mit ihrem Maximum bei der Skalenstufe 3 (Externalisierung).

DIMENSION 3: Stigmabekanntheit

n = 102
M = 1,10
s = 0,25

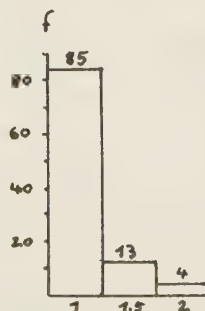


Abbildung 16: Verteilung der Episoden in Dimension 3

In den relativ wenigen Episoden, in denen das deviante Stigma der Befragten zur Rede kam, war es in den weit- aus meisten Fällen dem Interaktionspartner bekannt (wo- bei sich die beiden Urteiler in 13 Fällen nicht einig waren).

DIMENSION 4: Kongruenz eigenes Wesen und Delinquenz

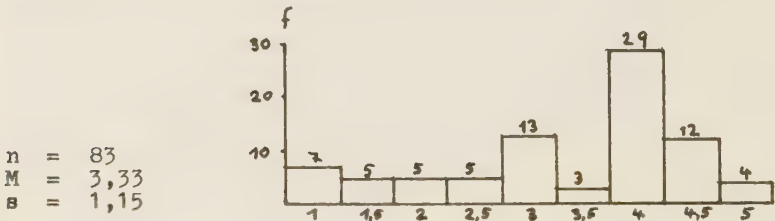


Abbildung 17: Verteilung der Episoden in Dimension 4

Die Verteilung weist eine breite Streuung auf; daher wird die Tendenz deutlicher als durch den Mittelwert, dem mit 3,33 nur eine geringe Abweichung vom neutralen Punkt der Skala zukommt, durch einen Vergleich der Fälle, die zum einen oder anderen Pol der Skala tendieren: in 22 Episoden kommt eine (unterschiedlich starke) Kongruenz zum Ausdruck, während 48 Episoden die subjektive Nichtkongruenz von De- linquenz und dem Wesen der eigenen Person nahelegen.

DIMENSION 5: Deviante vs. konforme Selbstdefinition

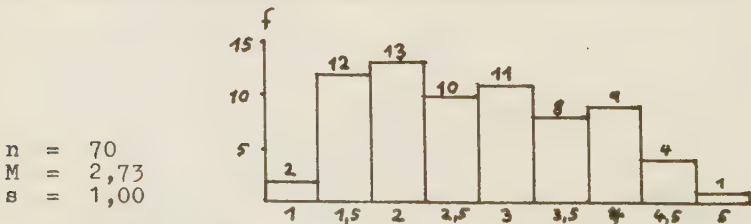


Abbildung 18: Verteilung der Episoden in Dimension 5

Im Unterschied zur Dimension 4 neigt die Selbstdefinition hier eher zum devianten Pol, wobei der Mittelwert ebenfalls nur eine geringe Abweichung vom neutralen Wert aufweist, die Streuung wie oben relativ groß ist.

Eine mögliche Erklärung der gegenläufigen Tendenzen der beiden Dimensionen könnte in folgendem zu suchen sein: eine deviante Selbstdefinition (Dimension 5) kann weniger direkt zum Ausdruck gebracht werden als eine Identifizierung mit der eigenen Delinquenz, so daß bei Dimension 5 die Schwelle für ein negatives Selbsturteil niedriger angesetzt werden kann.

DIMENSION 6: Akzeptanz konformen Verhaltens

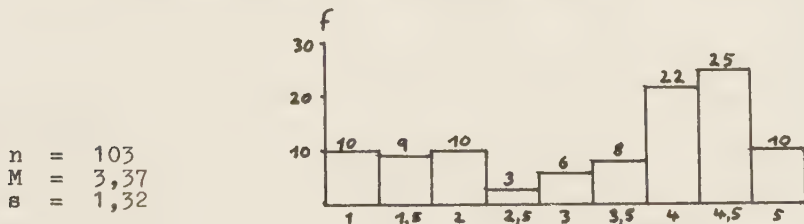


Abbildung 19: Verteilung der Episoden in Dimension 6

Charakteristisch für die Verteilung ist eine starke zentrifugale Tendenz bei großem Übergewicht des Pols 'Ablehnung konformen Verhaltens' - 57 Fälle gegenüber 29 Fällen beim anderen Pol und 17 Fällen im neutralen Bereich. Wegen der sehr großen Streuung tritt dieses Verteilungsbild im relativ 'neutralen' Mittelwert von 3,37 nicht adäquat in Erscheinung. Wir können somit annehmen, daß der Reaktion auf eigenes konformes Verhalten große Aufmerksamkeit geschenkt wird und sie mit großer Eindeutigkeit und Tendenz zum extremen Urteil zum Ausdruck gebracht wird. Es ist m.E. nicht überinterpretiert, hier eine hohe subjektive Relevanz zu konstatieren, die - als Hypothese - in Richtung einer Erprobung konformen Verhaltens geht, mit besonderer Beachtung der Aufnahme durch die Umgebung.

DIMENSION 7: Erwartung sozialer Akzeptanz

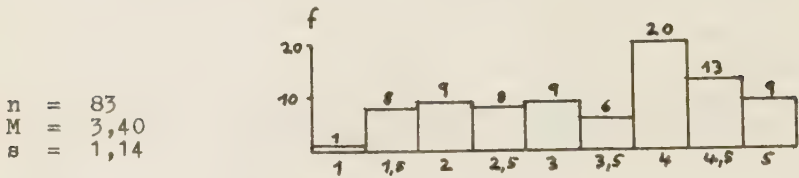


Abbildung 20: Verteilung der Episoden in Dimension 7

Die Eigenschaften der Verteilung ähneln denen der meisten vorigen Verteilungen: Mittelwert in der Nähe des neutralen Punktes ($M = 3,40$), breite Streuung und deutliches Übergewicht eines Poles, hier wieder des Poles der erwarteten Ablehnung: 42 Episoden drücken eine deutlich vom neutralen Punkt verschiedene Erwartung in Richtung Ablehnung aus, während nur 18 Episoden dem entgegengesetzten Pol zuzurechnen sind. Dies ist insofern Überraschend, als in Absetzung von der gescheiterten Vergangenheit die Erfüllung von Lebenszielen, prosozialen Vornahmen u.ä. häufig auf die Zukunft nach einer erneuten Entlassung projiziert wird. Dies wurde oben im Zusammenhang mit der These des Soziologen K. H. BAUMANN bereits attributionstheoretisch diskutiert.

DIMENSION 8: Selbst- vs. Fremdbezug der Vornahme für ein deliktfreies Leben nach der Entlassung

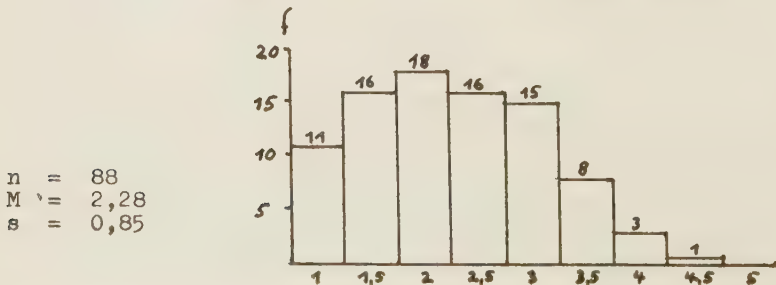


Abbildung 21: Verteilung der Episoden in Dimension 8

Sowohl die Verteilungsparameter M und s als auch das optische Bild der Verteilung unterstreichen den Eindruck einer eindeutigen Selbstbezogenheit von Zukunftsvornahmen bzw. -zuschreibungen. Wenn die Vornahme für ein deliktfreies, prosoziales Leben nach der Entlassung zur Sprache kommt, so wird dies eindeutig als eigenmotiviert und nicht auf sozialen Druck begründet dargestellt.

DIMENSION 9: Soziale Integration vs. Desintegration des angestrebten sozialen Kontaktfeldes

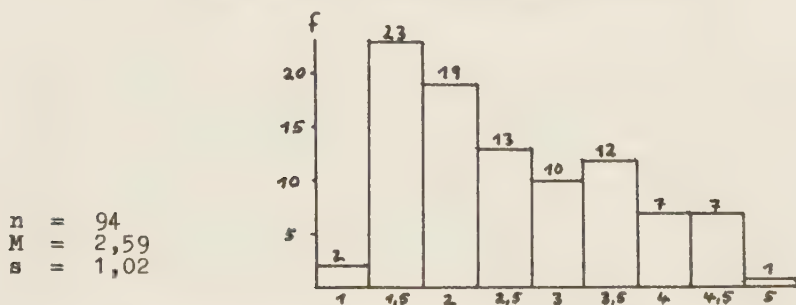


Abbildung 22: Verteilung der Episoden in Dimension 9

Die geäußerte prosoziale Zukunftsperspektive wird auch durch Dimension 9 unterstrichen, durch die Form der Verteilung eindeutiger als es der Mittelwert von 2,59 vermuten läßt; wieder ist die Streuung relativ groß, die Verteilung ergibt ein linksschiefes, fast j-förmiges Bild, d.h. der Skalenwert mit der größten Häufigkeit fällt beinahe mit einem der Pole zusammen, 46 Episoden tendieren zum 'sozial integrierten' Pol, nur 15 zum 'desintegrierten'. Dieses Ergebnis ist insofern weniger bedeutsam, als in Anbetracht der Fragestellung (die natürlich nicht explizit formuliert wurde, die Einschätzungen beruhen auch auf indirekt zum Ausdruck gekommenen Einstellungen) nicht zu erwarten war, daß der Mittelwert zum desintegrierten Pol tendieren würde; es überrascht daher eher, daß die prosoziale Tendenz nicht eindeutiger ausgefallen ist.

DIMENSION 10: Erwartung von Erfolgen bzw. Mißerfolgen

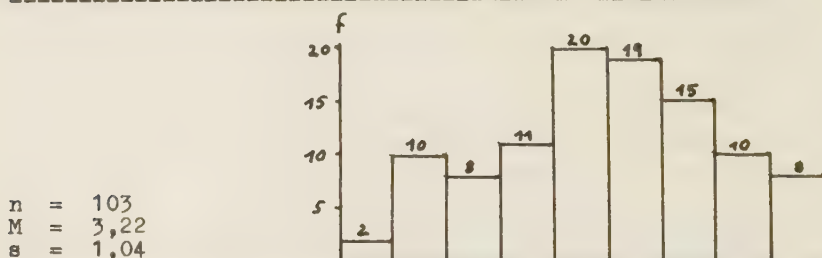


Abbildung 23: Verteilung der Episoden in Dimension 10

Die Verteilung zeigt ein relativ ausgeglichenes Bild: bei einem Mittelwert in der Nähe des neutralen Punktes ein leichtes Überwiegen der Mißerfolgserwartungen und eine Konzentration der Episoden im mittleren Bereich der Skala. Man kann demnach nicht von einer eindeutigen Tendenz bezüglich der Erfolgs- oder Mißerfolgserwartung für die Zukunft sprechen, es überwiegen bei weitem die gemischten bzw. unentschiedenen Erwartungen.

DIMENSION 11: Origin-Pawn-Haltung

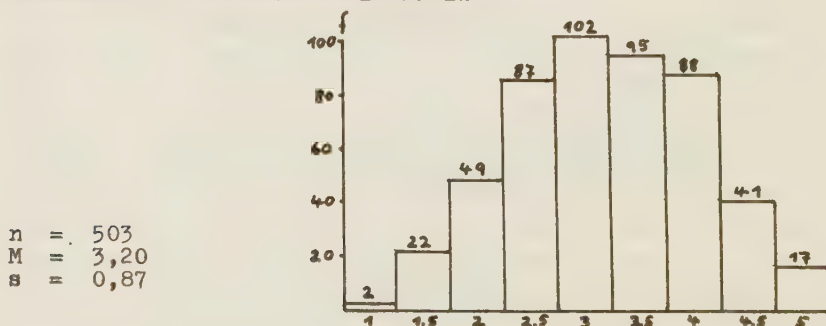


Abbildung 24: Verteilung der Episoden in Dimension 11

Auch hier liegt eine Verteilung mit starker zentraler Tendenz vor, was durch den Mittelwert und die vergleichsweise geringe Streuung belegt wird. Das Bild der Verteilung zeigt zu beiden Seiten der mit großen Häufigkeiten besetzten mitt-

leren Skalenstufen einen steilen Abfall der Häufigkeiten. Die Abweichung des Mittelwerts vom Mittelpunkt der Skala erscheint als zu gering für eine Tendenzinterpretation. Doch wird deutlich, daß es eine große Anzahl von Episoden gibt, in denen sich die Befragten in der Rolle des von fremdem Wollen Abhängigen sehen. Bei dieser für Lebensplanung und Erfahrungsverarbeitung relevanten Variablen wäre eine differenziertere Fragestellung bzw. Auswertung von besonderem Interesse. So müßte hier nach Interaktionstypen, -partnern und -anlässen differenziert werden, da gerade in Hinblick auf die resozialisationsrelevanten Interaktionen mit Arbeitgebern, Behörden usw. u.U. ein anderes Bild erwartet werden kann als bei Berichten aus dem sozialen Nahbereich, der quantitativ in den Interviews im Vordergrund stand. Datenerhebungskritisch muß angemerkt werden, daß die Aufforderung in der Auswerter-Anweisung, diese Dimension in möglichst jeder Episode aufzuspüren, u.U. zu artifiziellen Resultaten geführt hat, die ein eventuell eindeutigeres Bild nivellieren konnten.

DIMENSION 12: Self-esteem

n = 397
M = 1,95
s = 0,62

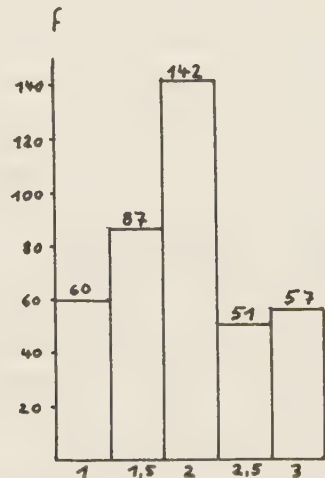


Abbildung 25: Verteilung der Episoden in Dimension 12

Die Dimension zeigt eine ähnlich starke zentrale Tendenz wie Dimension 11 mit einem Mittelwert, der dem Mittelpunkt der Skala sehr nahekommt, und einem steilen Abfall zu beiden Polen. Es muß somit festgestellt werden: wir haben es im großen und ganzen mit einer mittleren Selbsteinschätzung zu tun.

Datenkritisch ist hier allerdings von analogen Einschränkungen auszugehen wie bei der Origin-Pawn-Dimension. Auch hier enthielt die Auswerter-Anweisung die Aufforderung, in möglichst jeder Episode den selbstbewertenden Gehalt, ob direkt oder indirekt vorhanden, aufzuspüren. Insofern muß die Möglichkeit in Rechnung gestellt werden, daß es sich bei der zentralen Tendenz der Einschätzungen um ein Artefakt handelt.

DIMENSION 13: Attribuierung eigenen Scheiterns

Die Dimensionen 13 - 15 waren ursprünglich als 3-stufige Nominalskalen konzipiert und wurden auch so ausgewertet. Die Skala unterschied jeweils zwischen Selbst-, Fremd- und Umständeattribuierung. Für die Datenverarbeitung wurden die letzten beiden Skalenstufen zusammengefaßt zu 'Außenattribuierung', die somit der Selbstattribuierung als score 2 gegenübersteht. Dies erschien notwendig und sinnvoll in Hinblick auf die korrelationsstatistische Weiterverarbeitung der Skalen, und es reduzierte eine Feindifferenzierung, die interpretatorisch die wesentliche Unterscheidungsebene eher verschleierte.

Die Tabellen geben neben den Häufigkeiten der beiden Skalenstufen die Zahl der Episoden an, bei denen die Urteiler zu einer divergierenden Einschätzung kamen.

		Häufigkeit
Attribuierung:	Selbst	1 29
	Außen	2 193
divergentes Urteil:		59

Tabelle 18: Verteilung in Variable 'Attribuierung eigenen Scheiterns'

Eigenes Scheitern, eigene Mißerfolge wurden nach übereinstimmendem Urteil der Auswerter in 281 Episoden, das sind 44 % aller Gesprächsausschnitte, thematisiert. Dies spiegelt ein erhebliches Ausmaß an Auseinandersetzung mit negativen sozialen Erfahrungen wider. Ihre Verursachung wird zum weitest- aus größten Teil äußeren Umständen oder Fremdeinwirkungen zugeschrieben! In nur 29 Episoden, das sind gerade 10 % der Fälle, wird die Verursachung des Scheiterns vor allem in der eigenen Person gesucht. Dies bestätigt den ersten Teil der BAUMANN'schen These, nach der erfahrenes Scheitern als Folge übermächtiger Krisen, die Zukunft dagegen als selbst- gesteuert definiert wird.

DIMENSION 14: Attribuierung eigener Erfolge

		Häufigkeit
Attribuierung:	Selbst	1 32
	Außen	2 32
divergentes Urteil:		22

Tabelle 19: Verteilung in Variable 'Attribuierung eigener Erfolge'

Ein ganz anderes Bild ergibt die Darstellung und Attribuierung von Erfolgserlebnissen: in nur 86 Episoden (13,5 %) wird von sozialen Erfolgen und deren erlebter Verursachung berichtet. Dabei halten sich die Eigen- und die Außenzuschreibung der Verursachung die Waage. Man kann hier nicht von einer Tendenz sprechen, Erfolge immer nur als Eigenwerk zu betrachten.

DIMENSION 15: Attribuierung von Zukunftserwartungen

		Häufigkeit
Attribuierung:	Selbst	1 24
	Außen	2 38
divergentes Urteil:		34

Tabelle 20: Verteilung in Variable 'Attribuierung von Zukunftserwartungen'

Von einer Umkehr der Antworttendenz gegenüber Dimension 13 im BAUMANN'schen Sinne kann hier nicht gesprochen werden. Im Gegenteil überwiegen auch hinsichtlich der Zukunftserwartungen die Außenattribuierungen. Die Abweichung von der Gleichverteilung ist allerdings relativ geringfügig - besonders im Unterschied zu Dimension 13.

Es ist festzuhalten, daß Reflexionen über Erwartungen nach der nächsten Entlassung nur zur kleineren Hälfte zum Anlaß genommen wurden, die eigene Person in der Rolle des Verursachers sozialer Prozesse zu sehen. Dieses Ergebnis darf allerdings nicht als Widerlegung der These BAUMANNs mißdeutet werden, da hier nicht zwischen Erfolgs- und Mißerfolgserwartung differenziert wurde.

In einer Zusammenschau der Dimensions-Verteilungen läßt sich über die vorstehenden Überlegungen hinaus für drei der den Dimensionen übergeordneten Erlebnisfelder (vgl. Abschnitt III.4.1.) Interessantes feststellen. Es darf dabei aber nicht in Vergessenheit geraten, daß aus methodischen Gründen - die Verteilungen beziehen sich immer auf unterschiedliche Untermengen des gesamten Episoden-Pools - zusammenhangsanalytische Hypothesen der korrelationsstatistischen bzw. der cluster-analytischen Datenverarbeitung überlassen werden müssen.

Zum Erlebnisfeld 'Selbstverwirklichung', dem die Dimensionen 8, 9 und 10 zuzurechnen sind: zwar tendieren sowohl die Motivierung zukünftiger Deliktfreiheit als auch die angestrebten sozialen Kontakte in deutlich sozial angepaßte Richtung, das ändert aber nichts daran, daß auch in Zukunft eher soziale Mißerfolge erwartet werden.

Erfahrung und Erwartung sozialer Akzeptanz (Dimensionen 6 und 7) lassen eine deutlich negative Einschätzung der Reaktionen von Interaktionspartnern erkennen.

An den unterschiedlichen Ergebnissen zu Dimensionen, die über Aspekte des Selbstkonzepts Auskunft geben - den Dimensionen 4, 5, 11 und 12 - läßt sich m.E. ablesen, daß hier eher eine noch größere Differenzierung nach werten- den, definierenden usw. Aspekten und nach Bezugssituationen bzw. -perspektiven angemessen erscheint.

Die folgende Tabelle bietet stichwortartig einen Überblick über die Ergebnisse zur Fragestellung 3:

DIMENSION	TENDENZ	AUSPRÄGUNG
01 Interaktive Chancen	Benachteiligung	sehr deutlich
02 locus of causation	Externalisierung	sehr deutlich
03 Stigmabekanntheit	bekannt	fast immer
04 Wesen/Delinquenz	Inkongruenz	eher
05 Selbstdefinition	deviant	eher
06 Akzep. konf. Verh.	Ablehnung	deutlich
07 Erw. soz. Akzeptanz	Ablehnung	deutlich
08 Vornahme deliktfrei	Selbstbezug	deutlich
09 Integr. soz. Kontakte	integriert	deutlich
10 Erfolgserwartung	Mißerfolge	eher
11 Origin-Pawn	eher Pawn	schwach
12 Self-esteem	mittel	
13 Attr. Scheitern	Außenattrib.	sehr deutlich
14 Attr. Erfolge	ausgeglichen	
15 Attr. Zukunftserw.	Außenattrib.	schwach

Tabelle 21: Ergebnisse zu Fragestellung 3 (Überblick)

IV.1.4. Fragestellung 4: Welche generellen Faktoren werden durch die ausgewählten Variablen der subjektiven Wirklichkeit erfaßt?

Mit Hilfe des Verfahrens der Faktorenanalyse soll untersucht werden, ob die zur Qualifizierung der Gespräche verwendeten Variablen sich auf übergeordnete Faktoren zurückführen lassen, und wenn dies der Fall ist, um welche Faktoren es sich handelt.

Nach CLAUSS/EBNER (1975, S. 369 f.) können Faktorenanalysen sinnvoll auch mit Schätzungen von r gerechnet werden; problematisch seien nur mehrstufige Nominalskalen (wo selbst die Reihenfolge der Skalenstufen beliebig ist); diese liegen in unserem Fall aber nicht vor, nachdem die Dimensionen 13 bis 15 dichotomisiert wurden. Wir wollen darüberhinaus auch auf die Ermittlung der Schätzungen von r verzichten und r auch dann in die Faktorenanalyse eingeben, wenn es sich um Variablen auf Rang- bzw. dichotomem Nominalniveau handelt. Dies erscheint wegen der zahlenmäßig nur geringfügigen Differenzen und des begrenzten Anspruchs der Analyse im Vergleich mit dem unverhältnismäßig hohen Mehraufwand gerechtfertigt.

Die vollständigen (Zwischen-)Ergebnisse sind dem Anhang (VIII) beigelegt. An dieser Stelle werden nur die zur Beurteilung der Effizienz der Faktorenanalyse und die zur Interpretation der Faktoren notwendigen Werte tabellarisch (s.u.) angegeben.

Gemäß dem Eigenwertkriterium von 1 wurde die Faktorenextraktion nach dem 4. Faktor abgebrochen. Die 4 Faktoren erklären zusammen 63,7 % der Gesamtvarianz; dies ist ein nur mäßiges Ergebnis, der Rest von 36,3 % ist auf spezifische Faktoren bzw. Fehlervarianz zurückzuführen. Die untere Zeile der Tabelle gibt Auskunft über die Anteile der einzelnen Faktoren am aufgeklärten Teil der Gesamtvarianz.

Die rechte Randspalte gibt die Anteile der durch die vier gemeinsamen Faktoren erklärten Varianz der einzelnen Variablen, die Kommunalitäten (h^2), an. Dabei sind bei 6 Dimensionen der größte Teil, nämlich mehr als 70 % der jeweiligen

a _{il}	F a k t o r					Kommunalität	
	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 4	h ² = $\sum_{i=1}^4 a_{il}^2$		
Dim. 1 Interakt. Chancen	-0.39	-0.46	-0.29	+ 0.51	0.71		
Dim. 3 Stigmabekanntheit	0 -0.07	-0.32	+ -0.60	0 -0.06	0.47		
Dim. 4 Wesen + Delinquenz	0 0.02	0 0.05	0 -0.06	+ 0.62	0.39		
Dim. 5 Dev. Selbstdef.	0 0.06	0 -0.01	+ -0.70	0.45	0.70		
Dim. 6 Akzep. konform. Verh.	0.13	+ 0.66	0.21	-0.25	0.56		
Dim. 7 Erwartg. soz. Akzept.	+ 0.79	0.43	0 0.08	0.16	0.85		
Dim. 8 Vornahme dellktfrei	0.29	0 0.08	+ 0.65	-0.14	0.53		
Dim. 9 Integr. soz. Kontakte	0 0.09	+ 0.80	0 0.05	0.21	0.69		
Dim.10 Erfolgserwartung	+ 0.52	0.42	-0.18	+ -0.64	0.89		
Dim.11 Origin-Pawn	+ 0.89	0 0.03	0 0.04	0 -0.09	0.81		
Dim.12 Self-esteem	+ 0.74	-0.26	0.42	0 0.03	0.79		
Dim.13 Attr. Scheitern	0.26	0 0.07	-0.19	0.33	0.22		
Dim.14 Attr. Erfolge	0.12	+ -0.55	+ 0.57	0 0.06	0.64		
Dim.15 Attr. Zukunft	+ 0.80	0.12	0.12	0 -0.02	0.68		
$\sum_{i=1}^5 a_{il}^2$	3.24	2.14	2.01	1.53	8.92		
Anteil an Gesamt-Varianz:	23,1 %	15,3 %	14,4 %	10,9 %	63,7 %		

Tabelle 22: Ladungsmuster der Faktoren, ihre Anteile an der Gesamtvarianz und Kommunalitäten (+: Markier-, 0: Hyperebenenvariable)

Varianz, bei 5 Dimensionen zwischen 50 und 70 % und bei 3 Dimensionen weniger als 50 % durch die gemeinsamen Faktoren geklärt. Somit fallen die Dimensionen 3, 4 und 13 in gewisser Weise aus dem Variablenpool heraus, da mehr als die Hälfte der Varianz auf spezifische Faktoren bzw. Fehlervarianz zurückgeht. Extremer Wert: 22 % aufgeklärte Varianz bei Dimension 13! Diese ist auch die einzige Variable, die nicht zur Interpretation der Faktoren beiträgt, ihre Faktorenladung erreicht bei keinem der vier Faktoren den üblichen Kriteriumswert von (absolut) 0,50.

Die Interpretation kann hier nur intuitiv vorgenommen werden. Es besteht keine Möglichkeit der Außenvalidierung bzw. der Identifikation der Faktoren durch weitere Faktorenanalysen. Dieser Hinweis unterstreicht die Einschränkung ihrer Verwertung. Zur Interpretation werden vor allem die sog. Markiervariablen (Faktorenladung $>0,5/$), zur Abgrenzung und Überprüfung der hypothetischen Faktorenbenennung auch die sog. Hyperebenenvariablen (Faktorenladung $<0,1/$) herangezogen.

FAKTOR 1

Auf dem ersten Faktor laden die Dimensionen 7, 11, 12 und 15 hoch, Dimension 10 zeigt eine mittlere Ladung. D.h. ihn charakterisiert eine enge Verknüpfung zwischen der Erwartung sozialer Akzeptanz, der Erfolgserwartung, der Selbstbewertung hinsichtlich der Origin-Pawn-Dimension und des Self-esteem und der Attribuierung der Zukunftserwartungen, verkürzt ausgedrückt: von zukünftigem sozialen Schicksal und Selbstbewertung - nicht Selbstdefinition, denn die Dimensionen 4 und 5, Kongruenz eigenes Wesen und Delinquenz und deviante/konforme Selbstdefinition, weisen bei diesem Faktor Nullladungen auf. Wenn wir uns fragen, was das diese Dimensionen verbindende ist - unter Berücksichtigung der Richtung der Verknü-

pfungen: alle Faktorenladungen haben ein positives Vorzeichen - so könnten wir es als Einsicht in oder Wissen um 'Eigenverantwortung für die Zukunft' bezeichnen. Dieser Interpretationsvorschlag widerspricht den übrigen Nulladungen des Faktors nicht.

FAKTOR 2

Als Markiervariablen sind hier die Dimensionen 6, 9 und 14 anzusehen, die Dimensionen 4, 5, 8, 11 und 13 weisen Nulladungen auf. Die Interpretation des Faktors muß sich aus der Verknüpfung der sozialen Erfahrung (Akzeptanz konformen Verhaltens), der sozialen Perspektive (Integration sozialer Kontakte nach der Entlassung) mit der Attribuierung von Erfolg (mit negativem Vorzeichen) ergeben, wobei außer bei Dimension 9 keine hohe Faktorenladung vorliegt: wenn ich sozial akzeptiert worden bin und Erfolge eher auf äußere Faktoren zurückführe, liegt mir die Zukunftsperspektive sozialer Integration näher als bei negativen sozialen Erfahrungen und Selbstattribution von Erfolgen.

Was hinter dieser Variablenkombination als gemeinsamer Faktor steht, könnte als Wissen um die 'soziale Abhängigkeit des Geschicks' bezeichnet werden. Die Nulladungen stehen einer solchen Interpretation nicht im Wege.

Der Faktor erklärt 15,3 % der Gesamtvarianz.

FAKTOR 3

Auch der dritte Faktor weist bis auf eine Ausnahme (bei Dimension 5) nur mittlere Ladungen auf. Die Dimensionen Stigmabekanntheit, Selbstdefinition, Bezug der Vornahme für ein deliktfreies Leben und Attribuierung von Erfolgserwartungen stehen zur Interpretation zur Verfügung. Null-

ladungen sind bei den Dimensionen Kongruenz des eigenen Wesens mit der Delinquenz, Erwartung sozialer Akzeptanz, Integriertheit sozialer Kontakte nach der Entlassung und Erfolgsattribution gegeben. Die beiden selbstdefinitorischen Dimensionen 4 und 5 stehen sich somit hier als Hyperebenen- bzw. Markiervariablen gegenüber, was die Interpretation des Faktors nicht gerade erleichtert. Der Zusammenhang ist etwa so zu umschreiben: bei bekanntem Stigma und devianter Selbstdefinition wird die Vornahme für ein deliktfreies Leben nach der Entlassung die Erfolgserwartung fremden bzw. äußeren Einflüssen zugeschrieben und vice versa. Es ist hier nicht gelungen, interpretativ diesen Faktor von den übrigen zu differenzieren.

FAKTOR 4

Der letzte Faktor schließlich weist ein ebenso komplexes Ladungsmuster auf wie der vorige. Die Dimension 1 (Interaktive Chancenverteilung), Dimension 4 (Kongruenz Wesen und Delinquenz) und Dimension 10 (Erfolgserwartung) strukturieren den Faktor mit mittleren Ladungen. Die Dimension 5 (Selbstdefinition) erreicht das Kriterium mit 0,45 fast.

Nullladungen liegen bei den Dimensionen 3, 11, 12, 14 und 15 vor. Das Ladungsmuster deutet eine Verknüpfung von guten interaktiven Chancen und Erwartung von Erfolgen mit Nichtkongruenz von Wesen und Delinquenz und (durch ein knapp mittleres Ladungsmuster) konformer Selbstdefinition an; dies ausdrücklich ohne Bezug zur Selbstbewertung (Dimensionen 11 und 12)!

Das insgesamt unbefriedigende Ergebnis der Faktorenanalyse deutet an, daß die Dimensionenauswahl nicht auf dieses Verfahren zugeschnitten war. Als interessantes Resultat ist der in allen Faktoren zum Ausdruck kommende Zusammenhang zwi-

schen sozialer Erfahrung, Selbstkonzept und Zukunftserwartungen zu beachten.

IV.1.5. Fragestellung 5): Welche Zusammenhänge zwischen den inhaltlichen Aspekten konstituieren die subjektive Wirklichkeit?

Diese Frage soll an dieser Stelle durch bivariate Interkorrelationen beantwortet werden. Sie soll Aufschluß darüber geben, in welcher Weise sich die Einschätzdimensionen über alle Gesprächsepisoden hinweg zueinander verhalten. Es wurden ausschließlich Korrelationen nach PEARSON berechnet. Auf die Diskussion der Verwendung der Maßkorrelation in der Einleitung zum Abschnitt III.9.4. sei hier nur verwiesen. Die Dimensionen 13 bis 15 wurden mit dichotomisierter Skala korreliert.

Die Matrix der Interkorrelationen (s.u.) führt in ihrer oberen Hälfte die signifikanten Korrelationen auf, unter diesen die jeweiligen Signifikanzniveaus. Die zugehörige Zahl (n) der Episoden, in denen die korrelierten Dimensionen zusammentragen, werden aus Platzgründen in der unteren Matrixhälfte angegeben. Dies einmal zur Gewichtung der Aussagekraft eines Korrelationswertes, zum anderen enthält die Zahl der korrelierten Episoden für sich genommen eine interessante Information über die kognitive Strukturierung der Erfahrungsverarbeitung. Zur Relativierung dieser Zahl führt die rechte Randspalte noch einmal die Zahl der Episoden auf, in denen die 15 Dimensionen jeweils geratet wurden.

Wenn es im folgenden interpretativ z.B. heißt, hohes self-esteem geht einher mit Erfolgserwartung, so ist der konträre Pol der korrelativen Beziehung - niedriges self-esteem mit Mißerfolgserwartung - jeweils mitzudenken; beide Pole werden nur in wenigen Fällen in Worte gefaßt.

Tabelle 23: Interkorrelationen der Episoden-Daten (Dimensionen 1-15)

DIMENSIONEN	01	02	03	04	05	06	07	08	09	10	11	12	13	14	15	n/Dim
01 Interakt. Chancen		-.46 .000			-.68 .000					-.64 .000	-.34 .000	-.17 .031	-.25 .008			210
02 locus of causation	157		.49 .018		.46 .002					.48 .008	.23 .006	.22 .006	.34 .012	.40 .016	.40 .044	158
03 Stigmata-kannt.					.71 .003											102
04 Wesen u. Delinqu.		19						.48			-.23 .025		.28 .013	-.72 .009		83
05 Dev./konf. Selbstdef.			13							.50 .005						70
06 Akzep. konform. Verh.	54	39					.88 .004			.66 .010						103
07 Erw. soz.						7			.51 .010	.64 .000	.55 .000	.36 .005		.47 .004		83
08 Akzeptanz Vorname			15						.010 .000		.21 .026					88
09 deliktfrei integ. soz. Kontakte							20			.63 .001	.51 .000	.26 .035	-.48 .018			94
10 Erfolgs-erw.	30	24			25	12	27		22		.62 .000	.23 .042		.43 .002		103
11 Origin-Pawn	164	119	75			68	83	70	92			.49 .000	.12 .023	.27 .003		503
12 Self-esteem	128					50		51	59	341			.22 .043			397
13 Attrib. Scheitern	111	86	57							230						281
14 Attrib. Erfolge		20	7					17			58					86
15 Attrib. Zukunft		17				33			49	84						96

Im Text wird in Klammern angegeben, auf welchen Korrelationskoeffizienten sich eine Aussage bezieht: die Klammer (1/6) etwa bedeutet, daß die Interpretation sich hier auf die Korrelation zwischen den Dimensionen 1 und 6 stützt.

Korrelationen mit Dimension 1

Schlechte Interaktionschancen werden externalisiert, gute internalisiert (1/2). Interaktive Benachteiligung geht einher mit der Erfahrung der Ablehnung konformen Verhaltens (1/6), der Erzähler fühlt sich eher als Objekt fremder Initiative denn als selbstgesteuert (1/11); er hat aber auch gleichzeitig mit der interaktiven Benachteiligung eine Erklärung für eigene Mißerfolge zur Hand: eigens Scheitern wird äußeren Umständen zugeschrieben (1/13). Schlechte Chancen bedingen auch für die Zukunft eher Mißerfolgserwartungen (1/10) und führen zu niedriger Selbsteinschätzung (1/12) und vice versa.

Korrelationen mit Dimension 2

Befragte, die sich mit ihrer Devianz identifizieren (Kongruenz Wesen und Delinquenz), internalisieren ihre Interaktionschancen (2/4). Internalisierung von Interaktionschancen geht einher mit der Selbsterfahrung als 'Origin'eigenen Handelns (2/11) und der Selbstattribution von Mißerfolgen (2/13), Erfolgen (2/14) und Zukunftserwartungen (2/15). Dies soll hier nicht interpretiert werden, es zeigt nur an, daß die angesprochenen Dimensionen z.T. dasselbe messen: sie validieren sich ein Stück weit gegenseitig. Wenn von der Erfahrung der Akzeptanz eigenen konformen Verhaltens berichtet wird, besteht zugleich die Tendenz, die Chancenverteilung bei der Interaktion sich selbst zuzuschreiben (2/6), und es werden Erfolgserwartungen für die Zukunft gehegt (2/10).

Korrelationen mit Dimension 3

Eine sehr hohe, sehr signifikante Korrelation ist zwischen der Selbstdefinition und der Stigmabekanntheit festgestellt worden: wenn das kriminelle Stigma der Umgebung bekannt ist, definiert sich der Befragte tendenziell als deviant (3/5). Dies legt die Vermutung der Übernahme des vermuteten Fremdbildes, der sozialen Definition der Person in ihr Selbstbild nahe.

Korrelationen mit Dimension 4

Wer sich selbst als Kriminellen definiert, der sieht sich als sozial so ungebunden, daß er sich seine interaktiven Rollen selbst zuschreibt (4/2), daß er eigenes Scheitern ebenfalls dem eigenen Wirken anrechnet (4/13) und eigene Erfolge eher fremd- oder umständebestimmt sieht (4/14). Diese Zusammenhänge deuten auf ein gewisses Maß an Illusionslosigkeit und Mangel an Schönfärberei bei denen hin, die sich mit ihrer Delinquenz (sozusagen als Beruf) identifizieren. Gegen diese Interpretation steht, daß Kongruenz von Wesen und Delinquenz mit der Erfahrung, Objekt fremden Wirkens zu sein, einhergeht (4/11). Schwer zu interpretieren ist die Korrelation zwischen den Dimensionen 4 und 8: Kongruenz von Wesen und Delinquenz trifft zusammen mit dem Selbstbezug der Vorannahme eines deliktfreien Lebens nach der Entlassung: der Selbstbezug steht noch in Übereinstimmung mit den Korrelationen 4/2, 4/13, und 4/14, doch sein Inhalt - deliktfreies Leben als Zukunftsperspektive von Leuten, die sich mit ihrem Anderssein identifizieren? - sträubt sich der Interpretation.

Korrelation mit Dimension 5

Die korrelative Beziehung zwischen den Dimensionen 5 und 10 legt die Interpretation nahe, daß wer sich mit seiner Andersartigkeit identifiziert zuversichtlich in die Zukunft sieht, wer sich als konformes Mitglied der Gesellschaft darstellt, aber vor der Zukunft resigniert, oder genauer - es wurde schließlich nicht personenbezogen, sondern situationsbezogen

korreliert: wenn jemand seine Andersartigkeit betont, sieht er Anlaß, zuversichtlich in die Zukunft zu schauen, wenn er an ein normkonformes Leben denkt, erwartet er eher Mißerfolge! Wird hier ein grundsätzlicher Resozialisierungspessimismus ausgedrückt? In der Anpassung an die gesellschaftlichen Normen (und die normierten Wege zum Erfolg) scheinen die Probanden nicht die Möglichkeit einer erfolgreichen Zukunft zu sehen; diese liegt für sie eher in deviantem Leben (vgl. die Anomietheorie nach R.K. MERTON 1968). Diese sehr weitgehende Interpretation soll als Denkanstoß verstanden werden.

Korrelationen mit Dimension 6

In Gesprächssituationen, in denen davon berichtet wird, daß eigenes konformes Verhalten von Interaktionspartnern akzeptiert wurde, wird auch die Erwartung sozialer Akzeptanz in Zukunft (6/7) und allgemein die Erwartung von Erfolgen deutlich (6/10). Dabei fällt auf, daß die thematisch verwandten Dimensionen 6 und 7 nur in 7 Episoden gemeinsam gegeben sind, während sie einzeln oder mit anderen Dimensionen in 103 bzw. 83 Episoden thematisiert wurden: eine auffällig kleine Schnittmenge, die die Vermutung aufkommen läßt, daß im allgemeinen der Blick in die soziale Zukunft vermieden wird, wenn von sozialer Erfahrung die Rede ist, und umgekehrt wird bei der Thematisierung der Erwartungen die Konfrontation mit der Erfahrung tunlichst unterlassen. In den 7 Episoden ohne Vermeidungsverhalten hat sich dafür aber ein sehr hoher Zusammenhang gefunden. Ein Blick in die Kreuztabellen - jeder Dimension mit jeder anderen - belehrt uns über das Zustandekommen der Korrelationen von .88: in 6 der 7 Fälle treffen Erfahrung und Erwartung von sozialer Ablehnung zusammen, der eine Fall positiver Erfahrung äußert eine unbestimmte bzw. neutrale Zukunftserwartung.

Korrelationen mit Dimension 7

Wenn hohes self-esteem geäußert wird (7/12), ebenso wenn ein Befragter sich selbst als Quelle seines Handelns ('Origin')

darstellt (7/11), wird auch in Zukunft soziale Akzeptanz erwartet. Insgesamt ergibt sich im Zusammenhang mit den Dimensionen der Zukunftsperspektive bei der Erwartung sozialer Akzeptanz ein einheitliches Bild: sie korreliert mit der Erwartung von Erfolgen (7/10), sozial integrierte Kontaktpersonen werden bevorzugt (7/9) und das zukünftige Schicksal wird der Eigenverantwortung zugeschrieben (7/15).

Korrelationen mit Dimension 9

Dieses Bild wird vervollständigt durch weitere positive Korrelationen zwischen dem Anstreben von sozial integrierten Kontakten und der Erwartung von Lebenserfolgen (9/10), einer hohen Selbsteinschätzung (9/12) und der Selbsteinstufung als 'Origin' eigenen Handelns (9/11).

Dem scheint die negative Korrelation zwischen Dimension 9 und 14 zu widersprechen: sozial integrierte Kontakte werden angestrebt, wenn die Verursachung von Erfolgserlebnissen weniger der eigenen Person als äußeren Umständen oder Fremdeinflüssen zugeschrieben wird und umgekehrt. Dies drückt die Erfahrungskonsequenz aus, daß fremdverursachte oder Zufallserfolge den sozialen Eingliederungswillen stärken, während selbständig Erfolgreiche weniger auf soziale Integration orientieren. Der Widerspruch zwischen der Außenattribution von Erfolgen und dem 'Origin'-Erleben kann hier nicht aufgeklärt werden, es ist jedoch zu vermuten, daß die gemeinsame Thematisierung der Dimensionen 9 und 10 bzw. 9 und 14 sich auf verschiedene Episoden und damit Inhalte bezieht.

Entsprechendes ist anzunehmen bei einer weiteren widersprüchlichen Korrelation zu 9/14: der zwischen den Dimensionen 14 und 4. Die Außenattribution von Erfolgen geht - wie gezeigt - mit dem Anstreben von sozialer Integration einher, aber auch mit der Selbstidentifizierung mit der eigenen Delinquenz.

Korrelationen mit Dimension 10

Auch die Korrelationen mit der Dimension 10 - Erfolgs- oder Mißerfolgserwartung - unterstützen das sich herauschälende Syndrom gegenseitiger Abhängigkeit von Variablen sozialer Erfahrung, sozialer und allgemeiner Zukunftserwartung und des Selbstkonzeptes. Die Erwartung von Erfolgen trifft auf das Erleben als 'Origin' (10/11), hohes self-esteem (10/12), Selbstattribution von Zukunftserwartungen (10/15) wie auch die oben schon angeführten Korrelationen zur Chancenverteilung in Interaktionen (1/10), erlebten Akzeptanz konformen Verhaltens (6/10) und zur Erwartung sozialer Akzeptanz in zukünftigen Interaktionen (7/10). Einzig die paradoxe Korrelation zur devianten Selbstdefinition (5/10, s.o.) stört diesen einheitlichen Eindruck.

Korrelationen mit Dimension 11 und 12

Weitere Bestätigung erfährt die konstatierte allgemeine Tendenz durch die Interkorrelationen der 'Origin-Pawn'-Dimension. Die Selbstdarstellung als Quelle eigenen Handelns geht einher mit einer hohen Selbsteinschätzung (11/12), mit der Selbstzuschreibung sowohl des Scheiterns (11/13) als auch der Zukunftserwartungen (11/15). Die beiden letzten Korrelationen weisen allerdings nur schwache Koeffizienten auf wie auch die Korrelation zwischen Dimension 12 und 14: hohes self-esteem wird geäußert, wenn Erfolge der eigenen Aktivität zugeschrieben werden. In diesem Zusammenhang muß die Null-Korrelation zwischen der 'Origin-Pawn'-Dimension und der Erfolgsattribution (11/14) überraschen: es wurde ein Koeffizient von .02 bei einem n von 67 Episoden ermittelt!

Eine interessante Bestätigung erfährt die bereits erwähnte These von K. H. BAUMANN (vgl. I.2.), nach der die Erfahrung gescheiterter Resozialisierung meist auf widrige Umstände zurückgeführt werde, der zukünftige Resozialisationsversuch aber in den eigenen Händen liege, durch die Korrelation zwischen der Dimension 11 und der zeitlichen Perspektive der

Episode ($r = -.19$; $n = 503$; Signifikanz = .000): in Episoden aus der Vergangenheit wird eher in 'Pawn'-Haltung berichtet, in der Vorschau auf die Zukunft nach der nächsten Entlassung dominiert die 'Origin'-Haltung.

Gesamteindruck

Insgesamt lassen die Interkorrelationen eine netzartige Verknüpfung der Variablen der Erfahrungsverarbeitung erkennen, die zwar nicht überraschende, doch für sozialpolitische Konsequenzen recht eindeutige Schlüsse nahelegen. Die subjektive Wirklichkeit von Erfahrungsverarbeitung und -konsequenzen scheint sich aus einem relativ engen Zusammenhang zwischen (subjektiv erlebten) sozialen Erfahrungen, den mit diesen verbundenen Aspekten des Selbstkonzepts und der zukünftigen Perspektive zu konstituieren. Soziale Mißerfolge, Benachteiligungen und erlebte oder unterstellte Stigmatisierungen fallen zusammen mit - sie konstituieren, bestätigen, bestärken oder folgen aus (Wirkungshypothesen lassen sich selbstverständlich aus statistischen Zusammenhangsanalysen nicht experimenteller Art nicht ableiten) - einer negativen Selbstbeurteilung und -bewertung und verlängern sich in die Zukunft in Form von Gefühlen sozialer Abhängigkeit, erwarteten Mißerfolgen und sozialer Ablehnung und einer Perspektive der Fremdbestimmung.

Nur wenige Korrelationen, etwa 2 oder 3, fügen sich in diese Deutung nicht bruchlos ein. Dabei muß berücksichtigt werden, daß dies angesichts der Komplexität sozialer Erfahrung und ihrer Verarbeitung und der Fähigkeit der menschlichen Psyche, Widersprüchliches durch bekannte kognitive Techniken miteinander zu vereinbaren, nicht zu erwarten war. Es erstaunt daher, daß aus den Interkorrelationen eine so einheitliche Tendenz abgeleitet werden konnte.

Zudem dürfen widersprüchliche Korrelationen nicht einander konfrontiert werden ohne zu beachten, daß sie sich auf unterschiedliche Gesprächsabschnitte beziehen können, deren Inhalte u.U. nicht deckungsgleiche Teilaspekte der Erlebens-

dimensionen ansprechen. Ein solcher Effekt wäre nur durch eine Präzisierung der Variablen und die Korrelationsermittlung über eine gemeinsame Menge von Episoden auszu-schalten.

IV.1.6. Fragestellung 6): Lassen sich Zusammenhänge finden zwischen den ausgewählten Aspekten der sozialen Stellung und den Verarbeitungsformen der Erfahrungen?

Die Suche nach Zusammenhängen zwischen Variablen der sozialen Stellung und Belastung und den kognitiven Verarbeitungsformen von Resozialisierungserfahrungen erfolgt auf zwei Wegen: durch Interkorrelierung der Sozialvariablen mit denen der subjektiven Wirklichkeit und durch einen Extremgruppenvergleich, bei dem die Unterteilung der Probandengruppe nach der Cluster-Analyse der Fragestellung 1: Probanden-Clusterung nach den Sozialvariablen 'Instabilität der Lebensverhältnisse' vorgenommen wurde.

Die Korrelationen wurden nach PEARSON (Maßkorrelation r) bzw. SPEARMAN (Rangkorrelation R) errechnet: ersteres bei Variablen auf Intervallskalenniveau und dichotomen Variablen, letzteres bei Rangdaten und bei Kombinationen von rangskalierten und intervallskalierten Variablen; diese - es handelt sich um die Einschätzdimensionen - wurden in dem Falle wie Rangdaten behandelt. Die Diskussion und Begründung dieser Vorgehensweise ist an anderer Stelle (vgl. III.9.4.) nach-zulesen. Die Dimensionen 13 bis 15 wurden wieder in ihrer dichotomen Version verwendet.

Die Analyseeinheit ist bei dieser Fragestellung nicht - wie bei der vorigen - die Gesprächsepisode, sondern, da mit personenspezifischen Sozialdaten verknüpft werden sollte, der Befragte. Daher mußten die Dimensions-Ratings auf die Basis

'Person' bezogen werden, sollte eine Korrelierung mit personenbezogenen Daten ermöglicht werden. Dies machte es notwendig, den Probanden je Dimension einen Kennwert zuzuordnen. Das arithmetische Mittel der Dimensions-Ratings pro Proband pro Dimension bot sich hier an - in der Hoffnung, daß ein Mittelwert situationsübergreifende Grundeinstellungen und kognitive Verfahrensweisen abzubilden in der Lage sei. Ziel dieser Fragestellung ist die Hypothesensuche, die bei einem einheitlichen und sinnmachenden Bild der Interkorrelationen ein Stück vorangebracht werden kann.

Die Matrix der Interkorrelationen entspricht im wesentlichen der bei der 5. Fragestellung verwendeten: sie gibt die signifikanten Korrelationen und ihre Signifikanzniveaus an; auf die Angabe des jeweiligen r kann verzichtet werden, es handelt sich jeweils um 24 oder 25 Probanden. Sozialvariablen, die nur der Charakterisierung der Stichprobe bzw. der Absicherung der Sozialen Selbsteinstufung (SSE) - das letztere gilt für die Variable Beruf 1 - dienen, wurden nicht korreliert.

In die folgende Interpretation der signifikanten Korrelationen wurden nur Variablen-Kombinationen einbezogen, die prinzipiell sinnvoll sein können.

Im Unterschied zur Fragestellung 5 lassen die Korrelationen hier keine einheitliche Tendenz erkennen. Dies ist umso bedauerlicher, als hier die Möglichkeit bestand, die Ebene der subjektiven Wirklichkeit zu verlassen und Kognitives an Soziostrukturellem zu validieren. Der Großteil der Korrelationen fügt sich nahtlos in das Bild ein, das durch die Ergebnisse zu Fragestellung 5 entstanden ist. Sie erscheinen von daher stimmig und plausibel. Andere Korrelationen dagegen überraschen durch ihre paradoxe Tendenz. Auch für noch so paradoxe Korrelationen lassen sich selbstverständlich Erklärungshypothesen konstruieren, nur wird es im allgemeinen unmöglich sein, diese miteinander in Einklang zu

r/R Sig.	D I M E N S I O N E N														
	01	02	03	04	05	06	07	08	09	10	11	12	13	14	15
Alter			.42							-.43					
Familien- standwechsel			.021							.023					
Schulbildung										-.59					
Berufliche Bildung										.038					
Beruf 2															
Zahl der Berufe							.40						.37		
Arbeits- losigkeit						-.36	.029		-.57			.038			
SSE	-.48	-.40				.047	.49		.003		.40	.48	.009	.56	
	.009	.027				.041	.008				.028			.002	
Vorstrafen						.027									
Schulden										-.44	-.40				
Körperliche Versehrtheit	.49		.37				-.39			.020	.025				
Depressivität	.008		.029				.030			.50	.52	.41		-.46	.51
					.39		.47			.010	.005	.023		.012	.005
					.041		.012								

Tabelle 24: Interkorrelationen der Sozialvariablen mit Probanden-Dimensions-Kennwerten

bringen. Das aber muß von der Interpretation einer Korrelationsmatrix erwartet werden, wenn schon keine Außenvalidierung zur Verfügung steht. Eine Häufung von widersprüchlichen Korrelationen deutet dagegen auf mangelhafte Gütekriterien für die Daten hin. Auf die Problematik der Probanden-Dimensions-Kennwerte wurde eingangs schon hingewiesen. Auch bei einigen Sozialvariablen wurde die Datenqualität im betreffenden Abschnitt (III.4.4.) problematisiert.

Beim Versuch der Interpretation der vorliegenden Korrelationen soll daher sehr vorsichtig - in der Datenverarbeitungssprache: konservativ - vorgegangen werden.

Die Variable 'Alter' stellt uns noch nicht vor unlösbare Probleme: mit zunehmendem Alter nimmt die Stigmabekanntheit ab (Alter/Dim. 3) und steigt die Erfolgserwartung (Alter/Dim. 10). Ersteres legt den Schluß nahe, daß Betroffene mit der Zeit vorsichtiger werden im Umgang mit ihren Vorstrafen, da sie die sozialen Folgen im Falle der Stigmabekanntheit erlebt haben, das zweite steht im Einklang mit einem Ergebnis von SCHÄFER (1974), die in Relativierung des Karrieremodells darauf hingewiesen hat, daß ab einem gewissen Alter sehr viele auch häufig Vorbestrafte den Ausstieg aus ihrer Karriere finden.

Problematischer dagegen ist die Beziehung zwischen dem Familienstandwechsel und Dimension 10: je öfter der Familienstand gewechselt wird, desto mehr Erfolgserwartung wird geäußert. Da sowohl der Familienstandwechsel (vgl. Fragestellung 1) als auch Dimension 10 mit dem Alter positiv korrelieren, kann die Variable Alter z.T. zur Erklärung des fraglichen Koeffizienten herangezogen werden, der Rest allerdings muß mit einem Fragezeichen versehen werden.

Probanden mit sozial integrierten Berufen identifizieren sich weniger mit ihrer Delinquenz als Probanden mit Berufen aus dem kriminellen Milieu (Beruf 2/Dim. 4). Mit steigender Zahl der ausgeübten Berufe wächst die Erwartung sozialer Ablehnung (n Berufe/Dim. 7), was ebenso wie die vorherige

Korrelation die gefundene Beziehung zwischen sozialer Erfahrung, Selbstkonzept und Zukunftsperspektive bestätigt. In Hinblick auf Erfahrungsverarbeitung bietet die Korrelation n Berufe/Dim. 13 ein interessantes Ergebnis: wer eine hohe Zahl von Berufswechseln (und damit Stellenverlusten) aufweist, schreibt eigenes Scheitern eher äußeren Umständen oder Fremdeinflüssen zu: mit der beruflichen Instabilität steht ihm eine plausible Attribuierungsmöglichkeit zur Verfügung.

Bei den nächsten Korrelationen sehen wir uns zu einer Deutung außerstande: wer schon arbeitslos gewesen ist, berichtet eher von erlebter Akzeptanz konformen Verhaltens (Arbeitslosigkeit/Dim. 6); wer noch keine Arbeitslosigkeit erlebt hat, strebt eher desintegrierte Sozialkontakte an (Arbeitslosigkeit/Dim. 9). Zu bedenken ist hier, daß gerade die Variable 'Arbeitslosigkeit' zu den qualitativ unsicheren Sozialvariablen zählt. Hohe soziale Selbsteinstufung geht einher mit schlechten Interaktionschancen (SSE/Dim. 1) und deren Externalisierung (SSE/Dim. 2).

Die übrigen Korrelationen mit der Sozialen Selbsteinstufung entsprechen dem favorisierten Interpretationsrahmen: wer sich sozial höher einstuft, erwartet eher soziale Akzeptanz (SSE/Dim. 7), stellt sich als 'Origin' eigenen Handelns dar (SSE/Dim. 11) und sieht die Verursachung persönlichen Scheiterns (SSE/Dim. 13) und von Zukunftserwartungen (SSE/Dim. 15) eher bei der eigenen Person als bei äußeren Umständen oder Fremdeinflüssen.

Auf einen direkten Zusammenhang des Stadiums der kriminellen Karriere mit sozialen Reaktionen von Interaktionspartnern (zumindest im Erleben der Befragten) weist die Korrelation Vorstrafen/Dim. 6 hin: Probanden mit vergleichsweise wenigen Vorstrafen berichten eher von der Erfahrung der Akzeptanz konformen Verhaltens. Wenn man nicht annehmen will, daß dies auf Selbsttäuschung beruht - etwa der Art, daß man schließlich akzeptiert werden müsse bei so wenigen kriminellen Ausrutschern -, dann liegt der Schluß nahe, konformes Verhalten von selten Vorbestraften treffe auf höhere

Bereitschaft, es für glaubwürdig zu halten: ein aufschlußreiches Schlaglicht auf Attribuierungsprozesse der Gegenseite.

Bei der Variablen 'Schulden', die einen wesentlichen Aspekt der Belastung von Resozialisierungsaussichten erfaßt, hat die Korrelationsermittlung zwei paradoxe Ergebnisse erbracht: geringere Schuldenbelastung geht einher mit Mißerfolgserwartung (Schulden/Dim. 10) und 'Pawn'-Haltung (Schulden/Dim. 11).

Eine überraschende Korrelation ist zwischen Depressivität und Dimension 5 ermittelt worden: Probanden, die beim Interview keinen depressiven Eindruck machten, hegen eher ein deviantes Selbstbild! Um die Fragwürdigkeit der Datenqualität bei der Variable 'Depressivität' - beruhend auf dem subjektiven Eindruck des Interviewers - nicht überzustrapazieren, soll auf einen Deutungsversuch verzichtet werden. Die übrigen Korrelationen mit der Variablen fügen sich in den Rahmen der Interpretation ein: Nicht-Depressivität geht einher mit der Erwartung sozialer Akzeptanz (Depressivität/Dim. 7), Erfolgserwartung (Depressivität/Dim. 10), 'Origin'-Haltung (Depressivität/Dim. 11), hohem self-esteem (Depressivität/Dim. 12), Außenattribution von Erfolgen (Depressivität/Dim. 14) und Selbstattribution von Zukunftserwartungen (Depressivität/Dim. 15). Eine erstaunliche Anzahl von signifikanten Zusammenhängen.

Somit ergibt sich hier im Unterschied zur Interkorrelation der Dimensionen ein inkonsistentes Gesamtbild. Während die meisten Koeffizienten die Interpretation der Dimensionen-Interkorrelation bestärken, ist eine nicht unerhebliche Anzahl mit diesem Interpretationsrahmen nicht in Übereinstimmung zu bringen.

Dies kann z.T. auf die Datenqualität - etwa bei der Variable 'Arbeitslosigkeit' - zurückgeführt werden, im übrigen aber bieten sich überzeugende Exhaustionsmöglichkeiten nicht an. Insgesamt darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß sich die weitaus meisten der signifikanten Korrelationen - plausiblen

wie paradoxen - in ihrer absoluten Höhe zwischen .40 und .50 bewegen, d.h. ein mittleres Maß nicht übersteigen.

Extremgruppenvergleich

Die Probanden-Clusterung nach den Sozialvariablen zur 'Instabilität der Lebensverhältnisse' hatte die Interviewten in drei Gruppen unterteilt (vgl. Fragestellung 1): in je eine Gruppe mit - relativ - geringer, mittlerer und hoher Instabilität der Lebensverhältnisse - bezogen auf die Häufigkeit des Familienstandwechsels, des Berufswechsels und der Freiheitsstrafen. Die Cluster-Mittelwerte in den drei Variablen veranschaulichen eine deutliche Differenzierung zwischen den Gruppen, besonders denen mit 'niedriger' bzw. 'hoher' Instabilität: erstere wies in allen drei Variablen die weitaus niedrigsten Mittelwerte auf, letztere in den Variablen 'Zahl der Berufe' und 'Vorstrafen' die weitaus höchsten, in der (altersabhängigen) Variable 'Familienstandwechsel' einen mittleren Mittelwert. Beide Gruppen können daher als Extremgruppen behandelt werden.

Es soll im folgenden überprüft werden, ob sie sich hinsichtlich ihrer Erfahrungsdarstellung - gefaßt in den 15 Einschätzdimensionen - signifikant unterscheiden. Dies ist auf die einfachste Weise statistisch getestet worden: durch einen Mittelwertvergleich, t-Test für zwei unabhängige Stichproben. Die Überprüfung der Varianzen ergab Homogenität, so daß in allen 15 Fällen der t-Test für homogene Varianzen berechnet werden konnte.

Als problematisch ist von vornherein zu werten, daß die Probanden-Dimensions-Kennwerte (vgl. oben) die Aussagen zur Erfahrungsverarbeitung repräsentieren: sie reduzieren den komplexen kognitiven Umgang mit Resozialisierungserfahrungen auf 24 x 15 Werte. Schon bei der Interkorrelierung der Probanden-Dimensions-Kennwerte mit den Sozialvariablen war nicht zuletzt wegen dieser Datenproblematik ein sehr heterogenes Gesamtbild ermittelt worden.

Die Ergebnisse der t-Tests sind für Fragestellung und Hypothesengewinnung unfruchtbar: nur einer der 15 Mittelwertsvergleiche erbrachte einen signifikanten Unterschied zwischen den Extremgruppen.

Bei Dimension 6 wurde von Probanden mit geringer Instabilität der Lebensverhältnisse eher in Richtung 'Akzeptanz konformen Verhaltens' ($M = 2,79$) berichtet, von Probanden mit hoher Instabilität dagegen deutlicher in Richtung Ablehnung ($M = 3,69$). Die Differenz der Mittelwerte ist auf dem 5%-Niveau knapp signifikant (Irrtumswahrscheinlichkeit = 0,049).

Bei den übrigen Einschätzdimensionen ergaben sich in 9 Fällen fast identische Mittelwerte, in 5 Fällen relativ deutliche Mittelwertsdifferenzen, die aber wegen der kleinen Stichprobengröße - beide Gruppen sind mit je 9 Probanden besetzt - für die Signifikanzprüfung nicht groß genug sind.

In diesen 5 Fällen - es handelt sich um die Dimensionen 1) Interaktive Chancenverteilung, 4) Kongruenz von Wesen und Delinquenz, 7) Erwartung sozialer Akzeptanz, 9) Integriertheit angestrebter Sozialkontakte und 10) Erfolgs- oder Mißerfolgserwartung für die Zukunft - wie auch im signifikanten Fall der Dimension 6 tendieren die Mittelwertsdifferenzen immerhin in die zu erwartende Richtung: Probanden mit höherer Instabilität der Lebensverhältnisse berichten im Durchschnitt von schlechteren Interaktionschancen, eher von einer Identifizierung mit ihrer Delinquenz, eher von der Erwartung sozialer Ablehnung, von Desintegriertheit angestrebter Sozialkontakte und von Mißerfolgserwartungen als Probanden mit geringerer Ausprägung der Variablen Instabilität.

Auch bei dieser Fragestellung setzt sich damit die Erfahrung relativer Unfruchtbarkeit im Umgang mit den Probanden-Dimensions-Kennwerten, hier noch verstärkt durch ein geringes n , fort. Die vollständigen zahlenmäßigen Ergebnisse der t-Tests sind dem Anhang (IX) zu entnehmen.

IV.2. Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse =====

Die Auswertung zu den Fragestellungen 1, 2, 3 und 5 hat befriedigende und aufschlußreiche Ergebnisse geliefert, bei den Fragestellungen 4 und 6 sind sie - sicher z.T. wegen der Verwendung der problematischen Probanden-Dimensions-Kennwerte - unbefriedigend (Fragestellung 4) bzw. nicht ganz zufriedenstellend (Fragestellung 6) ausgefallen.

Die Zusammenfassung der Ergebnisse muß vor dem Hintergrund gesehen werden, um welche Stichprobe es sich handelt. Deshalb soll hier in einer Kurzfassung noch einmal auf ihre besonderen soziografischen Charakteristika hingewiesen werden:

altersmäßig handelte es sich um eine breitgestreute heterogene Gruppe, ihre Mitglieder waren zwischen 20 und 40 Jahren relativ gleichverteilt, das Durchschnittsalter lag bei 27,8 Jahren.

9 Probanden hatten kein, 15 mindestens ein Kind zu versorgen. Jeweils 12 lebten alleinstehend bzw. in einer Haushaltsgemeinschaft mit einer Partnerin. Sie haben im Schnitt 2,8 mal den Familienstand gewechselt, wobei die hohe Streuung und das z.T. geringe Lebensalter korrektiv berücksichtigt werden müssen.

Die Schulbildung ist bis auf eine Ausnahme über Volks- bzw. Hauptschulbildung nicht hinausgekommen, in 7 Fällen ist sie ohne Abschluß geblieben. In jeweils 12 Fällen wurden Anlern- bzw. Lehrberufe erlernt.

20 Probanden rechnen sich den unteren sozialen Schichten zu, vier der Mittelschicht. Nur drei der ausgeübten Tätigkeiten sind dem subkulturellen Milieu zuzurechnen. Auffällig ist der Mangel an beruflicher Kontinuität: im Durchschnitt wurden 6,4 berufliche Tätigkeiten ausgeübt mit einer Streuung zwischen 1 und 14 Tätigkeiten. 18 Probanden haben schon mindestens einmal die Erfahrung der Arbeitslosigkeit gemacht.

Die meisten sind mehrfach vorbestraft, der Durchschnitt betrug 5,2 Vorstrafen, auch hier mit breiter Streuung zwischen keiner und 15 Vorstrafen. 21 Probanden sind mit einer mittleren bzw. hohen Verschuldung belastet, nur 3 weisen geringfügige bzw. keine Verschuldung auf. Auffällig war, daß immerhin 8 Probanden durch eine be-

trächtliche körperliche Versehrtheit gezeichnet waren; 5 Mitglieder der Gruppe machten auf den Interviewer einen depressiven Eindruck.

Insgesamt ist deutlich zu erkennen, daß die erfaßten Sozialvariablen für den Großteil der Befragten eine hohe 'soziale Belastung' ausdrücken - in vielen Fällen durch mehrere Variablen gleichzeitig. Die Interkorrelationen der Variablen zur 'sozialen Belastung' bzw. zur 'Instabilität der Lebensverhältnisse' blieben allerdings recht unfruchtbar: sie ergaben kein einheitliches Bild und lassen sich somit nicht als 'Faktoren' interpretieren. Dagegen war die Clusterung der Probanden über drei - nach Datengüte und Skalenniveau - ausgewählten Variablen zur 'Instabilität der Lebensverhältnisse' (Familienstandwechsel, Zahl der Berufe, Vorstrafen), denen u.E. auch für die soziale Integration zentrale Bedeutung zukommt, sehr erfolgreich: es konnten zwei Extremgruppen - hohe und geringfügige Instabilität - und eine mittlere Gruppe mit gut differenzierenden Mittelwerten isoliert werden.

Die Interviews wurden nach Kriterien der inhaltlichen Geschlossenheit und autonomen Verständlichkeit in 641 Episoden (durchschnittliche Länge: 83 sec.) unterteilt. Sie lassen sich in erfahrungsorientierte und erwartungsorientierte in einem Mengenverhältnis von 7:1 unterteilen. Gut die Hälfte berichteten allgemein von Erlebnissen, ein Achtel von Interaktionen, und ein Drittel beinhalteten reflektive Äußerungen.

Einen ersten Zugriff zur Systematisierung der kognitiven Verarbeitung der erhobenen Resozialisierungserfahrungen stellte die Clusterung der Episoden über die inhaltlichen Themenkomplexe dar: die Episoden wurden in 7 verschiedene 'Typen' eingeteilt. Ein knappes Viertel der Gesprächsauschnitte (Cluster 2) thematisierte persönliches Scheitern in Hinblick auf interaktive Situationen und unter selbst-bewertendem Akzent. Die übrigen Cluster umfassen jeweils ungefähr ein Achtel der Episoden: sie werden gekennzeichnet

durch selbstbewertende Äußerungen unter Vermeidung interaktiver Chancen, Stigmatisierung und Erwartung sozialer Akzeptanz (Cluster 3), durch Reflexion der Zukunftsperspektive ohne Bezugnahme auf persönliches Scheitern, soziale Stigmatisierung und soziale Akzeptanz (Cluster 4); persönliches Scheitern wurde andererseits auch im Zusammenhang mit selbstdefinierenden und selbstbewertenden Aspekten angesprochen (Cluster 5), interaktive Benachteiligung wurde hinsichtlich der Stigmabekanntheit und der Erfahrung sozialer Akzeptanz unter Vermeidung von Selbstbewertung thematisiert (Cluster 6), schließlich wurde die Zuschreibung persönlicher Erfolge in Beziehung zur interaktiven Chancenverteilung, der Stigmabekanntheit und der Akzeptanz konformen Verhaltens gesetzt (Cluster 7).

Die Verteilung der Erlebensdimensionen auf die Gesamtheit der Episoden stellte den zweiten Zugriff auf die kognitive Verarbeitung dar: in Berichten über soziale Interaktionen wird meistens eine Benachteiligung gegenüber dem Partner erlebt, die zumeist äußeren Umständen angelastet wird. Im größten Teil der Fälle, in denen es angesprochen wird, ist das Stigma der Kriminalisierung dem Interaktionspartner bekannt.

Die beiden selbstdefinitiven Dimensionen liefern inkonsistente Ergebnisse: es wird eher eine Nichtkongruenz des eigenen Wesens mit der Delinquenz zum Ausdruck gebracht, die Selbstdefinition tendiert nichtsdestoweniger zum devianten Pol. Eigenes konformes Verhalten stieß meist auf Ablehnung, und es wurde auch in Zukunft deutlich mit sozialer Ablehnung gerechnet. Prosoziale Einstellungen werden als eigenmotiviert dargestellt (deliktfreie Zukunft) und durch Streben nach integrierten Sozialkontakten unterstrichen.

In Bezug auf die eigene Zukunft wurden geringfügig überwiegend Mißerfolgserwartungen geäußert, ebenso überwog das Selbsterleben als fremdbestimmtes Objekt ('Pawn') das 'Origin'-Erleben geringfügig. Auf der Dimension 'self-esteem' ergab sich eine mittlere Selbsteinschätzung.

Scheitern persönlicher Handlungspläne wurde in fast jeder zweiten Episode thematisiert, erfolgreiches Verhalten nur in jeder achten; das Scheitern wurde fast immer äußeren Einflüssen angelastet, während eigene Erfolge je zur Hälfte außen- bzw. selbstattributioniert wurden, Erwartungen an die Zeit nach der nächsten Entlassung wurden eher in Abhängigkeit von äußeren Kräften gesehen.

Zusammengefaßt wird deutlich, daß trotz der Tendenz zu sozialer Anpassung für die Zukunft eher Mißerfolgserwartungen gehegt werden; daß eine negative Einschätzung sozialer Reaktionen überwiegt; und daß selbstbeschreibende bzw. selbstbewertende Äußerungen je nach Aspekt und Situation unterschiedlich ausfallen können.

Der Versuch, über die Einschätzdimensionen eine Faktorenanalyse zu errechnen, fiel recht unbefriedigend aus, was vor allem der verwendeten Datenbasis angelastet wurde. Die ersten beiden der insgesamt vier extrahierten Faktoren ließen sich noch plausibel als 'Eigenverantwortung für die Zukunft' bzw. 'Wissen um soziale Abhängigkeit' interpretieren, die Faktoren 3 und 4 legen durch ihre komplexen Ladungsmuster keine überzeugenden Interpretationen nahe.

Die Interkorrelationen der Dimensionseinschätzungen über alle Episoden hat interessante und erstaunlich gleichgerichtete Zusammenhänge zutage gefördert: die subjektive Wirklichkeit sozialer Erfahrungen korreliert recht eindeutig mit den erhobenen Aspekten des Selbstkonzepts und der zukünftigen Lebensperspektive.

Nicht ganz so befriedigend fiel die Interkorrelation zwischen den Sozialvariablen und den Dimensionen des Erlebens aus: zwar bestätigte die Mehrzahl der signifikanten Koeffizienten die Ergebnisse der Dimensions-Interkorrelationen, doch treten auch eine Reihe gegenläufiger bzw. paradoxer Tendenzen hervor.

Beim Vergleich der Extremgruppen hinsichtlich der 'Instabi-

lität der Lebensverhältnisse' hat sich bei nur einer Dimension (Akzeptanz konformen Verhaltens) ein signifikanter Mittelwertsunterschied ergeben, bei 5 weiteren Dimensionen treten zwar auch deutliche Mittelwertsdifferenzen in der zu erwartenden Richtung auf, die allerdings wegen der kleinen Fallzahl nicht als Überzufällig angesehen werden können. Daß alle 5 deutlichen Mittelwertsdifferenzen aber in die gleiche, zu erwartende Richtung gehen, zeigt eine für den untersuchten Zusammenhang heuristisch bemerkenswerte Tendenz auf.

Zu den interessantesten Resultaten der Interviews sind die vielfältigen Verknüpfungen und Zusammenhänge zu rechnen, die zwischen Variablen der sozialen Stellung, der sozial-interaktiv zugeschriebenen Außenseiterrolle und Aspekten der Selbstsicht und -bewertung einschließlich der erhofften bzw. befürchteten Zukunftsperspektive festgestellt wurden. Sie verdeutlichen in einem für eine thematisch umfangreiche Studie bemerkenswertem Ausmaß, wie sehr einerseits objektive Faktoren des Sozialstatus die Wiedereingliederung Sanktionierter erschwert, dies durch Rollenzuschreibung und allgemein sozial-interaktive Prozesse initiiert und vermittelt wird, und andererseits in welcher direkter Beziehung dazu kognitive, evaluative und attributive Elemente subjektiver Wirklichkeit stehen.

Dafür sprechen neben den mannigfaltigen korrelativen Beziehungen zwischen den Erlebensdimensionen und zwischen Sozialvariablen und Dimensionen, die hier nicht noch einmal aufgeführt werden sollen, etwa auch die Episoden-Cluster 5 und 7 (neben anderen, die wir noch in einem weiteren, sich aufdrängenden Zusammenhang anführen werden), die sehr anschaulich das subjektive Gewicht der Selbstkonzept-Bezogenheit und der sozial-interaktiven Einbettung von Scheitern und Erfolg herausstellen, wie auch der Extremgruppen-Vergleich, der die Frage nach der Abhängigkeit von Außenseiter-Rolle und -identität von der 'Instabilität der Lebensverhältnisse' aufwirft.

Wenn sowohl die Erfahrung mit sozialer Akzeptierung als auch die Erwartung künftiger sozialer Reaktionen (Dimensionen 6 und 7) mit persönlich negativen Attributen versehen wird, so kann uns dies vor Augen führen, in wie engen Grenzen die persönlichen Lebensaussichten in Abhängigkeit von sozialer Erfahrung gesehen werden. Welcher Zukunftsentwurf bleibt mir, wenn ich trotz Bereitschaft zu sozialer Anpassung auch in der Zukunft vor allem soziale Mißerfolge erwarte? Muß ich nicht resignieren vor dem eigenen und fremden Resozialisierungsanspruch? Liegt es nicht für manchen näher, sein Heil in devianter Professionalisierung zu suchen (vgl. die Korrelation zwischen devianter Identität und Zukunftsperspektive)?

Ein weiterer auffälliger Aspekt der Ergebnisse kann m.E. zeigen, in welcher Richtung sich die Erforschung abweichenden Verhaltens vor allem orientieren sollte: häufig werden bestimmte Erfahrungselemente in der Reflexion über Resozialisierungserfahrungen gegeneinander abgeschottet - wie besonders die Cluster-Analyse der Episoden belegt. So wird häufig bei Thematisierung des Selbstwerts vermieden, wesentliche sozial-reaktive Erfahrungen einzubeziehen (Cluster 3 und 6); das gleiche gilt auffallend häufig für die Reflexion der Zukunftsperspektive (Cluster 4). Im krassen Gegensatz zur inhaltlichen Nähe von Erfahrung und Erwartung sozialer Akzeptanz (Dimensionen 6 und 7) werden beide - obwohl insgesamt in 186 Episoden angesprochen - nur in 7 Episoden gemeinsam thematisiert!

Dies führt uns zu einer verfolgenswerten Hypothese, die in der gegenseitigen Abschottung bestimmter Reflexionselemente der Resozialisierungserfahrungen untereinander und gegen Aspekte des Selbstkonzepts - selbstdefinierende und selbstbewertende - und der Zukunftserwartungen ein wesentliches Moment des kognitiven Umgangs mit Erfahrungen der kriminellen Karriere vermuten läßt. Mit auf diese Zusammenhänge spezifizierten Untersuchungsfragen kann m.E. ein thematisches Feld erschlossen werden, das uns ein differenzierteres Ver-

ständnis der Struktur und Prozesse der subjektiven Wirklichkeit abweichenden Verhaltens, seiner Bewältigung im Sinne des Ertragbarmachens, aber auch seiner Verfestigung durch bestimmten kognitiven Umgang ermöglichen sollte. Die hier angesprochenen Ergebnisse jedenfalls lassen die Hypostasierung eines 'kognitiven Vermeidungsverhaltens' als eines integralen Bestandteils krimineller Karrieren recht naheliegend erscheinen.

Was GOFFMAN schon 1972 (amerikan. Original 1963) mit seinen "Techniken zur Bewältigung beschädigter Identität" ansprach, muß m.E. in Zukunft - zugespitzt auf den kognitiven Umgang mit relevanten Erfahrungen und unter Befruchtung durch inzwischen zur Verfügung stehende attributionstheoretische und selbstkonzeptorientierte Sichtweisen - mehr ins Zentrum sozialpsychologischer Erforschung abweichenden Verhaltens rücken, als dies bislang der Fall war.

V. ZUSAMMENFASSUNG

In den letzten 15 Jahren wird wieder verstärkt durch Reformbestrebungen versucht, die Resozialisierung von Straftätern und damit die Reduzierung der erheblichen Rückfallquoten voranzutreiben. Mögliche Effekte solcher Maßnahmen werden allzu oft aufgehoben durch das Fehlen von resozialisierenden Eingriffen an zentralen Punkten der gesellschaftlichen Reintegration. Die Entlassung bedeutet eine kaum vorbereitete Konfrontation mit der Konkurrenz um Lebenschancen und Selbstverwirklichung, bei der der entlassene Straftäter vollkommen auf sich gestellt ist.

Die Rollenverteilung in Interaktionen mit Arbeitgebern, mit Behörden, Wohnungsvermietern usw. ist für sie so unvorteilhaft, daß der Weg zurück ins illegale Milieu, der oft ausschließlich soziale Erfolge verspricht, nur zu nahe liegt. Hier versagen Resozialisierungsmaßnahmen bislang völlig.

Praktische Ansätze zu resozialisierender Unterstützung - wie auch der Großteil kriminologischer Forschung - stellen nach wie vor die prägende Relevanz ständig reproduzierter Rollenzuweisung und (ohnmächtiger) Rollenübernahme nicht genügend in Rechnung. Im Kontakt mit Instanzen der Sozialkontrolle erlebt sich der Betroffene vorwiegend als Objekt fremden Handelns; wo er als Subjekt soziale Interaktionen aufnimmt, deren Zielrichtung die eigene Stellung im legalen Sozialprozeß ist, tritt er als Bittsteller auf. Noch weniger Aufmerksamkeit wird der kognitiven Verarbeitung der sozialen Erfahrungen, die die abweichende Karriere ausmachen, gewidmet.

Subjektive Wirklichkeit konstituiert sich vor allem in sozialen Interaktionen, indem hier den Personen und ihren Verhaltensweisen Bedeutungen verliehen werden durch den wechselseitigen Prozeß von Erwartungen, Rollenzuweisungen, Interpretationen, Attribuierungen usw.. Soziale Interaktionen stehen in einem Wechselverhältnis zu generalisierten Strukturen wie dem Selbstbild, der Identität - Entwicklung der Persönlichkeit

als Geschichte von Interaktionen - den Interpretationsmustern der eigenen Biografie, den daran geknüpften Verursachungsattributionen und den Alltagstheorien über den (eigenen Standort im) Sozialprozeß.

Diese entstehen und verändern sich in sozialen Interaktionen, gleichzeitig wirken sie auf sie zurück. Kognitive Repräsentationen von Erfahrungen in Situationen möglicher Re-sozialisierung stellen den speziellen Gegenstand dieser Arbeit dar.

Theorien abweichenden Verhaltens haben nach einer lange vorherrschenden Orientierung auf den 'Täter' (ätiologische Ansätze) bzw. die Reaktionen der Gesellschaft (Kontrollansätze) ihren Schwerpunkt verlagert auf eine mehr integrative Herangehensweise, die auch zunehmend Prozesse subjektiver Wirklichkeit einbezieht. Dies findet seinen Ausdruck z.B. in integrativen Modellen der 'Kriminellen Karriere'. Wesentliche theoretische Fundierungen bezieht die vorliegende Arbeit aus dem 'Symbolischen Interaktionismus', der die Aufmerksamkeit auf Prozesse der sozialen Interaktion, allgemeiner auf das Wechselverhältnis von Person und Situation und auf die Relevanz subjektiver Situationsdefinition gelenkt hat. Prozesse kognitiver Verarbeitung werden demnach immer im Zusammenhang sozialer Interaktionen gesehen.

Kognitive Aneignung der Wirklichkeit geht über passiv-rezeptive Akte weit hinaus. Denn Individuen konstruieren die Bedeutungen von Dingen durch sozial-interaktives Verhalten und im Blickwinkel ihrer Handlungspläne selbst. Der Durchbruch der kognitiven Orientierung in der Psychologie wurde in verschiedenen psychologischen Teilbereichen vorbereitet. Dabei wird die Relevanz von Zuschreibungsprozessen - Attribuierung persönlicher oder situativer Faktoren als Ereignisse verursachend oder beeinflussend - immer deutlicher. Der Zusammenhang von Stigmatisierung und abweichender Identität konnte inzwischen attributionstheoretisch präzisiert werden. Somit kommt im Prozeß kognitiver Verarbeitung als gleichzeitig einem Ergebnis und einem Mediator dieses Prozesses der Frage

wesentliche Bedeutung zu, in welchem Grade jemand die Verursachung seiner Erfahrungen sich selbst oder äußeren Faktoren zuschreibt. Wir gehen in diesem Zusammenhang auf ROTTER's 'locus of control' (1954) und DeCHARMS' 'Origin-Pawn'-Dimension (1968) ein und beziehen uns auf die Selbstkonzeptforschung, deren Theoriebildung in den letzten Jahren nicht zuletzt durch interaktionistische und attributionstheoretische Ansätze in Bewegung geraten ist.

Der empirische Zugriff dieser Arbeit richtet sich auf einige wesentliche Aspekte des interaktiven Geschehens wie die Verteilung interaktiver Chancen, die Bekanntheit des kriminellen Stigmas, Erfahrung und Erwartung sozialer Akzeptierung, soziale Kontaktstrebungen und wesentliche Aspekte des Selbstkonzepts wie der devianten oder konformen Selbstdefinition, der Zukunftserwartung, der Selbstwertschätzung, des subjektiven Erlebens der Selbst- oder Fremdgeleitetheit, der Attribuierung von Erfolgen, Mißerfolgen, Interaktionschancen und Zukunftserwartungen.

25 inhaftierte Rückfällige wurden über ihre Entlassungserfahrungen befragt. Die Gespräche hatten eine durchschnittliche Dauer von 1 1/4 Stunden. Sie wurden auf Tonbandcassetten aufgezeichnet.

In einer ersten Auswertungsphase (Segmentierung) wurden sie in kurze, inhaltlich eigenständige Episoden unterteilt und ihr Gesprächszusammenhang auf 5 Einschätzdimensionen beurteilt. In der zweiten Phase (Kategorisierung) wurden die Gesprächsepisoden von 37 Experten-Urteilern hinsichtlich 14 thematischer Komplexe zu den angeführten Aspekten des interaktiven Geschehens und des Selbstkonzepts beurteilt. Außerdem wurden bei den Befragten 16 Sozialvariablen erhoben.

Aus den so erhobenen Daten wurden Verteilungen, Mittelwerte und Streuungen berechnet. Durch Korrelierung wurden Zusammenhänge zwischen den Dimensionen des subjektiven Erlebens und zwischen diesen und den Sozialvariablen überprüft. Die

Dimensionen wurden einer Faktorenanalyse unterzogen und mittels einer Cluster-Analyse nach ihrem gemeinsamen Auftreten gruppiert. Die Probanden wurden nach ausgewählten Sozialvariablen gruppiert, diese Gruppen hinsichtlich eventueller Unterschiede auf den Erlebensdimensionen untersucht.

Die erfaßten Sozialvariablen drücken für den Großteil der Befragten eine hohe soziale Belastung aus - in vielen Fällen durch mehrere Variablen gleichzeitig.

In den Gesprächen wurde deutlich, daß trotz der Tendenz zu sozialer Anpassung für die Zukunft eher Mißerfolgserwartungen gehegt werden; daß eine negative Einschätzung sozialer Reaktionen überwiegt; und daß selbstbeschreibende und selbstbewertende Äußerungen je nach Aspekt und Situation unterschiedlich ausfallen.

Zu den interessantesten Resultaten der Interviews sind die vielfältigen Verknüpfungen und Zusammenhänge zu rechnen, die zwischen Variablen der sozialen Stellung, der sozial-interaktiv zugeschriebenen Außenseiterrolle und Aspekten der Selbstsicht und -bewertung einschließlich der erhofften bzw. befürchteten Zukunftsperspektive festgestellt wurden. Sie verdeutlichen in einem für diese thematisch umfangreiche Studie bemerkenswerten Ausmaß, wie sehr einerseits objektive Faktoren des Sozialstatus die Wiedereingliederung Sanktionierter erschwert, dies durch Rollenzuschreibung und allgemein sozial-interaktive Prozesse initiiert und vermittelt wird, und andererseits in welcher direkter Beziehung dazu kognitive, evaluative und attributive Elemente subjektiver Wirklichkeit stehen.

Ein weiterer auffälliger Aspekt der Ergebnisse kann m.E. zeigen, in welcher Richtung sich die Erforschung abweichenden Verhaltens vor allem orientieren sollte: häufig werden bestimmte Erfahrungselemente in der Reflexion über Resozialisierungserfahrungen gegeneinander abgeschottet - wie besonders die Cluster-Analyse der Episoden belegt. So wird häufig bei Thematisierung des Selbstwerts vermieden, wesent-

liche sozial-reaktive Erfahrungen einzubeziehen; das gleiche gilt auffallend häufig für die Reflexion der Zukunftsperspektive. Im krassen Gegensatz zur inhaltlichen Nähe von Erfahrung und Erwartung sozialer Akzeptanz werden beide - obwohl insgesamt in 186 Episoden angesprochen - nur in 7 Episoden gemeinsam thematisiert.

VI. L I T E R A T U R V E R Z E I C H N I S

ARGYLE, M.: Predictive and Generative Rules Models of P x S-Interactions. In: MAGNUSSON & ENDLER (1977).

ASCH, S. E.: Forming Impressions of Personality. Journ. Abn. Soc. Ps., 1946, 41, p. 258-290.

" Social Psychology. Englewood Cliffs, N. J. 1952.

BECKER, H. S.: Außenseiter. Zur Soziologie abweichenden Verhaltens. Frankfurt/M. 1973 (Original: Outsiders. Studies in the Sociology of Deviance. N.Y. 1963).

BEM, D.: Self-perception: An alternative Interpretation of Cognitive Dissonance Phenomens. Psychol. Review 1967, 74, p. 183-200.

" Self-perception Theory. In: BERKOWITZ 1972.

BERGER, P. L. / LUCKMANN, Th.: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt/M. 1969.

BERKOWITZ, L. (Ed.): Advances in Experimental Social Psychology,
- Vol. 1, N.Y. 1964.

" - Vol. 2, N.Y. 1965.

" - Vol. 6, N.Y. 1972.

" - Vol.10, N.Y. 1977.

" - Vol.11, N.Y. 1978.

- BEUTEL, P. / KÜFFNER, H. / RÖCK, E. / SCHUBÖ, W.: SPSS 7.
Statistik-Programm-System für die Sozialwissenschaften.
Stuttgart 1978.
- BIERI, J.: Cognitive Complexity-Simplicity and Predictive
Behavior. Journ. Abn. Soc. Ps. 1955, 51, p. 263-268.
- BLAKE, R. R. / RAMSEY, G. V. (Eds.): Perception: An Approach
to Personality. N.Y. 1951.
- BOESCH, E. E.: Psychopathologie des Alltags. Bern 1976.
- BONSTEDT, Ch.: Organisierte Verfestigung abweichenden Ver-
haltens. München 1973.
- BOY, P.: Wie Benachteiligungen in kriminelles Verhalten
verarbeitet werden. Krim. J. 6, 1974, S. 182-189.
- BROADBENT, D. E.: The Hidden Preattentive Processes.
American Psychologist, 1977, 32, p. 109-118.
- BRONFENBRENNER, U.: Ökologische Sozialisationsforschung -
Ein Bezugsrahmen. In: LÜSCHER (Hg.): Ökologische So-
zialisationsforschung, Stuttgart 1976.
- BRUNER, J. S. / TAGIURI, R.: The Perception of People.
In: LINDZEY 1954.
- BRUNSWIK, E.: Wahrnehmung und Gegenstandswelt, Leipzig 1934.
- " Perception and the Representative Design of Experiments.
Berkeley, Calif. 1956.
- BRUSTEN, M.: Soziale Schichtung, selbstberichtete Delinquenz
und Prozesse der Stigmatisierung in der Schule. Krim.
Journ. 1974, 1, S. 29-46.

BYRNE, D.: Repression-Sensitization as a Dimension of Personality. In: MAHER 1964.

CHAPMAN, D.: Sociology and the Stereotype of the Criminal. London 1968.

CIDOUREL, A. V.: The Social Organization of Juvenile Justice. N.Y. 1968.

CLAUSS, G. / EBNER, H.: Grundlagen der Statistik. Zürich 1975.

CLINARD, M. B.: Sociology of Deviant Behavior. N.Y. 1974⁴.

COHEN, A. K.: Abweichung und Kontrolle. München 1968.

COOLEY, Ch. H.: Personal Competition. Economic Studies 1899, 4, p. 73-183.

* Human Nature and the Social Order, N.Y. 1902.

" The Two Major Works of Ch. H. Cooley: Social Organization and Human Nature and the Social Order. Glencoe, Ill. 1956 (zuerst 1902 bzw. 1904).

CRANDALL, V. C. / KATKOVSKY, W. / CRANDALL, V. J.: Children's Beliefs in their Control of Reinforcements in Intellectual Academic Achievement Behaviors. Child Development, 1965, 36, p. 91-109.

CRONBACH, L. J.: Process Affecting Scores on "Understanding of Others" and "Assumed Similarity". Psycholog. Bulletin, 1955, 52, p. 177-193.

DECI, E. L.: Intrinsic Motivation. N.Y. 1975.

DeCHARMS, R.: Personal Causation. The Internal Affective Determinants of Behavior. N.Y./London 1968.

" Enhancing Motivation Change in the Classroom. N.Y. 1976.

ENDLER, N.S. / MAGNUSSON, D. (Eds.): Interactional Psychology and Personality. Washington 1976.

EPSTEIN, S.: The Self-Concept Revisited, or a Theory of a Theory. American Psychologist 1973, 28, p. 404-416.

" Entwurf einer Integrativen Persönlichkeitstheorie.
In: FILIPP 1979.

FEGER, H.: Konflikterleben und Konfliktverhalten. Bern 1977.

FESTINGER, L.: A Theory of Cognitive Dissonance Evanston, Jll. 1957.

FILIPP, S.-H. (Hg.): Selbstkonzept-Forschung. Stuttgart 1979.

FISCHER, M.: Phänomenologische Analysen der Person-Umwelt-Beziehung. In: FILIPP 1979.

FRANKS, D. D. / MAROLLA, J.: Efficacious Action and Social Approval as Interacting Dimensions of Self-esteem: A tentative Formulation through Construct Validation. Sociometry 1976, 39, p. 324-341.

FRENKEL-BRUNSWIK, E.: Intolerance of Ambiguity as an Emotional and Perceptual Personality Variable. Journ. Pers. 1949, 18, p. 108-143.

FREY, D. (Hg.): Kognitive Theorien der Sozial-Psychologie. Bern 1978.

- GARDNER, R. W. / JACKSON, D. N. / MESSICK, S. J.: Personality Organization in Cognitive Controls and Intellectual Abilities. Psychol. Issues 1960, Monograph No. 8.
- GERGEN, K. J.: Selbsterkenntnis und die wissenschaftliche Erkenntnis des sozialen Handelns. In: FILIPP 1979.
- GLUECK, Sh. u. E.: Unraveling Juvenile Delinquency. N.Y. 1951.
- GÖPPINGER, H.: Kriminologie - Eine Einführung. München 1973².
- GOFFMAN, E.: Stigma - Über Techniken zur Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt/M. 1972 (amerikanische Originalausgabe: 1963).
- GORDON, C.: Self-Conception Methodologies. Journ. of Nervous and Mental Disease 1969, 148, p. 328-364.
- GRAUMANN, C. F.: Interaktion und Kommunikation. In: Ders. (Hg.): Handbuch der Psychologie, 7. Band, 2. Halbband, Göttingen 1972.
- HAFERKAMP, H.: Soziale Lage und kriminelles Handeln. Lebensbedingungen, Verhaltensstrukturen und Situationsdefinitionen der von der Kriminalisierung Bedrohten und Betroffenen. Krim. Journ. 1974, 3, S. 171-181.
- " Kriminelle Karrieren. Reinbek b. Hamburg 1975.
- HAMMOND, K. R.: Inductive Knowing. In: ROYCE & ROZEBOOM 1972.
- HARVEY, O. J. / HUNT, D. E. / SCHRODER, H. M.: Conceptual Systems and Personality Organization. N.Y. 1961.
- HECKHAUSEN, H.: Achievement Motivation and its Constructs: a Cognitive Model. Motivation and Emotions 1977, 1, p. 283-329.

HECKHAUSEN, H.: Motivation und Handeln. Berlin 1980.

HEIDER, F.: The Psychology of Interpersonal Relations. N.Y. 1958 (dt.: Psychologie der interpersonellen Beziehungen, Stuttgart 1977).

" On Lewin's Methods and Theory. Psychology Issues, 1959, 1, p. 123.

HERKNER, W.: Attribution. Psychologie der Kausalität. Bern 1980.

HESS, H.: Kriminelle Karrieren Jugendlicher in einem Armen-ghetto. Krim. Journ. 4, 1972, S. 258-271.

HOFFMANN, N.: Grundlagen kognitiver Therapie. Bern 1979.

HOHMEIER, J.: Die soziale Situation ehemaliger Strafgefänger: Erscheinungsformen und Folgen von Stigmatisierung. Krim. Journ. 2, 1971, S. 98-106.

JAMES, W.: The Principles of Psychology. N.Y. 1890.

JONES, E. E. / DAVIS, K. E.: From Acts to Dispositions. In: BERKOWITZ 1965.

JONES, E. E. / GERARD, H. B.: Foundations of Social Psychology. N.Y. 1967.

JONES, E. E. / KANOUSE, D. E.: Attribution: Perceiving the Causes of Behavior. Morristown 1972.

JONES, E. E. / NISBETT, R. E.: The Actor and the Observer: Divergent Perceptions of the Causes of Behavior. In: JONES & KANOUSE 1972.

KAGAN, J.: Reflection-Impulsivity: The Generality and Dynamics of Conceptual Tempo. Journ. Abn. Ps. 1966, 71, p. 17-24.

KECKEISEN, W.: Die gesellschaftliche Definition abweichenden Verhaltens. Perspektiven und Grenzen des Labeling Approach. München 1974.

KELLEY, H. H.: Attribution Theory in Social Psychology. In: LEVINE 1967.

" Attribution in Social Interaction. N.Y. 1971.

" Causal Schemata and the Attribution Process. in: JONES & KANOUSE 1972.

KELLY, G. A.: A Theory of Personality. The Psychology of Personal Constructs. N.Y. 1955.

KEUPP, H.: Psychische Störungen als abweichendes Verhalten. München 1972.

" Verhaltensstörungen und Sozialstruktur. Epidemiologie: Empirie, Theorie, Praxis. München 1974.

KINCH, J.: A formalized Theory of the Self-concep. Americ. Journ. of Soc. 68, 1963, p. 481-186.

KLEINING, G. / MOORE, H.: Soziale Selbsteinstufung. KzfSS, 20, 1968, S. 502-552.

KÖNIG, R.: Handbuch der empirischen Sozialforschung, II. Band, Stuttgart 1969.

KRAPPMANN, L.: Die soziologische Dimension der Identität. Stuttgart 1971.

- KUHL, J.: Meß- und prozeßtheoretische Analysen einiger Person- und Situationsparameter der Leistungsmotivation. Bonn 1977.
- LAMNEK, Siegfried: Theorien abweichenden Verhaltens. München 1979.
- deLANGE, N. / STEINHAUSEN, D.: Programmpaket zur automatischen Klassifikation. Verfahren zur Clusterung quantitativer und qualitativer Daten. Münster 1979.
- LANTERMANN, E. D.: Interaktionen. Person, Situation und Handlung. München 1980.
- LAUCKEN, Uwe: Naive Verhaltenstheorie. Stuttgart 1973.
- LEMERT, E. M.: Social Pathology. N.Y. 1951.
- " Human Deviance, Social Problems and Social Control. Englewood Cliffs, N.J. 1967.
- LEVINE, D. (Ed.): Nebraska Symposium on Motivation, Vol 15. Lincoln 1967.
- LEWIN, K.: Principles of Topological Psychology. N.Y. 1936.
- " Field theory in Social Science. N.Y. 1951.
- LICKONA, Th. (Ed.): Morality: Theory, Research and Social Issues. N.Y. 1976.
- LIENERT, G. A.: Verteilungsfreie Methoden in der Biostatistik, Bd. I, Meisenheim 1973.
- LINDZEY, G. (Ed.): Handbook of Social Psychology. Cambridge/Mass. 1954.

LINDZEY, G. / ARONSON, E. (Eds.): Handbook of Social Psychology, Vol. 3. Reading/Mass. 1969.

LOFLAND, J.: Deviance and Identity. Englewood Cliffe 1969.

LOMBROSO, C.: Der Verbrecher in anthropologischer, ärztlicher und juristischer Beziehung, 2 Bände. Hamburg 1890/94.

LUCE, R. D. / BUSH, R. R. / GALANTER, E.: Handbook of Mathematical Psychology, Vol. III. N.Y. 1965.

LUCE, R. D. / SUPPES, P.: Preference, Utility, and Subjective Probability. In: LUCE, BUSH & GALANTER 1965.

LÜSCHER, K. (Hg.): Ökologische Sozialisationsforschung. Stuttgart 1976.

MAGNUSSON, D. / ENDLER, N. S. (Eds.): Personality at the Cross Roads: Current Issues in Interactional Psychology. Hillsdale 1977.

MAHER, B. A. (Ed.): Progress in Experimental Personality Research, Vol. I. N.Y. 1964.

MAHONEY, M. J.: Kognitive Verhaltenstherapie. München 1977.

MANDL, H. / HUBER, G. L.: Kognitive Komplexität. Bedeutung, Weiterentwicklung, Anwendung, Göttingen 1978.

MARKUS, H.: Self-schemata and Processing Information about the Self. J. Pers. Soc. Psychol. 1977, 35, p. 63-78.

MATZA, D.: Abweichendes Verhalten. Untersuchungen zur Genese abweichender Identität. Heidelberg 1973.

- McARTHUR, L.A.: The How and What of Why: Some Determinants and Consequences of Causal Attribution. Journ. Pers. Soc. Psychol. 1972, 22, p. 171-193.
- " The Lesser Influence of Consensus than Distinctiveness Information on Causal Attributions: A Test of the Person-Thing Hypothesis. Journ. Pers. Soc. Psychol. 1976, 33, p. 733-742.
- McCALL, G. H. / SIMMONS, J. L.: Identität und Interaktion. Düsseldorf 1974.
- McCLELLAND, D. C. / ATKINSONS, J.: / CLARK, R. A. / LAWELL, E. L.: The Achievement Motive. N.Y. 1953.
- McHUGH, P.: Defining the Situation. The Organization of Meaning in Social Interaction. Indianapolis/N.Y. 1968.
- MEAD, G. H.: Mind, Self and Society. Chicago 1934.
- MERTON, R. K.: Sozialstruktur und Anomie. In: SACK/KÖNIG 1968 (Erstveröffentlichung 1938).
- MEYER, W.-U.: Leistungsmotiv und Ursachenerklärung von Erfolg und Mißerfolg. Stuttgart 1973.
- MEYER, W.-U. / SCHMALT, H.-D.: Die Attributionstheorie. In: FREY 1978.
- MISCHEL, W. / MISCHEL, H. N.: A Cognitive Social-Learning Approach to Morality and Self-Regulation. In: LICKONA 1976.
- MISCHEL, W. / ZEISS, R. / ZEISS, A.: Internal-External Control and Persistence: Validation and Implications of the Stanford Preschool Internal-External Scale. Journ. Pers. Soc. Psychol. 1974, 29, p. 265-278.

NEISSER, U.: Cognitive Psychology. N.Y. 1967.

" Cognition and Reality: Principles and Implications
of Cognitive Psychology. San Francisco 1976.

NORMAN, D. A. / RUMELHART, D. E.: Strukturen des Wissens.
Stuttgart 1978 (amerik. Original 1975).

OERTER, R. / DREHER, E. / DREHER, M.: Kognitive Sozialisa-
tion und subjektive Struktur. München 1977.

PERVIN, L.A.: Current Controversities. Issues in Persona-
lity. N.Y. 1978.

PHARES, E. J.: Locus of Control in Personality. Morris-
town 1976.

PIAGET, J.: The Construction of Reality in the Child.
N.Y. 1954.

PIONTKOWSKI, U.: Psychologie der Interaktion. München 1976.

POSNER, M. I.: Kognitive Psychologie. München 1976 (amerik.
Original 1974).

QUENSEL, St.: Wie wird man kriminell? Krit. Justiz 1970,
S. 375-382.

RECKLESS, W. C.: Halttheorie. Mschr. Krim. Str.R. Ref.
44, 1961, S. 1-14.

ROSS, L.: The Intuitive Psychologist and his Shortcomings:
Distortious in the Attribution Process. In: BERKOWITZ
1977.

ROTTER, J. B.: Social Learning and Clinical Psychology.
Englewood Cliffs, N. J. 1954.

" Generalized Expectancies for Internal vs. External
Control of Reinforcement. Psychol. Monographs 1966,
80 (1, Whole No. 109).

" Some Problems and Misconceptions Related to the Con-
struct of Internal vs. External Control of Reinforce-
ment, J. Consul. Clin. Psychol. 1975, 43, p. 56-67.

ROTTER, J. B. / CHANCE, J. E. / PHARES, E. J.: Applica-
tions of a Social Learning Theory of Personality.
N.Y. 1972.

ROTTER, J. B. / HOCHREICH, D. J.: Persönlichkeitstheorien.
Messung, Forschung. Berlin 1979.

ROYCE, J. R. / ROZEBOOM, W. N. (Eds.): The Psychology of
Knowing. London 1972.

RUBIN, J.: Optimal Classification into Groups: An Approach
for Solving the Taxonomy Problem. Theoretical Biology
1967, 15, p. 103-144.

RÜTHER, W.: Abweichendes Verhalten und Labeling Approach.
Köln 1975.

SACK, F.: Probleme der Kriminalsoziologie. In: KÖNIG 1969.

SACK, F. / KÖNIG, R.: Kriminalsoziologie. Frankfurt/M.
1968.

SCHACHTER, S.: The Interaction of Cognitive and Physiologi-
cal Determinants of Emotional State. In: BERKOWITZ
1964.

SCHACHTER, S.: Emotion, Obesity, and Crime. N.Y. 1971.

SCHÄFER, H.: Alter und Kriminalität: Zum Problem des Abbruchs krimineller Karrieren. Krim. Journ. 6, 1974, S. 209-216.

SCHELLER, R. / HEIL, F. E.: Berufliche Entwicklung und Selbstkonzepte. In: Filipp 1979.

SCHNEIDER, H. J.: Kriminologie - Standpunkte und Probleme. Berlin/N.Y. 1973.

SCHRODER, H. M. / DRIVER, M. J. / STREUFERT, S.: Human Information Processing. N.Y. 1967.

SCHUMANN, K. F.: Ungleichheit, Stigmatisierung und abweichendes Verhalten. Zur theoretischen Orientierung kriminologischer Forschung. Krim. Journ. 1973, 2, S. 81-96.

SCHUR, E. M.: Reactions to Deviance: A Critical Assessment. American Journ. Soc. 1969, 75, p. 309-322.

* Labeling Deviant Behavior. N.Y. 1971.

SCOTT, W. A.: Cognitive Complexity and Cognitive Flexibility. Sociometry 1962, 25, p. 405-414.

SCOTT, W. A. / OSGOOD, D. W. / PETERSON, Ch.: Cognitive Structure: Theory and Measurement of Individual Differences. Washington 1979.

SEILER, Th. B.: Genetische Kognitionstheorie. Persönlichkeit und Therapie. In: HOFFMANN 1979.

- SELIGMAN, M. E. P.: Helplessness: On Depression, Development, and Death. San Francisco 1975.
- SHAVER, K. G.: An Introduction to Attribution Process. Cambridge/Mass. 1975.
- SRELDON, W. H.: Varieties of Delinquent Youth: An Introduction to Constitutional Psychiatry. N.Y. 1949.
- SHERIF, M. / HOVLAND, C. I.: Social Judgement: Assimilation and Contrast Effects in Communication and Attitude Change. New Haven 1961.
- SNYDER, M. / STEPHAN, W. G. / ROSENFELD, D.: Egotism and Attribution. Journ. Pers. Soc. Psychol. 1976, 33, p. 435-441.
- SNYDER, M. / SWANN jr., W. B.: Verhaltensbestätigung in der sozialen Interaktion: Von sozialer Wahrnehmung zu sozialer Realität (Erstveröffentlichung 1978). In: HERKNER 1980.
- SUTHERLAND, E. H.: Die Theorie der differentiellen Kontakte. In: SACK / KÖNIG 1968.
- STEINERT, H.: Die Strategien sozialen Handelns. Zur Soziologie der Persönlichkeit und der Sozialisation. München 1972.
- " Symbolische Interaktion. Arbeiten zu einer reflexiven Soziologie. Stuttgart 1973.

- STEINHAUSEN, D. / LANGER, K.: Clusteranalyse. Einführung in Methoden und Verfahren der automatischen Klassifikation. Berlin 1977.
- STOTLAND, E. / CANNON, L. K.: Social Psychology. A Cognitive Approach. Philadelphia 1972.
- STRAUSS, A.: Mirrors and Masks. N.Y. 1959.
- TANNENBAUM, F.: Crime and Community. Boston 1938.
- TAYLOR, J. / WALTON, P. / YOUNG, J.: The New Criminology. London and Boston 1973.
- TAYLOR, S. E. / FISKE, S. T.: Salience, Attention, and Attribution: Top of the Head Phenomena. In: BERKOWITZ 1978.
- THIBAUT, J. W. / KELLEY, H. H.: The Social Psychology of Groups. N.Y. 1959.
- THOLE, E.: Die Klassifizierung der Gefangenen im Erwachsenenvollzug des Landes Nordrhein-Westfalen. MschrKrim 1975, 58, S. 261-267.
- THOMAS, W. J.: The Child in America. N.Y. 1928.
- * Person und Sozialverhalten. Neuwied 1965.
- TRAUTNER, H. M.: Der Beitrag der Selbstkonzept-Forschung zur Erklärung sozial abweichenden Verhaltens. In: FILIPP 1979.
- VOLKART, E. H.: Soziales Verhalten und die Definition der Situation. In: THOMAS 1965.

- WEIS, K.: Askriptive und deskriptive Beobachtungen in der Kriminalsoziologie. Krim. Journ. 1972, S. 183.
- WIMMER, H. / PERNER, J.: Kognitionspsychologie. Eine Einführung. Stuttgart 1979.
- WITKIN, H. A. / DYK, R. B. / PATERSON, H. F. / GOODENOUGH, D. R. / KARF, S. A.: Psychological Differentiation: Studies of Development. N.Y. 1962.
- WYER, R. S.: Social Cognition, Inference, and Attribution. N.Y. 1979.
- WYLIE, R. C.: The Self-Concept, Vol 1. Lincoln 1974.
- * The Self-Concept, Vol. 2. Lincoln 1979.
- ZAJONC, R.: The Process of Cognitive Turning in Communication. J. Abn. Soc. Ps. 1960, 61, p. 159-164.

V I I . A N H A N G

=====

ANHANG I

=====

INTERVIEW - LEITFADEN

Es ist Ihre Aufgabe, Interviews durchzuführen mit Strafgefangenen, die Erfahrungen mit der Entlassungssituation aufweisen.

Inhalte: Sie sollen eine Reihe von resozialisierungsrelevanten sozialen Interaktionen in der Entlassungssituation, die unten in Liste I angegeben sind, zum Thema der Gespräche machen. Da nicht zu erwarten ist, daß die für den Versuch und ggf. das Scheitern der Wiedereingliederung wesentlichen Erfahrungen von allen Befragten in den gleichen sozialen Interaktionssituationen gemacht werden, sollen Sie die Liste der behandelten Erfahrungen ggf. an den Einzelfall anpassen.

Die Gesichtspunkte, unter denen Sie die sozialen Erfahrungen der Befragten behandeln sollen, sind in Liste III angegeben. Dabei handelt es sich um Variablen des Erlebens und Verarbeitens interaktiver Erfahrungen und der Selbstkonzeption.

Thematisches Vorgehen: Zu Beginn des Gesprächs sprechen Sie relevante Interaktionen (Liste I) an und konzentrieren sich weitgehend auf deren äußeren Ablauf, situative Begleitumstände etc. (vgl. unten, Liste II).

Dieses Vorgehen dient zum einen dem "Warmwerden" des Interaktionspartners, der erwartungsgemäß zu Anfang eher über Verhalten als über subjektive Sichtweisen, etwa negative Selbsteinschätzungen, berichten kann, zum anderen als notwendige Erinnerungs- und Reflexionsgrundlage.

Auf dieser Grundlage vertiefen Sie die Fragestellungen, indem Sie das Gespräch auf Aspekte der subjektiven Verarbei-

tung der Erfahrungen konzentrieren. Im Mittelpunkt des Interesses stehen jetzt Fragen nach der Verarbeitung devianter Stigmatisierung, den Erwartungen von Erfolgen oder Mißerfolgen, der Selbstkonzeption, der Selbstattribution von Eigenschaften etc. (vgl. Liste III).

Gesprächsführung: Sie sollen die Gespräche möglichst wenig direktiv führen, dem Befragten viel Spielraum geben, damit er die subjektiv relevanten Erfahrungen einbringen kann. Fragen Sie die Interaktionen von Liste I und die Dimensionen von Liste III nicht schematisch der Reihe nach ab, sondern beschränken Sie sich auf das Anschneiden von Interaktionen und Fragestellungen, greifen Sie relevante Äußerungen auf ('relevant' ist definiert durch Liste III); Sie verstärken damit die auch selbstkritische Auseinandersetzung mit eigenem Verhalten und eingenommenen Rollen.

Erwarten Sie nicht, daß in jedem Bericht über eine Interaktion oder eine allgemeinere selbstreflektive Einlassung alle Dimensionen von Liste III berücksichtigt werden. Eine Reihe von Fragen allerdings muß gestellt werden, wenn sie nicht von allein beantwortet werden; diese Fälle sind durch Anmerkungen zu Liste III gekennzeichnet.

Die Länge der einzelnen Gespräche hängt von Ihrem Ermessen der Ergiebigkeit und der Motivation und den Bedürfnissen des Probanden ab.

I) Liste I: Soziale Interaktionen nach der Entlassung

Interaktionen mit:

- der Familie (Vater, Mutter, Geschwister ...)
- der Freundin, Ehefrau
- alten Freunden
- der Nachbarschaft
- Sportfreunden

- anderen wichtigen Bezugspersonen des sozialen Nahraums
- Arbeitgebern (bei der Arbeitssuche)
- dem Meister bzw. Vorgesetzten
- Arbeitskollegen
- Wohnungs- bzw. Hausbesitzern (bei der Wohnungs-, Zimmer-
suche und ggf. nach dem Einzug)
- Bewährungshelfern, Sozialarbeitern
- Behörden (Arbeitsamt, Sozialamt)
- Angehörigen des Kumpel- und Kneipenmilieus
- entlassenen Mithäftlingen

II) Liste II: Ablauf der Interaktion

- Anlaß zur Interaktion
- wer initiiert die Interaktion
- wer ist Partner der Interaktion
- situative Begleitumstände der Interaktion
- Aushandeln der Situationsdefinition
- eigene und fremde Interaktionsziele
- Rollenverteilung
- eigenes und fremdes Verhalten und Reaktionen
- Ergebnisse der Interaktion

III) Liste III: Dimensionen des subjektiven Erlebens

- interaktive Chancenverteilung
- Internalisierung vs. Externalisierung der Chancenverteilung
- Verursachung eigenen Verhaltens ('locus of causation')
- eventuelle Bekanntheit des devianten Stigmas¹⁾
- Kongruenz oder Inkongruenz zwischen der Erfahrung eigener
Delinquenz und dem attribuierten Wesen der eigenen Person
- Bewertung der eigenen Person durch den Interaktionspartner

¹⁾ muß bei jeder Interaktion gefragt werden

- deviante oder konforme Selbstdefinition
- erlebte Akzeptanz konformen Verhaltens durch soziale Partner
- Erwartung von Akzeptanz oder Ablehnung im sozialen Nahraum
- Motivation zur Wiedereingliederung in die Gesellschaft²⁾
- Motivierung von eventuellen Vornahmen zu einem delikt-freien Leben nach der Entlassung
- soziale Integration vs. Desintegration des angestrebten sozialen Kontaktfeldes
- Einschätzung der Wiedereingliederungschancen durch soziale Partner
- Erfolgs- oder Mißerfolgserwartung für den weiteren Lebensweg²⁾
- Motivierung eigenen Verhaltens
- interne Kontrolle eigenen Verhaltens
- Zielsetzung aufgrund eigener (nicht external gesteuerter) Entscheidung
- instrumentelle Aktivität für selbstgesetzte Ziele
- realitätsgerechte Wahrnehmung
- Bereitwilligkeit, Verantwortung für eigenes Verhalten zu tragen
- Selbstvertrauen, Selbstwertgefühl, Selbstachtung, Selbstakzeptanz, Selbstverwirklichung
- Attribuierung von Erfolgen, Mißerfolgen, Zukunftserwartungen

²⁾ muß bei jedem Probanden einmal gefragt werden

AN H A N G I I

H A N D A N W E I S U N G zur Auswertung I

Sie hören die Tonbandmitschnitte von 25 Interviews mit Eingeschlossenen über ihre Erfahrungen beim Versuch der Wiedereingliederung in die Gesellschaft und über Aspekte ihrer Selbsterfahrung/Selbstkonzeption.

I. Ihre erste Aufgabe ist es, diese Interviews in kurze Episoden einzuteilen.

Kriterien für Episodeneinteilung:

Episoden sollen Abschnitte von Interaktionen oder Reflexionen sein, die einen thematischen Zusammenhang aufweisen und von vorhergehenden und folgenden Abschnitten durch thematische Wechsel, Übergänge oder Brüche differenzierbar sind, Das kann sich z.B. um Teile von Interaktionen handeln, etwa "Aushandeln der Definition der Situation", oder um noch kürzere Gesprächsabschnitte, etwa eine Unterteilung des 'Aushandelns' in 'Stigmabewältigung' und 'Zieldarstellung und -änderung'. Oft wird es sinnvoll sein, Episoden entsprechend den Themenkomplexen einzuteilen, wobei es durchaus möglich ist, daß zwei oder mehrere Themenkomplexe ineinander verwoben sind, so daß die Episodeneinteilung sich hier nach gemeinsamen thematischen Gesichtspunkten richten muß. Andererseits kann der Bericht über eine Interaktion auch als eine einzige Episode behandelt werden, wenn die Schilderung sich auf einen inhaltlichen Aspekt beschränkt.

Der Abschnitt zwischen zwei Episoden sollte so angesetzt werden, daß die erste Episode noch und die zweite schon aus sich heraus verständlich sind.

Noch einmal kurz die Kriterien:

- Situationswechsel
- Interaktionspartnerwechsel
- Beginn einer Interaktion
- Themenwechsel (in Interaktion oder Reflexion)

Die Episodeneinteilung soll an einem kurzen Gesprächsauschnitt verdeutlicht werden:

"Das Unglaubliche geschah, ich wurde rückfällig. Ich wurde während meines Gefängnisurlaubs rückfällig.

Während dieses Urlaubs folgten noch zwei weitere Einbrüche. Ich war wieder voll eingestiegen. Ich ging wieder in den Knast zurück und war überzeugt, daß ich wieder rückfällig werde. Ich hatte wieder Geschmack an der Sache gefunden. Die Dinger konnten mir nicht groß genug sein. Ich wurde nach zwei Dritteln entlassen.

Eine Woche nach meiner Entlassung machte ich den ersten Banküberfall. Auch hier hatte mein Kumpel mit noch zwei anderen alles vorbereitet. Wir machten eine Serie von 5 Überfällen, wir wurden verraten, ich kam wieder in Untersuchungshaft. Es kam alles raus. Die Brüche während meines Gefängnisurlaubs wurden im Termin unheimlich hochgespielt.

Das Urteil lautete: 12 Jahre; anschließend SV. Die Lage ist für mich hoffnungslos. Ich habe keine Alternative. Wenn ich hier rauskomme, dann bin ich 40. Ohne Beruf, ohne Geld, ohne Freund, ohne Angehörige.

Ich sitze in meiner Zelle und schreibe. Ab und zu übe ich auch eine Fremdsprache. Ich hoffe, daß ich nach meiner nächsten Entlassung ins Ausland kann. Hier hält mich nichts mehr. Ich bin kaputt. Ich kann nichts mehr machen."

Der Abschnitt sollte in zwei Episoden eingeteilt werden; es wird von verschiedenen Situationen berichtet, wobei es hauptsächlich um zwei geht: Entlassung und jetzige Haftsituation; weitere Situationseinteilungen (etwa Urlaub, Haft, Entlassung) würden den thematischen Zusammenhang auseinanderreißen und wären zu unergiebig. Die Zäsur ist nach "... in Untersuchungshaft" anzusetzen. Inhaltlich gehört der folgende Satz eher zur zweiten Episode, da er die beschriebene Situation konstituiert.

Die beiden thematischen Schwerpunkte des Abschnitts, die diese Episodeneinteilung stützen, sind: einerseits Rückfälligkeit und Resignation in den beschriebenen Entlassungssituationen und dem dazwischenliegenden Straffest und andererseits die resignativen Zukunftserwartungen, die in der gegenwärtigen Haftsituation geäußert werden, so daß sich die Episodeneinteilung durch sinnvolle Kombination der Kriterien 'Situationswechsel' und 'Themenwechsel' ergibt.

Für jede Episode füllen Sie einen Auswertebogen I aus. Unter 1) notieren Sie bitte die Zählwerkanzeige von Anfang und Ende der analysierten Episode.

II. Unter Punkt 2) - 6) des Auswertebogens sollen Sie einige Fragen über den Zusammenhang beantworten, aus dem der Gesprächsausschnitt stammt. Wenn hier eine Zuordnung zu einer der Antwortkategorien nicht eindeutig gegeben werden kann, so soll die Kategorie angekreuzt werden, die am ehesten zutrifft.

AN H A N G I I I
=====

H A N D A N W E I S U N G zur Auswertung - Allgemeiner Teil

Die Tonband-Cassetten, die Sie zur Beurteilung erhalten haben, enthalten kurze Episoden aus Interviews, deren Länge nach thematischen Gesichtspunkten bemessen wurde. Sie folgen in zufälliger Reihenfolge aufeinander.

Für die Beurteilung dieser Interview-Ausschnitte haben Sie Instruktionen zu 3 sog. Themenkomplexen (im folgenden: ThK) erhalten. Die Instruktionen führen Sie in den Gegenstandsreich dieser ThK ein, indem sie Definitionen, Operationalisierungen, thematische Zusammenhänge, Indikatoren und Beispiele liefern.

Machen Sie sich, bevor Sie mit der Beurteilung der Episoden beginnen, eingehend mit den ThK vertraut. Lesen Sie die Instruktionen mehrmals durch und versuchen Sie, die Definitionen, Abgrenzungen usw. nachzuvollziehen. Je besser Sie die ThK im Griff haben, umso leichter fällt Ihnen dann von vornherein die Bearbeitung Ihrer Aufgabe und umso zuverlässiger wird Ihr Urteil.

Ihre Aufgabe ist es dann, sich die erste Episode anzuhören und dann zu entscheiden, ob einer oder mehrere der ThK in ihr angesprochen sind. Wenn dies der Fall ist, skalieren Sie den ThK-spezifischen Gehalt der Aussage auf der (den) entsprechenden Skala (Skalen). Es sind pro ThK jeweils eine oder zwei Dimensionen zu skalieren. Dann verfahren Sie mit der zweiten Episode nach dem gleichen Schema. Lassen Sie die Instruktionen zu den ThK immer vor sich liegen, damit Sie sich ständig vergewissern können.

Zur Skalierung: Die Skalen sind so eingerichtet, daß Sie 3 - 5 Antwortmöglichkeiten zur Verfügung haben. Die einzelnen

Stufen sind inhaltlich benannt und sollen als gleichabständig behandelt werden. Die Einschätzdimensionen mit den dazugehörigen Skalen sind ebenfalls auf den Instruktionsbögen zu den ThK aufgeführt.

Um Ihr Urteil schriftlich niederlegen zu können, erhalten Sie für jede Cassette, die Sie beurteilen, einen Einschätzbogen, auf dem für jede Episode der Cassette (durchnummeriert) eine Zeile vorgesehen ist. In die Spalten der Zeile sollen Sie eintragen, ob die ThK angesprochen sind oder nicht (nein = 0; ja = 1); wenn ja, sollen Sie den Skalenwert, den Sie der Aussage zuordnen, in das entsprechende Feld der Zeile eintragen. Auch zu diesem Zweck müssen Sie die ThK-Instruktionen ständig vor sich liegen haben.

Die einzelnen Episoden sind auf den Cassetten durch kurze Pausen voneinander getrennt. Damit Sie nicht diese Pausen mit ab und zu auftretenden Gesprächspausen verwechseln, zwei Hinweise: Pausen zwischen Episoden sind durch Absinken des Rausch- und Geräuschpegels gekennzeichnet; zum anderen folgen nie zwei Episoden mit derselben Stimme unmittelbar aufeinander. Zur Kontrolle finden Sie die Anzahl der Episoden Ihrer Cassette auf den jeweiligen Einschätzbögen verzeichnet. Sie bewegt sich zwischen 63 und 65, verteilt auf Spur 1: 60 Min. und Spur 2: ca. 30 Min.

Zum Schluß soll noch kurz auf ein Begriffspaar hingewiesen werden, das in den Handanweisungen zu den ThK oft zu finden sein wird: Ego / Alter. Ego meint immer den Interviewten, Alter die je verschiedenen Interaktionspartner Ego's.

HANDANWEISUNG: T H E M E N K O M P L E X

Themenkomplex ThK 01

"Interaktive Chancenverteilung und 'locus of causation'"

Dieser ThK wird als ein thematischer Schwerpunkt einer Episode betrachtet, wenn sie Äußerungen über die Rollenverteilung in der Interaktion enthält, wenn in ihr zum Ausdruck gebracht wird, wer von den Partnern am meisten die Gestaltung der Interaktion beeinflußt, sich am besten durchsetzt usw. Dabei kann es sich um direkte Erfahrungen handeln, aber auch um subjektive Zuschreibungen, d.h. um Ego's Annahmen und Interpretationen der Situation, denn auch diese haben ihre reale Auswirkung auf Ego's Selbst- und Weltbild.

Zur Definition der Indikatoren für ThK 01 einige Beispiele: ThK 01 ist angesprochen durch Äußerungen über Ego's Rolle als Bittsteller, Alter's Kommandogewalt, Alter als Vertreter oder gar Agent herrschender Normen, Alter als möglicher Lieferant sozialer oder materieller Verstärkungen (Rollenverteilung); durch Äußerungen über die Definition des Inhalts der Interaktion, ihres Verlaufs, ev. ihrer Beendigung, über die Verteilung der Möglichkeiten, die Situation in diesem Sinne zu gestalten, dem Partner eine bestimmte Rolle zuzuweisen (Definitions-macht); durch Äußerungen über die Möglichkeit, sich in der Interaktion selbst zu verwirklichen und sich nicht nur auf den Partner einzustellen, dies ggf. auch gegen anderweitige Absichten oder Situationsdefinitionen des Partners (Handlungsautonomie); durch Äußerungen über Vorteile eines Partners hinsichtlich interaktiver Fähigkeiten, Durchsetzung, Überlegenheit, Selbstsicherheit, ev. Rücksichtslosigkeit, autoritäres Auftreten und dgl. mehr (Dominanzerfahrung).

Die erste Dimension, die bei diesem ThK einzuschätzen ist, erfaßt die Verteilung der interaktiven Chancen zwischen Ego und Alter im oben näher definierten Sinne (dabei bezieht sich

die Skalierung immer auf Ego's eigene Rolle, hier Benachteiligung oder Bevorteilung).

DIMENSION D 01 "Chancenverteilung"

- 1 extreme Benachteiligung
- 2 gewisse Benachteiligung
- 3 Chancengleichheit
- 4 gewisse Bevorteilung
- 5 extreme Bevorteilung

Die zweite Dimension erfaßt, ob Ego die Verursachung dieser Chancenverteilung eher sich selbst zuschreibt (Internalisierung), oder eher nach außen verlegt, anderen Personen, den Umständen, der Umwelt zuschreibt (Externalisierung):

DIMENSION D 02 "locus of causation"

- 1 eher Internalisierung
- 2 ausgeglichen
- 3 eher Externalisierung

HANDANWEISUNG: T H E M E N K O M P L E X

Themenkomplex ThK 02

"Stigma-Bekanntheit"

Bei Episoden, in denen Ego (unter anderem) von einer Interaktion und deren Verlauf berichtet, sollen Sie entscheiden, ob sein deviantes Stigma (die Vorbestrafung) dem Interaktionspartner bekannt war oder nicht.

DIMENSION D 03 "Stigmabekanntheit"

- 1 Interaktionspartner weiß von deviantem Stigma
- 2 Interaktionspartner weiß nicht von deviantem Stigma

HANDANWEISUNG: T H E M E N K O M P L E X

Themenkomplex ThK 03

"Wesen der eigenen Person und Delinquenz"

Mit diesem ThK ist die Frage angesprochen, ob Ego's Delinquenz, Vorstrafen usw. seine Selbstdefinition prägt, ob sein abweichendes Stigma ihn in seinen eigenen Augen zum Außenseiter macht.

Dies kann sich z.B. in abstrakten Urteilen über sich äußern wie "Außenseiter, Abweichler, schicksalhafte Verstrickung, Vererbung, Entwicklungs- und Karriereaspekte, eigene und situative Eigenschaften, die zu Delinquenz führen, sich selbst als normal definieren, Pech gehabt haben" usw.

DIMENSION D 04 "Grad der erlebten/dargestellten Kongruenz zwischen Delinquenz und Wesen der eigenen Person"

- | | | |
|---|--------------------------------|---|
| 1 | Kongruenz | Indikatoren: Aussagen wie "so bin ich", Außenseiter, prinzipieller Abweichler, fatalistische Schicksalskomponente, Identifizierung der ganzen Person mit der Delinquenz, Vererbung ... |
| 2 | eher Kongruenz als Inkongruenz | Indikatoren: Entwicklungsaspekt, 'Delinquenz hat z.T. auf mich abgefärbt', 'habe mich zum Schlechten verändert' usw. |
| 4 | eher Inkongruenz als Kongruenz | Indikatoren: 'bin im Grunde nicht so, habe aber eigenen Schuldanteil', 'habe Fehler gemacht', 'hätte es anders machen müssen', disponierende Eigenschaften bei sich selbst und in der Situation, Krise als Erklärungsansatz ... |
| 5 | Inkongruenz | Indikatoren: 'bin ganz normal', 'habe Pech gehabt', 'bin gelinkt worden', 'kann jedem passieren' usw. |

HANDANWEISUNG: T H E M E N K O M P L E X

Themenkomplex ThK 04

"Verarbeitung devianter Etikettierung"

Mit der Verfestigung von abweichendem Verhalten und der entsprechenden Behandlung als Abweichender entwickeln straffällige Personen früher oder später auch deviante Selbstdefinitionen, d.h. sie übernehmen die gesellschaftlich verhängten Etikette. ThK 04 erfaßt Aussagen, die eine deviante oder konforme Selbstdefinition beinhalten.

Indikatoren für deviante vs. konforme Selbstdefinition sind: Aussagen substantivischer Art ('bin Verbrecher, Außenseiter, Durchschnittsmensch' usw.), adjektivischer Art ('bin anders, schlecht, normal' usw.), verbaler oder adverbialer Art ('gehöre woanders hin, schlage aus der Art, mache alles falsch, ich tu nichts anderes als alle' usw.).

DIMENSION D 05 "Deviante vs. konforme Selbstdefinition"

- 1 ausschließlich deviant
- 2 überwiegend deviant
- 3 ausgeglichen
- 4 überwiegend konform
- 5 ausschließlich konform

HANDANWEISUNG: T H E M E N K O M P L E X

Themenkomplex ThK 05

"Akzeptanz konformen Verhaltens"

ThK 05 ist angesprochen, wenn Aussagen darüber vorliegen, inwieweit Ego eigenes konformes Verhalten als akzeptiert oder abgelehnt erlebt hat. Das kann mehr oder weniger direkt erlebt worden sein. Es geht hier nicht nur um Beobachtungen von Alter's Einstellungen und Reaktionen durch Ego, sondern auch um Ego's Attribuierungen von Akzeptanz bzw. Ablehnung, d.h. daß Ego ein Geschehen ev. nur so interpretiert, daß ihm Ablehnung oder Akzeptanz entgegengebracht wird.

DIMENSION D 06 "Erlebte Akzeptanz konformen Verhaltens"

- | | | |
|---|--------------------------------|--|
| 1 | volle Akzeptanz | Indikatoren: Verhalten wird als selbstverständlich akzeptiert und integriert usw. |
| 2 | Akzeptanz mit Vorbehalt | Indikatoren: Verhalten wird zwar akzeptiert, doch mit besonderer Beachtung bedacht usw. |
| 3 | Unsicherheit, Ambivalenz | Indikatoren: Alter macht irritierten Eindruck, kann konformes Verhalten nicht recht einordnen |
| 4 | eher Ablehnung | Indikatoren: Mißtrauen, Zurückhaltung, konformes Verhalten wird angezweifelt, Ego nicht integriert usw. |
| 5 | Ablehnung konformen Verhaltens | Indikatoren: Verhalten wird nicht akzeptiert, sondern für Betrug oder Trick gehalten, Ego wird definitiv zurückgewiesen usw. |

HANDANWEISUNG: T H E M E N K O M P L E X

Themenkomplex ThK 06

"Erwartung, im sozialen Nahraum akzeptiert bzw. abgelehnt zu werden"

Mit ThK 06 sind Aussagen über Ego's Zukunftserwartungen angesprochen; welche Reaktionen erwartet Ego, wenn er nach der Entlassung versucht, in seine ehemalige oder zukünftige, nicht-abweichende soziale Umwelt wie Familie, Freunde, Sportkameraden, Arbeitskollegen usw. sich einzugliedern; glaubt er, nach Hause gehen zu können, fürchtet er ausgestoßen zu werden?

DIMENSION D 07 "Erwartung sozialer Akzeptanz"

- | | | |
|---|---|--|
| 1 | sichere Erwartung | Indikator: Erwartung, ohne Rückhalt aufgenommen zu werden, ausgesprochen positive und optimistische Gefühle und Gedanken an Personen des sozialen Nahraums, konfliktlose Wiederaufnahme des Familienlebens usw. |
| 2 | begründete Erwartung sozialer Akzeptanz | Indikator: Erwartung, eine Chance zu bekommen; bei allen Konflikten, die auftauchen mögen, doch akzeptiert und nicht verstoßen zu werden usw. |
| 3 | Unsicherheit, Gleichgültigkeit | |
| 4 | begründete Erwartung sozialer Ablehnung | Indikator: Erwartung, daß die Mitglieder des sozialen Nahraums ihn mit Mißtrauen betrachten, indirekte Ablehnung, eher pessimistische Erwartung oder Befürchtung, daß er letzten Endes von der Familie usw. nicht mehr aufgenommen wird, die Beziehungen zu Personen seines bisherigen sozialen Nahraums nicht mehr zu kitten sind |

- 5 sichere Erwartung sozialer Ablehnung Indikator: Erwartung, daß die Mitglieder des sozialen Nahraums sich verschließen, auf Distanz gehen, Ego nicht einbeziehen, daß ihn jeder Mut hinsichtlich Reintegration verlassen hat.

HANDANWEISUNG: T H E M E N K O M P L E X

Themenkomplex ThK 07

"Vornahmen für ein deliktfreies Leben nach der Entlassung"

Von den meisten Inhaftierten (die nicht gerade Berufsverbrecher oder Intensivtäter sind) kann angenommen werden, daß sie sich vornehmen, nach der Entlassung ohne Delinquenz auszukommen. Dies werden sie in der einen oder anderen Form entweder in Berichten über Interaktionen der Vergangenheit oder dem Interviewer direkt als Zukunftsvorstellung äußern.

Die Einschätzdimension richtet sich auf die konkrete Zielrichtung der Vornahme: zielt sie eher auf selbstbezogene Handlungspläne oder auf fremdbezogene? Diese Dimension ist nicht ganz unabhängig von der der Motivierung (und damit der Unterscheidung extrinsisch/intrinsisch), aber sie sind nicht identisch: so kann eine Vornahme wie "geregelt Arbeit aufnehmen wollen", obwohl selbstbezogen, sowohl intrinsisch wie extrinsisch motiviert sein, je nachdem, ob sie sich vor allem auf Einsicht in Notwendigkeit eigener Lebensgestaltung oder eher auf Übernahme gesellschaftlich, von außen gesetzter Normen bezieht.

Indikatoren für die Dimension: als selbstbezogen sind zu werten: 'geregelt Arbeit aufnehmen wollen, neues Leben beginnen wollen, es besser haben wollen, den eigenen Weg machen wollen'; als fremdbezogen sind zu werden: 'es wegen der Mutter nicht mehr tun wollen, man muß sich einfügen (Normbezug), Bewährungsaufgaben nachkommen wollen, es der Gesellschaft schuldig sein, andere können das schließlich auch' usw.

DIMENSION D 08 "Selbst- vs. Fremdbezug der Vornahme"

- 1 ausschließlich selbstbezogen
- 2 eher selbstbezogen
- 3 ausgeglichen
- 4 eher fremdbezogen
- 5 ausschließlich fremdbezogen

HANDANWEISUNG: T H E M E N K O M P L E X

Themenkomplex ThK 08

"Vornahmen zu sozialen Kontakten nach der Entlassung"

Indikatoren für ThK 08 sind Aussagen über das angestrebte soziale Kontaktfeld: welche Menschen sind die hauptsächliche soziale Bezugsgruppe, auf die sich die Zukunftsvorstellungen im sozialen Bereich richten? Wer wird am meisten in Zukunftsvorstellungen erwähnt? Nach wessen Werten wird sich am meisten in Zukunftsvorstellungen gerichtet, wer wird als Vorbild oder abschreckendes Beispiel hingestellt?

Die Einschätzdimension fragt nach der sozialen Integriertheit dieser angestrebten Kontaktpersonen. Zum integrierten Pol gehören in der Regel die Familie, die (ehemalige) Freundin/Ehefrau und deren Umkreis, Arbeits- und Sportkollegen, sonstige Vertrauenspersonen wie Pfarrer usw. Je nach Gelegenheit können auch einzelne Personen aus diesen Kreisen zum Gegenpol gehören.

Zum desintegrierten Pol zählen: vor allem die deviante Subkultur, Kneipen- und Kumpelmilieu, ehemalige Mithäftlinge, Drogen-, Rocker-, Zuhälterszenen, Nicht-Seßhafte, Obdachlose usw.

DIMENSION D 09 "Soziale Integration vs. Desintegration des angestrebten sozialen Kontaktfeldes"

- 1 ausschließlich sozial integrierte Kontakte
- 2 vor allem sozial integrierte Kontakte
- 3 ausgeglichen
- 4 vor allem sozial desintegrierte Kontakte
- 5 ausschließlich sozial desintegrierte Kontakte

HANDANWEISUNG: T H E M E N K O M P L E X

Themenkomplex ThK 09

"Chancen des weiten Lebensweges"

Indikatoren sind alle Aussagen zur Einschätzung der Chancen und Erfolgs- bzw. Mißerfolgserwartung auf dem Gebiet der beruflichen Zukunft, der persönlichen Beziehungen wie Ehe, Freundschaft, Wiedereingliederungsaussichten, glückliches oder unglückliches Leben, Schuldenabbau, Lebensdauer, Umschulung usw.

DIMENSION D 10 "Erwartung von Erfolgen bzw. Mißerfolgen"

- | | | |
|---|---|---|
| 1 | sichere Erwartung von Erfolgen | Indikator: ungebrochener Optimismus, feste Zuversicht, auch mit Problemen oder Konflikten fertigzuwerden usw. |
| 2 | begründete, aber nicht sichere Erwartung, daß Erfolge überwiegen | Indikator: optimistische Einstellung, die aber auch davon ausgeht, daß Konflikte oder Probleme zu groß sein könnten, die insgesamt aber von Erfolgsaussicht ausgeht |
| 3 | Unsicherheit, ob Erfolge oder Miß- | Indikator: z.B. Äußerungen über erwartete Erfolge bzw. Mißerfolge mit gleichzeitiger Zurücknahme dieser Erwartung; Infragestellen aller möglichen Erwartungen und Vorstellungen über die Zukunft |
| 4 | begründete, aber nicht sichere Erwartung, daß Mißerfolge überwiegen | Indikator: Überwiegen von pessimistischen Zukunftserwartungen, Ableitung des Pessimismus aus bisheriger Lebenserfahrung mit Resozialisierungsversuchen, Infragestellen der Dauerhaftigkeit von Erfolgen |
| 5 | sichere Erwartung von Mißerfolgen | Indikator: ausgeprägter Pessimismus, ausschließliches Herausstellen der Mißerfolge, Chancenlosigkeit, Außenseiterselbstbild in Zusammenhang mit Erwartung von sozialer Ablehnung usw. |

HANDANWEISUNG: T H E M E N K O M P L E X

Themenkomplex ThK 10

"Origin - Pawn"

Dieser ThK ist bei jeder Episode zu bearbeiten:

Die 'Origin-Pawn'-Dimension von Richard DeCHARMS (1968, 1976) bezeichnet eine relativ überdauernde Persönlichkeitsvariable, die prägend ist für verschiedenste Verhaltensbereiche und von daher vom Beobachter aus Aussagen über diese Vielfalt von Bereichen erschlossen werden kann. Global gesagt gibt diese Dimension darüber Auskunft, ob der Ort der Verursachung ("locus of causation") von jemandes Verhalten als in ihm selbst liegend gesehen wird ("internal control of behavior" = Origin) oder außerhalb seiner selbst ("external control of behavior" = Pawn). Dabei ist der entscheidende Unterschied nicht der zwischen Freiheit und Zwang - auch 'Origins' stehen unter dem Einfluß äußerer Kräfte - das Entscheidende ist, daß 'Origins' den äußeren Kräften nicht erlauben, ihre wesentlichsten Ziele zu determinieren. Der 'Origin' "... determines the goals and within the meaningful context of his goals he constantly strives to mold the external forces to help him attain his goals" (DeCHARMS 1976, S. 206).

'Origin'-Aussagen drücken Bezug zu Eigenverantwortlichkeit, Eigenleistung, Fähigkeit, Veränderungswillen, 'Pawn'-Aussagen dagegen zu Glück, Schicksal, Willkür, Irrationalität von Ereignissen, Zufall, Einflußlosigkeit und Ohnmacht aus.

In den folgenden 6 als 'Origin'-categories formulierten Konzepten drückt sich die 'Origin'-Orientierung (durch Negation der Indikatoren die 'Pawn'-Orientierung) des Verhaltens einer Person aus (nach DeCHARMS 1976, S. 220-228):

1) Internal Control (IC): alle Gedanken, Entscheidungen, Aktivitäten, Wahrnehmungen, Problemlösungsversuche kommen von innen und werden internal kontrolliert; das gilt für Kontrolle von Situationen und Verhalten und für Kontrolle von eigenen Reaktionen in external kontrollierten Situationen.

2) Goal Setting (GS): Der 'Origin'-Pol der Dimension ist anzukreuzen, wenn die Entscheidung, sich in bestimmter Weise zu verhalten, um ein expliziertes Ziel zu erreichen, internal entstanden ist. Zielsetzung ist Ergebnis des Gefühls, sich selbst und seine Umgebung in der Hand zu haben, und Ergebnis von internaler Motivation.

3) Instrumental Activity (IA): instrumentelle Aktivität ist dann als 'Origin'-Verhalten zu werten, wenn sie internal verursacht ist und sich auf ein selbstgesetztes Ziel bezieht. Das kann auch eine Denkaktivität sein, sofern sie instrumentell für die Erreichung eines Zieles ist.

4) Reality Perception (RP): die Fähigkeit, den eigenen Platz in der Umwelt, seine Möglichkeiten, Stärken, Schwächen wahrzunehmen, die Fähigkeit, ein Problem wahrzunehmen und angemessene Mittel zu seiner Lösung einzusetzen.

5) Personal Responsibility (PR): definiert als Bereitwilligkeit, die Verantwortung für die Konsequenzen eigenen Verhaltens, der Erreichung von Zielen, Erfüllung eigener Wünsche, Lösung von Problemen auf sich zu nehmen; soziale Verantwortung, d.h. Bereitschaft, sich um andere zu kümmern und zu sorgen, Schuldgefühle haben zu können, keine Erwartungen an einen 'Deus ex machina' zu knüpfen.

6) Self-Confidence (SC): definiert als Vertrauen in die eigene Fähigkeit, erfolgreich zu sein, erfolgreich in die Umgebung einzugreifen; es ist nicht Streben nach Macht und Überlegenheit, sondern nach Selbstverwirklichung.

Es ist zu erwarten, daß in jeder interaktiven und reflexiven Episode die 'Origin'- bzw. 'Pawn'-Haltung zum Ausdruck kommt. Wenn Aussagen zu einem oder mehreren der 6 Konzepte vorliegen, dann ist diese Haltung auf der Skala einzuschätzen, ohne daß eine Spezifikation der angesprochenen Konzepte erforderlich wäre:

DIMENSION D 11 "Origin-Pawn-Haltung"

- 1 eindeutige 'Origin'-Haltung
- 2 eher 'Origin'-Haltung
- 3 ausgeglichen
- 4 eher 'Pawn'-Haltung
- 5 eindeutige 'Pawn'-Haltung

HANDANWEISUNG: T H E M E N K O M P L E X

Themenkomplex ThK 11

"Self-esteem"

Dieser Themenkomplex ist bei jeder Episode zu bearbeiten:

Die Selbstkonzeption eines Individuums stützt sich neben kognitiven Aspekten des Selbstbildes und den auf Verhalten und Handlungsziele gerichteten Aspekten der Selbstdarstellung auf den emotionalen und die Motivation beeinflussenden Aspekt des Selbstwertgefühls (self-esteem). Da diese Aspekte nur analytisch zu trennen sind, ist anzunehmen, daß alle Selbstberichte, die von den Probanden gegeben werden, in irgendeiner Form, entweder allgemein oder thematisch spezifiziert, diesen wertenden Aspekt ausdrücken. Daher soll self-esteem neben der 'Origin-Pawn'-Dimension die zweite übergreifende Dimension sein, die für jede Episode einzuschätzen ist.

Indikator-Definition: Das Selbstwertgefühl einer Person (hier wird nur von self-esteem gesprochen, weil dieser Begriff weniger bestimmte Aspekte der Selbstbewertung hervorhebt und zusammen mit self-regard der in der Literatur gebräuchlichste übergreifende Terminus ist) drückt sich aus in Aussagen über Selbstzufriedenheit, Selbstvertrauen, Selbstakzeptanz, Kongruenz zwischen Selbstbild und Idealbild, Vergleichen zwischen Selbst und anderen, besonders signifikanten anderen, Bewertung eigener Kompetenz, besonders Interaktionskompetenz, Selbstachtung (sowohl sozial vermittelter, als auch eher internaler, auf eigene Grundwerte bezogener Selbstachtung), Selbstverwirklichung usw.

Da die Indikatordefinition, die hier angegeben wird, wenig objektiv ist und mit den angeführten Subkategorien auf einem hohen Abstraktionsniveau verbleibt (was auch in der Literatur ähnlich aufzufinden ist; Mangel an Übereinstimmung, was self-

esteem eigentlich sein soll, keine nennenswerte Operationalisierung), muß auch die Einschätzung hier notwendig global und unscharf bleiben; daher ist die Skala in 3 Stufen angelegt:

DIMENSION D 12 "Self-esteem"

- 1 hohes self-esteem
- 2 mittleres self-esteem
- 3 geringes self-esteem

HANDANWEISUNG: T H E M E N K O M P L E X

Themenkomplex ThK 12

"Attribuierung der Ursachen eigenen Scheiterns"

Die Befragten äußern sich öfter mehr oder weniger allgemein über das eigene deviante (abweichende) Lebensschicksal bzw. über das Scheitern von Resozialisierungsbemühungen (z.B. Arbeitsplatzsuche, Wohnungssuche, Entlassung vom Arbeitsplatz, Versuche, die Ehe zu kitten, Integration in nicht-delinquenten sozialen Nahraum wie Familie, Sportverein usw.).

Dabei werden im allgemeinen auch Äußerungen über die Ursachen für diese Erfahrungen fallen: die Befragten geben mehr oder weniger direkt ihren subjektiven Interpretationen von möglichen Verknüpfungen zwischen dem Scheitern von nicht-delinquenten Lebensplänen einerseits und andererseits persönlichen Eigenschaften und Verhaltensweisen bzw. situative Gegebenheiten, Schicksalsschlägen oder Fremdeinflüssen Ausdruck.

Bei Äußerungen zu diesem ThK sollen Sie entscheiden, ob die Verursachung des Scheiterns eher der eigenen Person (Selbstattribuierung), anderen Personen (Fremdattribuierung) oder situativen Gegebenheiten, Schicksalsschlägen (Umständeattribuierung) zugeschrieben werden.

Sie sollen sich dabei an folgende Indikatorenliste halten, die nur beispielhafte Zuschreibungen enthalten kann. Äußerungen, die nicht selbst in der Liste enthalten sind, sollen Sie einer der Antwortkategorien zuordnen.

Selbstattribuierung:

Fehler gemacht, habe nicht durchgehalten, habe keine Lust mehr gehabt, habe letzten Versuch gemacht und dann aufgegeben, konnte einfach nicht mehr, habe mich verführen lassen, bin es ja selbst in Schuld, wenn ich solchen Unsinn mache, hab' ich's nicht anders verdient, habe Alter zu hart angefaßt, bin zu aggressiv gewesen ...

Fremdattribuierung:	Frau hat mich verlassen, man hat mir Falle gestellt, Kumpel haben mich verführt, bin im Stich gelassen worden von Verwandten, Freunden; Arbeitgeber, Kollegen mir Knüppel zwischen Beine geworfen, werde behindert, Alter hat schlechte Laune gehabt, Alter hatte was gegen mich ...
Umständeattribuierung:	Krankheit, Unfall, Arbeitslosigkeit, Wohnung verloren, habe keine Chance bekommen, war Schicksal, Pech, lag an einer Krise, war keine geeignete Stelle vorhanden, es mußte ja so kommen, ich konnte nichts machen, war ohnmächtig, hilflos ...

DIMENSION D 13 "Art der Attribuierung"

- 1 eher Selbstattribuierung
- 2 eher Fremdattribuierung
- 3 eher Umständeattribuierung

HANDANWEISUNG: T H E M E N K O M P L E X

Themenkomplex ThK 13

"Attribuierung der Ursachen von eigenen Erfolgen"

Die Befragten äußern sich öfter mehr oder weniger allgemein über ihre Erfolge bei Resozialisierungsbemühungen (z.B. Arbeitsplatzsuche, Wohnungssuche, Entlassung vom Arbeitsplatz, Versuche, die Ehe zu kitten, Integration in nicht-delinquenten sozialen Nahraum wie Familie, Sportverein usw.).

Dabei werden im allgemeinen auch Äußerungen über die Ursachen der Erfolge fallen: die Befragten geben mehr oder weniger direkt ihren subjektiven Interpretationen von möglichen Verknüpfungen zwischen ihren Resozialisierungserfolgen einerseits und andererseits persönlichen Eigenschaftten, Verhaltensweisen bzw. situativen Gegebenheiten, schicksalhaften Fügungen oder Fremdeinflüssen Ausdruck.

Bei Äußerungen zu diesem ThK sollen Sie entscheiden, ob die Verursachung des Erfolgs eher der eigenen Person (Selbstattribution), anderen Personen (Fremdattribution) oder situativen Gegebenheiten, Fügungen (Umständeattribution) zugeschrieben werden. Sie sollen sich dabei an folgende Indikatorenliste halten, die nur beispielhafte Zuschreibungen enthalten kann. Äußerungen, die nicht selbst in der Liste enthalten sind, sollen Sie einer der Antwortkategorien zuordnen.

Selbstattribution:

wenn ich will, dann geht's, ich kann immer Arbeit bekommen, so-
was schaffe ich leicht, war kein
Problem für mich, habe mich zu-
sammengerissen und dann ging's,
war nicht leicht, aber ich hab'
alle Hindernisse überwunden ...

Fremdattribuierung: habe Hilfe erhalten, Kontakt
 zu ... hat mir geholfen, ... hat
 das für mich gemacht, ohne meine
 Frau hätt' ich das nie geschafft
 ...

Umständeattribution: habe Glück gehabt, die Jobs lie-
 gen nur so auf der Straße, man
 muß nur zugreifen, Situation war
 günstig, konnte gar nicht schief-
 gehen ...

DIMENSION D 14 "Art der Attribuierung"

- 1 eher Selbstattribution
- 2 eher Fremdattribution
- 3 eher Umständeattribution

HANDANWEISUNG: T H E M E N K O M P L E X

Themenkomplex ThK 14

"Attribuierung von Zukunftserwartungen"

Die Befragten äußern sich öfter mehr oder weniger allgemein über ihre Zukunftserwartungen von Erfolgen oder Mißerfolgen bei ihren Resozialisierungsbemühungen (z.B. Arbeitsplatzsuche, Wohnungssuche, drohende Entlassung vom Arbeitsplatz, Versuche, die Ehe zu kitten, Integration in nicht-delinquenten sozialen Nahraum wie Familie, Sportverein usw.).

Dabei werden im allgemeinen auch Äußerungen über die Ursachen der erwarteten Erfolge oder Mißerfolge fallen: die Befragten geben mehr oder weniger direkt ihren subjektiven Interpretationen von möglichen Verknüpfungen zwischen ihren Erwartungen einerseits und andererseits persönlichen Eigenschaften, Verhaltensweisen bzw. situativen Gegebenheiten, schicksalhaften Fügungen oder Fremdeinflüssen Ausdruck.

Bei Äußerungen zu diesem ThK sollen Sie entscheiden, ob die Verursachung des erwarteten Erfolgs/Mißerfolgs eher der eigenen Person (Selbstattribuierung), anderen Personen (Fremdattribuierung) oder situativen Gegebenheiten/Fügungen (Umständeattribuierung) zugeschrieben werden. Sie sollen sich dabei an folgende Indikatorenliste halten, die nur beispielhafte Zuschreibungen enthalten kann. Äußerungen, die nicht selbst in der Liste enthalten sind, sollen Sie einer der Antwortkategorien zuordnen.

Selbstattribuierung:

wenn ich raus bin, wird es anders, nehm' mir 'nen Job, wär' doch gelacht, ich werd's schon schaffen, andere können's ja auch, ich versuch's, wenn's nicht geht, können sie mich mal; weiß nicht, ob ich durchhalte, wenn Krise kommt, geb' ich leicht auf; wenn die Ehe kaputt ist, hab' ich es mir selbst zuzuschreiben ...

Fremdattribuierung: wenn ich Hilfe bekomme, dann geht's; wenn keiner hilft, kann ich auch nichts machen; die werden mir doch nur Knüppel zwischen die Beine werfen ...

Umständeattribution: ich hab' doch keine Chance mehr; wenn es Stellen gibt, könnte es klappen; wenn aber 'ne Krise kommt, was kann man da schon machen, dann lande ich wieder hier; ich brauch' nur etwas Glück ...

DIMENSION D 15 "Art der Attribution"

- 1 eher Selbstattribution
- 2 eher Fremdattribution
- 3 eher Umständeattribution

A N H A N G IV

S K A L E N N I V E A U S der Variablen

Variable	Skalenniveau
Dimension 1	Intervall
Dimension 2	Nominal
Dimension 3	Nominal (echte Dichotomie)
Dimension 4	Intervall
Dimension 5	Intervall
Dimension 6	Intervall
Dimension 7	Intervall
Dimension 8	Intervall
Dimension 9	Intervall
Dimension 10	Intervall
Dimension 11	Intervall
Dimension 12	Intervall
Dimension 13	Nominal
Dimension 14	Nominal
Dimension 15	Nominal
zeitliche Perspektive	Nominal
Art der Episode	Nominal
Episoden-Dauer	Verhältnis
Alter	Verhältnis
Kinder	Nominal (echte Dichotomie)
Familienstand	Nominal
Familienstand-Wechsel	Verhältnis
Heimerziehung	Nominal
Schulbildung	Ordinal
Berufliche Bildung	Ordinal
Beruf 1	Ordinal
Beruf 2	Nominal (echte Dichotomie)
Zahl der Berufe	Verhältnis
Arbeitslosigkeit	Nominal (echte Dichotomie)

Skalenniveaus der Variablen ff.:

Variable	Skalenniveau
SSE	Ordinal
Vorstrafen	Verhältnis
Schulden	Ordinal
Körperliche Versehrtheit	Nominal (echte Dichotomie)
Depressivität	Nominal (echte Dichotomie)

A N H A N G V

=====

		0/0	0/ø	ø/ø
Dimension	1	29,3 %	37,9 %	32,6 %
"	2	33,4 %	42,1 %	23,5 %
"	3	57,6 %	26,5 %	15,9 %
"	4	63,7 %	23,3 %	12,9 %
"	5	63,5 %	25,5 %	11,3 %
"	6	52,4 %	31,5 %	16,3 %
"	7	57,4 %	29,7 %	12,9 %
"	8	61,3 %	25,0 %	13,6 %
"	9	54,8 %	30,5 %	14,5 %
"	10	43,5 %	40,5 %	16,0 %
"	11	0,2 %	21,3 %	78,4 %
"	12	25,0 %	13,1 %	61,9 %
"	13	28,1 %	28,0 %	44,0 %
"	14	62,9 %	23,6 %	13,5 %
"	15	62,4 %	22,6 %	15,0 %

im Mittel		46,4 %	28,1 %	25,5 %

Tabelle 25: Prozentuale Anteile der Urteils kombi-
nationen der beiden Parallelurteile -
'Dimension in der Episode gegeben': ø
'Dimension in der Episode nicht ge-
geben': 0

A N H A N G VI
=====

Tab.26: Anzahl der Episoden und Frequenz der Dimensionsnennungen pro Pb

	Dim 1	Dim 2	Dim 3	Dim 4	Dim 5	Dim 6	Dim 7	Dim 8	Dim 9	Dim 10	Dim 11	Dim 12	Dim 13	Dim 14	Dim 15	n Ep./Pb
Pb 1	6	4	7			4	2	2	3	2	26	20	14	4	4	38
Pb 2	13	10	7	2	1	5	4	3	4	4	16	10	9	6	2	24
Pb 3	6	6	5	6	5	4	6	8	5	11	27	19	12	3	10	30
Pb 4	15	10	10	5	3	7	2	3	5	2	27	25	24	2	2	38
Pb 5	6	2	5	2	1	3		3	7	3	20	16	9	2	2	24
Pb 6	2	1	1	1		2	3	2	4		10	9	5	1	4	16
Pb 7	13	9	8	2	1	6	1	6	6	4	31	26	9	7	4	34
Pb 8	13	11	7	8	5	8	2	5	6	4	21	21	13	1	5	32
Pb 9	14	11	7	1	2	9	3	5	7	4	20	21	8	6	1	28
Pb 10	6	4	2	1	2	2	1	1		2	15	17	7	3	2	21
Pb 11	16	14	3	12	13	11	11	1	3	11	37	30	28	3	10	43
Pb 12	6	6	4	2	2	3	4	4	2	2	10	9	9	2		14
Pb 13	15	13	6	4	2	6	4	2	6	1	30	30	22	8		45
Pb 14	6	6	1	1	2	3	4	2	2	3	16	12	7	3	5	20
Pb 15	9	6	3	2	1	2	3	2	7	2	15	12	4	4	4	17

Anzahl der Episoden und Frequenz der Dimensionennennungen pro Pb

	Dim 1	Dim 2	Dim 3	Dim 4	Dim 5	Dim 6	Dim 7	Dim 8	Dim 9	Dim 10	Dim 11	Dim 12	Dim 13	Dim 14	Dim 15	n Ep./Pb
Pb 16	9	8	3	5	2	10	1	7	2	5	33	19	16	6	5	34
Pb 17	5	3	2			2	1	2	5	3	12	10	5	5	2	15
Pb 18	5	3	5	4	3	2	4	4	1	6	17	13	11	4	5	18
Pb 19	6	4	2	3	6	2	4	7	2	7	19	12	8	3	8	22
Pb 20	2	1	1	1	1		2	1	2		8	4	7	2	2	15
Pb 21	11	7	4	3	3	1	7	3	6	8	20	14	12	3	4	27
Pb 22	9	6	2	4	3	2	3	3	4	6	21	16	10	4	3	24
Pb 23	9	6	4	11	6	3	7	10	5	7	29	16	16	2	11	33
Pb 24	8	7	3	3	6	6	3	2		6	18	14	12	1	1	19
Pb 25							1				5	2	4	1		10

A N H A N G VII

=====

Ergebnisse der Dimensions-Cluster-Analyse (7er-Lösung)

Tabelle 27: ----- VARIABLE MEANS IN CLUSTERS -----

Var. NO.	VARIABLE DESCRIPTION	(641) (91) (141) (91) (81) (77) (78) (82)	1	2	3	4	5	6	7
		GRAND MEAN							
1	01= INTERAKTIVE CHANCENVERTEILUNG	1.03	0.44	1.49	0.08	0.68	1.18	1.83	1.43
2	02= LOCUS OF CAUSATION	0.91	0.32	1.38	0.02	0.59	1.12	1.63	1.20
3	03= STIGMABEKANNTHEIT	0.58	0.16	0.53	0.13	0.23	0.48	1.56	1.15
4	04= KONGRUENZ EIGENWESEN U DELINQUENZ	0.49	0.27	0.30	0.40	0.53	1.62	0.33	0.22
5	05= DEVIANTE VS KONF. SELBSTDEFINITION	0.47	0.16	0.21	0.38	0.53	1.53	0.53	0.27
6	06= AKZEPTANZ KONFORMEN VERHALTENS	0.64	0.34	0.71	0.48	0.20	0.66	1.05	1.02
7	07= ERWARTUNG SOZIALER AKZEPTANZ	0.56	0.16	0.43	0.24	1.23	0.83	0.72	0.46
8	08= VORNAHME FÜR DELIKTFREIES LEBEN	0.52	0.37	0.30	0.48	1.22	0.61	0.29	0.56
9	09= INTEGR. KONTAKTE NACH ENTLASSUNG	0.60	0.57	0.45	0.46	0.69	0.49	0.85	0.82
10	10= ERFOLGSERWARTUNG	0.73	0.69	0.41	0.45	1.54	0.91	0.79	0.56
11	11= ORIGIN-PAWN	1.78	1.58	1.87	1.85	1.88	1.91	1.64	1.71
12	12= SELF-ESTEEM	1.37	0.13	1.94	1.92	1.49	1.71	0.45	1.59
13	13= ATTRIBUIERUNG EIGENEN SCHEITERNS	1.16	0.88	1.64	1.21	0.37	1.81	1.59	0.34
14	14= ATTRIBUIERUNG EIGENER ERFOLGE	0.51	0.34	0.38	0.56	0.31	0.18	0.18	1.66
15	15= ATTRIBUIERUNG VON ZUKUNFTSERWART.	0.53	0.40	0.21	0.29	1.77	0.81	0.35	0.17

Tabelle 28:

----- DEVIATIONS OF CLUSTER MEANS FROM VARIABLE MEANS

VAR. NO.	VARIABLE DESCRIPTION	(641) (91) (141) (91) (81) (77) (78) (82)							
		GRAND MEAN	1	2	3	4	5	6	7
1	01= INTERAKTIVE CHANCENVERTEILUNG	1.03	-0.59	0.46	-0.96	-0.36	0.15	0.80	0.39
2	02= LOCUS OF CAUSATION	0.91	-0.59	0.47	-0.89	-0.32	0.20	0.72	0.28
3	03= STIGMABEKANNTHEIT	0.58	-0.42	-0.05	-0.45	-0.35	-0.10	0.98	0.56
4	04= KONGRUENZ EIGENES WESEN U DELINQUENZ	0.49	-0.22	-0.19	-0.10	0.04	1.13	-0.16	-0.27
5	05= DEVIANTE VS KONFORME SELBSTDEFINITION	0.47	-0.31	-0.26	-0.09	0.06	1.06	0.05	-0.21
6	06= AKZEPTANZ KONFORMEN VERHALTENS	0.64	-0.30	0.07	-0.15	-0.44	0.03	0.41	0.39
7	07= ERWARTUNG SOZIALER AKZEPTANZ	0.56	-0.39	-0.12	-0.31	0.68	0.28	0.16	-0.09
8	08= VORNAHME FÜR DELIKTFREIES LEBEN	0.52	-0.15	-0.22	-0.04	0.70	0.09	-0.23	0.04
9	09= INTEGRATION KONTAKTE NACH ENTLASSUNG	0.60	-0.03	-0.15	-0.14	0.09	-0.11	0.25	0.22
10	10= ERFOLGSERWARTUNG	0.73	-0.03	-0.31	-0.27	0.82	0.18	0.07	-0.16
11	11= ORIGIN-PAWN	1.78	-0.20	0.09	0.06	0.09	0.13	-0.14	-0.08
12	12= SELF-ESTEEM	1.37	-1.24	0.57	0.55	0.12	0.34	-0.92	0.22
13	13= ATTRIBUIERUNG EIGENEN SCHEITERNS	1.16	-0.28	0.48	0.05	-0.79	0.65	0.43	-0.82
14	14= ATTRIBUIERUNG EIGENER ERFOLGE	0.51	-0.16	-0.13	0.05	-0.20	-0.32	-0.33	1.15
15	15= ATTRIBUIERUNG VON ZUKUNFTSERWARTUNGEN	0.53	-0.13	-0.32	-0.24	1.24	0.28	-0.18	-0.36

Tabelle 29:

CLUSTER NO. 1 --- CLUSTERS WITH LARGER DEVIATIONS IN THE SAME DIRECTION ---

VAR. NO.	VARIABLE DESCRIPTION	CLUSTER DEV.		
12	12= SELF-ESTEEM	-1.24		
1	01= INTERAKTIVE CHANCENVERTEILUNG	-0.59	3	
2	02= LOCUS OF CAUSATION	-0.59	3	
3	03= STIGMABEKANNTHEIT	-0.42	3	
7	07= ERWARTUNG SOZIALER AKZEPTANZ	-0.39		
5	05= DEVIANTE VS KONFORME SELBSTDEFINITION	-0.31		
6	06= AKZEPTANZ KONFORMEN VERHALTENS	-0.30	4	
13	13= ATTRIBUIERUNG EIGENEN SCHEITERNS	-0.28	4	7
4	04= KONGRUENZ EIGENES WESEN U DELINQUENZ	-0.22	7	
11	11= ORIGIN-PAWN	-0.20		
14	14= ATTRIBUIERUNG EIGENER ERFOLGE	-0.16	4	5 6
8	08= VORNAHME FÜR DELIKTFREIES LEBEN	-0.15	2	6
15	15= ATTRIBUIERUNG VON ZUKUNFTSERWARTUNGEN	-0.13	2	3 6 7
10	10= ERFOLGSERWARTUNG	-0.03	2	3 7
9	09= INTEGRATION KONTAKTE NACH ENTLASSUNG	-0.03	2	3 5

Tabelle 30: --- CLUSTERS WITH LARGER DEVIATIONS IN THE SAME DIRECTION ---

CLUSTER NO. 2

VAR. NO.	VARIABLE DESCRIPTION	CLUSTER DEV.	
12	12= SELF-ESTEEM	0.57	
13	13= ATTRIBUIERUNG EIGENEN SCHEITERNS	0.48	5
2	02= LOCUS OF CAUSATION	0.47	6
1	01= INTERAKTIVE CHANCENVERTEILUNG	0.46	6
15	15= ATTRIBUIERUNG VON ZUKUNFTSERWARTUNGEN	-0.32	7
10	10= ERFOLGSERWARTUNG	-0.31	
5	05= DEVIANTE VS KONFORME SELBSTDEFINITION	-0.26	1
8	08= VORNAHME FÜR DELIKTFREIES LEBEN	-0.22	6
4	04= KONGRUENZ EIGENES WESEN U DELINQUENZ	-0.19	1 7
9	09= INTEGRATION KONTAKTE NACH ENTLASSUNG	-0.15	
14	14= ATTRIBUIERUNG EIGENER ERFOLGE	-0.13	1 4 5 6
7	07= ERWARTUNG SOZIALER AKZEITANZ	-0.12	1 3
11	11= ORIGIN-FAWN	0.09	4 5
6	06= AKZEITANZ KONFORMEN VERHALTENS	0.07	6 7
3	03= STIGMABEKANNTHEIT	-0.05	1 3 4 5

Tabelle 31:

--- CLUSTERS WITH LARGER DEVIATIONS IN THE SAME DIRECTION ---

CLUSTER NO. 3	VARIABLE DESCRIPTION	CLUSTER DEV.	
1	01= INTERAKTIVE CHANCENVERTEILUNG	-0.96	
2	02= LOCUS OF CAUSATION	-0.89	
12	12= SELF-ESTEEM	0.55	2
3	03= STIGMABEKANNTHEIT	-0.45	
7	07= ERWARTUNG SOZIALER AKZEPTANZ	-0.31	1
10	10= ERFOLGSERWARTUNG	-0.27	2
15	15= ATTRIBUIERUNG VON ZUKUNFTSERWARTUNGEN	-0.24	2 7
6	06= AKZEPTANZ KONFORMEN VERHALTENS	-0.15	1 4
9	09= INTEGRATION KONTAKTE NACH ENTLASSUNG	-0.14	2
4	04= KONGRUENZ EIGENES WESEN U DELINQUENZ	-0.10	1 2 6 7
5	05= DEVIANTE VS KONFORME SELBSTDEFINITION	-0.09	1 2 7
11	11= ORIGIN-PAWN	0.06	2 4 5
14	14= ATTRIBUIERUNG EIGENER ERFOLGE	0.05	7
13	13= ATTRIBUIERUNG EIGENEN SCHEITERNS	0.05	2 5 6
8	08= VORNAHME FÜR DELIKTFREIES LEBEN	-0.04	1 2 6

Tabelle: 32: ----- CLUSTERS WITH LARGER DEVIATIONS IN THE SAME DIRECTION ----

CLUSTER NO. 4	VARIABLE DESCRIPTION	CLUSTER DEV.
15	15= ATTRIBUIERUNG VON ZUKUNFTSERWARTUNGEN	1.24
10	10= ERFOLGSERWARTUNG	0.82
13	13= ATTRIBUIERUNG EIGENEN SCHEITERNS	-0.79 7
8	08= VORNAHME FÜR DELIKTFREIES LEBEN	0.70
7	07= ERWARTUNG SOZIALER AKZEPTANZ	0.68
6	06= AKZEPTANZ KONFORMEN VERHALTENS	-0.44
1	01= INTERAKTIVE CHANCENVERTEILUNG	-0.36 1 3
3	03= STIGMABEKANNTHEIT	-0.35 1 3
2	02= LOCUS OF CAUSATION	-0.32 1 3
14	14= ATTRIBUIERUNG EIGENER ERFOLGE	-0.20 5 6
12	12= SELF-ESTEEM	0.12 2 3 5 7
11	11= ORIGIN-PAWN	0.09 5
9	09= INTEGRATION KONTAKTE NACH ENTLASSUNG	0.09 6 7
5	05= DEVIANTE VS KONFORME SELBSTDEFINITION	0.06 5
4	04= KONGRUENZ EIGENES WESEN U DELINQUENZ	0.04 5

Tabelle 33: --- CLUSTERS WITH LARGER DEVIATIONS IN THE SAME DIRECTION ----

CLUSTER NO. 5	VARIABLE DESCRIPTION	CLUSTER DEV.		
4	04= KONGRUENZ EIGENES WESEN U DELINQUENZ	1.13		
5	05= DEVIANTE VS KONFORME SELBSTDEFINITION	1.06		
13	13= ATTRIBUIERUNG EIGENEN SCHEITERNS	0.65		
12	12= SELF-ESTEEM	0.34	2	3
14	14= ATTRIBUIERUNG EIGENER ERFOLGE	-0.32	6	
15	15= ATTRIBUIERUNG VON ZUKUNFTSERWARTUNGEN	0.28	4	
7	07= ERWARTUNG SOZIALER AKZEPTANZ	0.28	4	
2	02= LOCUS OF CAUSATION	0.20	2	6
10	10= ERFOLGSERWARTUNG	0.18	4	
1	01= INTERAKTIVE CHANCENVERTEILUNG	0.15	2	7
11	11= ORIGIN-PAWN	0.13		
9	09= INTEGRATION KONTAKTE NACH ENTLASSUNG	-0.11	2	3
3	03= STIGMABEKANNTHEIT	-0.10	1	3
8	08= VORNAHME FÜR DELIKTFREIES LEBEN	0.09	4	4
6	06= AKZEPTANZ KONFORMEN VERHALTENS	0.03	2	6
				7

Tabelle 34:

---- CLUSTERS WITH LARGER DEVIATIONS IN THE SAME DIRECTION----

CLUSTER NO. 6

VAR.
NO.VARIABLE
DESCRIPTIONCLUSTER
DEV.

3	03=	STIGMABEKANNTHEIT	0.98	
12	12=	SELF-ESTEEM	-0.92	1
1	01=	INTERAKTIVE CHANCENVERTEILUNG	0.80	
2	02=	LOCUS OF CAUSATION	0.72	
13	13=	ATTRIBUIERUNG EIGENEN SCHEITERNS	0.43	2 5
6	06=	AKZEPTANZ KONFORMEN VERHALTENS	0.41	
14	14=	ATTRIBUIERUNG EIGENER ERFOLGE	-0.33	
9	09=	INTEGRATION KONTAKTE NACH ENTLASSUNG	0.25	
8	08=	VORNAHME FÜR DELIKTFREIES LEBEN	-0.23	
15	15=	ATTRIBUIERUNG VON ZUKUNFTSERWARTUNGEN	-0.18	2 3 7
7	07=	ERWARTUNG SOZIALER AKZEPTANZ	0.16	4 5
4	04=	KONGRUENZ EIGENES WESEN U DELINQUENZ	-0.16	1 2 7
11	11=	ORIGIN-PAWN	-0.14	1
10	10=	ERFOLGSERWARTUNG	0.07	4 5
5	05=	DEVIANTE VS KONFORME SELBSTDEFINITION	0.05	4 5

Tabelle 35: ----CLUSTERS WITH LARGER DEVIATIONS IN THE SAME DIRECTION----

CLUSTER NO.	7	VARIABLE DESCRIPTION	CLUSTER DEV.	
14	14=	ATTRIBUIERUNG EIGENER ERFOLGE	1.15	
13	13=	ATTRIBUIERUNG EIGENEN SCHEITERNS	-0.82	
3	03=	STIGMABEKANNTHEIT	0.56	6
1	01=	INTERAKTIVE CHANCENVERTEILUNG	0.39	2 6
6	06=	AKZEPTANZ KONFORMEN VERHALTENS	0.39	6
15	15=	ATTRIBUIERUNG VON ZUKUNFTSERWARTUNGEN	-0.36	
2	02=	LOCUS OF CAUSATION	0.28	2 6
4	04=	KONGRUENZ EIGENES WESEN U DELINQUENZ	-0.27	
9	09=	INTEGRATION KONTAKTE NACH ENTLASSUNG	0.22	6
12	12=	SELF-ESTEEM	0.22	2 3 5
5	05=	DEVIANTE VS KONFORME SELBSTDEFINITION	-0.21	1 2
10	10=	ERFOLGSERWARTUNG	-0.16	2 3
7	07=	ERWARTUNG SOZIALER AKZEPTANZ	-0.09	1 2 3
11	11=	ORIGIN-PAWN	-0.08	1 6
8	08=	VORNAHME FÜR DELIKTFREIES LEBEN	0.04	4 5

Tabelle 36:

CONTINGENCY TABLE FOR SELECTED RESPONSES: 2.

(641) (91) (141) (91) (81) (77) (78) (82)
 ---% OF OBJECTS MAKING SELECTED RESPONSES BY
 CLUSTER ----

VAR. NO.	VARIABLE DESCRIPTION	OVERALL %	1	2	3	4	5	6	7
1	01= INTERAKTIVE CHANCENVERTEILUNG	32.76	3.30	48.94	0.0	12.35	29.87	83.33	48.78
2	02= LOCUS OF CAUSATION	24.65	0.0	39.01	0.0	9.88	24.68	65.38	30.49
3	03= STIGMABEKANNTHEIT	15.91	0.0	9.22	0.0	2.47	10.39	61.54	37.80
4	04= KONGRUENZ EIGENES WESEN U DELINQUENZ	12.95	5.49	2.84	8.79	9.88	66.23	6.41	2.44
5	05= DEVIANTE VS KONFORME SELBSTDEFINITION	10.92	0.0	1.42	3.30	12.35	55.84	11.54	3.66
6	06= AKZEPTANZ KONFORMEN VERHALTENS	16.07	5.49	17.02	8.79	2.47	14.29	34.62	31.71
7	07= ERWARTUNG SOZIALER AKZEPTANZ	12.95	1.10	5.67	2.20	40.74	22.08	21.79	6.10
8	08= VORNAHME FÜR DELIKTFREIES LEBEN	13.73	7.69	4.96	7.69	46.91	14.29	5.13	17.07
9	09= INTEGRATION KONTAKTE NACH ENTLASSUNG	14.66	10.99	7.80	8.79	20.99	14.29	24.36	21.95
10	10= ERFOLGSERWARTUNG	16.07	8.79	4.96	4.40	58.02	24.68	11.54	10.98
11	11= ORIGIN-PAWN	78.47	59.34	87.23	84.62	87.65	90.91	64.10	70.73
12	12= SELF-ESTEEM	61.93	0.0	93.62	92.31	65.43	77.92	14.10	69.51
13	13= ATTRIBUIERUNG EIGENEN SCHEITERNS	43.84	31.87	65.96	41.76	4.94	81.82	66.67	2.44
14	14= ATTRIBUIERUNG EIGENER ERFOLGE	13.42	8.79	4.96	10.99	3.70	2.60	0.0	68.29
15	15= ATTRIBUIERUNG VON ZUKUNFTSERWARTUNG.	14.98	6.59	1.42	2.20	77.78	22.08	5.13	2.44

A N H A N G VIII

=====

Ergebnisse der Faktorenanalyse der Dimensionen

Tabelle 37: CORRELATION COEFFICIENTS..

	T 1	T 3	T 4	T 5	T 6	T 7	T 8
T 1	1.00000	0.32110	0.29621	0.53049	-0.49103	-0.47620	-0.43610
T 3	0.32110	1.00000	-0.05898	0.37849	-0.25994	-0.18842	-0.42659
T 4	0.29621	-0.05898	1.00000	0.26057	-0.26594	0.22146	-0.05284
T 5	0.53049	0.37849	0.26057	1.00000	-0.21357	0.09705	-0.49316
T 6	-0.49103	-0.25994	-0.26594	-0.21357	1.00000	0.46044	0.35830
T 7	-0.47620	-0.18842	0.22146	0.09705	0.46044	1.00000	0.24324
T 8	-0.43610	-0.42659	-0.05284	-0.49316	0.35830	0.24324	1.00000
T 9	-0.24897	0.36878	0.09937	0.03588	0.54011	0.44523	0.01156
T 10	-0.262930	-0.08985	-0.38266	-0.11960	0.42023	0.49696	0.16565
T 11	-0.40354	-0.00645	-0.03398	-0.06595	0.13952	0.69467	0.30321
T 12	-0.25689	-0.28705	-0.01733	-0.34182	-0.00971	0.50809	-0.35909
T 13	0.01442	0.13062	0.20820	0.30516	-0.08018	0.18770	-0.03695
T 14	0.18916	-0.16748	-0.18766	-0.30639	-0.22222	0.01787	0.42057
T 15	-0.47225	-0.24951	-0.02358	0.08959	0.18674	0.70306	0.41177

	T 9	T 10	T 11	T 12	T 13	T 14	T 15
T 1	-0.24897	-0.62930	-0.40354	-0.25689	0.01442	0.18916	-0.47225
T 3	-0.36878	-0.08985	-0.00645	-0.28705	0.13062	-0.16748	-0.24951
T 4	0.09937	-0.38266	-0.03398	-0.01733	0.20820	-0.18766	-0.02358
T 5	0.03588	-0.11960	-0.06595	-0.34182	0.30516	-0.30639	0.08959
T 6	0.54011	0.42023	0.13952	-0.00971	-0.08018	-0.22222	0.18674
T 7	0.44523	0.49696	0.69467	0.50809	0.18770	0.01787	0.70306
T 8	0.01156	0.16565	0.30321	0.35909	-0.03695	0.42057	0.41177
T 9	1.00000	0.23783	0.17088	-0.11418	0.21037	-0.36317	0.08736
T 10	0.23783	1.00000	0.52334	0.17706	-0.08783	-0.35278	0.49452
T 11	0.17088	0.52334	1.00000	0.76475	0.16966	0.07545	0.67457
T 12	-0.11418	0.17706	0.76475	1.00000	0.17355	0.44638	0.54146
T 13	0.21037	-0.08783	0.16966	0.17355	1.00000	-0.17101	0.24305
T 14	-0.36317	-0.35278	0.07545	0.44638	-0.17101	1.00000	0.13628
T 15	0.08736	0.49452	0.67457	0.54146	0.24305	0.13628	1.00000

DETERMINANT OF CORRELATION MATRIX = 0.0000017 (0.17326684D-05)

SQUARED MULTIPLE CORRELATIONS CANNOT BE FOUND.

INITIAL ESTIMATE OF COMMUNITIES IS MAXIMUM OFF-DIAGONAL ELEMENT OF CORRELATION MATRIX.

Tabelle 38:

VARIABLE	EST	COMMUNALITY
T 1	0.62930	
T 3	0.42659	
T 4	0.38266	
T 5	0.53049	
T 6	0.54011	
T 7	0.70306	
T 8	0.49316	
T 9	0.54011	
T 10	0.62930	
T 11	0.76475	
T 12	0.76475	
T 13	0.30516	
T 14	0.44638	
T 15	0.70306	

Tabelle 39:

FACTOR	EIGENVALUE	PCT OF VAR	CUM PCT
1	4.40540	31.5	31.5
2	2.33435	16.7	48.1
3	2.10461	15.0	63.2
4	1.46146	10.4	73.6
5	0.80966	5.8	79.4
6	0.77241	5.5	84.9
7	0.65860	4.7	89.6
8	0.60953	4.4	94.0
9	0.33177	2.4	96.3
10	0.28855	2.1	98.4
11	0.17631	1.3	99.7
12	0.09559	0.7	100.3
13	-0.00299	-0.0	100.3
14	-0.04529	-0.3	100.0

CONVERGENCE REQUIRED 14 ITERATIONS

Tabelle 40:

FACTOR MATRIX USING PRINCIPAL FACTOR WITH INTERATIONS

	FACTOR 1	FACTOR 2	FACTOR 3	FACTOR 4
T 1	-0.73925	-0.05147	0.38425	0.12434
T 3	-0.38982	0.19374	0.25875	-0.45935
T 4	-0.14630	0.15777	0.38657	0.43720
T 5	-0.33272	0.55197	0.53496	-0.04254
T 6	0.51134	0.27691	-0.44836	0.15517
T 7	0.79376	0.27938	0.33278	0.17625
T 8	0.53888	-0.41851	-0.16269	0.20245
T 9	0.35199	0.54755	-0.19944	0.47216
T 10	0.68340	0.34421	-0.22518	-0.49882
T 11	0.76029	-0.00546	0.42997	-0.20669
T 12	0.63204	-0.45999	0.41974	-0.00502
T 13	0.08027	0.23248	0.37421	0.12744
T 14	0.06853	-0.77458	0.17057	0.09914
T 15	0.73629	0.01049	0.35643	-0.06478

Tabelle 41:

VARIABLE	COMMUNALITY
T 1	0.71225
T 3	0.46745
T 4	0.38687
T 5	0.70337
T 6	0.56325
T 7	0.84990
T 8	0.53299
T 9	0.68642
T 10	0.88504
T 11	0.80566
T 12	0.78727
T 13	0.21676
T 14	0.64360
T 15	0.67347

Tabelle 42:

FACTOR	EIGENVALUE	PCT OF VAR	CUM PCT
1	4.13414	46.4	46.4
2	1.98361	22.3	68.6
3	1.73611	19.5	88.1
4	1.06028	11.9	100.0

Tabelle 43:

VARIMAX ROTATED FACTOR MATRIX

	FACTOR 1	FACTOR 2	FACTOR 3	FACTOR
T 1	-0.39372	-0.45829	-0.29385	0.51074
T 3	-0.06877	-0.31830	-0.59860	-0.05549
T 4	0.02305	0.04648	-0.06247	0.61667
T 5	0.06110	-0.00890	-0.70344	0.45246
T 6	0.12581	0.66104	0.21387	-0.25438
T 7	0.79391	0.43171	0.08202	0.16281
T 8	0.28782	0.07867	0.65052	-0.14415
T 9	0.08537	0.79596	0.04820	0.20800
T 10	0.51926	0.42121	-0.17630	-0.63790
T 11	0.89160	0.02728	0.04379	-0.08973
T 12	0.73505	-0.25665	0.42472	0.02682
T 13	0.25817	0.07433	-0.18682	0.33118
T 14	0.11701	-0.54862	0.57063	0.05757
T 15	0.80309	0.11725	0.11966	-0.02123

Tabelle 44:

TRANSFORMATION MATRIX

	FACTOR 1	FACTOR 2	FACTOR 3	FACTOR 4
FACTOR 1	0.79609	0.40235	0.36990	-0.25986
FACTOR 2	0.02056	0.69429	-0.70736	0.13108
FACTOR 3	0.57265	-0.45177	-0.31416	0.60768
FACTOR 4	-0.19462	0.38986	0.51393	0.73893

A N H A N G IX
=====

Ergebnisse der t-Tests / Extremgruppenvergleich

Tabelle 45:

VARIABLE		NUMBER OF CASES	MEAN	STANDARD DEVIATION	STANDARD ERROR	F VALUE	2-TAIL PROB.	T VALUE	DEGREES OF FREEDOM	ESTIMATE OF 2-TAIL PROB.
GROUP 1 - INSTAB	EQ	1.0								
GROUP 2 - INSTAB	EQ	3.0								
T 1										
GROUP 1		9	2.4178	0.375	0.125					
GROUP 2		9	2.2156	0.289	0.096	1.68	0.480	1.28	16	0.218
T 2										
GROUP 1		9	2.4844	0.205	0.068					
GROUP 2		9	2.4100	0.270	0.090	1.73	0.454	0.66	16	0.519
T 3										
GROUP 1		9	1.1478	0.212	0.071					
GROUP 2		9	1.0989	0.147	0.049	2.09	0.317	0.57	16	0.578
T 4										
GROUP 1		8	3.3438	0.778	0.275					
GROUP 2		8	2.9587	0.979	0.346	1.58	0.559	0.87	14	0.399

Tabelle 45: (Fortsetzung)

T 5	GROUP 1	7	2.9686	0.868	0.328	*	*	*	*
	GROUP 2	8	2.8050	0.790	0.279	*	*	*	*
T 6	GROUP 1	8	2.7925	0.875	0.309	*	*	*	*
	GROUP 2	9	3.6933	0.854	0.285	*	*	*	*
T 7	GROUP 1	9	3.0422	0.760	0.253	*	*	*	*
	GROUP 2	8	3.4975	0.529	0.187	*	*	*	*
T 8	GROUP 1	9	2.1967	0.777	0.259	*	*	*	*
	GROUP 2	9	2.1833	0.555	0.185	*	*	*	*
T 9	GROUP 1	8	2.4412	0.971	0.343	*	*	*	*
	GROUP 2	8	2.7350	0.527	0.186	*	*	*	*
T 10	GROUP 1	7	3.0286	0.402	0.152	*	*	*	*
	GROUP 2	9	3.4156	0.688	0.229	*	*	*	*

Tabelle 45: (Fortsetzung)

T 11	Group 1	9	3.1678	0.353	0.118	*	1.43	0.624	*	-0.44	16	0.664
	Group 2	9	3.2489	0.422	0.141	*			*			
T 12	Group 1	9	1.9800	0.308	0.103	*	1.37	0.669	*	0.05	16	0.961
	Group 2	9	1.9733	0.263	0.088	*			*			
T 13	Group 1	9	2.0778	0.330	0.110	*	3.19	0.121	*	-0.07	16	0.945
	Group 2	9	2.0867	0.185	0.062	*			*			
T 14	Group 1	9	1.5633	0.396	0.132	*	1.26	0.750	*	0.46	16	0.648
	Group 2	9	1.4711	0.445	0.148	*			*			
T 15	Group 1	8	1.7412	0.411	0.145	*	1.04	0.941	*	-0.46	15	0.655
	Group 2	9	1.8311	0.402	0.134	*			*			

A N H A N G X

=====

D o k u m e n t a t i o n e i n e s G e s p r ä c h s

"Wissen Sie noch, wann Ihre letzte Entlassung war?"
"Sechs Jahre ist das her ...". "Sechs Jahre ist das her?"
"Mmh." "Können Sie sich noch daran erinnern?" "Pachsch ... ja." "Rauchen Sie?" "Ja, danke, ist sogar meine Marke."
"Mmh, die ist beliebt hier, ne?" "Mmh." "Ja, wat heißt in Haft sein, weißte, zweitens gibt's die sechzehn Tage Freiheitsentzug ersatzweise für 'ne Geldstrafe, ne?"
"Mmh." "Und 71, da hab' ich meine Bewährung von 'ner Jugendstrafe verbüßt, die hatten'se mir wiederrufen, zu Unrecht, dat heißt 11 Monate nach Ablauf der Bewährungsfrist, angeblich wäre ich nicht auffindbar gewesen ...". "Mmh."
"Und deswegen wär' ich selber Schuld, aber ich war ordnungsgemäß polizeilich gemeldet in W. damals und hatte sogar 'nen Termin in W., dann hätte man das am Gericht festgestellt schon, wenn 'nen Haftbefehl bestanden hätte 69, ne?" "Mmh." "Und dat war ja nicht, ne, also die haben mich da original geplombt, ne, na ja, bin ich eingefahren und konnt' ich doch nichts mehr dran machen, ne?" "Ja, ist klar!" "Mußte ich die Bewährung absitzen, das waren 8 Monate." "Acht Monate!" "Ja, acht Monate und 'n paar Tage." "Mmh." "Ja, dat war das letzte Mal, meine Jugendstrafe die war von 68, 12. März 68 bin ich verurteilt worden, ne." "Und, mmh, dann nach 8 Monaten kamen Sie dann raus, ne?" "Mmh." "Und was passierte dann so, wo sind Sie zuerst hingegangen?" "Zu meiner Oma nach Haus, dann."
"Mmh." "Die ist heute tot, und die war damals, war die schon an die siebzig, ne." "Mmh. Aber die hat Sie sehr gerne aufgenommen, oder?" "Ja, ja, bis ich dann wieder Fuß gefaßt hab', ne." "Mmh. Haben'se da erst mal gewohnt?"
"Ja, ja. Und da bin ich dann durch meinen Bruder direkt in die Firma, Gerüstbau, und mit 'ner Frau zusammen danach." "Haben'se da so nur kurz bei der Oma gewohnt?"

"Ja, ja, so drei Wochen ungefähr." "Weil Sie dann eine andere Möglichkeit schon hatten oder ging das nicht so gut?" "Doch, ich war da mit 'ner Frau zusammen." "Mmh." "Und, mmh, die war aber noch verheiratet, der Mann, der war auch gerade aus dem Knast gekommen ... die hatte wohl drei Jahre gewartet, aber da fing der seine Scheiße wieder an, ne? Und da hat'se die Schnauze voll gehabt, ne?" "Mmh." "Ja, und dann ist das an und für sich alles normal verlaufen, ne?" "Haben Sie Arbeit gehabt ..."

"Ich hab' da Arbeit gehabt, bin dann, hab' da die - innerhalb der Branche, ne, im Gerüstbau - die Firmen gewechselt und dann war ich nachher noch Montageleiter bei einer großen Maschinenfabrik in H." "Haben Sie die Firmen gewechselt, weil Sie sich verbessern konnten?" "Ja, ich hab' dann quasi 'ne Gerüstbauabteilung aufgebaut, da. Mein Bruder ist dann mitgegangen dahin. Weil dat war zu kostspielig für die Firmen immer andere Firmen in Industriegebieten die Gerüste bauen zu lassen, ne, für ihre Anlage, da wollten die 'ne eigene Gerüstbauabteilung aufziehen. Ja, hat an und für sich schönes Geld gegeben, hab' auch genug verdient, bloß war dat nachher Scheiße, ewig die Rumreiserei in Deutschland." "Ach so, ja, überall, wo die Firma was machte, da ..."

"... in K. bei L., ich war ja dauernd auf Achse, ne." "Wär'n Sie lieber zu Hause gewesen?" "Ja, bei der Frau ...". "Aber der hat dann ja 'n ganz schönes Vertrauen zu Ihnen gehabt, daß er Ihnen so den Aufbau der Abteilung da ...". "Ja, da war ein Technischer Direktor und einer für den praktischen Bereich, nich?" "Mmh." "Und der machte dann die Kalkulation undsoweiter undsofort und ... weil anfangs war das sehr schwer, der hatte sich paarmal verkalkuliert und da sind Sub-Unternehmer dran bankrott gegangen, weil die Gerüste gebaut haben dann, da haben die wochenlang dran gebastelt und doch nicht hingekriegt und dann sind wir da drauf gefahren und dann haben wir 13 Stunden haben wir malocht und haben so'n Ding gebaut, nich? Kessel, ne, mußten wir zum Teil einrüsten, für eh, mit Pfeife obendrauf, ne,

aber alles frei, damit der Kessel isoliert werden kann, ne, also quasi alles Hängegerüste. Ja und nachher dann hatte ich 'nen Gerüst in K., war die letzte Baustelle für mich." - Pause - "Wie lange haben Sie denn da so gearbeitet?" "Dat war bis (kurze Pause) 72." "Mmh, 'ne ganze Zeit also, 3 Jahre, 2, 3 Jahre." "Bis 72 - und dann, 72 ja, bin ich in die Gastronomie übergewechselt, als Kellner, Barmixer. "Der Grund war also, daß Sie dann nicht mehr hin und her reisen mußten, ne?" "Nä, aber dat nicht nur. Gerüstbau ist eine schwere Maloche, eine der schwersten Malochen, die es überhaupt gibt, ne. Wenn dat einer 10 Jahre in einem Streifen macht, der ist kaputt, der ist verbraucht." "Mmh." "Das könnt' ich vielleicht noch, aber die Arbeit wird effektiv zu schwer, ne? Und aus diesem Grunde, ne. Und dann wollt'ich nicht immer auf Baustellen rumhängen, effektiv keine Lust mehr." "Mmh." "Und deswegen hab' ich dann in die Gastronomie übergewechselt, das hat sich auch ganz gut angelassen, erst in 'nem normalen Speiserestaurant in H., im L. Und dann bin ich nach F. gegangen in 'ne Diskothek, auch dann als Barmixer; stellvertretender Geschäftsführer war ich am Anfang. Und dann ist der Laden geschlossen worden, im November 72, wegen Umsatz ...". "Zu wenig Umsatz gemacht?" "... Und dann haben die Leuten alle die Kündigung gekriegt, dann bin ich zurück nach L. Und hab' 14 Tage im X. gearbeitet, bescheuerter Betrieb." "Mmh." "Vor Weihnachten bis 2. Weihnachtstag. Und am 6. Januar hab' ich dann, 73 ne, wieder Barmixer angefangen in L." "Mmh." "Am 9. April 73 bin ich krank geworden." "Länger? Sind Sie lange krank gewesen?" "Bis jetzt." "Oh." "Mmh. Tbc." "Sind Sie dann längere Zeit im Krankenhaus ...". "Nä, ich war im Sanatorium vom 13. April bis 10. Juni." "Mmh, ja, das ist ja nicht so lange." "2 Monate ungefähr. Trotzdem - immer weiter krank bis jetzt." "Aber keine offene Tbc mehr?" "Ja, dat war geschlossen, aber war weiter behandlungsfähig, ne, bin damit zum guten Facharzt gegangen, regelmäßig Blutentnahme und Röntgen-

aufnahme und alle 3 Monate zum Gesundheitsamt, ne?"
"Und das hat trotzdem nicht so schnell ausgeheilt werden können?" "Eh, halt nicht arbeitsfähig, ne?" "Mmh."
"Weil - ich hatte ziemlich viele Löcher in der Lunge, dann noch so'n Blutsturz, tja, und dann bin ich dann auch mit meiner zweiten Frau zusammen." - Pause -
"Schwierigkeiten wegen Arbeitsfindung oder so hatten Sie eigentlich nicht, ne?" "Hatt' ich nicht, nein." "Nicht, daß Ihnen da irgendjemand Vorhaltungen machte wegen Straffälligkeit oder so?" "Ich würd' sagen, in dieser Berufsparte, wo ich damals gearbeitet hab', da wird sowieso nich danach gefragt." "Mmh." "Ich meine, wenn ich jetzt, eh, 'nen Posten hätte haben wollen in der Bank oder so, dann hätt' man mich wohl danach gefragt, und hätt' gesagt vorbestraft und so ...". "Haben Sie sich also gleich nur um solche Arbeiten gekümmert, wo Sie wußten, das interessiert da keinen?" "Nä, ich hatte ja damals immer schon im Gerüstbau gearbeitet, auch vorher, ne." "Ah, so." "Und, eh, dadurch, daß mein Bruder damals Vorarbeiter war, nich, ging das alles an und für sich reibungslos." - Pause - "Auch mit Kollegen oder so - keine Schwierigkeiten?" "Nein. Das sind alles sowieso meistens originale Jungs." "Mmh." "Da gab es keine Schwierigkeiten. Jetzt wird es für mich wahrscheinlich schwieriger sein, wenn dat nicht klappt, wie ich dat gerne hätte, ne, von hier aus, ne, es wird wahrscheinlich schwieriger werden, wenn man 4 1/2 Jahre krank war, ne, und kommt dann raus, ne, wird schwer sein, ne, die Arbeitsmarktlage ist ja schlecht. Ich will versuchen, daß ich umschulen kann." "Haben Sie da schon irgendwelche Sachen eingeleitet, so?" "Ja, ich hab' mit dem Arbeitsberater von hier gesprochen." "Mmh." "Und also der meint, die Voraussetzungen dafür wären da, mehr hat er nicht ... ich kann in jeder Sparte kann ich umschulen, ne, ob das jetzt Bankkaufmann ist oder ob das Industriekaufmann oder Dreher oder sonstwas ist, nicht?" "Mmh." "Das würd' ich dann noch mit einem besprechen, ich werd' nochmal unter-

sucht dann von 'nem Arzt, inwieweit ich arbeitsfähig bin, und dann ist es 'ne Kostenfrage, ob die LVA die Kosten übernimmt für die Umschulung oder das Arbeitsmat, ne." "Mmh." "Aber ich nehm' an, bei mir ist dat die LVA, weil die bis jetzt auch immer gezahlt hat (Kur usw.)." "Mmh." "Jetzt weiß ich nur noch nicht Bescheid - ich soll heute Bescheid kriegen, wo ich hingehge ...". "Wegen Umschulung?" "Nee, überhaupt, auch Umschulung, nich, und eh, der weitere Vollzugsplan, wie der aussieht, wo ich hinkomme von hier aus und dann eventuell 'ne Umschulung klar geht, wann, wo, wie - das werd' ich im Laufe des Tages heute erfahren." "Und dann diese Woche weggehen wahrscheinlich, nicht?" "Ja, dat weiß ich nit, Dat weiß ich nit." "Mmh." "Meine Betreuerin sagte mir, es könnte 'ne Woche bis 14 Tage dauern." "Mmh." - Pause - "Mmh, Ihre Frau damals, irgendwann sagten Sie, die hätte vorher mit 'nem Entlassenen, 'nem Straffälligen ...". "Nä, dat war nicht meine Frau, da bin ich nicht mehr mit zusammen, ne - dat ist dann auch auseinandergegangen." "Ja." "Der Mann, der da ziemlich viel Theater gemacht mit ihr ...". "Ach so, dann war das so 'ne Krise und dann haben Sie es lieber aufgegeben." "Ja, die hat 'nen Kind gekriegt, ja und dann ... sonst bin ich gut mit ihr ausgekommen, mit dem Kind auch, ne?" "Mmh." "Aber man heiratet ja nicht direkt ...". "Mmh, ja ist klar." "Außerdem war sie noch verheiratet ...". - Kurze Pause - "Und die hatte ja ihren Mann verlassen oder war mit ihrem Mann nicht mehr zusammen, weil der straffällig war?" "Nee, die hat drei Jahre auf den gewartet - der hat drei Jahre gehabt, und aber wie der rauskommt, da hat der Scheiße gebaut, ne." "Mmh." "Na, is ja klar, macht doch keine Frau mit, ne?" "Nee." "Die hat die Schnauze voll gehabt, ne?" "Mmh. Und daß sie da jetzt mit Ihnen zusammenging, da hat sie gehofft, bei Ihnen läuft nichts mehr ab?" "Ja, ja. War ja auch, ne." "Wollten Sie ja auch auf keinen Fall?" "Mmh. Ich bin denn damals durch meine zweite Frau umgeknackt, bin da wieder reingekommen,

dadurch auch die Straftaten, die ...". "Ach die haben'se dann 'ne Zeitlang später kennengelernt?" "Ja, ja, das ..."

"Mmh." "Ne dadurch, daß ich in der Gastronomie gearbeitet habe und so - und die war von zuhause aus ziemlich verwöhnt, Oma ist sehr reich ... ja, mußte immer ihren Kopf durchsetzen ... (kurze Pause) da kam dat auch durch."

"Mmh. Mußten Sie ihr unheimlich was bieten ...". "Ja, so auch, ja." "Mmh." - Pause - "Nerz auf dem Kragen, nicht, Mercedes fahren, für 15.000 Mark 'nen Mercedes gekauft, bezahlt hat'n die Oma, ne?" "Mmh." "Aber wenn das die Oma bezahlt hat, dann war das ja eigentlich kein ..."

"Klar, aber war'n Theater, ne, Theater ... ja, dat war et an und für sich, ne?" "Mmh. Aber wenn Sie sagen, daß Sie durch die Frau wieder hierher gekommen sind, also das ... lebte die in so'nem Milieu oder wie war das?" "Ja, dat war ja damals - ich kriegte ja auch nicht allzuviel Krankengeld, so 600 Mark ...". "Mmh." "Und da kam dat halt so, ne? 'n paar Einbrüche, ne, 3 Stück, und einen versuchten Einbruch, da hatte ich an und für sich garnix mit zu tun, aber, na ja, ich meine, hat im Endeffekt auch keine Rolle mehr gespielt. Na, für die 4 Fälle bin ich dann ja auch zu den zwei Jahren verurteilt worden, ne, und weil Sie sagten ... die kriegte von ihrer Mutter, die kriegte kein Geld, die kriegte zwar alles so, war sie haben wollte, anzuziehen undsoweiter, aber Geld niemals, die sagte, du kannst mich am Arsch lecken, nicht, dann geh' ich anschaffen, ne? - Ja, war ich anfangs, war ich erst dagegen, ne, aber irgendwie mußte dat ja weiter gehen und dann - so'ne Zeitlang ist se anschaffen gegangen ... na, da hab' ich ... für mich war dat och irgendwie blöd, 'ne, da hab' ich gesagt, sie soll sich 'nen anderen Job suchen, da hat se dann so als Kassierererin gearbeitet, dat war aber nix, hat ihr nicht gepaßt, trank auch gern einen, dat kann ich nicht ab, wenn Weiber saufen, ne?"

"Mmh. Haben'se dann Ärger mit ihr gehabt?" "Ja, allerhand Ärger. Wenn ihr wat nicht gepaßt hat, dann kam sie nicht nach Hause, dann für nach ihrer Oma. Nächsten Tag, wenn se

wieder klar war, ne, kam sie wieder, hatte ihren eigenen Kopf ... nachher war mir dat egal, ne?" "Mmh."

"Und dann ging es mit der Oma'ne Zeit wieder gut, ne, weil die sah, daß ich im Prinzip dagegen war und ... aber trotzdem, ne? Sie konnte machen, wat sie wollte. Ja und dann hab' ich meine jetzige Frau kennengelernt, damals, ne, unheimlich verliebt gewesen, ne, heute noch, ja und da bin ich mit der auseinander, ne? Bin mit meiner jetzigen Frau zusammengegangen, 75 war dat, vor kurzem Nachwuchs gekriegt und das ist Scheiße, wenn man im Knast sitzt." "Ja, das glaub' ich." "Dat hat mich genervt, ja, mein Leben lang, hat mich dat genervt, und zwar weil sie 'nen schwachen Kreislauf hat, ne, niedrigen Blutdruck und so, da hab' ich mir richtige Sorgen gemacht, dann macht die Tür zu, Klappe zu, Affe tot." "Kann man nichts mehr machen dann, ne, wenn da wat passiert draußen?"

"Und dann wenn'e hier wat sachst, dann wirste als impulsiv eingestuft, ne? Wollte telefonieren, wie dat jetzt momentan ist. Nur weiße nicht, wat kommt, ne? Ich mein', ich nehm' an, daß meine Frau wartet, bis ich wieder rauskomm', aber genau weiß man dat nie, ne?" "Mmh, ist klar. Kann man nicht so vorhersehen! Aber die gehört eigentlich nicht so zum Milieu ...". "Nä ... will ich nichts mehr damit zu tun haben." "Mmh." "Man sieht ja, wohin dat führt. Keine Zeit, dann haste was gesoffen und ... nä, ich hab' mich da ganz von abgesondert, seit der Zeit damals, ne, und habe damit nichts mehr zu tun." "Mmh."

"Und dat ist mir auch ganz gut gelungen, ich mein', ich kriegte wesentlich mehr Krankengeld, meine Frau, die hat auch so rund 1000 Mark netto - ich komm' gut zurecht, ich hab' 2 1/2 Tausend im Monat, ne?" "Mmh. Da kann man von leben." "Nun ist sie arbeitslos, ne, kriegt ihre Arbeitslosenunterstützung ... Und da hab' ich, jetzt kurz bevor ich jetzt verhaftet worden bin, hab' ich mir 'ne neue Wohnung genommen, hatten vorher 'nen Appartement, ne? Und hab' denn auch (unverständlich)." "Mmh." "Dann bin ich zur Kur gefahren, dat sollte 'ne Nachkur sein, ne, danach

sehr wahrscheinlich wieder arbeitsfähig, ne? Dann kriegte ich Bescheid von der LVA, Übergangsgeld 5,68 DM täglich, nä, dat ging ja nicht, ne? Ich mein', da hab' ich die Kur abgebrochen und da hatte ich natürlich jede Menge Luaferi, Tbc-Hilfe, Krankenkasse, Gesundheitsamt, telefoniert mit der LVA, ja und dann hatte ich das dann alles wieder in der Reihe, ne, da kriegte ich vom Gesundheitsamt die Sachen, ich kriegt' 'nen neuen Kurantritt, sollt' ich drauf warten. Und die Krankenkasse hatt' gesagt, ich sollt' den Arzt wechseln, weil der hat Scheiße gemacht, der hat mich am 19.1. hat der mich arbeitsfähig geschrieben, ne? War aber nicht arbeitsfähig. Und ich kriegte dann wieder Krankengeld, ne, ab dem Tag, wo ich die Kur abgebrochen hab', ne?" "Mmh." "Und da hab' ich den Arzt gewechselt und der hat mich dann auch noch weiter arbeitsunfähig geschrieben, ne? Ich hab' quasi auf den neuen Kurantritt gewartet und da sind'se mich zuhause verhaften gekommen." "Mmh." "Ich hatte 'nen Strafaufschub beantragt, ne, die eine Strafe, dat sind zwei Strafen, die ich hab', ne, eine ist wegen Hehlerei in zwei Fällen, ne, dat is auch so'n Ei, ne, auf jeden Fall hatt' ich den Strafantritt gekriegt Ende Januar für die 2 Jahre und Anfang Februar, 4. Februar für dat eine Jahr, ne?" "Mmh." "Und dann hab' ich mit der Staatsanwältin gesprochen und da hat die mir Strafaufschub gegeben bis 3. März, also einen Monat ungefähr, ne. Und da hab' ich ihr gesagt, daß das nicht allzu viel nützt, ja ... Dann bin ich zum Rechtsanwalt gegangen und hab' den 'ne Eingabe machen lassen, ne, Frau schwanger, neue Wohnung, eh, Mietvertrag fotokopiert, ne?" "Mmh." "Und Kurantritt undsoweiter fotokopiert. Weil der war für'n 29. März, ne?" "Ach, der war schon da?" "Ja. Ja, dann bin ich noch in Kur gefahren, und dat is ja abgebrochen worden da, d.h. ich mußte sie ja abbrechen, um dat alles in die Reihe zu bringen, ne?" "Mmh." "Ja, dann haben'se mich verhaftet." "Hatten Sie dann eine ganze Zeitlang schon mir Ihrer Frau zusammengewohnt?" "Ja, schon lange ... seit 75." "Seit '75 schon?" "Mmh."

"Und die ..." "Ja, ich konnt' ja nicht vorher heiraten, weil ich ja noch verheiratet war, ne, meine zweite Frau, bis die Scheidung läuft, ne, weil dat heißt, ich hatte 2 Scheidungstermine voriges Jahr, jetzt lag sie aber im Krankenhaus, ist dat wieder geplatzt, ne, die hat 'ne Totaloperation gehabt, die hatte 'nen Geschwür, ne?" "Mmh." "Also wat heißt Geschwür - Tumor, und dadurch ist dat einmal geplatzt, und dann hatt' ich im Dezember wieder 'nen Scheidungstermin und dann is dat auch über die Bühne gegangen, ne?" "Mmh." "Die Oma, die war immer so, ne, die hätt' die am liebsten für sich behalten, unter 'ne Käseglocke gesetzt und dann 'n janzzen Tach beguckt, ne? Deswegen konnt' die sich auch alles erlauben." "Mmh." "Na ja, unne dann ging et dann klar, dann hab' ich das Scheidungsurteil gekriegt im Januar - und im Januar hab' ich dann direkt auch das Aufgebot bestellt, ne?" "Mmh." "Hab'n wir dann auch noch einige Laufereien gehabt, mit de Papiere alle - und am 24. haben wir geheiratet, ne." "Und dann bis Anfang dieses Jahres so ganz normal zusammengelebt?" "Ja." "Und die Sachen, wegen denen Sie dann verhaftet worden sind, das war ja alles vorher gewesen?" "Ja, ja." "Als Sie mit Ihrer, mit der geschiedenen Frau zusammen waren?" "Mmh." "Dat war ja dann Pech, die Verhaftung, ne?" "Ja, wat heißt Pech - meine Frau, die wußte dat, ne? Also die wußte über alles Bescheid und sie sagt, du mußt es einmal hinter dich bringen, nich ...". "Mmh." "... Und ich wart' auf dich, ne." "Mmh." "Ich wußt' es vorher und ich hab' A gesagt, und jetzt mußt' auch B sagen." "Mmh." "Und also sie ist ziemlich charakterstark, möcht' ich behaupten, ich nehme an, daß sie wartet, ne, sie war am Samstag noch hier. Bin noch nicht lang' drin - drei Monate erst, ne?" "Ja." "Ja, jetzt läuft 'nen Strafzusammenzug noch für die 2 und das eine Jahr, ne, nehm' ich an, daß se vielleicht 30 Monate draus machen und 2/3, 20 Monate absitzen muß, ne?" "Und davon sind 3 rum?" "Mmh. - Ja, dann hab' ich ja auch Urlaub undsoweiter, ne,

deswegen auch offener Vollzug." "Und das steht schon fest: 'offener Vollzug'?" "Nä, dat weiß ich also nicht, dat sag' ich erstmal so ..., dat wär' natürlich bombig, ne, aber dat sind die Wunschträume, ne?" "Ja, da könnten Sie ja schon Ende nächsten Jahres rauskommen, so ungefähr, ne?" "Ja." "Bei 2/3!" "Ja. - Ja, jetzt hab' ich meine Frau zum Rechtsanwalt geschickt, der soll dat machen wegen der Gesamtstrafenbildung, nich', und der schrieb auch, bei einwandfreier Führung, nich', dann um Halbstrafen ersucht, nicht?" "Mmh." "Das sind bei 30 Monaten 15 Monate, ne? Aber dat ist selten, ne?" "Mmh." "Ich mein', jut, die Straftaten liegen lange zurück, ich hab' mir nichts mehr zuschulden kommen lassen in der Form, ne, aber - das ist eben doch selten, ne?" "Ja, vielleicht, wenn sie sehen, stabile Familienverhältnisse und so, verheiratet, Kind ...". "Ja, dat is ... dat mag sein, dat die dat positiv werten, aber es kann auch sein, daß die dat wieder andersrum auslegen ... weil, die sagen sich vielleicht, ja der Mann, der wußte, daß er in' Knast muß, jetzt hat der noch extra schnell vorher geheiratet und noch 'nen Kind gemacht, ne, dat hat die Betreuerin gesagt, ne, da war ich sauer, ne, da war ich echt sauer." "Ach, hat die gesagt sowat?" "Ja, sagt se, hab'n se noch schnell 'nen Kind gemacht und so - und im Prinzip ging die dat ja gar nichts an, ne?" "Mmh." "Dat sind ja meine Probleme. Aber dat kann man ja sehen, wie man will, ne, na ja und, daß sie vielleicht sagen, wegen Verurteilung ... ich weiß ja nicht, wie die dat werten, ... weil dat alles zu lange her ist schon, ... weil die Strafen von 74 und 75 sind." "Mmh." "Also die Verurteilung, ne, die letzte Verurteilung im Dezember 75. Und da war ich die ganze Zeit draußen, ne?" "Mmh. Hätte eigentlich gut so weiterlaufen können, ne?" "Na ja, ich hab' mich natürlich riesig geärgert, weil ich die 2 Jahre auf Bewährung gekriegt hab', damals beim Urteilspruch, dat hat der Staatsanwältin aber nit gepaßt."

"Mmh." "Da ist die in die Revision gegangen. Nur wegen der Bewährung, ne?" "Mmh." "Nja, dann hatt' ich 'nen neuen Termin am 20. Februar 76, und damals eben, wie gesagt in diesem Milieu, da war mir dat alles 'n bißchen egal, ne?" "Mmh." "Heut' is mir dat nich' mehr egal, ne?" "Mmh." "Un' dann kam dann dat Urteil: keine Bewährung - da bin ich in Revision gegangen, ne?" - Kleine Pause - "So sieht die Sache aus ...". "Hat nix gebracht die Revision?" "Nä, nischt. Auch in der zweiten Sache, die Revision hat auch nix gebracht." "Mmh." "Obwohl dat an und für sich 'n Ei war - die hätten mich da wegen Beihilfe oder versuchter Hehlerei verurteilen können, ne, aber die haben mich in zwei Fällen der Hehlerei für verurteilt, zu einem Jahr, ne, obwohl dat im Prinzip gar keine Hehlerei war, ne, dat sacht der Rechtsanwalt mir auch! Ja, aber ich hätte mir davon finanziellen Vorteil versprochen ... läßt sich nichts ändern. Jetzt kann man nur noch abwarten, ne?"

"Jetzt hab' ich mal 'ne Frage an Sie: Wie suchen Sie sich die Leute eigentlich aus, wo Sie mit sprechen wollen?" "Mmh - ich such' mir erst mal die Leute, die ihren Spruch schon gekriegt haben, also, wie heißt das?, die von der Spruchkammer, ne, wo Sie hinkommen." "Ah so." "Damit die nicht meinen, das könnte vielleicht was damit zu tun haben und sich irgendwie Hoffnung machen, daß ich dann Einfluß hätte, oder so, is ja nich' so, ne? Und das lief dann meist pro Woche immer so 10 Mann oder so, ne, manchmal 'n paar mehr, und dann guck' ich natürlich, ob die vorbestraft sind, weil ich ja solche Leute haben will, die schon mal 'ne Entlassung mitgemacht haben." "Mmh." "Und da bleiben dann nicht so viele über."

"Ja, also wie gesagt, die Entlassung da von mir, die ist an und für sich reibungslos verlaufen, ne?" "Mmh." "Ich meine, wenn jetzt alles intakt bleibt bei mir, mit meiner

Frau und Kind undsoweiter, ne, dann werd' ich da auch nicht allzu große Schwierigkeiten haben, glaub' ich jedenfalls ...". "Mmh." "... Wenn ich umschulen kann undsoweiter - Schwierigkeiten kommen erst dann, wenn alles platzt ..., daß ich jetzt rauskomme, Frau weg, ne, dann werd' ich wahrscheinlich kriminell, obwohl ich noch nie kriminell war." "Mmh." "Dann kauf' ich mir 'ne Uzzi und dann fährt die Post ab, ne. Dann werd' ich echt kriminell, dat weiß ich jetzt schon, wo ich heut' hier sitz'." "Mmh." "Ich hab' nie vor, in meinem Leben irgendwie weiterhin irgendwie noch kriminell zu werden, aber wenn dat kaputt geht, dann haben'se mich geschafft, dann haben'se mich echt geschafft, und dann werd' ich 100%ig kriminell." "Weil Sie auch keine Hoffnung mehr haben oder haben Sie die Kraft nicht mehr ..." "Nein, dat is so, nich' weil ich da keine Hoffnung mehr hab', ich liebe meine Frau über alles, ne, und mein Kind auch, und wenn ich die verliere, is für mich Ende. Ich will keine andere mehr, ne?" "Mmh." "Ich hab' erstens mal 'ne bombige Frau, im Aussehen, im Charakter, ne?" "Mmh." "Und - ich meine: bis jetzt ist alles klar, ne? Sie liebt mich, ich liebe sie - alles bestens in Ordnung, aber die Zeit, ne?" "Mmh." "Steter Tropfen höhlt den Stein, ne? Ich sach ja, wenn dat kaputt geht, dann is mir alles egal, dann is mir echt alles egal." "Und wenn Sie keine Umschulung machen können hier, und sonst mir der Frau bleibt noch alles in Ordnung?" "Ja, dann ist doch alles klar, dat is für mich dat wichtigste überhaupt, ne, dat ist für das wichtigste überhaupt, daß dat in Ordnung bleibt, ne? Dann is für mich alles klar!" "Mmh." "Ja und irgendwie durchsetzen kann ich mich schon, ne, daß ich Arbeit kriege und überhaupt." "Ja, wenn Sie so ziemlich miese Arbeit machen müssen?" "Anfangs, eh, dat will ich auch nich' haben, ne, ... muß ja sein, irgendwie, wenn's auch schwer is ...". "Mmh." "... Und mein Bruder, der hat sich vor kurzem selbständig gemacht im Gerüstbau, ne, dann eben bei ihm, ne?" Können'se das denn noch, Gerüstbau, mit der Lunge?"

"Ah, dat verlernt man nit, ne?" "Ja, mit der Lunge, mein' ich." "Ja, is 'ne Sache für sich, ne, ich mein' auf die Dauer gesehen is et schlecht, ne?" "Mmh." "Aber vielleicht Fahren oder so und in drei Jahren Baustelle ...". "Mmh." "Also irgend'n Weg gibt et da immer, ne? Weil ich steh' auch mit meinem Bruder auf sehr gutem Fuß, ne? Für mich is dat wichtigste, daß meine Familie intakt bleibt, ne? Zum Beispiel, daß ich jetzt Urlaub kriege, mal nachhause kann, damit das Verhältnis nit zu entfremdet wird, ne?" "Ja." "Und dann möcht' ich auch gerne jetzt zu meinem Kind 'n Verhältnis kriegen, ne?" "Mmh." "Ich mein, der is ja jetzt noch ganz klein und merkt nichts davon, ne, dat is schon mal gut, aber wenn dann älter wird, dann doch, ne, weiß nicht, wie so'n kleines Kind reagiert, ne, jetzt in der Form, ob einen vermißt oder nicht vermißt, ne?" "Ist es gerade geboren?" "Ja, am 17.8." "Ach so, 17.8., ja. Ist gerade 'n Monat, ne?" "Mmh." "Da wird er jetzt noch nichts merken von." "Na, jetzt noch nit, ne, aber später mal ...". "Ja, sicher." "Trotzdem is dat besser, wenn'e jetzt meinetwegen im offenen Vollzug bis und weiß, so, alle 2 Monate fährste in Urlaub, ne?" "Mmh." "... Siehst deine Frau ... is doch ganz wat anderes, auch mit dem Besuch und so, ne?" "Mmh." "Hier muß die Frau anreisen, soundsoviel Kilometer, für 'ne halbe Stunde, ne, 2 mal im Monat, ja also 'ne halbe Stunde, da weiße gar nit ... in dem Moment biste sowieso so durcheinander, ne, ver- giße die Hälfte, watte sagen willst, ne?" "Mmh." "Ja, is so!" "Na klar!" "Und is sie weg, dann fällt dir erst ein, watte alles sagen wolltest, ne? Dat hat dann seine Vorteile ... wenn dat wär, wär' ja schön, aber ich glaub' et nit, ne?" "Mmh." - Kurze Pause - "Ja, das wär's an und für sich."

"Ich hab' noch'n paar Fragen so zum Lebenslauf, damit ich ungefähr abschätzen kann, was für'ne Gruppe von Leuten ich befragt habe, ne?"

(Folgt Erhebung biografischer Angaben)

A N H A N G X I

A R T I K E L aus: "Westfälische Nachrichten" vom 14.7.1980

Neue Wege gegen Jugendkriminalität

Wahlrichter stehen unter Erfolgszwang

Beispiel aus USA könnte übertragen werden

Mönchengladbach (Inw). Erstaunliche Erfolge bei der Bewältigung der leichten Jugendkriminalität in den Vereinigten Staaten haben auch Wissenschaftler in der Bundesrepublik aufhorchen lassen. Dem Ziel, die in Amerika gesammelten Erfahrungen unseren Jugendrichtern und -ämtern nutzbar zu machen, dient das „III. Internationale Mönchengladbacher Seminar für vergleichende Strafrechtspflege“.

Unter der Leitung von Professor Dr. Cerd Ferdinand Kirchhoff diskutieren 30 deutsche und amerikanische Studenten sowie Wissenschaftler aus Michigan an der Fachhochschule Niederrhein in Mönchengladbach über die in den USA so erfolgreich praktizierten Programme.

Im US-Staat Michigan, so weiß Kirchhoff aus eigener Anschauung zu berichten, liegt beispielsweise die Quote beim durch Jugendliche begangenen Ladendiebstahl bei 92 Prozent. In der Praxis wird jeder zwölfte jugendliche Ladendieb wieder rückfällig. Die Erfolgsmethode ist ebenso einfach wie verblüffend. Statt den jugendlichen Gesetzesbrecher einfach und einfalllos abzuurteilen, beauftragt der Jugendrichter in Kalamazoo (Michigan) mit seinen 90 000 Einwohnern einen der 600 ihm zur Verfügung stehenden ehrenamtlichen Mitarbeiter, ein Gespräch mit dem Jugendlichen und dessen Eltern zu führen. Dabei wird – so Kirchhoff – „mit dem Jugendlichen über ihn gesprochen“ und dabei die Sozialschädlichkeit seines Verhaltens sowie die Folgen eines drohenden Strafurteils erörtert. Sind sowohl der Jugendliche als auch seine Eltern damit einverstanden, so setzt der Jugendrichter das Verfahren auf Antrag seines freiwilligen Helfers zunächst für 60 Tage aus

und schließt die Akte gänzlich, falls sich der Jugendliche in dieser Zeit nichts zu Schulden hat kommen lassen.

Dabei steht der Jugendrichter als Wahlrichter unter dauerndem Erfolgszwang. Kann er nicht nachweisen, daß die Integrationsbemühungen seiner Mitarbeiter erfolgreich sind, werden ihm die finanziellen Mittel für die sogenannten „Diversionprogramme“ gestrichen. Für „soziale Spielereien“ bleibt somit in den USA kein Raum.

Auf Mönchengladbach übertragen, könnten etwa 700 Jugendliche jährlich durch Sozialarbeiterprogramme wieder in die Gesellschaft integriert werden. Kirchhoff: „Der Gesellschaftstrend läuft dahin, Jugendliche zu isolieren. Wir müssen sie aber unbedingt integrieren.“ Warum, so fragt der Wissenschaftler, sollte nicht auch hierzulande der Jugendrichter bei leichter Kriminalität wie Ladendiebstahl oder Fahren ohne Führerschein den „formellen Prozeß anhalten“ und erst bei einem Rückfall ein Urteil sprechen?

In München und Köln haben bereits Vereine Integrationsaufgaben übernommen. Für Mönchengladbach plant Kirchhoff jetzt einen solchen Verein zu gründen.

VERFAHREN ZUR SOZIALEN SELBSTEINSTUFUNG (SSE)

nach KLEINING & MOORE (1968)

Die Einstufungskarten:

Karte SSE St/X

- | | | |
|--------------------------------|--------------------------|-----------------------------|
| 1. Sparkassenangestellter | 2. Zeitungsausdräger | 3. Elektroschweißer |
| Malermeister | Müllabfuhrarbeiter | Eisengießer |
| Buchhalter | Parkwächter | Stanzer |
| Postsekretär | Steinbruch-Hilfsarbeiter | Industrieschlosser |
| 4. Werkstattleiter (Industrie) | 5. Technischer Direktor | 6. Generalkonsul |
| Maschinenmeister | Rechtsanwalt | Oberlandesgerichtspräsident |
| Werkstückprüfer | Personalchef | Generaldirektor |
| Montageführer | Oberschuldirektor | Ministerialdirigent |
| 7. Straßenbauarbeiter | 8. Bürovorsteher | 9. Elektrikergeselle |
| Lagerarbeiter | Großhändler | Kellner |
| Bauarbeiter | Polizei-Inspektor | Schneidergeselle |
| Gärtnergehilfe | Elektro-Ingenieur | Polsterer |

Verfahren zur SSE ff.:

Karte SSE_St/Y

- | | | |
|--|---|--|
| 1. Uhrmachersgesellschaft
Postschaffner
Möbelschreiner-gesellschaft
Filmvorführer | 2. Regierungsinspektor
Abteilungsleiter
Versicherungsinspektor
Fachschulleiter | 3. Zementmischer
Asphaltierer
Steinbrucharbeiter
Eisenbahnbauarbeiter |
| 4. Generalstaatsanwalt
Universitätsrektor
Diplomat
Bankpräsident | 5. Industriemeister
Maschineneinrichter
Obersteiger
Schlossereimeister | 6. Straßenkehrer
Handlanger
Gepäckträger
Kanalisations-Hilfsarbeiter |
| 7. Kaufmännischer Direktor
Höherer Beamter
Architekt (selbständig)
Oberarzt | 8. Dreher
Maschinenschlosser
Fräser
Elektromonteur | 9. Verwaltungsangestellter
Schneidermeister
Kassenangestellter
Technischer Zeichner |

Karte SSE_L/X

- | | | |
|--|--|---|
| 1. Bauer (mittlerer Hof)
Schmiedemeister
Viehändler
Büroangestellter | 2. Saisonarbeiter
Handlanger
Tagelöhner
Zeitungsaussträger | 3. Elektroschweißer
Eisengießer
Stanzer
Industrieschlosser |
| 4. Werkstattleiter (Industrie)
Maschinenmeister
Werkstückprüfer
Montageführer | 5. Gutsbesitzer
Technischer Direktor
Rechtsanwalt
Oberschuldirektor | 6. Generalkonsul
Oberlandesgerichtspräsident
Generaldirektor
Ministerialdirigent |
| 7. Landarbeiter
Holzfäller
Asphaltierer
Bauarbeiter | 8. Großbauer
Getreidehändler
Gutsinspektor
Amtsvorsteher | 9. Bauer (kleinerer Hof)
Bäckergeselle
Forstaufseher
Kraftpostfahrer |

Verfahren zur SSE ff.:

Karte SSE L/Y

1. Pächter (kleinerer Hof) Schlachterges. (Metzgerges.) Großknecht Postschaffner	2. Pächter (großer Hof) Landmaschinenhändler Oberförster Versicherungsinspektor	3. Forstarbeiter Landwirtschaftl. Arbeiter Straßenbauarbeiter Zementmischer
4. Generalstaatsanwalt Universitätsrektor Diplomat Bankpräsident	5. Industriemeister Maschineneinrichter Obersteiger Schlossereimeister	6. Gelegenheitsarbeiter Ernteaushilfsarbeiter Viehhüter Steinbruch-Hilfsarbeiter
7. Kraftwerksdirektor Apotheker Oberarzt Landrat	8. Dreher Maschinenschlosser Präser Elektromonteur	9. Pächter (mittlerer Hof) Schneidermeister Gastwirt (mittl. Wirtschaft) Kassenangestellter

Verocoding. Der Codeplan sieht folgendermaßen aus:

1	2	3	4	5	6	7	8	9
Abkürzung	Soziale Schicht							
0	Oberschicht	6	St/X	St/Y	L/X	L/Y		
OM	Obere Mittelschicht	5					4	
MM	Mittlere Mittelschicht	8					7	
UM/ni	Untere Mittelschicht (nicht industriell)	1					2	
UM/i	Untere Mittelschicht (industriell)	4					9	
OU/ni	Obere Unterschicht (nicht industriell)	9					5	
OU/i	Obere Unterschicht (industriell)	3					1	
UU	Untere Unterschicht	7					8	
SV	Sozial Verachtete	2					3	
		6						

Lebenslauf

Am 17.3.1949 wurde ich als erstes von drei Kindern des kaufmännischen Angestellten Heinz Beule und seiner Ehefrau Margot Beule in Dortmund geboren.

Von 1955 bis 1959 besuchte ich die Volksschule Dortmund-Sölderholz. Im Frühjahr 1959 wechselte ich auf das Humboldt-Gymnasium in Dortmund, an dem ich am 7.7.1967 das Abitur bestand.

Nach dem Wehrdienst nahm ich im Frühjahr 1969 das Psychologiestudium an der WWU Münster auf. Nach bestandener Vordiplomprüfung (30.10.1971) spezialisierte ich mich in der Hauptausbildung auf Klinische Psychologie und absolvierte Schwerpunktausbildungen in Gesprächspsychotherapie und Diagnostik. Das Hauptdiplom in Psychologie bestand ich am 30.4.1974.

